

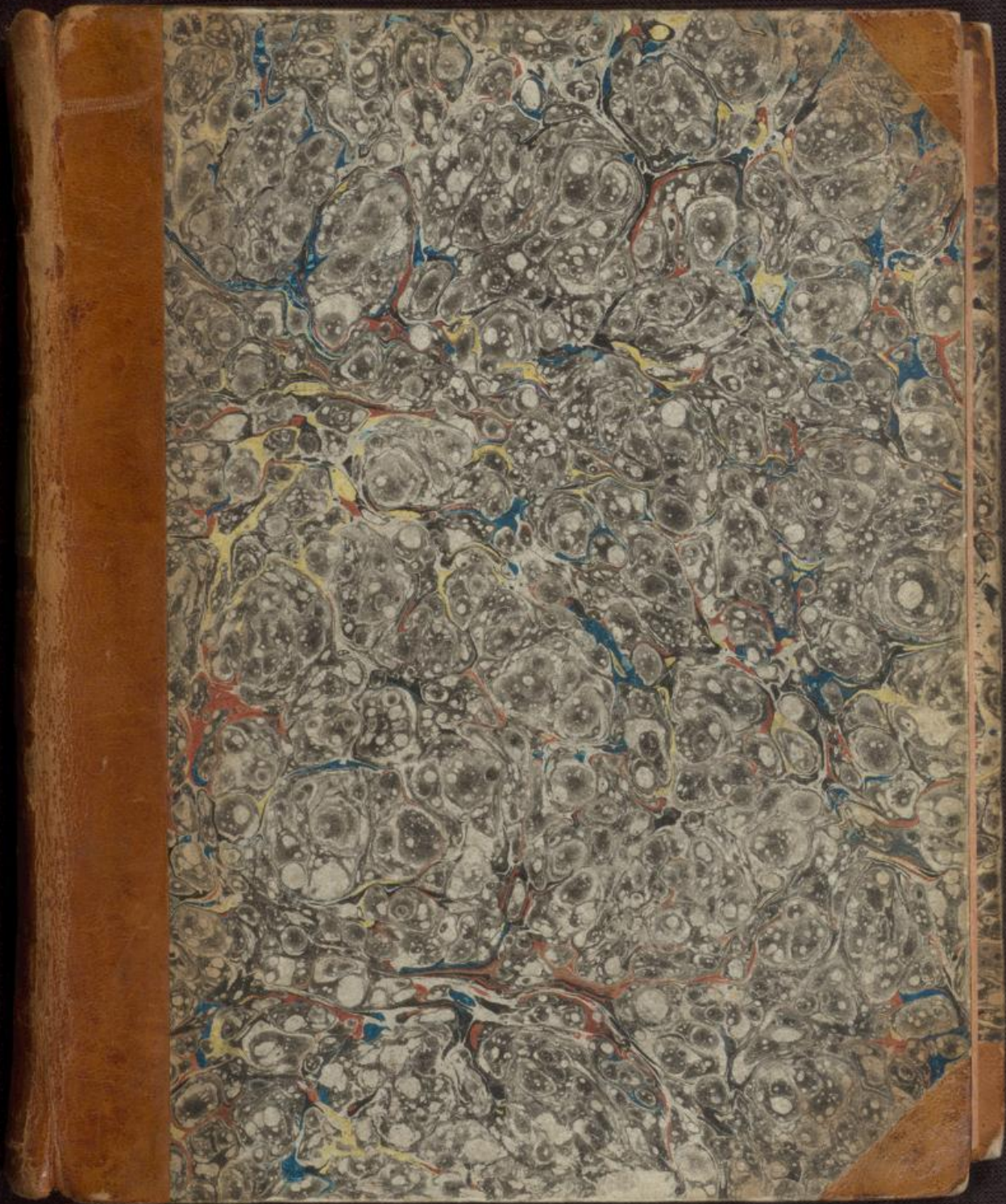
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das in Unruhe ruhige Staats-Prognosticone

Freyburg, 1688

[urn:nbn:de:bsz:31-110402](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-110402)



42 A 1932,3

RH

Das
 in Unruhe ruhige
Staats-Prognosticon

Darinnen mit mehrern enthalten/
 was bey gegenwärtig- und zukünftigen
 Zeiten alle Käyserthum und Königreiche in
 Europa zu hoffen.

Und

Welcher gestalt durch Darthnung genugsamer alter
 und neuer Staats-Gründe / die Ruhe in der Christenheit
 conserviret / und die Unruhe außgetilget werden
 könne.

Verfertigt
 von

[d. i. Karl Scharschmidt]

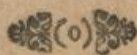
J. F. Boccalino di Neutra.



Freyburg/

Ben Hartwig Lerch /

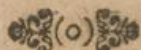
Im Jahr M DC CXCXXX. 1688



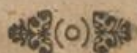
Prologus.



Als mich abermahl eine Staats-Begierde treibet/ gegenwärtiges Prognosticon ans Tagelicht zu bringen/ geschiehet aus keiner Ehrsucht/ oder heimlichen Feindschafft/ einen oder den andern Potentaten hierdurch auffzustecken/ und dessen eigene Maximes d'Etat über Billichkeit zu urtheilen/ sondern weiln Frankreich/ Italien und Holland dergleichen Schrifften öftters in Druck geben/ welche ihres Königs/ Prinzen und Republique Fürnehmen billichen/ deren Staat durchsuchen/ und wol gar ihrer Nachbarn darwider fassende Einwürffe und gefaste Positur höchlich durchächten; so habe ich nicht unbillich zu seyn erachtet/ auch etwas dem Staats-liebenden Leser zur courieusen und nützli-



lichen Belustigung (jedoch meinem Zunamen nach
neutral, ohne tragende Affecten und passionirtes
Gemütthe) in der Kürze von itziger Beschaffenheit
Europens fürzustellen / und gleichsam auff einem öf-
fentlichen Theatro die bereits gefertigten und im
Grund-Riß ligenden Staatsstreiche etlicher grossen
Prinzen auffzuführen. Es ist mir zwar wohl wissend/
daß denen hocherleuchteten Geistern dieses ein Bagatell
zu seyn scheint / weiln derselben fluge Vernunft mei-
nen Fürtrag längst in Gedancken abgemessen; nichts
desto weniger bleibt mir dieses übrig: Daß in Be-
urtheilung hoher und weit außsehender Din-
ge der menschliche Verstand am meisten be-
schäftiget / die wenigsten aber den rechten
Endzweck darinnen erreichen. Ich habe mit
Fleiß unter den Personen der Welt-bekanntten 10. Si-
byllen Heinrichi IV. des grossen Königs in Franck-
reich; Solymani, berühmten Türckischen Königs;
Caroli Magni, ersten Königs und Monarchen
Deutschlandes / und Ludovici, letzten Königs Unga-
rischer Familie / in Ungarn / diß Werk befördern
wollen / umb den couricusen Leser in denen Histo-
rien desto besser zu illustriren / wiewol meine Mey-
nung keines wegs dahin gerichtet / einem andern Licht
zu geben / da ich selbst im grossen Schatten aller
Staats:

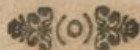


Staats-Geheimnisse zu penetriren mich befinde.
Wird dieses schlechte Prognosticon von der unpar-
teyischen Welt wohl auffgenommen werden/wil ich et-
was wichtigers hinkünfftig zu lesen und nachzusinnen
herfür bringen. Inzwischen schliesse ich mit des Con-
ringii Præf. elegant. Tract. de fin. Imper. Germ. erro-
ribus: Nempe meis ut & ignorantia veniam spero
ab omnibus æquis bonisque lectoribus. Homines
scilicet sumus, ac erroris proinde obnoxii, eoque
& humanitus actum iri confido.



X(3)

Series:



Series Caputum.

CAP. I.

Von Spanien urtheilet und prognosticiret
Sibylla Lybia. pag. I.

CAP. II.

Von Portugal / Sibylla Samia! 6.

CAP. III.

Von Italien / Sibylla Campania: 10.

CAP. IV.

Von Engeland / Sibylla Tiburtina. 34

CAP. V.

Von Holland / Sibylla Delphica. 46.

CAP.



CAP. VI.

Von der Schweiz / eadem. 58.

CAP. VII.

Von Schweden / Sibylla Cumica. 63

CAP. VIII.

Von Dännemarc / eadem. 76

CAP. IX.

Von Moscau / Sibylla Erithræa. 91

CAP. X.

Von der Tartaren / eadem. 100.

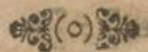
CAP. XI.

Von Persien / Sibylla Persica. 105.

CAP. XII.

Von Polen / eadem. 112.

CAP.



CAP. XIII.

Von Benedig / Sibylla Hellespontica. 128.

CAP. XIV.

Von Brandreich / Henricus IV. 140.



CAP.



CAP. I.

Von Spanien urtheilet und prognosticiret
Sibylla Lybia.

Es einmals den jetzigen Zustand der Welt / die wunderlichen Coniuncturen der meisten Potentaten / die Auf- und Abnahme der Republicquen des Nachts betrachtete / und insonderheit die schlechte Anstalt Spaniens; Portugals Zufriedenheit; Italiens Speculationes und Furcht; Englands weitaussehendes Vorhaben; Hollands besorgte Kriegs-Verfassungen; der Schweizer unruhiges Leben; der Schweden gute Aufsicht; Dännemarcks Begierde sein Land zu erweitern; Moscaus innerliche Unruhe und üble Regiments-Forme; der Tartarn viehische Natur und Raubereyen; Persiens Reichthumb; der Cron Polen Uneinigkeit; der Venetianer kluge Anstalt und Sieg; Frankreichs Regier-sucht; der Ottomannischen Pforten besorglicher Ruin; Deutschlands Aufnahmen / und böse Nachbarn / und der Ungarn wieder erlangte Freyheit zu Gemüth führete / schlieff ich darauff voller Gedancken ein. Und weilten / der Naturkündiger Meynung nach / jedem Menschen des Nachts fürkömmt / was ihm bey Tage oder angehendem Abend am meisten im Sinne gelegen; also geschah das ungefehr nach Mitternacht mir nachfolgender Traum deutlich / und gleich / als wän ichs mit leiblichen Augen gesehen / aufstiege. Mich dauchte / als wäre ich in einem grossen Palast verschlossen / den ein ansehnlicher ernsthafter Mann / Tarquinius genant / eröffnete / kostbare Stühle und Bäncke umb eine Marmorsteinerne Tafel herum setze / und darvon gieng. Nachdem sahe ich 10. alte Majestätische Matronen / etliche in Lydischem / etliche in Griechischem / etliche in Röm-

Römischem / und etliche in Persischem Habit gekleidet / herein treten / einander freundlich empfangen / und endlich sich gesämter Hand an den vorhin zubereiteten Tisch niedersetzten. Nach langer Unterredung und vielen fürgebrachten alten und neuen Prophezeungen verstande ich / daß es diejenigen Sibyllen wären / darvon die alten Römer und Griechen viel Schreibens und Wunderens werthes gedichtet. Ich schliche mit Fleiß etwas näher zu ihnen / und wurde nachfolgendes innen: Ey liebste Schwester / sieng die eine an / ich bin Sibyll: *Lybia* / eine der ältesten unserer göttlichen Wissenschaft / wann ich den Anfang des Königreichs Spanien / dessen Wachsthum / jetzigen Zustand und hinkünftiges Ende beserachte / gehen mir billich die Augen über. Man wird erlauben / daß ich von Spaniens Zustand etwas weniges melden möge / und zwar dasjenige / was vorlängsten nach meinem Tode geschehen. Zu Zeiten Augusti, Römischen Käyfers / ist Spanien gänzlich unter der Römer Botmäßigkeit kommen / bis in Seculo IV. nach Christi Geburt / solches die Vandali, in Seculo V. die **West-Gothen** / und in Seculo VII. die **Saracenen** eingenommen / welche letztere man ehender nicht völlig als im Seculo XIV. aus diesem Königreich hinwieder bringen können. Es hat auch Christophorus Columbus, ein Genueser / zu Ende erstgedachten Seculi Americam erfunden / wodurch an Spanien so ungeheurer Reichthum und Conquestes erwachsen sind / daß es gar nach den Oberherzschafften in Europa gestrebet. Im Seculo XV. kam es mit Spanien auff's höchste / da Carolus V. Deutschland / Niederland und fast ganz Weltchland an sein Interesse und Reich geknüpffet. Unter Philippo II. begunte das ungemeyne Wachsthum der Spanier zu stuzen / auch wolte es nicht mehr glücken durch Heyrathen ganze Königreiche zu erwerben. Bey Regierung Philippi III. und IV. im jetzigen Seculo sienge Spanien an ziemlich zu wancken / unter Carolo II. aber scheint es gar zu zerfallen. Ist also billich zu bejammern / daß dieses mächtige Reich in so kurzer Zeit auff einmal seinen Respect verlohren / und von seinen Nachbarn nach Belieben travailliret wird. Die Römer hatten grosse Grenzen / Alexander herrschete weit und breit; die Türcken besitzen ein gewaltig Land / und Chingis und Tamerlanes wußten ihres Landes kein Ende. Aber was ist dieses alles gegen die Herrschafft Spaniens / weilen in diesem Königreich / nach des gelehrten Valdesii Ausfage / die Sonne niemals untergehet / und es mehr als 24. Königreiche in Europa / Asien / Africa und America besessen? Zwar wann ich die vorigen Zeiten erwäge / so befinde ich / daß jegliches Reich durch eine von der Welt her gewöhn-

gewöhnliche Abwechslung nach und nach oder gar plötzlich abgenommen,
und sein Facum gefunden. Wo ist das Babylonische Fürstenthum geblie-
ben / es dauerte kaum anderthalb tausend Jahr / so machte ihm Cyrus ein
Ende / und brachte seine Persische Krone empor / welche nur aber 208. Jahr
blühtete / da stürzte sie Alexander Magnus, dessen Nachfolgere in ihren
4. gewältigen Königreichen sich doch nicht länger als 280. Jahr ihres Glan-
zes rühmen konten? Wo ist die Römische Monarchie / man muß sie nicht
mehr zu Rom / sondern deren überlebene rudera in Deutschland suchen?
Egypten und Armenien führen keinen Scepter mehr. Wo bleiben die tapf-
fern Athenienser / Lacædemonier / Creter / Corinthier / Mycener / Troja-
ner / Lydier und dergleichen ohne Zahl? Die Herrschafft ist bey ihnen ver-
lohren / und sind theils nur blosser Dörfflein / theils aber etliche verwüstete
Stücke Mauren. Dahero recht jener Poet saget:

Sic omnia verti

Cernimus, atque alias assumere robora Gentes,
Concidere has. Sic magna fuit census, virique,
Perq. decem potuit tantum dare sanguinis annos,
Nunc humilis veteres tantummodo Troja ruinas
Et pro divitiis tumulos ostendit averum.
Clara fuit Sparte, magna viguere Mycena,
Vile solum Sparte est, alta cecidere Mycena:
Quid Pandionia restant nisi nomen, Athena?

Wie ist's denen alten Deutschen Königreichen ergangen / sie haben alle auf-
gehört / und sind nicht mehr? Von den streitbaren Wenden / Gothen /
Herulen / Sarmaten / Daciern / Pannoniern / Hunnen / Friesen / Sach-
sen / Schwaben / ic. weiß die Welt nichts anders / als von uhralten Ge-
schichten zu erzählen / un ihre Nachkömlinge werden diese Geschichte für ein
Gedichte achten. Am allermeisten nun hat Spanien schwachmatt gemaches
das wider die Niederlande eingeführte verhasste Inquisition-gerichte / wels-
ches dergestalten hart ist / daß auch die Kinder ihrer Eltern entgelten müß-
sen / und keiner seinen Ankläger / ob er auch schon zum Tode condemniret
ist / zu wissen bekommt. Die Anno 1610. aus Spanien beschehene Ver-
jagung der 900000. Abkömlinge der Mauren / so die Christliche Religion
nur auff den Schein angenommen haben solten / hat nicht weniger diß Reich
von Unterthanen und Kräfte entblößet / weilien die gebornen Spanier
ohne diß nicht gerne arbeiten / und den Ackerbau und schwere Handwercke
gar ligen lassen. Hiernächst machet ihr Übermuth / Strenge und Geiz / die

die Spanier bey allen ausländischen Nationen verhasset. Denn niemand gerne einen solchen verträget/wann er siehet/das er von selbigem verachtet wird. So ist auch dieses ein grosser Mangel an Spanien/das seine Provinzen nicht zusammen gefüget/sondern durch grosse Meere von einander zerrissen ligen/in welchen der König selbst den Gouverneurs nicht zusehen kan/wie sie mit denen armen Unterthanen haushalten/noch diese jemals den König zu sprechen bekommen. Die aus America ankommende Silberflotte nuhet dem Staat wenig/massen deren ankommende Schätze nur vorgegessen Brodt sind/und bringet diese reiche Flotte aus Peru nichts anders mit/als Mittel/die Schuld zu bezahlen/so die Cron bey den Rauffleuten schon gemachet; und solte sie nur einmal in 4. oder 5. Jahren ankommen/ich glaube Spanien würde nimmermehr aus solcher Schuldenlast sich heraus wickeln können. Über diß sind die meisten Bedienten am kaiserlichen Hofe also beschaffen/das sie den Reichthum des Königreichs und das Fett der gedrückten Unterthanen an sich ziehen/und durch das gemeine Armuth reich werden. Die Wenigkeit der Einwohner/Unfruchtbarkeit der Weiber/Duldung öffentlicher Hurerey/und erschreckliche Menge der Geistlichen contribuiren auch viel/das diese Cron ihre Macht verlieret/weilen nemlich aus Spanien/als der Mutter aller übrigen Länder/Soldaten und Colonten müssen geholet werden/die doch nicht zu langen/die meiste übel geneigte Provinzen im Zaum zu halten/viel weniger einem mächtigen Feind unter Augen zu gehen. Zu dem Ende es meistens Deutscher/Schweitzer und Italiänischer Soldaten sich bedienen müssen/welche zu bekommen/groß Geld kosten/und gleichwol auff selbige sich zu verlassen unterweilen gefährlich ist. Ob auch schon die Spanier aus Deutschland gute Leute und Soldaten erhalten/wird ihnen dennoch von denen Gouverneurs kein Sold/Proviand und Montirung gereicht/müssen derhalben entweder stehlen/betteln und eschappiren/oder widerigen Falls elendiglich verderben. Bey sothaner Bewandniß kan ich dem Königreich Spanien wenig gutes prognosticiren. Jezzo scheint es zuwarten in Frieden zu sitzen/es wird aber ein mächtiger Sturmwind von Osten und Westen das Land angreifen. Die Bestung **Oran** auff der Barbarischen Küsten stehet in grosser Gefahr/und ist von göttlicher Schickniß beschlossen/das solche hinkünftiger Zeit in der Nothen Gewalt verfallen sol/welcher **Arzilla** in einem hitzigen Monat nachfolget. Ein auffgeblasenes Volck wird **Niederland** angreifen/und annoch in diesem Seculo die Spanier bis auff etliche wenige Plätze und See-Küsten heraus

heraus treiben. Franckreich/der Haupt-Feind dieser Cron/ machet mine, nicht nur den Rest von ermeldten Niederlanden zu verschlucken / sondern auch das Königreich Navarren wegzunehmen / worinnen es ihme eine kurze Zeit glücklich von statten gehet. Es ist begierig auch über das Pyrenaische Gebirge zu steigen/ umb Catalonien zu infestiren; eines Löwen Sohn aber wird den Hahn all dorten zurück jagen/und auch in Catalonien grosse Thaten thun. In Italien hat Spanien grosse Freunde/ weiln der meisten Interesse an diese Cron gebunden; hergegen auch viel heimliche Feinde / deren jedem nach Neapolis und Mäyland das Maul wässert. Die Lilien begehren gleicher Gestalt in diesen fruchtbaren Ländern eingepfropffet zu werden/ und beginnen anfänglich einen süßen Geruch von sich zu geben; nichts desto weniger wird ein kleiner Staat den Lilienstock aus Welschland versehen / und die Deutschen grosse Ehre dafelbst einlegen. In Portugal hat Spanien einen guten Nachbar und mächtigen Allirten/ wiewol in zukünftigem Seculo ein junger Prinz der Portugiesen das Königreich Spanien behaupten/ mit seiner Cron vereinigen/und in Europa Helden-Thaten aufüben wird. Auf Deutschland und des hochlöbl. Hauses Oesterreichs Macht und Beystand / hat sich diese Cron am meisten zu verlassen / denn Spaniens Ruin Oesterreich für den seinigen hält. Ein Kind des Widers dürffte bey Regierung Caroli II. eine Deutsche Armee an die Niederländische Grenzen führen / und die Franzosen dafelbst in einer Schlacht überwinden. Ein Deutscher Carolus wird das meiste von Spanien erobern/ un durch siegreiche Waffen wider alle Feinde beschützen / bis er einen seiner nahen Freunde sein habendes Jus gegen ein gutes Equivalent cediret. Engeland wird annoch der beste Freund Spaniens werden/ und eine Ligue wider Franckreichs grosse Macht auffrichten. Zu seiner Zeit wil es das Spanische West-Indien ganz an sich ziehen / und hat in solchem Vorsatz fürweffliches Glück / wo nicht ein Meer-Räuber Diverfion machet / und das Glück mit Engeland theilet. Für Holland hat sich der Spanische Scepter wenig zu fürchten / weil es genug zu thun sich selbst in gegenwärtigen Stand zu erhalten. Ja es ist Holland vielmehr eine Vormauer Spaniens / daß es nicht auff einmal von Franckreichs Waffen verschlungen werde. Jedoch dürffte ihm nach einem gewissen Todesfalle und Unruhe gesammten Europens der Appetit ankommen / West- mit Ost-Indien zu vereinigen; allein Engeland und Portugal werden dessen Anschlag hindern. Wann die Sonne im Stiev/ siehet ist regierendem Carolo II. von Gift oder schweren Kranckheit eine

Todesgefahr für / welche er zwar überwinden und abtreiben wird; jeden-
noch scheint im Anfang zukünftigen Seculi sein Lebens Ziel nahe zu seyn.
Wann der Hahn seine Federn am meisten schwinget / dürffte Caroli II.
ihige Gemahlin den Weg aller Welt gehen. Ein grosses Haus / unter der
Jungfrau gelegen / freuet sich diesem König eine Princeßin beyzulegen /
mit welcher er Kinder erzielen / jedoch schwerlich an die Regierung bringen
wird / weiln der Himmel fürnemlich eine Famike zu erheben beschloffen.
Mit kurzem / gehet der Königliche Stamm zu Grunde / so wird ein lang-
wieriger Krieg entstehen / und ein jedweder Nachbar etwas / Deutschland
und Portugal aber das meiste von Spanien überkommen. Der Pabst
dürffte selbiger Zeit Neapolis / als ein Lehen vom Römischen Stuhl / zu
bemeistern suchen / allein ein naher Befreundter des Hauses Oesterreich
in Italien wird ihm diesen fetten Braten entreiffen und seinem Dominio
einverleiben. Wegen Mayland stelle der göttlichen Allwissenheit an-
heim / denn dessen Ausgang man zur Zeit mit menschlichem Verstande
nicht begreifen kan. Was übrigens die Menschen zu straffen un-
terlassen / holet die Göttliche Zorn-Ruthe nach / welches das erschreckliche
Erdbeben zu Lima / in Indien das grausame Erschüttern des Bergs Ve-
savii, zu Neapolis (allwo die Sodomiterey und Knabenschändung publi-
cè exerciret wird) und andern umbligenden Orten in diesen Jahren ge-
nugsam bezeugen. Auff solche Weise / sagte Sibylla Lybia / liebste
Schwestern / hat Spanien wenig gutes zu hoffen / sondern gleich andern
Königreichen und Ländern einer baldigen Veränderung zu gewarten.

CAP. II.

Von Portugal urtheilet und prognosticiret
Sibylla Samia.

Mit Verwunderung und grosser Attention hatten bis anhero die
übrigen Sibyllen der ersten zugehöret / und den Zustand Spa-
niens selbstn bejammern helfen / als hierauff die nächst an si-
hende folgender massen zu reden anfieng: Wir haben / liebste Schwe-
stern / nicht ohne Gemüthsbeuegung den gegenwärtig- und zukünftigen
Staat der Cron Spanien von dir vernommen / ich hoffe leicht Erlaubniß
zu erhalten / von ihrem Nachbarn dem Hause Portugal / worauff also
Europa ziemliche reflexion machet / meine Meynung gleichfalls beyzufü-
gen.

gen. Alle begehrten solches zu wissen/ darauff den diese also anfieng: Ich
 heisse **Sibylla Samia**/ weilen/ wie euch bewußt/ ich meine meiste Zeit in
 der Insul **Samos** zugebracht/ ich untersehe mich von Portugal zu pro-
 gnosticiren/ indeme mir dieses Land wohl bekannt. Ehemaln hieß es Lu-
 sitania, und war den Römern unterthan / nachgehends verfiel es unter
 Gothische/ Saracenische/ und endlich zu Ende des X. Seculi Christliche
 Botmäßigkeit. Es ist von seinen eigenen Königen/ wiewol nicht ohne
 häufige Kriege und innerliche Unruhe/ regieret worden/ bis ins Jahr
 1780. da **Philippus II.** König aus Spanien/ mittelst der Waffen und ha-
 benden Anspruchs/ Portugal unters Castilianische Joch steckete/ welches
 denn denen Portugiesen sehr schmerzlich fielen; alleine 1640. haben sie sich
 von Spanien losgerissen/ ihnen einen eigenen König **Johannem IV.** aus
 dem Hause **Braganz** erwahlet/ und 1668. nach erhaltenen Schlachten
 bey **Extremos**, und **Villa Viciosa** für frey erklärt worden. Inmittelst ent-
 stande eine innerliche Unruhe zwischen den beyden Brüdern **Alphonsum**
 und **Don Petro**, so/ daß der letzte die Oberhand behielt/ seinen Bruder für
 incapable zur Regierung und Ehestand erklärte/ in die Insul **Tercera**
 verwies/ und mit Dispensation des Pabst dessen Gemahlin heyrathete.
 Nachdem dieser **Alphonsum** vor etlichen Jahren gestorben/ Königs **Petri**
 Gemahlin/so eine **Herzogin** von **Nemours** aus dem Hause **Savoyen** war/
 ebenfalls diß Zeitliche gefegnet/ und eine einzige **Infantin** hinterlassen/
 gieng/ wie ohne dem Weltkündig/ **Frantreich** darauff umb/ mittelst einer
 Heyrath/ Portugal an sich zu hengen/ und der zukünftigen Succession zum
 Reich zu versichern. Es wolte aber nicht nach Wundsch angehen/ ob
 man schon dem Könige hin und wieder das Maul auffsperrte. Zulezt/ als
Petrus merckte/ daß der Allerchristlichste König ihn nur herumb zu führen
 suchte/ resolvirte er sich verfloffenes Jahr eine **Princessin** aus dem Hoch-
 Fürstl. Hause **Neuburg** zu heyrathen/ hierdurch mit dem **Käyser** und
Spanien sich zu befreunden/ und / weilen dieses Haus fruchtbar / seiner
Eron einen Erben zu verschaffen. Dieser kluge König hat löblich vorher
 gesehen/ daß der Spanische Stamm auff schwachen Füßen stehet/ und im
 fall er zerfallen solte/ Portugal sein Recht auff **Castilien** auszuführen zu
 schwach sey. Mit welcher Prætension es sich also verhält: Es waren
 bishero schwere Kriege zwischen den Portugiesen und Castilianern gefüh-
 ret worden; diesen Händeln nun ein Ende zu machen/ heyrathete 1496.
Emanuel/ König in Portugal/ **Isabellam**, **Ferdinandi Catholici** älteste
 Tochter/ mit welcher er einen Sohn/ **Michael**/ so frühzeitig verstorben/
 und

und eine Tochter/ gleiches Namens/ gezeuget/ die folgender Zeit Carolo V. ehelich beygelegt worden/ und aus deren beyden Ehe- Bette Philippus II. Erbe von Portugal/ entsprossen/ ein naher Freund des Hauses der Braganzier. Solte nun Spanien ohne ordentliche Erben ledig werden/ hat Portugal doppelten Anspruch: Erstlich wegen obbesagter naher Verwandtschaft/ und zweytens wegen getroffener Heyrath und neuer Sippschaft mit dem Hause Oesterreich und Spanien. Dem Kayser ist endlich wenig daran gelegen / ob Portugal Castilien und Arragonien behauptet; genug/ daß es daselbsten eine Armee halten muß/ umb der Franzosen gleichmäßige Dependencien von der Königin Anna her zu hintertreiben/ und die übrigen Länder dem Hause Oesterreich conserviren hilfft. Mit West-Indien kan man ebener massen einen gültlichen Accord treffen / daß solche reiche Conquestes gegen ein Equivalent oder Stück Geldes an Portugal fallen/ dafern die neue Königin einige männliche Erben/ wie nicht zu zweifeln/ gebieret. Zu dem stehet man iho im Werck / die ledige Infantin von Portugal einem Prinzen von Neuburg beyzulegen/ weiln diese reiche Braut billich in der Freundschaft bleiben muß/ und keinem Französich- Gesinnten zu theil werden darff/ umb das Band der Blutsverwandtschaft desto vester zu verknüpfen und zu vereinigen.

Sonst ist die Nation an sich selbst hoffärtig/ boßhaftig von dem vielen Juden-Blut/ so unter ihnen vermischet seyn sol. Denn obermeldter König Emanuel hat seiner Castilianischen Braut/ Isabellen/ zu gefallen/ durch ein scharff Edict alle Mauros und Juden/ welche den Christlichen Glauben nicht annehmen wolten/ aus Portugal verbannet/ da denn viel alte Juden auf den Schein die Tauffe acceptiret/ deren Kinder aber unter 14. Jahren zwange man mit Gewalt sich tauffen zu lassen/ und dadurch ist die Vermischung Christen- und Juden- Geschlechts hergeleitet. Welche scharffe Inquisition so viel gewircket/ daß viel der reichsten vermeynten Christen/ wann sie aus Portugal reisen/ in Amsterdam oder Hamburg sich häuslich niederlassen/ und propter concessum liberum Religionis Exercitium öffentlich zum Jüdischen Glauben bekennen. Es sind hiernächst die Portugiesen sehr reiche Leute/ welches der starcke Handel aus Africa/ Ost-Indien und Brasilien verursacht. Ihr König regieret noch ziemlich souverain, und hat sich leicht keines Krieges zu besorgen. Anerwogen Spanien Gott dancket/ daß es in seinem Lande Friede hat; Franckreich ist weit entlegen/ hat auch keine so grosse See-Macht/ einer Nation, so vorhin in Ost- und West-Indien vesten Fußgesezet/ ohne Ursach Krieg anzuj

anzukündigen / und was es nicht heimlicher Weise durch seine Ministros ins Werck richten kan / wird schwerlich durch öffentliche Gewalt effectuiert werden. Am gefährlichsten ist Portugal Holland / als welches nicht allein durch eine unchristliche Raison die Portugiesen aus Japan delogiret / sondern ihnen auch leicht in Ost- und West-Indien grosse Drangsal zufügen / und wol gar Macao und die übrigen Plätze auff der Cüste von Malabar wegnehmen könnte / wo ihme nicht Engeland deßfalls die Zähne wiese.

Diesem nach stehet das Braganzische Haus in gutem Wachsthum und Glorie. Der fünfffache Schild ihres Wapens wird in so viel Zweige ausgeschlagen. Das Deutsche Geblüt wird die Hitze und Capricee des solzenden Successoris in Portugal moderiren. Es scheinen Portugal 3. Prinzen geboren zu werden / davon der eine im geistlichen Stande zu hohen Ehren gelangen dürfte. Zu Ende dieses Seculi ist ihnen Mars am allergefährlichsten / jedoch können die Feinde den Meister nicht spielen. Ein Saturnischer Kopff wil der Königl. Infantin mißrathen einen Deutschen zu lieben / wird aber darüber in Gefahr seines Lebens kommen. Der Löw und Wassermann zanket sich im etlich neunkigsten Jahr mit Portugal umb West-Indien / die aber der Leopard zurück prallen machet / und in seine eigene Höle verweist. Der Hahn beginnet bey annahender pubertät des jungen Königl. Prinzen mächtig zu schreyen / welchem ein Deutscher Held entgegen stehet / und den Fortgang wehret. Im zukünfftigen 1694. Jahr wird Portugal trauren / alleine mit einer grossern Freude bald hierauf getröstet werden. Mit vielen Allianzen gehet man igund schwanger / und ist Portugal bey Europa in gutem Ansehen. Solgendes Jahr scheint der regierenden Königin etwas fatal, und dürfte selbige vermurhlich eine Kranckheit anfallen. Wann der erstgeborne Königl. Prinz im Schlüßen zur Welt kömmt / wird kein glückseliger König vor ihm gewesen seyn / und hat er sich dreyer Königreiche zu erfreuen. In Ost-Indien findet man eine reiche Silber-Aufbeute / die gegen Africa zu auff dem Meer Schaden leidet. König Petrus siehet zu / wie man sich in Europa umb eine feine Braut schlägt / und succurrivet dem hochlöbl. Hause Oesterreich mit einer ansehnlichen Summa Gelds. Die Grossen von Spanien suchen heimlich Beystand bey Portugal / nachdem ihr König sehr kranck liget. Es verschweren sich verschiedene unruhige Köpffe zweyer Nationen wider Petri Nachfolger / ihr Anschlag aber wird krebßgänglich und entdeckt. Der gemeine Pöbel wil unruhig werden / nachdem man mit den

B

Lilien

Lilien umb 3. Thürme und einen gekrönten Löwen zweifelhaftig streitet/ jedoch nach erlangtem Siege wird der Überwinder desto prächtiger empfangen. Mit einem Wort/ Portugal genießet ißo Wollust/ nachmals Unruhe/ lezlich breitet es sich weit aus/ und wird lange Zeit in gutem Flor bleiben.

CAP. III.

Von Italien urtheilet und prognosticiret
Sibylla Campania.

Sobalden Sibylla Samia ihre Rede geendet/ bedanckte sich die ganze prophetische Gesellschaft für gethane Nachricht / und bat Sibylla Campania man möchte ihr gleicher Weise eine kleine Audientz geben/ von der Beschaffenheit Italiens etwas zu melden. Alle willigten in dieses Begehren; hierauff stellte sie ihre Beschreibung folgender massen an: Italien/ ehemals ein Schrecken der Welt/ in welchem ich gewohnet und erzogen bin / hat seinen Namen von Italo, einem Könige/ welcher seine Unterthanen im Ackerbau und guten Gesezen erstens unterrichtet. Es übertrifft an Fruchtbarkeit und Situation alle übrige Länder Europens. Auf der rechten Seiten liget es am Adriatischen / auff der linken am Mittelländischen Meer/ und wird durch und durch von fließenden Wassern befeuchtet. Romulus war der erste / so die Stadt Rom erbauet/ und durch geführte Kriege und tapffere Soldaten Italien in Aufnehmen gebracht. Nachdem nun Rom 242. Jahr von Königen beherrschet/ ist die Regierung wegen begangenen Ehebruchs Sixti Tarquinii mit der schönen Lucretia/ in eine Aristocratie und nachgehends Democratie verwandelt worden. Endlich reihete der Ehrgeiz und die gefasste Jalousie wider allzugrosse Gewalt der Bürger zu Rom/ Julium Casarem, den Staat zu verändern/ und sich selbst souverain von dieser mächtigen Republic zu machen/ welches ihm auch glückete; daß also diese Welt-bezwingende Regierung/ da sie auff die höchsten Spitzen ihrer Grösse gestiegen/ in die schlimmste Art der Monarchie verfallen müssen. Sothaner Staat wurde durch Klugheit der Käyser lange Zeit unterhalten/ bis die Soldaten merckten / daß auff ihnen der Wohlstand des Reichs beruhete; worauff sie nach und nach die Regenten nöthigten/ nicht allein den Sold zu vermehren und ihre Gunst durch grosse Beschencke zu erkauffen / sondern sie

sie huben auch an diejenigen Käyser so ihnen mißfielen zu erwürgen / und andere aus ihren Mitteln zu erwählen / wodurch diß grosse Reich dermassen geschwächet wurde / daß es nichts anders war als ein Leib ohne Nerven. Endlich versetzte Constantinus Magnus den Käyserl. Sitz von Rom nach **Constantinopel**; Theodosius theilte das Käyserthum unter seine beyden Söhne Arcadium und Honorium, welches ihm die Kräfte gänzlich schwächete. Denn in Occident brachen die **Deutschen** und **Gothen** ein; **Engelant** verliessen die Römer gutwillig; **Spanien** nahmen die **West-Gothen**; die **Vandalier** ließen sich in **Africa** nieder. **Gallien** behaupteten theils **Gothen** / **Burgundier** und **Franzosen**; **Rhaetiam** und **Noricum** behielten die **Schwaben** und **Bäyern**; das meiste **Pannonien** und **Illyrien** wurde den **Summen** zu theil / und in **Italien** richteten die **Gothen** ein eigen Königreich auff. In **Orient** gieng es nicht besser / denn die **Bulgarn** einen grossen Theil an sich zogen; die **Saracenen** occupirten **Syrien** / **Palästinaam**, **Egypten** / **Silicien** u. a. m. bis endlich 1453. die **Türcken** **Constantinopel** mit stürmender Hand eroberten / und den Nest vom **Orientalischen Käyserthum** verschluckten. Unter wählenden diesen Troublen nun lidte die Kirche hin und wieder / bis die Käyser den **Christlichen Glauben** annahmen. Angesehen nach überstandenen **Verfolgungen** die **Clerisey** ihre **Hierarchie** in der **Republicque** zu **Erhaltung** guter **Ordnung** öffentlich einzuführen / und die **Bischöffe** über die andern **Priester** sich weit zu erheben begonten; sonderlich giengen fünf vor / nemlich der von **Rom** / **Constantinopel** / **Antiochia** / **Alexandria** und **Jerusalem**. Und obwoln nachfolgender Zeit **Phocas**, aus bekantter **passion**, dem **Römischen Bischoff Bonifacio III.** vor allen den **Vorzug** ertheilte / so wollen doch etliche / daß solche **Prærogativ** auff den **bloßen Rang** und **keine Gewalt** oder **Jurisdiction** sich fundire / welches der **Geistlichkeit** zu **disputiren** anheim stelle. Im **Seculo V.** fiengen die **Bischöffe** ausser den **Alpen** an / die **heiligen Gräber** der **Aposteln Petri** und **Pauli** durch eine **Wallfahrt** in **Rom** zu **besuchen** / nahmen ihre **Zusucht** zur **Römischen Kirchen** / bekenneten sich als **Neulinge** zu der **Ältesten** / und erkenneten die **Päbstl. Hoheit** und **Würde**. Unter **Regierung Gregorii III.** in **Seculo IX.** beruffte **Bonifacius**, **Erzbischoff** zu **Männs** / einen **Synodum** in **Frankreich** / und ein **Concilium** in **Deutschland** / deme er aus **gegebener Macht** **Ihr. Heil.** tanquam **Legatus** **präsidirete** / und hierdurch des **Pabsts Autorität** in der **gancken Christenheit** völlig **bestätigte**. Zur **Zeit** der **grossen Verfolgungen** sienge der **Mönch** und

Nonnen Orden an / welcher im IV. und folgenden Seculis sich sehr ge-
 mehret / und erfolglichs eines uhralten Herkommens ist. Im Seculo XI.
 verbote der Pabst aus vielerhand wichtigen Gründen denen Geistlichen
 (deren etliche selbiger Zeit verheyrahtet waren) völlig das eheliche Leben /
 und ersetzte solches durch reiche Einkünfte. Welche Verordnung denn /
 ohne präjudiz einiger Religion / in vielen Stücken guten Nutzen hat.
 Erstlich können durch solch ebeloses Leben und geistlichen Stand Illustres
 familiae in ihrem Flor bleiben / und ihre Güter durch offte Theilung nicht
 ruiniret werden. Anderens lehret die Erfahrung / daß einer von hohem
 Stande vor andern zur Bischöflichen Dignität erhoben / und weilten er unver-
 heyrathet leben muß / seinem Geschlechte gutes thun und solches berei-
 chern und befördern kan. Drittens und principaliter kan ein solcher sei-
 nen geistlichen Verrichtungen und Scudien desto fleißiger obliegen / und falls
 er seinem gethanen Voto nach den Gehorsam der Catholischen Kirchen
 praktiren und in frembde barbarische Länder den Christlichen Glauben
 fortzupflanzen reisen muß / sothanes Werck desto ungehinderter auff sich
 nehmen / und darff keine reflexion auff Weib oder Kinder machen ; wel-
 ches die Exempel der Jesuiter / Franciscaner und anderer vielfältig bezeugen.
 Was aber von denen Geistlichen zuweilen wider Calibatam pecciret
 und excediret wird / vornemlich in **Welschland und Spanien** / lasse
 ich an seinen Ort gestellet seyn. Inmittelst entstanden viel Secten und Ke-
 hereyen in der Welt / welche man alle durch Gottes Beystand / der Pab-
 ste und Bischöffe Fleiß und kluge Vorsorge theils gedämpffet / theils der-
 gestalten in die Enge getrieben / daß sie nicht wieder auffkommen mögen.
 Im Seculo XV. brach Lutheri und Calvini Lehr herfür / wegen allzugrosser
 Gewalt der Mönche und eingerissenen Mißbräuchen / der man endlich nach
 vielem Disputiren und daraus entstandenen Kriegen 1555. das liberum Re-
 ligionis Exercitium erlauben müssen. Artig war es auff dem letztgehal-
 tenen Concilio zu **Trient** / allwo die Französische und Spanische Bi-
 schöffe mit Gewalt darauff drungen / man solte definiren: Quod Residen-
 tia Episcoporum sit juris divini, wohin auch die so genannten **Jansenis-
 ten** in Frankreich und Niederland zielen / und lieff es sich damaln ziem-
 lich zu ein Schisma an ; allein der Pabst drunge doch zuletzt durch / und
 wird nunmehr von denen P. P. Jesuiten en General dociret: Quod Eccle-
 sia sit infallibilis & omnium Conciliorum vis obligandi à Confirmatione
 Papæ dependeat. Was de donatione Constantini & Caroli Magni zu
 halten / lasse ich die **Hnn. Geistlichen** darüber urthellen; **Wiewoln** gewiß /
 daß

daß Pipinus und sein Sohn / Carolus Magnus, dasjenige Land / so ehedem
 sen unter dem Constantinopositanischen Exarchat gelegen war / nachdem
 sie vorher die Longobarde überwunden / an den Päbstl. Stuhl verhe-
 ret haben.

Denjenigen Schaden nun / so Lutherus und Calvinus der Catholi-
 schen Kirchen zugefüget / resarciret man iso auff's beste / weiln diejenigen
 Waffen/so beyde wider den Pabst gebrucht/ sie sich auch zu nuz machen.
 Gestaltfam die Päbste/ Bischöffe und Prælaten mit grossen Herren sein
 bescheidenlich umbgehen/ und sich mit ihnen nicht mehr / ausser im Noth-
 fall / überwerffen. Den Ablass und ehemaln außgeübte Simonie hat
 man/ was überflüssig/ eingestellt; die Bischöffe und Prælaten sind mei-
 stentheils gelehrte und fürtreffliche Leute; denen Mönchen und Nonnen
 ist ein Gebiß ins Maul gelezet/ und ihren Ordens-Reguln strictè & debi-
 ta cum observantia nachzuleben verordnet worden. In guten Predigern/
 andächtigen Leuten / gottsfürchtig- und geistlichen Büchern ist auch kein
 Mangel / so daß die protestirende Clerisey in Vergleichung der Catho-
 lischen Geschicklichkeit und Qualitäten mehr nichts fürzuwerffen hat. Die
 alte Unwissenheit und schlechte fundation in Theologicis haben die Jesui-
 ter aller Orten verbessert / inmassen sie sich selbst der Information anneh-
 men / profession davon machen/ und kan keiner für einen gelehrten Mann
 passiren/ er habe denn seine Wissenschaft von ihnen erlernet. Sie wis-
 sen die Jugend dergestalt wohl zu handtiren/ daß selbige mit Lust bey ihnen
 gelehret wird; sie bedienen sich folgender Methode: Derjenige Discipul,
 so nur lesen und schreiben kan/ wird genannt / wann er principia prima La-
 tinæ linguæ anfänget/ Principist; weiter Grammatist, folglich Syntaxist,
 ferner Poëtist, nachgehends Rhetorist, mithin Logicist, siebendens Meta-
 physicus, und lektrens Physicus. In jeder Schule nun muß einer wenig-
 stens ein Jahr verharren / und in fürgetragener Materie seinen Fleiß
 üben/da denn nicht anders erfolgen kan/ daferne nur wenigstens einer Ge-
 hirn im Kopffe hat/ er gelehret werden muß. Anervogen die Erfahrung
 bezeuget / daß mancher Handwercksmann bey denen Catholischen mehr
 und besser Latein redet / als ein ziemlich Gelehrter bey andern Religions-
 Verwandten. Sie wissen auch die studirende Jugend durch sinnreiche
 Comadien/Auftheilung gewisser Præmien und freundlichen Tractaments
 an sich zu ziehen/ und dieselbe geschickt/ erudit, beredt und manierlich zu ma-
 chen. Hæcce obiter.

In Betrachtung nun dessen muß man den Pabst als einen souverainen Geislichen und als einen Fürsten in Italien betrachten. Der erste Titul gebühret ihm wegen der angemakten Statthalterey Jesu Christi auff Erden; wie und auff was Weise aber solche zu verstehen sey/ zu extendiren oder zu diminuiren/ stehet mir nicht an zu beurtheilen/ weiln ich hier von keinen Controversis Theologicis, sondern Staatsfachen rede. Dieses kan man zwar leichtlich sehen/ daß solthane geistliche Souverainité die Form einer Monarchie behaupten muß/ weil eine Aristocratie und Demokratie wegen vieler singularen Köpffe in so lange nicht bestanden wäre/ noch mit so accuraten Gesezen einzuschrencken gewesen/ daß nicht Uneinigkeiten und Spaltungen entsprossen. Kein Regnum successivum hat man auch nicht formiren können/ denn hierdurch die Cron von dem Vater auff den Sohn oder nächsten Agnaten stammet/ welche zuweilen minorennes sind/ da denn gar übel geklungen hätte: daß ein Bube/ so noch auf dem Stecken ritte/ Gottes Vicarius heissen solte. Daher gehören zu solchem heiligen Ampte alte gravitatische Personen/ deren Ansehen dem Officio und Würde gemäß kömmt/ welche ehender durch die Wahl gefunden als geboren werden. Und ist diese Wahl umb desto merckwürdiger/ weiln der neuervählte Pabst zwey drittheil Stimmen zu seiner heiligen Wahl haben muß/ und nachfolglich das Collegium Cardinalium perpetuus Senatus des Kirchen, Staats bleibet.

Es prätendiren zwar die Herren Cardinäle unter dem Titul Eminenz den Rang über die Churfürsten/ nachdem aber Lutheri Lehr in Deutschland angenommen worden/ gestattet man solches nicht mehr.

Als ein weltlicher Fürst Italiens ist in der andern Bedeutung der Pabst billich zu nennen; massen er die Stadt Rom mit ihrem Territorio, die Herzogthümer Benevento/ Spoleto/ Urbino und Ferrara/ die Marggraffschafft Ancona/ Romaniola und Flaminia besizet. In Franckreich gehöret ihm zu die Graffschafft Avignon: Parma/ und das Königreich Neapolis sind Lehen von der Kirchen/ in dessen recognition man jährlich etwas gewisses contribuïret/ so/ daß der Pabst für einen der mächtigsten Herren Welschlandes passiret. Die meisten der vorhin erwählten Pabste/ vom Seculo XIV. an/ sind nur dar auff bedacht gewesen/ sich und ihre Familien zu bereichern/ wie man denn schreibet/ daß Sixtus V. drey Millionen Ducaten/ Gregorius XV. drey Millionen Scudi/ Urbanus VIII. auff dreyszig Millionen an Gütern und Reichthum seinem Hause hinterlassen. Wiewol thöricht zu seyn schiene/ daß

daß der Pabst nicht gleich andern Menschen eben die natürliche Zuneigung gegen seine Familie spüren lassen sollte / weiln er ohne dem bey Friedenszeiten nicht weiß wohin er so grosses Einkommen employiren sol.

Jetzt regierender Innocentius XI. aber hat ganz andere Staats-Regeln eingeführet. Denn ob er schon seinen Nepoten, nach allgemeinem Gebrauch der Pabste / zum Cardinal P. drone und Premier Ministre erhoben / hält er ihme dennoch den Daumen auff die Augen / daß er nicht / wie andere gethan / nach Belieben herrschen / Geld-Summen erpressen / und des geistlichen Staats mißbrauchen kan. Er ist / wie weltkündig / aus dem vornehmen Hause der Odeschalschi entsprungen / und ehemaltr in Venetianischen und Pabstl. Kriegsdiensten die Stelle eines Obrist-Lieutenants vertreten. So balden er den Pabstl. Thron bestiegen / hat er die Geistlichkeit in vielen Stücken reformiret / und ist insonderheit denen Mönchen scharff auff dem Dache / daß sie nicht mehr wie vorhin aus den Klöstern lauffen / oder im Convent debauchiren dürfen. Seine inclination richtete er stracks auff das hochlöbliche Haus Oesterreich und die Cron Spanien / weiln Franckreich jederzeit nicht gut Pabstlich gesinnt gewesen. Sein vornehmstes Absehen gehet dahin / den Frieden in Italien zu erhalten / den Türcken aus Europa zu jagen / Franckreichs Kräfte zu balanciren / den Röm. Käyser formidable zu machen / und die widrigen Religions-Genossen / wo nicht gänzlich auszurotten / doch wenigstens besser in die Enge zu treiben.

In dem ersten Staats-Punct ist er bishero glücklich gewesen / und hat alle angefangene innerliche Unruhe Italiens beyzeiten sopiret / wird auch ferner nicht zugeben / daß einiger Staat darinnen motion machet / und einen Krieg erveget. Mit der andern maxime gehet es auch ziemlich nach Wunsch / also / daß vermittelst seiner jährlich dem Hause Oesterreich und Polen reichenden Pension und Assistance etlicher Galeeren zur Venetianischen Flotte / der Türcke wenig in Europa behalten wird.

Die dritte Raïson d'Etat brauchet grössere Mühe ; gestalten Franckreich allzulug und gegen den Pabstl. Stuhl allzuwenig Respect trägt. Gesezt daß er aus eigener Autorität / zu Ersparung grösser Unkosten / und eingeschlichenen Mißbrauch der ertheilten Libertät die Quartiers-Freyheit in Rom denen ausländischen Abgsandten öffentlich auffgehoben / auch alle / ausser Franckreich / solcher willigst renunciiret / was hat er damit außgerichtet / als daß der Allerchristl. König durch den Marquis de Lawardin zelget / daß er vor allen Potentaten Europens den Vorzug führet / und

und am wenigsten des Pabsts Willen respectiret. Was hat die darauff fürgenommene Excommunication geholffen / weiter nichts / als daß die Sorbone zu Paris solche eludiret / und eine eigene Contradiction deswegen nacher Rom geschicket? welches Werck denn wol bis zum Ende der Regierung Innocencii XI. stecken bleiben dürfte / und allem Ansehen nach dem Pabst die Graffschafft Avignon / wo nicht gar noch ein mehrers kosten / daferne die Mediation Englands und die Confirmation zum Erzbischoff zu Eöln des Cardinals von Fürstenberg Louis XIV. nicht zu ändern Gedancken bringet. Jedoch wird Franckreich schwerlich bey itzigen Zeiten festen Fuß in Italien setzen / denn auff solchen Fall der Pabst die meisten Prinzen von Europa und ganz Welschland wider ihn in Hartnisch jaget.

Der vierte Staats-Gedancken schlägt auch ziemlich nach Wunsch aus. Anerwogen / wann das hochlöbl. Haus Oesterreich / wie fast nicht zu zweifeln / sich Meister von ganz Ungarland machet / und solcher gestalt sich in seinen Erbländern veste setzet / ist es genugsam capable, dem Pabst gute Dienste zu leisten Franckreich zu balanciren / des Pabsts dargeschossene Geld-Summen mit realem Dancke zu vergelten / und einen oder den andern Feind der Deutschen rechtschaffen die Zähne zu weisen.

Was den letzten Staats-Streich betrifft / so ist der Pabst binnen 10. Jahren darinnen glücklich gefahren / massen in Ungarn die Catholische Religion floriret / und in kurzer Zeit die übrigen aufschließen wird / die Hugonotten aus Franckreich und Savoyen vertrieben / Engeland die Pabstl. Hoheit erkennet / und ein grosses Werck auszuführen im Sinne hat: nur Deutschland scheint ihm am gefährlichsten / als in welchem die Protestirenden gleichsam ein monopolium fürtrefflicher Leute auffgerichtet / welche in andere Provinzen ihres Glaubens gesendet werden / und über diß die protestirenden Fürsten in ihren Landen souverain regieren / und mit aufwendigen Potentaten in genauer Alliance stehen. Mit der Geistlichkeit / glaube ich / solte man bald zu rechte kömen / weiln viele unter den Evangelischen Theologis eine absonderliche Meynung haben / so man Syncretisten nennet; auch die Herren Theologi in gewissen Stücken von andern differiren / so daß in der Einigkeit / Subtilität und modo pietatis die Römische Kirche wider die Protestanten allgemach avanciret / und sich im Busen freuet / daß ihre Widersacher durch innerliche Spaltungen sich selbst schwächen; zu dem Ende man denen Evangelischen Fürsten mit Fleiß flattiret / Catholische Gemahlinnen anhenget / die Cadets von hohen

hohen Häusern durch Dignitäten und Beneficien an sich ziehet / und alle / die zur Religion übertreten / wohl accommodiret ; da hingegen / falls einer zum Protestanten übergehen wolte / und selbst nicht Mittel mit sich bringet / oder von ungemeiner Capacität ist / nichts anders als Hunger und Verachtung zu gewarten hat.

Ob aber eine Einigkeit der Religionen zu gewarten / kan ich nicht wissen / denn jeder Part seine Meynung hart vertheidiget ; denn der Pabst nennet sich souverain und infallibel, die Protestanten im Gegentheile verneinen solches. Der Pabst begehret restitution der Kirchen-Güter / und das ist denen protestirenden Staaten ungelegen. Der Pabst statuiret der Geistlichkeit Cochibatam, und die Protestirenden halten nichts darvon. Und gesetzt / es wolten solches die Lāyen thun / was wil die protestirende Priesterschaft anfangen ? Wo wil sie mit so viel Weibern und Kindern hin ? Die Catholischen erkennen den Pabst für das größte Haupt ihrer Kirchen / hingegen ermangeln die Protestanten dessen / und sind elendiglich zertrennt. Bald schreibt dieser wider Calvinum, bald einer wider Lutherum, bald beyde wider den Syncretismum, und sind alle ultra modum auff einander erbittert. Auch ist es mit denen Dorff-Geistlichen meistens also beschaffen / daß viele bey ihren geistlichen Bestellungen / wegen Armuth / dahin sehen müssen / wie sie sich von dem Ackerbau ernähren / gleich man sonst bey einem Handwerck sein Brodt suchet / und bleibet die Erbauung des Reichs Gottes unterweilen in der reserve stehen / durch welche fast gemeine Last der Haß wider die reichen Präbenden im Pabsthum desto ärger vermehret wird. Solchem nach ist schwerlich eine Vereinigung zu hoffen / wohl aber zu wünschen / und ist recht einfältig gemeynet / was man dißfalls mit dem Syncretismo auszurichten gloriret. Allein ad rem ipsam zu kommen / so ist der ichtlebende Pabst ein Herr von sonderlichen Künsten / dergleichen man nicht viel vor ihm gezählet. Sein Lebens-Ziel scheint kurz zu seyn / und wird ihm in des Jupiters Stunde der Tod gedrohet. In größter Unruhe der Welt wird er den Weg alles Fleisches gehen / vorhero aber den Frieden mit den Türcken sehen. Man bedrohet ihn im Herken des Löwens mit Gift / welcher Anschlag doch fehl gehet. Viel grosse Princken kommen nach Rom / unter welchen einer den Catholischen Glauben annimmet. Sein Nachfolger wird im Anfang der Regierung viel innerliche Unruhe empfinden / bis er den Adler zu Hülffe ruffet. Ein junger Bär kömmt hoch / und ist in Vorschlag den Cardinals-Hut zu empfangen. Avignon in Franckreich stehet in grosser Gefahr / und umb Neapolis wird

wird zu End dieses Seculi gestritten werden. Umb diese Zeit stehet ein neuer Stern am Himmel / welcher Italien nichts gutes bringet / weils Erdbeben und grosse Wasserfluthen darauff erfolgen. Ein gewisses Haus in Rom erfreuet sich erlangter Ehren / die aber nicht lange dauret. Innocentius XI. laboriret am Stein / den ein starcker Catharz begleiten wird. Der Römische Stuhl wird in folgendem Seculo auff's höchste kommen / und wegen Menge frembder Feinde kaum vom Fall errettet werden; jedoch zuletzt obsiegen. Mit diesen Worten schlosse Sibylla Campania ihre Raifon und wolte schweigen; aber die andere Gesellschaft bate auch von den übrigen Etats Italiens / worinnen sie den Kern ihrer Weisheit verborgen hielte / ohnschwer Bericht zu thun: Diese entschuldigte sich ihrer Unwissenheit halber / zumal sie ohne diß von dem Pabstl. Stuhl et was überflüssig geredet zu haben vermeynete; jedoch auff inständiges Anhalten der ganzen Compagnie setzte sie ihren Discours also fort:

Von Florenz.

Diese berühmte Stadt ist älter denn Rom / sie ligt in *Treruvia* und ist rings herum mit Bergen eingeschlossen. Anfanglich war es ein freyer Ort und ein Lehen des Röm. Käysers bis ins Jahr 1312. da sie aus Haß gegen die *Sibelliner* und Deutschen *Robertum*, König von *Neapolis* / zu ihrem Herrn annahm / und eine Zeitlang von ihm regieret wurde. Im Seculo XIV. kam sie unter Regierung *Cosmi Medices*, eines reichen und verständigen Manns / deme sein Sohn *Petrus*, und nach diesem sein Enckel *Laurentius*, succedirten. Nachdem aber ein solches der Clerisy der Stadt verdroß / erstachen sie in der Kirchen dessen Bruder *Julianum*, und *Laurentium* selbstem verwundeten sie in Arm; worauff die Bürger in Aufruhr geriethen / keines Geistlichen verschonet / sondern so wol Bischöffe als gemeine Priester zu den Fenstern heraus hiengen. Umb welcher That der Pabst das Haus *Medices* in Bann that / wiederumb mit ihm Frieden machte / und doch zuletzt selbiges verfolgete. Die Stadt selbstem ward endlich der *Medicenischen* Familie feind / stiesse dieselbe vom Regiment / und wolte zur vorigen Freyheit greiffen. Allein im Seculo XV. machte *Carolus V.* des Handels ein Ende / gabe dem vertriebenen *Alexandro Medices* seine unehliche Tochter *Catharinam* zur Ehe / belägerete *Florenz* 10. Monat lang / bis sie sich ergaben / und setzte ermeltdten *Alexandrum* zu ihrem Herzog ein; dessen Sohn *Cosmus* hernach von Pabst *Pio V.* im Jahr 1560. den Titul als *Groß-Herzog* / nebst Ubersendung einer Königl. Cron /

Eron/ überkam / und gegen Erlegung eines Stück Geldes / von denen Deutschen / jedoch unter gewisser Bedingung gegen Maximiliano II. vom Röm. Reich sich frey gemacht. Von der Zeit an hat die Mediceische Linie beständig Florenz beherrschet / und jedesmal in guter Ruhe gelebet. Sonst gehören auch noch zu diesem Herzogthum die Städte Pisa / Luca / Siena / Filattera / Culsigio u. a. m. daß es also wegen seines Reichthums / guten Weinwaches (welchen die Welschen Trebiano nennen/) und schönen Gelegenheit eine der mächtigsten Städte von Italien zu nennen.

Weilen nun Florenz schier mitten in Welschland liget / haben dessen Groß-Herzoge allzeit dahin getraachtet / ihr Land bey Ruhe zu erhalten / und sich zuoberst gegen Franckreich un Spanien dergestalt balanciret / daß es beyde zu Freunden behalten; in welcher Staats-Manier es auch anoch fortfähret. Ob nun wol Florenz und andere Fürsten in Italien von Herzen verdrust / daß der Pabst / sub titulo eines heimgesunkenen Kirchen-Lebens die Herzogthümer Spalatro / Urbino und Ferrara besizet / auch einige mehr vom Pabstl. Stuhl übel tractiret worden / müssen sie ihn doch zum Schein vengieren / und nicht in den Sinn fassen ihme etwas zu nehmen / weilen aufwendiger Feinde halber ihr Interesse mit dem seinen verknüpffet ist.

Und demnach diß Haus Medices dem hochlöblichen Oesterreichischen Stamm sein Aufkommen und Hoheit zu danken / ist es jederzeit auch demselben wohl affectioniret verblieben / und öftters mit Subsidiens-Geldern an die Hand gangen. Es ist der Groß-Herzoge Reichthum unbeschreiblich / und besizet sie allein den grösssten Diamant in Europa / dessen Werth unerschätzbar. In Pracht und guter Ordnung geben sie gleichfalls keinem Könige nichts bevor. Des itzigen Groß-Herzogs maxime ist / sein Haus mit höherer Freundschaft zu verbinden; dannenhero sein ältester Prinz sich mit der Chur-Princessin aus Bayern in eheliche Verlöbniß eingelassen / dessen Beylager auch ehstens geschehen wird. Durch welche Heyrath er den Römischen Käyser / König in Spanien und Portugal zu Blutsfreunden bekömmt / und seinen Etat mit dem ihrigen bevestiget / auch dafern ein ungefehrer Fall mit der Cron Spanien sich begeben solte / muß er des Käysers Partey ergreifen / und desselben Recht auff Neapolis und Mänland wider alle Feinde schliessen helfen. Ich raisonire frey / daß Florenz lange Zeit floriren / und ohne grosse Unruhe ein mächtiger Fürst bleiben / auch durch solche Deutsche Heyrath der Mediceische Stamm wachsen / und bis ins Mitteländische Meer seine Gränzen erweitern und conserviren wird.

Von Savoyen.

Weilnich von denen gesamten Staaten Italiens / sagte unsere **Sibylla Campania** zu discouriren angefangen / so muß ich nothwendig darinnen fortfahren / und mit Beschreibung Savoyens und anderer meine Reden beschliessen. Dieses Land ist ein grosses Herzogthum / ligt an der Spitze Welschlandes / und gränzet mit den Frankosen / Spaniern und Schweizern. Seinen Ursprung hat es in Seculo X. genommen / als Henricus V. Röm. Kaysler / Amadæum II. Comitem Mauriennæ, Segustianorumque Marchionem, wegen seiner in Kriegsdiensten erwiesenen Tapfferkeit erstlich zum **Grafen von Savoyen** gemacht / mit dieser ausdrücklichen Bedingniß / solche Graffschafft als eine Reichs-Lehen zu besitzen / und ein Vasall des Röm. Kaysers zu verbleiben. Denn vor diesem dieser Staat dem Burgundischen Fürstenthum einverleibet war / zu welchem Cränse es auch nachgehends zu Zeiten Maximiliani I. gerechnet worden. Den Titul / als perpetuus Imperii Vicarius, über Italien / hat Carolus IV. 1366. Amadæo IV. der **grüne Graf** genant / welchen in folgenden Jahren Maximilianus I. und Carolus V. confirmiret. Den Namen eines Herzogs haben sie Sigismundo, Röm. Kaysler / zu danken / welcher im Seculo XIV. Carolum, damaligen Grafen von Savoyen / treu erzeigter Dienste halber / darmit begnadiget. Es lassen sich hiernächst die Herzogen von Savoyen auch **Ihr. Königl. Hoheit** tituliren / wegen des Königreichs Cypren / aus welchem alten Königl. Stamm ein Herzog vor diesem eine Princessin geheyrathet / und dessenthalben auff selbige Insul annoch Prætenzion machet. Nun ist zwar dieser Herzog *re ipsa* ein Reichs-Vasall / weils Savoyen und **Moneferat** ein unmittelbares Reichs-Lehen / und hat deßfalls auff denen Reichs-Tagen seine Stimm und Sitz / jedennoch verstehet er sich zu keinen Reichs-Anlagen / ist unter keinen gewissen Crantz begriffen / und noch darzu wegen **Piemont** und anderer Orte 1648. im Münsterischen Friedensschlusse für frey erkläret worden.

Savoyens beste Ratio Status ist erstlich mit denen Deutschen und Schweizern in gutem Vertrauen zu stehen. Fürs andere die Frankosen und Spanier wohl zu balanciren / und sich wie ein Fuchs zwischen zweyen Löwen wohl fürzusehen / daß es von keinem gar unterdrücktet werde; wiewol es allezeit nach dem mächtigsten dieser zweyen seine Mencknehmen muß. Im Jahr 1600. hat Savoyen seine Staats-Regel verlassen / und sich mit Frankreich überworfen. Denn weils unter Regie-

rung

rung Heinrich III. und innerlicher Unruhe Franckreichs damals Savoyen
Saluzze weggenommen / und bey währendem Kriege in Dauphine und
 Provence viel Handel gemachet / gieng ihm Henricus IV. auff den Leib/
 und nahm in kurtzem alles ein / was der Herzog disseit der Alpen hatte.
 Endlich ward durch Vermittelung des Pabsts / die Sache dahin vergli-
 chen / daß der Herzog für Saluzze an Franckreich la Bresse, Bagey, Valro-
 may und Gex, mit grossem Unwillen der übrigen Fürsten Italiens / abtre-
 ten mußte. Jezo nachdem der Allerchristlichste König ganz Europa for-
 midable, hält es Savoyen / nolens volens, mit Franckreich / weil er ihm so
 nahe und mächtig ist / daß in weniger Zeit / bey entstehender Ruptur, der
 Herzog aus seinem Lande verjaget würde. Es muß völlig nach Franck-
 reichs Pfeiffe tanzen und seinen Befehl exequiren. Dieses hat die fürge-
 nommene Reformation hauptsächlich erwiesen. Massen so balden Louis
 XIV. aus seinen Ländern die Hugenotten vertrieben / und vtele zu den Thal-
 Leuten und ins Piemont sich reterirten / mußte Savoyen ebenfalls re-
 formiren / und sein Land von so genannten Ketzern saubern. Zu dem
 Ende die Franckösischen Befehrer unter Monf. Bouffeurs dahin geschicket
 wurden / welche in Conjunction der Herzoglichen Böcker die armen Leu-
 te angriffen / aus den Hölen und Felsen / wie das Vieh / mit Feuer und
 Hunger herfür trieben / und theils massacrirten / theils auff die Galeeren
 schmiedeten / und theils in elende Gefängniß warffen. Welcher H. Geist
 oder Apostel diesen modum convertendi gelehret / überlasse ich denen Her-
 ren Geilichen zu disputiren. Ich glaube / wann auch schon ein oder der
 andere Glaubensgenosse in Willens gewesen / freywillig den Catholischen
 Glauben anzunehmen / hat er dennoch aus Desperation und Mitleiden ge-
 gen seine werthe Freundschaft und Nachbarn dieses Concept geändert /
 und propter commune odium sich zu wehren und zu sterben entschlossen :
 denn die Franckosen dergleichen Bekehrungs Art schon gewohnt wa-
 ren. Wen sie von diesen verlassenen Leuten antraffen / nahmen sie nicht
 allein alles / sondern versuchten auch durch allerhand Martir eine hart-
 nächtige Beständigkeit im Glauben zu erweichen. Die guten Leute ver-
 lieffen sich wol auff ihre hohe Felsen / Klüffte und Wälder / daraus aber
 der Hunger oder Feuer sie bald getrieben. Der Schweizer Intercession
 halfte nichts / sondern Franckreichs Befehl mußte seinen Fortgang errei-
 chen. Dahero die Hugenotten aus Franckreich und Savoyen diese Ver-
 folgung mit der persecution des Heydnischen Tyrannens Diocletiani ver-
 glichen / und in einem artigtñ Tractat / betitelt : Stupenda Christianissimi

in Christianos savitios, ihre Verfolger sehr durch die Hechel ziehen. Doch ist mir wohl wissend/ daß der Herzog für seine Person dererley schwerlich sich unterfangen hätte/ wo er nicht von Frankreich gleichsam hierzu genöthiget worden. Nichts desto weniger hätte man mit besserer Manier diesen Handel anfangen sollen/ und den Catholischen Namen durch solche extreme Mittel bey denen Protestanten nicht gänzlich in summo gradu verhasst machen.

Was aber Savoyen durch dergleichen Wesen sich Schaden gethan/ wird es selbst am besten wissen. Angesehen es erstens der Reformirten Schweißischen Cantons Freundschaft/ als seiner nächsten Nachbarn/ verlohren/ und kan sich auff dessen Faveur, im fall einsten Frankreich der Appetit ankommen solte/ diß Herzogthum anzufallen/ nicht mehr verlassen. Aus Deutschland darff es auch anderens schlechter Hülffe gewärtig seyn/weilen durch solche Verfolgung die meisten protestirenden Fürsten erbittert/ und dem Röm. Reich gewiesen worden/ daß es mehr auff Französische als Kaiserlicher Seiten inclinire. Drittens hat es sich hierdurch viel seiner Einwohner evacuiert/ das Land verderbet/ und bey den übrigen Unterthanen in Haß gesetzt/ also/ da sonst der Herzog jährlich auff's wenigste 600000. Rthlr. aus seinen Dominiis erhoben/ ihm iho der dritte Theil abgehret/ anderer Unkosten und Schadens zu geschweigen. Inmittelst wird Savoyen so lange im Frieden bleiben/ bis der Drache seinen Schwanz gegen die Schlange wendet. Wann das summum Coeli berührt der Löwe/ das Imum der Wassermann/ wird im 1600. und etlich und neunzigsten Jahre Savoyen viel aufstehen müssen. Sein Glück ist/ daß umb dieselbe Zeit der Hahn sich mit dem Adler/ Leopard und Wolfe umb eine gute Mahlzeit zäncket. Es sol in drey Jahren mit dem Hause Savoyen eine gewisse Heyrath geschlossen werden/ der aber viel Hindernisse im Wege ligen. Der einzige Jupiter bleibt bey diesem Rath aus/ und vergnüget sich mit andern Geschäften. Eine vornehme Dame in flüchtigem Habit aus dem Lande des Regiersüchtigen/ läßt sich einen Prinzen von Savoyen par force antragen/ und wird umb selbige loß zu werden bey Hofe grosser Rath gehalten. Das Glücke wil einem Prinzen dieser Familie im Kriege wohl/ und dürffte selbiger hoch in der Barbarey æstimiret werden. Unter der Religion entsteht Zwietracht/ und muß Savoyen einen Staatsstreich wagen. Ein Zeichen des Todes ist/ wann weisse Völcker über die Alpen steigen. Diß Haus bestehet im glücklichen Zeichen/ wann die Lilien verblühet/ und eine Krone den Cez

pter niedergeleget hat. So viel von Savoyen. Nunmehr wende ich mich zum Fürstenthum Mantua.

Von Mantua.

Diese Stadt/ davon das ganze Fürstenthum seinen Namen hat / ist gleicher gestalt ein altes Ort Italiens / in welcher der sinnreiche Poet Virgilius geboren / und nachfolgendes alldar seine der Welt hinterlassene Schriften verfertigt. Vor langen Jahren ist sie unter Deutscher Käyserer Botmäßigkeit gesteket / und hernach / gleich wie mit andern Städten mehr geschehen / umb ein schlechtes Geld an Sordellum verkauffet worden. Im Jahr 1328. verfiel sie unter Aloisii Herrschafft. Anno 1369. bekam solche Ludwig / unter dem Titul: Perpetuus Romani Imperii Vicarius; welchem Regiment er auch wohl fürgestanden. Dessen Enckel / Johannem Franciscum, der sich mit des Marggrafen von Brandenburg Tochter / einer nahen Blutsfreundin Käysers Sigismundi, verhehlichte / machte besagter Käyser 1432. zum Marggrafen. In folgenden Zeiten ist diese Stadt und Marggraffschafft auff das Haus **Gonzaga** kommen / deren Erben es annoch besitzen.

Als Fridericus **Gonzaga** bey der Käyserl. Erönung zu Bononien Carolo V. alle Ehre erzeiget / und magnificque tractiret / erhubt ihn dieser 1520. zur Danckbarkeit nicht allein in den Fürsten Stand / sondern nachdem er auch eine einige Schwester / Margaritam, des Marggrafen Bonifacii von **Montferat** geheyrathet / und derselbe ohne Leibes Erben abgangen / verliese er ihm dieses Marggraffthum / unter einen Lehen des Röm. Reichs / und schlosse des Prinzens von Savoyen hierauff gemachte præteniones aus. Dessen Sohn / Wilhelmus **Gonzaga** / in der Succession von Maximiliano II. bestättiget / und noch über diß zum Herzog von **Montferat** 1573. erkläret worden / welches die Herzoge von Mantua als ein unmittelbares Reichs Lehen des Burgundischen Eräyses besitzen / jedoch / vermöge eines mit dem Röm. Reich und Franckreich auffgerichteten Instrumento Pacis, den Savoyischen Præteniones ohne Schaden / præscription und Nachtheil. Der Herzoge von Mantua maxime sol feyn fürnemlich dem Hause Oesterreich verbündlich und treu zu bleiben / Franckreich wider Savoyen zum Freunde zu behalten / und Spanien sampt dem Pabst auff seine Seite zu ziehen / auf daß / wann etwa Savoyen und Franckreich wegen **Montferat** etwas anspinnen wolten / es diese zum Beystand hätte. Vor etlichen Jahren stellet sich der Herzog von Savoyen

Savoyen / als wolte er Krafft seiner alten Prætion, auff Anstiffen Franckreichs / Krieg erregen / da denn etliche seiner bösen Rätthe durch Französische Pistolers verführet / ihrem Prinzen rietthen / dem Mærchristl. König zur Versicherung die Bestung Casal einzuräumen / und hiedurch des Herzogs von Savoyen Fühnen abzutreiben. Welches zwar erfolget / alleine mit grossen Schaden des Mantuanischen Gebiets und tragender Reue des begangenen Fehlers / weils sich durch Verlust Casals der Herzog eine Ruthe auf den Rücken gebunden / und nach Franckreichs Belieben auffspielen muß. Wiewol etliche meynen / daß solche Ubergabe Casals aus gewissen principal-Affecten, dem Pabst zum Troste geschehen sey. Wie dem allen / so erzeiget sich zwar der Herzog nunmehr / nachdeme die Schwinge-Federn meist außgerupffet / gut Desterreichisch / und dürfte vielleicht mit der Zeit sich mit diesem vornehmen Hause näher befreunden.

Sein capricieuser houmeur verursachet / daß ich schlechtes Auffnehmen von der Gonzagischen Familie jeho prognosticire / der Krieg in Ungarn wird durch ihn nicht befördert / noch seine Thaten daselbst in Consideration kommen. Wann Mars im 24. Grad des Todtenhauses stehet / mag sich dieser Prinz für einen gefährlichen Schuß oder Zufall hüten. Im Steinbock wird er voller Furcht seyn / jedoch / wegen Weite des Orts / vergebliche Sorge tragen. Ein Kind der Sonnen ist ihm sehr lieb / das aber mehr sein eigen privat-Interesse als gemeinen Nutzen beobachtet. In einem heißen Sommer gehet Mantua mit hohen Gedancken umb / welche aber die kluge Welt eludiret. Noch einmal wird es an den Lilienstock riechen / und hernach diesen Geruch verfluchen. Ein seiner Nachbarn machet weit aussehende Anschläge / und Mantua nimt solche nicht in Obacht. Die Stärcke des Adlers ist ihme nützlich / und ein güldener Schlüssel trachtet Casal zu erlösen. Im Anfange des zukünftigen Seculi stehet ihm Glück bevor / wann es die Gelegenheit geschwinde ergreiffet.

Von Neapolis und Mäyland.

Jetzt komme ich auff Neapolis und Mäyland / als welche beyde Länder Zeit ihrer Regiments-Forme viel Regenten und Widerwärtigkeit erduldet. Von Neapolis wil ich den Anfang machen : Im Seculo IX, unter Regierung Ottonis II. Römischen Käyfers / war Italien gänzlich zerrissen ; denn bald die Orientalischen / bald die Occidentalischen Käyser / und bald die Saracenen hier und dar Welschland etwas abzwicketen /

zwacketen / bis zuletzt die Nordmänner unter ihren König Rogerium sich Meister von Apulien / Calabrien und Sicilien machten / und das Königreich Neapolis 337. Jahr besaßen. Diese der Nordmänner Regierung stunde denen Päbsten nicht an; dahero Pabst Coelestinus III. Königs Rogerii Tochter Henrico VI. Röm. Käyser / heyrathen halff / welcher durch glückliche Waffen Neapolis und Sicilien behauptete / und ad recognitionem feudi dem Päbstl. Stuhl etwas gewisses zu bezahlen versprach / das noch heutiges Tages der König in Spanien jährlich dem Pabste reichen muß. Des Henrici VI. Nachfolgere / aus dem Schwäbischen Stamme / haben dieses Königreich 76. Jahr inne gehabt / bis Carl / Graff von Anjou, König Ludovici IV. in Franckreich Bruder / auff Gutheissen des Pabsts Urbani IV. Conradinum, den letzten Erben Neapolis und Herzogen von Schwaben / tyrannischer Weise 1269. den Kopff herunter schlagen ließ. Die Frankosen behielten diß Königreich 178. Jahr nicht ohne innerliche Unruhe und grosses Blutvergiessen / darunter sonderlich die berühmten Vesperæ Siculae 182. zu zählen / darauff es im Seculo XIV. an die Könige von Aragonien fiel / die es auch 61. Jahr löblich regieret. Anno 1494. kam Carolo VIII. Könige in Franckreich in den Sinn / Neapolis hinwieder an sich zu knüpfen; gieng derowegen mit einer grossen Armee in Italien / nahm solches ein / mußte aber in folgendem Jahr mit grossen Schaden wieder daraus ziehen. Sein Bruder Ludovicus schlosse darauff ein Bündniß mit Ferdinando Catholico, mit dem Beding / daß beyde Neapolis unter sich theilen solten. Allein kaum war dieses Königreich im Jahr 1501. occupiret / als zwischen beyden großmüthigen Nationen / den Spaniern und Frankosen / wegen der Gränkscheidung ein Streit entstande / welcher dermassen zum Handgemenge gerieth / daß Anno 1503. die Frankosen abermal Italien quitiren mußten. Von welcher Zeit an es beständig unter Spanischer Botmäßigkeit verblieben.

Ob nun wol Henricus, VI. Römischer Käyser / allen Fleisses dahin getrachtet / Neapolis mit dem Röm. Reich unzertrennlich zu vereinigen / darvon unter andern Pistorius in Chron. Belg. also schreibt: Ut autem Henricus à filio suo Friderico, quem de Constantia sua uxore habuit, sumeret exordium, Regnum Siciliae utriusque & Calabriae Ducatum Apuliae & Principatum Capuae, quae filii ejus ab avia haeres acceperat, Romano imperio ita univit, ut perpetuo terrarum istarum unus dominus esset; so ist es dennoch via facti abgefondert worden / und ein Kirchen-Lehen der Päbstl. Hoheit in folgenden Zeiten verblieben.

D

Diß

Dies Königreich nun ist der beste / lustigste und fruchtbarste Theil Italiens / ja schier der ganzen Welt. Die Stadt Neapolis pranget mit den kostbarsten Palästen / darunter Castell Nuovo den Vorzug führet. Sie vergnüget die Augen und Geruch mit den angenehmsten Gärten. Die freyen Künste haben ihren immerwährenden Sitz allda; massen Livius, Horatius, Seneca, Claudianus, Agellius, Petrarca, Beccadellus Laurentius Valla, und andere dem Studiren hier obgelegen. Ich wil nichts sagen von vielen Pabsten und Cardinälen / so dieser Stadt ihren Ursprung zu dancken haben. Insonderheit wächst umb Neapolis herum der edle Wein *Vino Graco*, und ein anderer *Lachrymas Christi* genannt / welche man aller Orten hoch estimiret. Allhier wohnen viel tausend Edelleute / viel Fürsten / Marquisen / Grafen / Bischöffe und Herren / die durch ihren pomposen Staat diesem Ort ein treffliches Ansehen geben. Von schönem und galanten Frauenzimmer wil ich nichts melden / weilien solche mehrentheils quod absurdissimum, in arte venerea mißbraucht werden. Aber Neapolis wo ist nunmehr deine Pracht / deine Hoheit / deine Fruchtbarkeit / deine Schönheit und Ansehen? Verstoffener Monat Junius hat dich gelehret: daß alles eitelsy / und GOTT dem **HERREN** kein Ding unmöglich.

Denn nachdem etliche Zeit vorher der Berg Vesuvius, so eine Deutsche Meilewegs ungesehr von Neapolis liget / zu rauchen und zu breunen angefangen / ist den 5. Junii hierauff ein dergestalt erschreckliches Erdbeben entstanden / daß nicht allein in Neapolis selbst alle grosse Paläste / Kirchen und Häuser hierdurch erschüttert und eingefallen / auff die 10000. Personen umbs Leben kommen sind / und die ganze Stadt an Gärten / Gebäuen / Früchten und Gewächsen unbeschreiblichen Schaden gelidten; sondern es ist auch dadurch die grosse und reiche Stadt *Coredos* / *Benevento* / *Merabella* sampt noch andern 6. bis 8. Städten / Dörffer und Flecken aufgenommen / gänzlich ruiniret und verderbet worden. Überdies sind den 9. Junii daselbst eine grosse Menge Hagel und Kiesel-Steine gefallen / welche das wenige Obst und Gewächse vollends zu grunde gerichtet / was das Erdbeben übrig gelassen. Die Zahl der Todten und Erschlagenen belaufft sich über 70000. Menschen / ohne was man nicht weiß und verwundet ist. Aeneas Sylvius schreibt / daß bey Regierung Alphonsi gleicher gestalt ein grausames Erdbeben in Neapolis entstanden / von welchem viel Städte gar verfallen; eine / Namens *Arianum*, das Erdreich gar verschlungen / und wären auff die 30000. Seelen im Königreich

reich umbkommen. Anno 1538. ist nicht troniges ein grosses Erdbeben im Neapolitanischen District entstanden/und einen unsäglichen Schaden verursacht; seither aber hat man von keinem so gewaltigen Erdbeben mehr gehöret oder gelesen.

Dies Königreich regieret fast en chef/lein Vice-Re/ welcher ein Spanischer Grand seyn/ und nach Verflieffung 3. Jahren abwechseln muß; doch samlen sie in so kurzer Zeit etnen überaus grossen Reichthum/ und lassen ihrem Könige von den 4. Millionen Goldes/ so das Reich einträgt/ wenig übrig. Umb deswillen der Spanische Etät wegen der geistigen Stathalter nicht auffkommen kan. Es muß auch wol der König wider seinen Willen geschehen lassen/ und froh seyn/ wann sich die Vice-Könige nicht zu eigenen Herren mittelst frembder Assistance auffwerffen.

Der Spanier Staats-Vortheil dieses Königreich zu erhalten/ ist/ daß sie den gemeinen Mann mit Geld-Pressuren je länger je mehr drückens/ und einfolglich Mittellos machen/ damit sie desto demütiger werden und im Gehorsam bleiben. Denn die Neapolitaner solche Tyranny nicht achten/ sondern mit grosser Gedult die Fessel ihrer Dienstbarkeit gleichsam küssen. Nächst diesem brauchen die Vice-Reges noch eine andere List die Neapolitaner im Zaum zu halten/ wann sie zwischen den gemeinen Mann und Noblesse einen unsterblichen Haß stifften/wodurch sie beyde Parteyen sein behutsam zu ihrer Servitut anschicken. Das gemeine Volck/ aus Mißtrauen gegen den Adel/ stehet ohne Haupt eine Rebellion zu erwegen; die Ritterschafft ist hingegen von grossen Anhang des Pöbels entblößet/ und kan für sich nichts anfangen. Wiewol 1647. ein elender Fischer/ Mas Anicello genannt/ einen gefährlichen Auffruhr zu Neapolis anrichtete/ welche selbiges ganze Reich in Gefahr hätte sehn können/ im fall Frankreich beyzeiten sich darein gelegt/ und die kluge Conduite des Gouverneurs/ Grafens von Ognato/ diesen Tumult nicht glücklich gestillet.

Für Frankreich hat es sich am meisten zu fürchten/ als welches nicht ruhen wird/ bis es einmal seine alten Prætionen auff Neapolis auffführet. Der Pabst ist Leben-Herz und hat wol grossen Appetit diß Königreich nachzuholen/ allein die übrigen Prinzen Italiens lassen ihm solches nicht zu/aus Bessorge/ daß er sie nicht gesampter Weise unterdrücken/ und nach Belieben exerciren möchte.

Ein Geschrey von Mittag bestürzet ganz Neapolis/ und ein Feuer von Abend wird ihre Mauern umbzingeln. Gott ist gerecht/ und läßt die gottlose Sodomiterey nicht unbestrafft. Hüte dich/Neapolis/ für Banditen!

diten/ denn sie dir im 1690sten Jahr sehr gefährlich sind. Die Pest bedrohet Neapolis heimzusuchen / und ein heimlicher Feind suchet die Stadt zu verrathen. Wann der Stab Petri am Himmel nieder gehet / wird diß Königreich in grosser Gefahr stehen. Ein unverbhoffter Todtsfall im Zeichen der Waag erschrecket ganz Italien / und die Grossen in Italien wissen für Furcht nicht was sie anfangen sollen. Jedoch suchet man Hülffe bey einem Deutschen Heiden / welcher zu selbiger Zeit in ganz Europa berühmte ist. Ein Volck der Furie wird Neapolis anfallen / aber wegen eines tapffern Schützen es nicht behaupten können. Zu Ende dieses Seculi bedrohet ein abermaliges Erdbeben dem Lande grossen Schaden zu thun / wo sie nicht ihr böses Leben ändern und ernste Busse thun. Im Eingange zukünftigen Jahrhunderts dürfte dieses Königreich wol einen andern Herrn haben / schwerlich aber unter ihm lange bleiben.

Von Mähland.

Ich muß auch etwas weniges von Mähland melden. Diese Stadt sollen die Gallier unter ihrem Fürsten Brenno erbauet haben / welche nachfolgendts beständig von den Römern und Römischen Käysern beherrschet worden. Im Seculo V. fielen die Gothen in Italien / und eroberten auch Mähland / denen kurz darauff die Longobarder folgten / und solches Herzogthum nebst andern Städten Italiens 204. Jahr besaßen. Endlich trieb sie Carolus Magnus zu Ende des VII. Seculi heraus / und nahm ihren letzten König Desiderium gefangen. Nach der Zeit wolten sich die Mähländer vom Römischen Reich unter den Berengarius abreißen / die Otto Magnus hinwieder zu pariren trieb / und dem Reich zueignete. Im Jahr 1210. unter Regierung Heinrici VII. entstanden in Welschland und vornemlich in der Stadt Milano die 2. beruffenen Factiones der Sibelliner und Gucphen / deren die erste die Käyserliche und die andere die Päbstliche Partey hielten. Die Sibelliner sind als vom Käyser benahuset worden / als ein gütiger Sibel der das Haus hält / daß es nicht einfällt ; die ihme Widerwärtigen aber hat er Wölffe genant / welche Namen man hernach corrupt, obangezogener massen / exprimiret. Käyser Adolphus Nassovius machte Marthaeum Galeacium zum ersten Vico Grafen im Mähländischen Staat / welche Hoheit Käyser Heinrich von Lützelburg bestättiget. Unter solchem Prædicat nun herrscheten die Galeacii lange Zeit zu Mähland / bis Käyser Wenceslaus Piger Joannem Galeacium mit Übersendung eines Scepters und Churfürstl. Huts zum

zum Fürsten creirte. Als aber der Stamm der Galeaciorum aufgestorben/ und viele sich dies Fürstenthums anmasseten / machte Kaysfer Fridericus III. des Handels ein Ende / und knüpfte Wäyland ans Röm. Reich. Inmittelst bemächtigte sich Franciscus Sfortia dieses Landes / deme aber das Röm. Reich widersprochen / bis zuletzt Ludovicus Magnus gegen Erlegung 4. Sonnen Goldes von Kaysfer Maximiliano I. sich frey kauffte und die ordentliche Succession für sich und seine Erben erhielt. Sobald diese Linie im Seculo XV. aufgangen / nahm Carolus V. Wäyland/ als ein heimgefallenes Reichs-Lehen/ ein / dessen Nachfolgere in der Spanischen Linie es auch annoch clienterali Jure vom Röm. Reich besizen / und von einem Spanischen Gouverneur ih3 regieret wird. Dieser Bräe hat nun sich für keinen mehr als seinen Nabal / den Herzog von Savoyen und König in Franckreich zu fürchten ; inmassen einer von Franckreich gar leicht kan angestiftet werden / Wäyland mit Krieg anzugreifen / oder wenigstens den Allerchristlichsten König mit einer Armee durch sein Land freyen Durchzug gestattet / das Wäyländische Gebiet zu beunruhigen/ weila Franckreich seine auff Wäyland habende Præzensionen, welche von Ludovico, einem Bruder Francisci, der des letzten Herzhogs Philippi Mariae Schwester/ Valentinam, zur Ehe gehabt/ herkommen/ nicht vergessen/ sondern zu seiner Zeit herfür suchen wird ; wiewol auff solchen Fall Spanien vom Röm. Reich und angränzkenden Schweikern sich gewisser Hülffe zu getrösten hat / weilen der Kaysfer sein Jus Feudale und künfftiges Erbtheil nicht gerne verlieret; und denen Schweikern ist ungelegen/ Franckreich in so mächtigem Zustande auch disseits zum Nachbar zu leiden.

Mich daucht/ sagte hierauff Sibylla Campania / daß euch/ liebste Schwestern / die Zeit / mit meinem unhöflichen und schlechten Discours, sehr lang wird ; jedennoch bitte nur annoch umb kleine Gedult / bis ich von Genua und Malta etwas weniges zum Beschluß anbey gesetzt.

Von Genua.

Diese kleine Republique hält man heutiges Tages für den Schatzkasten Europens/ weilen dahin die meisten Schätze / so die Spanier aus Indien führen/ zusammen fließen. Die Stadt Genua an sich selbst ist anfänglich der Römer Gewalt unterwürffig gewesen ; allein Anno 600. nach Christi Geburt / hat sie Rotaris, König der Longobarder / ihme subject gemacht/ aus welcher Dienstbarkeit sie aber Carolus Magnus im Seculo VII. erlöset/ dem Röm. Reich unterworfen / und ihr einen Grafen

zum Regenten verordnet. Von der Zeit an blieb sie eine Stadt des Röm. Reichs/ bis auff Rudolphum I. da sie nachgehends bey wählenden Troublen in Deutschland und Italien mit den Pabsten und Kaysern sich aus eigener Gewalt souverain gemacht. Denn daß etliche fürgeben wollen/ die Stadt Genua sey allezeit frey gewesen/ und niemaln die Röm. Kayser für ihre Oberherren erkannt/ mag nicht erwiesen werden. Angesehen in der strittigen Sache mit dem **Marggrafen von Final**/ sie 1559. Maximilianum II. für einen Richter erkennen und halten müssen. Wie davon Bodinus lib. 1. de Repub. gar schön schreibt: Tametsi, inquit, Genuenses minus, quam ceteræ civitates Italicæ Imperatorum jussu antea fecerint, cum tamen à Marchione Finaliensi, quem domo expulerant, & omnibus bonis spoliatum ejecerant, ad Imperatoris Maximiliani II. tribunal vocarentur, sese judicio stiterunt 1559, & cum arbitrum putarent non judicem, Imperator tamen judicem se ferens, Genuenses antea vocatos citari jussit, ac post edicta peremptoria, cum abessent, Vadimonium deseruisse pronunciauit, hoc addito, nisi feziali suo parerent, urbem & agrum Genuensem sese proscripturum, cujus edicto etiam paruerunt.

Anno 1237. erwählten sie gleich denen Venetianern einen Herzog/ machten einen grossen und kleinen Rath/ deren der erste in 100. der andere aber in 400. Adelichen Personen bestehet/ und verfielen 1258. mit der Republique Venedig in schwere Kriege/ daraus sie sich doch mit Ehren gewickelt haben.

Anno 1281. waren sie ihrer regierenden Herzoge müde/ nahmen des rohalben Carolum VII. König in Franckreich/ zu einem Schutzherrn an/ der auch ihnen einen Statthalter verordnete. Bald stund denen Genuesern die Franköische Regierung wieder nicht an/ fielen von ihnen ab/ und hengen sich an die Herzoge von Mayland.

Endlich resolvirten sie sich 1435. einen eigenen Herzog aus ihren Mitteln zu machen/ und des frembden Regiments zu ent schlagen/ daß denn geschah/ und noch also continuiert wird. Wiewol nun eines solchen Herzogs Gewalt schlechter dings von dem innern Rath zependiret und nur 2. Jahr in der Regierung verharret; so hält er nichts desto weniger einen stattlichen Hoff/ hat 500. Deutsche zu seiner Guardie/ und wird nach abgelegten 2. Jahren Procurator zu St. Georgen.

Sonsten treiben die Bürger zu Genua einen trefflichen Handel mit dem Wechsel und Seiden-Waaren/ welchen daraus entspringenden Reichthum mehrentheils der Adel an sich ziehet. Umb die Stadt her
wäch

wächst eine solche Menge der edelsten **Pommeranzen** / daß man sich darmit gleich den **Erden-Klöbern** wirffet / und alle Gassen voll **Schellen** und dergleichen Früchte ligen.

Vor diesem führeten sie gröffe Kriege auff **Cypern** und **Venedig** / alleine die letzten haben sie 1377. dermassen geklopffet / daß sie allen Gewalt auff dem **Adriatischen Meer** verlohren. Nach welcher Niederlage denn die **Inwohner** sich mehr auff den **Wucher** und **Handierung** als **Kriegshandel** geleet. Nichts desto weniger kan diese **Republique** eine ansehnliche **Macht** zu **Wasser** und **Land** auffbringen.

Ihr **Raison d'Etat** gehet dahin / daß sie zuvörderst ihre eigene und gesaime **Italiänische Freyheit** conserviren hilfft / sich in dem itzigen **friedlichen Zustand** erhält / und ihre grosse **Kundschaft** mit **Spanien** fortsetzet ; gestaltsam die **Genueser** mit ihrem **Wechsel** und **Eigennutz** / den **König** in **Spanien** so artig herum zu führen wissen / daß sie ihm unterm **Schein** der **Freundschaft** mehr **Schaden** thun / als **Francreich** durch öffentlichen **Krieg** und **Conquestirung** der **Niederlande** / welche **Politique** der **kluge Boccalini** in seinem **Parnasso** gar artig entdeckt.

Den schädlichsten **Feind** hat **Genua** an **Francreich** und **Herzoge** von **Savoyen** / als die beyderseits auff ihr **Reichthum** und **Auffnehmen** sehr **jaloux** sind. Anno 1672. überfiel sie der **Prinz** von **Savoyen** ohnversehens / auff **Francreichs** Anstifften mit **Krieg** / ruinierte ein **Theil** ihres **platten Landes** ; und war dis **Werck** noch auff was grössers angesehen / wo nicht in **Zeiten** der **Pabst** und andere **Italiänische Fürsten** sich ins **Mittel** geschlagen / und im folgenden **Jahr** einen **Frieden** zu **Acqui** gestiftet. Wie gut es 1683. **Francreich** mit denen **Genuesern** gemeynet / weiß jedermann / indem es nicht allein ohn gnugsame **Ursache** ihre **Stadt** bombardiret / sondern auch zu einem schändlichen **Vergleich** getrieben / also daß 1684. ihr eigener **Herzog** sampt noch etlichen **Deputirten** gleichsam auff **Behorsam** nach **Paris** reisen / sich für den **König** demüthigen / und / gleich hätten sie in **Defendirung** ihrer **Stadt** und **Freiheit** ein **Crimen læsæ Majestatis** begangen / umb **Verzeihung** bitten müssen. Was dieses für eine böse **Consequence** nach sich ziehen wird / ist daraus zu schliessen / weiln (1) **Louis XIV.** diesen wichtigen **Actum** so gleich **protocolliren** lassen / (2) **Genua** hiedurch öffentlich dargethan / daß es **Francreich** für einen **Schutzherren** erkenne / (3) dessen alte **Præntiones** auff ihre **Republique** rechtmässig wären / (4) sie in **recognitionem** ihres **Dominii** von niemand anders als von dem **Allerchristlichsten Könige** dependirten / (5) ihr **Herzog** ein quack

Aufmo,

Aufmonier des Königs in Frankreich sey / und denn (6) sie niemals sicher / durch solch eingeräumtes Recht conquestiret zu werden. Ich solte schier sagen / daß Frankreichs See-Armatur nicht nur auff Bombardirung Algiers angesehen / sondern muthmassentlich / gleich vormalen beschehen / dahin zielt / Genua zu noch mehrer devorion zu bringen / oder ihme eine ansehnliche Summa Geldes abjudringer. Der gekr. Srte Löwe schwinget sich hoch / und dürffte den Genuesern in ihrer Traffique schädlich seyn. Wann Savoyens Waffnen klingen / mag sich Genua zur Gegenwehr rüsten. Im 69.sten Jahr stehet es mit ihrer Republicque gefährlich / wann sie dormalen den Fall auffhält / wird sie noch länger bestehen. Ein auffgeblasener See-Held wird in ihrer Herrschafft eims wagen / und der Stadt grossen Schaden zufügen. In folgendem Seculo wird ein Prinz von Mittage oder Abend ihren Betrug mit den Spanischen Silber-Flotten gänglichen abschaffen. Eine innerliche Unruhe dürffte dem hohen Rath viel zu schaffen geben / wo man nicht beyzeiten dem Handel steuret. Ein gefährliches Jahr für Genua / wo man umb Neapolis und Mâyland fechten wird. Das künfftige Jahr machet ihnen grössere Furcht / und scheint / als wann sie einmal Oesterreichische Protection suchen sollten.

Von Malta.

Nachdem Selym / Türckischer Käyser / 1522. den Johanniter Rittern ihre Residence Rhodis eingekommen / und die hinterbliebenen Ritter ihre Zuflucht bey Carolo V. in Europa suchten / hat er ihnen nach herlich geleisteten Diensten wider die Türcken in Africa die Insul Malta zu bewohnen eingeräumet. Diese besagte Insul ist eines ubralten Herkommens / so gar / daß auch deren in der heiligen Apostel Geschichte ruhmwürdig gedacht wird. Sie ist zwar klein / allein in der Fruchtbarkeit / und guter Bevestigung giebet sie keiner etwas nach / also / daß sie gegen Italien eine starke Vormauer der Türcken zu nennen. Zu welchem Ende auch Carolus V. diesen Rittern solche Insul verlehret / daß sie nemlich mittelst ihrer Gegenwehr und steten Capereyen beyde Sicilien bedecken solten / und des Königs in Spanien Lebensleute bleiben / in dessen recognition sie alle Jahr einen weissen Adler nach Madrit liefern müssen. Sie sind stets Feinde der Ottomannischen Pforten / lassen sich mit selbiger / Krafft ihrer Obediens-Regel / in keinen Frieden ein / und wann auch schon keine Christliche Potentaten mit den Türcken Krieg führen / lauffen sie nichts desto weniger

weniger mit ihren Galeeren aus / durchstreiffen das mittelländische Meer / und was sie von Türckischen Schiffen antreffen / fallen sie an / und infestiren den ganzen Archipelagum.

Und deswegen in vorigem Seculo Solymannus sich dergestalt erzürnet / daß er mit grausamer Macht **Malta** angegriffen / in Meynung / diesen Orden vom Erdboden zu vertilgen; die tapffere Gegenwehr aber der Ritter hat ihm sein Concept verrücket / daß er mit Schanden abziehen und viel Schiffe und Leute hinterlassen müssen.

Von ihrem Orden etwas zu erinnern / so sind der geistlichen Ritter vornehmlich zweyerley. Der erste wird genant der **Deutsche Orden** / deren **Großmeister** iſt ein **Prinz von Neuburg** / hat seinen Sitz zu **Mergenthal** in Francken. Welche Würde denn stets bey dem Kaiserl. Hofe in großem Ansehen ist; und ob sie schon nicht allzu erträglich von Einkünften / wechset dennoch ein Großmeister dieses Ordens auff öffentlichen Reichstagen mit dem Bischoff von Bamberg den Rang. Solcher Ritter Vermögen bestehet auff ihren **Land-Commenthuren** / derer sie in Ober-Deutschland 27. und in Nieder-Deutschland 67 zu besessen haben. Der andere Orden heist der **Malteser Ritter** / dessen Großmeister iſt ein **Graff von Caraffa** / hat von der Insel Malta jährlich Einkommens 10000. Rthl. / seine eigene Comtreyen / und von eroberten Türckischer Beute den fünfften Theil. Die Ritter nun besitzen hin und wieder ihre Commenthuren in Europa / darvon in Franckreich 300. in Italien 154. in Spanien und Portugal 132. auſſer obſpecificirten in Deutschland zu rechnen sind. Der **Herzmeister** dieses ritterlichen Ordens residiret zu **Sonnenburg** / in der Neumark Brandenburg / iſtiger Zeit **Mauritius**, ein **Prinz von Nassau**.

Beiderſeits Ritter bezugen in annoch währendem Türcken-Kriege tapffere Proben ihres Wohlverhaltens; massen Ihr. Durchl. der Herz Großmeister in Deutschland in eigener Person unter Ihr. Kaiserl. Maj. in Ungarn stehenden Armee die Charge als General-Lieutenant Preiswürdig vertritt / und Ihr. Eminenz der Herz Großmeister zu Malta mit acht wohlbesetzten Galeeren die Venetianische Flotte zur See adſitiret. Durch welche Heldenmäßige Thaten sie nicht nur ihren Ruhm weit außbreiten / sondern auch diesen Orden der ganzen Christenheit höchst annehmen machen. Ich hätte wol Ursache von den übrigen Prinzen Italiens etwas anbey zu fügen / weils aber solche theils keiner grossen Macht gewachsen / viel weniger für sich selbst einen Staatsstreich aufrichten können /

können / theils auch ich von Beschaffenheit Welschlands über Gebühr mich auffgehalten / so wil ich mein einfältiges Prognosticon beschließen / und ein besseres Urtheil euch / liebsten Schwestern / überlassen. Genug / daß ich euern Willen erfüllet / und meine Schuldigkeit abgestattet.

CAP. IV.

Von Engeland urtheilet und prognosticiret
Sibylla Tiburtina.

Die gesäimten Sibyllen bedanckten sich gegen der Sibyllæ Campaniæ, für ertheilte gute Nachricht / und weisen drey aus ihrer lieben Gesellschaft etwas vom Europäischen Staat erzehlet / wurde beschloffen / daß jede nach der Ordnung in solcher angefangenen Materie fortfahren solte. Die Reihe traff nunmehr Sibyllam Tiburtinam, welche nach gebetener Captation benevolentia ihre Rede mit freundlichen Geberden anfieng. Ich / sprach sie / werde genannt Sibylla Tiburtina, aus Tiburtia, eine Landschaft Italiens / habe gelebet zun Zeiten Augusti Octaviani, und den Anfang meines Lebens in meinem Vaterlande / den Rest aber in Engeland vollbracht. Diese grosse Insel hat vor uhralten Zeiten / nach Zeugniß Ptolomæi, Britannia geheissen; (andere aber nennen es gar Albania, von denen weisen Kreiden-Jessen / so gegen Orient am Ufer des Meers gewachsen;) Beda aber / welcher ein geborner Engländer / nennet es füglich Britannia, von den Britanniern aus Frankreich / die diß Land ehemaln eingenommen. Anfänglich ist Engeland in viel kleine Republikuen zertheilet gewesen / deren jede nach Vermögen regieret. Endlich griff es der Röm. Käyser Claudius an / und bezwang ein Stück darvon. Allein unter Käyser Domitiano attackirte solches der Käyserl. General Julius Agricola, und bemeisterte sich der ganzen Insel.

Als Britannien 400. Jahr unter dem Röm. Reich gestecket / verließen solches die Römer aus Noth gutwillig / darauff die Picti und Scoti einfielen / und das Land jämmerlich verwüsteten. Diese nun abzutreiben berufte König Vortigernus im Jahr Christi 449. die damaln tapffere Sächsische Nation der Angeln aus Engern zu Hülf / welche denn ungesumet unter ihrem Heerführer Hengisto anländeten / und Anno 450. die Schotten aus dem Lande jageten. Weiln nun diese schöne Insel denen Sachsen anstunde / und sie mit gutem doraus nicht wieder zu bringen waren /

waren / gerieth es zum Krieg / darinnen die frembden Gäste obfiegeten / ein Theil Britanniens eroberten / und nach der Hand die ganze Insul ver-
schlungen. Disß der Sachsen Regiment dauerte bis ins Jahr 1017. da
ihre letzter König Edmundus verrätherischer Weise erstochen ward / und
Canutus, König von Dännemarc / die Cron behauptete / wiewoln die
Dänen disß Königreich nicht länger als 26. Jahr behalten konten.

Denn Anno 1042. die Engländer Eduardum Confessorem, aus dem
Sächsischen Stamm / zu ihren König erwählten / der zu erst die Krafft ge-
habt / durch sein Anrühren eine Kranckheit (welche man in Engeland the
Kings Evil nennet /) zu heilen.

Als dieser Anno 1066. ohne Leibes Erben verstorben / kam Wilhel-
mus Conquestor, Herzog in Normandie mit einer starcken Armee in En-
geland / lieferte den 14. Octobr. erstgedachten Jahres dem 11ften König
Haraldo eine denckwürdige Schlacht / und behielt den Sieg / wodurch
die Cron Engeland an die Nordmänner fiel. Anno 1135. gieng die män-
liche Linie der Normandier bey Engeland abe / und erhielt solche Heinri-
cus II. ein geborner Graff von Anjou aus Franckreich. Auch dieser Stam-
endete sich in Richardo II. 1399. und brachte Heinrich IV. Herzog von
Lancaster die Cron Engelands auff sein Geschlecht.

Nach dessen Tode zankten sich die Häuser von **Jorck** und **Lanca-**
ster lange Zeit umb die Cron / und wurden viel Könige dadurch hingerich-
tet / bis Heinrich VII. mittelst einer Heyrath den Streit der rothen
und weissen Rosen glücklich endigte.

Anno 1602. nach Absterben der letzten Königin von Engeland / **Elis-**
abethen / überkam Jacobus VI. König in Schottland diese Cron / verei-
nigte beyde Länder / und / umb bey den Unterthanen des Vorsatzes im Kö-
nigl. Titul keine Jalouise zu erregen / führete er ein den Namen von **Groß-**
Britanien / dessen sich noch bis anho die Könige von Engeland bedienen.

Ob nun wol seinem Sohne Carolo I. durch innerliche Intrigues der
so genannten **Puritaner** grosse Unruhe gemacht wurde / ja endlich von
einer andern Secte der **Independenter** / deren Haupt **Olivier Crom-**
wel war / durch ein unordentlich Parlament / von 150. Personen / so mei-
stens Lumpenhunde waren / 1649. auff einem Chavot zu **Witchal** öffent-
lich mit einem Beil den Kopff einbüßete / und **Cromwel** nachgehends
unter den Titul **Königl. Protector von Groß Britanien** / Engeland
gouvernirete / mußte dennoch **Cromwels** Sohn / **Richardus**, dem rechtmä-
ßigen

igen Erben weichen / und ward Carolus II. durch kluge Conduite **General Moncks** 1660. in sein väterliches Erb-Reich eingeführet.

Als 1685 König Carl ohne Leibes-Erben mit Tode abgieng / succedirte ihm sein Bruder Jacobus, der auch annoch in Engeland den Scepter führet.

Anno 433. hat der Pabst Coelestinus den heiligen Bischoff Patricium in Britannien gesandt / der alldorten den Christlichen Glauben zu erst gepflanzet / und nach das Land vom Heydenthum gereiniget. Die Engländer an sich selbst sind scharffsinnig / essen und trincken gern was gutes / zur Rebellion und Aberglauben sehr incliniret / zur Arbeit nachlässig / und verzehren die meiste Zeit mit Tobackrauchen. Die **Schotten** im Gegentheil sind hochmüthig / rachsüchtig / gute Soldaten / und auff ihre ertheilte Freyheiten trefflich jaloux. Die Irländer hält man ins gemein für Lähne / verwegene und schlimme Gefellen / die in ihrer einmal gefassten Meynung schier unveränderlich sind.

Solchem nach stehet leicht zu erachten / daß ein König grosse Klugheit anwenden muß / ein so widerswärtig / unbändiges Volk geschickt zu regieren / daß es nicht rebellisch werde. Jedoch haben sie bey Ausländern einen ziemlichen Ruhm / wegen ihrer grossen Commercien. Denn weilen sie zur Seefahrt wohl anfigerüstet / treiben sie ihre Handlung fast in der ganzen Welt mit ihren köstlichen Tüchern / schönen Pferden / edelsten Schaaffen und herrlichem Zinn. Es könten zwar die Engländer einen weit grössern Profit mit dem Zering- und Cabl- aufgang jährlich einziehen / wo nicht ihre allgemeine Faulheit und Unachtsamkeit der Fischerey / denen Holländern solchen Nutzen für dem Maulwegfischen ließe. Diß Königreich ist mächtig genug ganz Europa in Furcht zu setzen : anerwogen es erstlich die drey Königreiche Engeland / Schottland und Irland besüzet. Zudenem noch die Inseln Orcades und Hebrides gezählet werden / ausser dem / was es in America für Colonien aufgericht ; also / wann es in sich selbst einig / ist es capable 100. Kriegsschiffe in See / und 100000. Mann zu Lande ohne schwere Mühe aufzubringen. Nur macht die eingeschränckte Auctorität des Königs / vielerhand Religionen / und allzugrosse Gewalt des Pöbels dieß Reich unlich- tig / ein wichtiges Dessen in der Nachbarschaft auszuführen / denn der meiste Theil der Regierung von dem Willen des Parlaments dependiret. Dieses wird eingetheilet in das Ober- und Unter-Haus ; zu dem ersten gehören alle Erz-Bischöffe / Bischöffe / Herzoge / Grafen und Freyherren ;

zu dem andern zählt man die Edelleute/ und aus allen Städten / Gemein-
den/ Alemptern und Dorffschafften 2. Deputirte; durch welche überflüs-
sige Glieder und Stimmen das Haupt in Engeland geschwächet wird/
weiln das Parlament aus einem Actu gleich ein Diecht machet / und inson-
derheit das Unterhaus der Königl. Hoheit sehr zu wider ist. Weil nun der
König eine extraordinaire Schakung auflegen/ alte Gesetze abschaffen
und neue geben/ etwas mit der Religion disponiren / und von Krieg und
Frieden handeln / muß er das Parlament beruffen / anders vermag der
König ohne dessen Bewilligung nichts thun; wiewol/ wann das Parla-
ment allzuweit wider Königl. Respect und Willen schreiten wil / hat er
Macht solches zu dissolviren. Wegen Menge der Religionen kan man
Engeland billich einen **Samm. lplatz aller Secten** heissen. Massen
darinnen **Puritaner / Independenter**, (so imgleichen Calvinisten / sich a-
ber doch denen Puritanern oder Bischöffl. opponiren / weiln sie von kei-
ner gewissen Glaubensbekentniß / geist- und weltlicher Verfassung de-
pendiren / sondern nach eigenem Gefallen einher schwärmen wollen /) **Wie-
dertäuffer / Enthusiasten / Quacker / Historianer / Manisten** und
dergleichen Lumpengesindel mehr. Welches Gemisch und Unkraut der
Religionen der wahren Kirchen grosses Nachtheil bringet / und durch
Beybringung einer närrischen Phantasey das Volk wider den König
auffwiegelt / worzu denn die so genannten **independenten** meisterlich helf-
fen / als deren Glauben der Teufel selbstn erdacht / umb nur im geist- und
weltlichen Stande desto mehr Verwirrung anzuspinnen.

Des gemeinen Pöbels Gewalt in Groß-Britanien ist groß; ange-
sehen allein die Lehr-Jungen zu **Londen** 1642. König Carolum den Er-
sten aus der Stadt verjaget / was sol denn die gesamte Canaille im Kö-
nigreich nicht thun / wann sie einen gescheuten Mann zum Anführer hat?
indem jeder Narr seine Meynung für die beste hält / und die Freyheit der
Kirchen und des Landes in tollkühner Hitze zu behaupten suchet.

Von seinen Nachbarn darff sich Engeland nichts böses befahren/
weil es mit der See umbflossen / und von niemand / welcher nicht mächtiger
zur See / und seine Flotten ruiniret / angetastet werden kan. **Spa-
nien** sitzet gerne still / falls nur Engeland sein guter Freund bleiben wil.
Portugal ist zu schwach / und muß noch über diß wider Holland und
Franchreich allhier einen Rückenhalter suchen. **Franchreich** verdrießts
wol heimlich / daß diß einßige Land ihme zu einer absoluten Monarchie und
Dominio Maris im wege liget; allein dessen See-Kräfte kommen nicht
E 3 nur

nur gegen der Engländer in keine Vergleichung / sondern muß auch wider Holland und Spanien diese Cron respectiren und in seiner Freundschaft erhalten. Der Nordischen Könige See-Macht giebt Engeland auch schlechtes Nachdencken / so lange sie unter sich getheilet sind / und einander selbst balanciren. Nur das einhige Holland scheint ihm am gefährlichsten / darvon unten ein mehrers folget.

Gleich wie nun jede Provinz etwas sonderliches vor der andern / so wol von Natur als Policysachen führet; also ist Wunders werth / daß in Engeland durch ein allgemeines Gesetz geboten wird / daß alle Kinder / welche in Zeit würclicher Ehe von einer Frauen geboren werden / der Mañ pro legitimis, als wären sie sein eigen / halten muß / solte er auch in 10. Jahren sein Weib nicht gesehen / oder commixtionem mit ihr gemacht / in dessen aber nur an einem Ort Englands sich aufgehalten haben. Ein ander Gesetz gebet / daß derjenige / so einem andern eine Maulschelle beygebracht / und der Geschlagene vor Aufgang eines Jahres / ob schon an einer andern Kranckheit / daran dieser Schlag nicht schuldig / stirbt / am Leben gestraffet werde. Welche beyde Gesetze der gesunden Vernunft und Natur zu wider lauffen. Vor diesem fragte man: Quid novi ex Africa? Dieses kan man ist billicher auff Engeland appliciren und fragen: Quid novi ex Anglia? massen die innerlichen Intrigues des gemeinen Manns / weit aussehendes Dessen des Königes / allmäbliche Einführung der Religion / und gefaste Jalousie auff Holland / die ganze Welt zu einer couricusen Speculation anreißet. Ich werde nach meinem wenigen Vermögen diese Sache aus dem Grunde untersuchen / und euch / liebste Schwestern / das Urtheil anheim stellen.

Als obgedachter massen Carolus II. mit gewaffneter Hand seines massacrirtten Herrn Vaters Thron bestiege / erwählte er 3. Staats-Regeln / (1.) die bishero allzugrosse Licenz des Parlaments zu beschneiden; (2.) der Holländer Uebermuth und grosse See-Macht zu dämpffen / und so dann (3.) die Königl. Hoheit in bessern Respect und souveraineté zu bringen. Die erste maxime nun glücklich auszuführen / dissolvirte er zuvörderst das militarische Parlament / verordnete im Oberhause solche Glieder / die ihm gewogen / und dem Uterhause beschnidte er durch Einziehung einiger Privilegien und ernstem Verbot aller heimlichen Zusammenkünfte die Schwinge-Federn. Denn das Unter-Parlament sich principaliter einbildete / es stünde in der That die souveraineté bey ihnen / und wann der König nicht alles nach des Volcks Willen machte / konten sie ihres Gefallens

fallens mit Königl. Autorität disponiren. Welche Veränderung die Engländer damals willig annahmen / weiln sie mit Schaden erlernen / was für Ubel die mutation eines Regiments mit sich bringet / und daß oft die Frösche / so einen Klotz zum Könige zu haben verachten / hernach einen Storch zum Herrn bekommen. Der unnützen Secte der Independenten lernete er auch mores, verwarff ihre Lehre / und steckete sie unter gewisse Bischöffe / die ihnen den Daumen starck auff den Augen halten mußten.

Nach solcher gemachten Anstalt griff Carolus II. denen Nedelsführern und interessirten Beleidigern der verletzten Majestät / welche an seines Herrn Vaters unschuldigem Tode Ursach oder Hülffe geleistet / nach dem Krage / ließ dieselbe ohne Unterscheid des Standes hinrichten / diejenigen so ihm zu wider unter diesen Schein ebenfalls massacriren oder aus dem Königreich verbannen / machte sich hierdurch den grossen und gemeinen Pöbel formidabile, und befestigte seinen Thron.

Da er nun den innerlichen Sauertheil der Malcontenten besten theils aufgefegert / und wohl überlegte / daß das Hauptwesen von Engeland auff der Herrschafft über das Meer und Commerciën bestünde / daran ihm niemand als die Holländer hinderten / richtete er seine Gedancken dahin / diese stolze Kauffleute zu Paaren zu treiben / und nach Cromwells Exempel mit ihnen umbzuspringen. Kündigte ihnen darauff 1665. den Krieg an / in welchem er aber wenig Vortheil und Ehre einlegte / sondern mit Verlust vieler Schiffe bey Chartram unter Schwedischer Mediation einen reputirlichen Frieden machen mußte. Durch diesen glücklich abgetauften Streich bravirte die Holländische Canaille sehr / und rühmte sich ihres erlangten Sieges / welches bey dem Könige eine unversöhnliche Begierde der Rache entzündete. Gestalten er 1672. mit Franckreich eine offensiv-Alliance schloß / und die Holländer abermahl zu Wasser bekriegte. Jedoch schlugen die Waffen nicht nach der Engländer Wundsch aus ; und weiln der König selbst auff der Frankosen Progressen jaloux war / machte er 1674. mit ihnen wieder einen vortheilhaften Frieden / und nahm sich zwischen den streitenden Parteyen der Mediation an.

Nach der Zeit behielt Carolus II. die Flotte und Militz jedesmal an der Hand / suchte die Grossen des Reichs und den unbändigen Saamen der Independenten unterzudrücken / und sich mit ausländischen Prinzen / die sein Interesse befördern könnten / zu besreunden. Dahero blieb er erstlich in beständiger heimlicher Alliance mit Franckreich / vermählte seines Herrn Brudern Duc de Jorck älteste Princessin an den Prinz von Oranien /

nien / und die jüngere gab er Prinz Georgen aus Dänntemarc / in Meynung / dadurch 3. mächtige Staaten auff seine Seite zu ziehen / damit es nicht ihme / gleich seinem Herrn Vater / welcher sich weder der See / Häven noch ausländischer Hülffe versichert / bey entstehendem Tumult des Pöbels in London / ergehen möchte. Darauff hezte er die Puritaner und Independenter in einander / da denn die ersten des Königs Urtheil sich unterwerffen / welches so viel würczte / daß die Independenter geschwächet und des Königs Ansehen vermehret wurde. Und als die Catholischen in Ir- und Engeland den Kopff zu hoch tragen / und eine heimliche Conspiration anspinnen wolten / ließ er etlichen die Köpffe herunter schlagen / und setzte sich auff Gefahr. Die Lords / so nicht nach des Königs Willen thaten / setzte er ab / und machte Prinz Georgen im Parlament zum grand Lord / daß also auff dessen Person das ganze Oberhaus beruhete. Inmittelft begonte über diese Proceduren das Unterhaus zu murren: geschwind griff man den Urhebern nach der Burgel / ließ heimlich etliche hinrichten / und wußte der König gar artig das Parlament zu dissolviren / und diesen Staatsstreich zu bemänteln. Hierauff war König Carl bedacht das Parlament mittelst Französicher Assistance gar übern Hauffen zu werffen / und sich en souverain zu machen: zu dem Ende sein Herr Bruder einige Regimenter auffrichtete / Französische Officirer annahm / die See-Küsten besetzte und eine Flotte auszurüsten willens war. Allein ebender diß wichtige Werck zum Stande kam / wurde der König franck / und starb 1685. wider männigliches Vermuthen dahin. Daß er aber vor seinem Ende den Catholischen Glauben sol angenommen haben / kan ich nicht gewiß melden / sondern überlasse diesen Scrupel denen geheimen Staats-Leuten in Engeland.

Kaum war der König todt / als Duc de Montmouth, sein natürlicher Sohn / auff Anstifften der neubegierigen Schotten und heimlichen Rath (wie man sagt) der Holländer die Cron vor des Königs Bruder präcendirte / und schien die Sache gefährlich zu seyn / wo nicht Duc de Albertmarle mit einigen Trouppen in Schottland gerücket / den Rebellanten eine glückliche Bataille geliefert / und darinnen den Montmouth selbst samt den vornehmsten Redelsführern / durch Verrätherey / gefangen bekommen; welchen der König einen kurzen Proceß formirte / und sie gesamter Weise nieder machen ließ. Und dieses aus dreyerley Ursachen: Denn weiln nit mehro der König Meister im Felde / wolte er (1.) seines Brudern angefangenes Dessen vollführen. (2.) Den Catholischen Glauben / dem er zuge-

tham

than/in Engeland aufbreiten / und (3.) seine eigene Familie bey dem Thron erhalten. Wäre nun Duc de Montmouth im Leben geblieben / hätte bey geringster Neuerung der Pöbel und theils Grosse hinweg wieder rebelliret / diesen Prinzen zur Cron verhelffen wollen / und weiln er ihrer Religion / sich nicht zur Ruhe begeben / bis der rechtmässige König todt / oder sonst schwach matt worden / denn ihnen bey ihigem Zustande Engeland nur ein Anführer mangelt / so brennete alles voller innerlicher Unruhe; und im fall dem Könige ein Streich mißgelungen / wäre er gleich seinem Vater in Gefahr des Lebens gewesen / und die Seinigen von dem Königl. Thron excludiret worden. Welches Jacobus II. vorher wohl überleget / und also mit gewaffneter Hand diesen Coup de Erat sein zeitlich employiret / ehender das serò sapiunt Phryges ihme das Concept verrücket. Hiernächst hat er auch denen Engländischen Ständen zeigen wollen / wie scharff er Aufrühr zu bestraffen pflegete / so gar / daß er keines Königl. Geblüts darinnen verschonet / umb sie in Furcht und Schrecken zu erhalten / hinkünfftig der gleichen nicht ferner anzufangen. Nun siehet dieser kluge König aus allen Umständen / daß seines Herrn Brüdern vorgehabtes Dessen auff ganz andere Weise müsse eingerichtet werden. Dahero er für allen Dingen dahin trachtete die Catholische Religion empor zu bringen / und die vielen Secten unter einander zu collidiren. Solches ins Werck zu richten besetzte er die meisten Lords-Stellen mit Catholischen Grandes / und wer nicht diesen Glauben anzunehmen gesonnen / oder des Königs Interesse entgegen war / wurde seiner Dienste entlassen. Als dieser Streich glücklich aufgeschlagen / griff er ebener gestalt das Unterhaus an / plagte die Sheriffs (sind diejenigen / so das meiste im Unter-Parlament zu sagen / und gleichsam Deputirte des gesäimten Unterhauses) darinnen / so lange / bis ein Theil resignirten / und ein Theil ihres Amptes entsetzet wurden / deren vacante Stellen er mit seinen Creaturen ergänket. So balde das meiste Parlament von des Königs Willen dependirte / gerieth er an die Geistlichkeit / und schiene den Quackern / Wiedertäufern / In- dependenten / u. a. m. hart zu seyn / die umb Freyheit ihrer Gewissen bey dem König anhielten / welche er ihnen gleich ertheilte / mit dem Beyfals / daß alle Religionsverwandten / cujus generis & conditionis sie wären / im Königreich sicheres Religionis exercitium haben solten. Dieses verursachte diesen Schwärmern eine grosse Freude; allein nachdem Krafft dieses Königl. Edicts auch die Catholischen freye Hand im Sode behielten / sahen die guten Schlucker worauff ihre Freyheit gegründet. Mas-

S

sen

fen gleich darauff unterschiedene Sattung Pabstl. Ordensleute ins Königreich anlangeten / Kirchen und Klöster erbaueten / und ihren Gottesdienst öffentlich celebrirten; ja die Jesuiten in London selbst ein Collegium auffrichteten / die Engländische Jugend in Studiis instruirten / und P. Peters / ein Jesuit / zum **Ergz. Bischoff von Wichal** und **Lord** im Ober-Parlament ernennet wurde. Über diß achtet der König nur seine Religionsverwandten / befördert selbige zu allen Dignitäten / drückt und verfolget im Gegentheil die Widrigen / so / daß es mit dem Respect des Parlaments iho schlecht beschaffen. Und dieses thut der König darumb / weiln er weiß daß ihm die Catholischen getreu seyn müssen / der Pabst Geld herschieffet / und er sich in begebendem Nothfall ihrer gebrauchen / und seine fürhabende Souveraineté in Stand bringen kan.

Währenden diesen Actionen schlosse Jacobus II. mit dem Allerkristl. Könige ein heimlich Bündniß / welches dahin ziele: daß (1.) Franckreich im fall der Noth dem Könige von Engeland auff ersten Begehren 10. bis 12000. Mann überlassen / und solche auff seine Unkosten 2. Jahr unterhalten / (2.) ihm mit Subsidiis Geldern / so viel der König benöthiget / an die Hand gehen; (3.) unter der Zeit die Staaten von Europa nicht beunruhigen / und (4.) auff Holland ein wachsames Auge haben solle. Herentgegen verspricht Engeland (1.) so bald ts sein Propos erreicht / die Catholische Religion durchgehends in Engeland einzuführen; (2.) keinen Franckösischen Flüchtling mehr aufzunehmen; (3.) jederzeit 30. Capital-Schiffe zu Franckreichs Diensten fertig zu halten / und (4.) die Holländer rechschaffen züchtigen zu helfen. Zu dem Ende man Engländischer Seiten die alten 6. Regimente / so Carolus II. denen Holländern ehemaln überlassen / wieder forderte / und scharffe Droh-Worte anhängen / auch die **Banhamische Sache** von neuem ad novum kommen ließe / alles aus dem Principio, damit man hinkünfftiger Zeit Ursach haben möchte der Holländischen Republicque einen Krieg anzukündigen / indem der König wohl gewußt / daß Holland beyde Prætenhonen nicht einwilligen werde. Zeko läßt man scharff an einer Flotte in Engeland arbeiten / und hat bereit 16. Kriegs-Schiffe auff der Themse ligen / alles unterm Fürwand die Holländer zu bekriegen / weil ihr Admiral **Everts** mit einer Esquadre in See gelauffen / in der That aber sich beyzeiten in Postur zu setzen / wann etwa eine neue Rebellion wider den König / worzu der gemeine Mann nicht wenig incliniret / entstehen möchte / zumalen auch 19. Franckösische Schiffe gegen die Engländische Küsten kreuzen / umb auff begehren sich mit ihnen

zu conjungiren. Zu Lande macht man nicht weniger grosse preparatoria. Man recroutiret die Regimenter/ läßt neue werben / mustert solche hin und wieder / verleget einige umb und in London / und hat der König das Generalat darüber Prinz Georgan aus Dännemarc auffgetragen. Inzwischen fährt der König in seiner Ratione Status fort / hat jüngsthin ein öffentl. Decret publiciren lassen/ daß die Bischöffe und Geistliche cujuscunque Religionis von ihren Cankeln ablesen solten: **Daß der König allen Religionen durcgehends in Engeland die Freyheit ihrer Gewissen gestattet/ und der Test und Pönal-Gesetze hiermit aufgehoben wären.** Es sind aber der Test und Pönal-Gesetz gewisse Leges, darinnen nicht allein das Recht und Freyheit des Unterhauses im Parlament / so Eduardus II. olim eingeführet / enthalten / sondern auch bey hoher Straffe in selbigen verboten / denen Catholischen keinen öffentlichen Gottesdienst in Engeland zu gestatten / noch einige Ordensleute einzunehmen / welches Geseze Königin Elisabeth nebst Unterzeichnung mehr als tausend Reformirten Geistlichen / aus Haß gegen das Pabsthum eingeführet. Wider so gethanen Königl. Befehl haben die meisten Reformirten Bischöffe und Stände des Reichs protestiret / und ihn nicht ablesen wollen. Dannhero der König zugefahren/ und die Vornehmsten aus ihnen in den Tour setzen lassen / welches dem gemeinen Pöbel greuliches Nachdencken verursachte / so gar/ daß sie sich zu etlich hundert bis tausend zusammen rottiret/ und dessentwegen bey dem Könige geklaget. Als der König gesehen / daß es noch nicht Zeit loßzudrücken / hat er die inhaftirten Bischöffe gegen Caution des Arrests entlassen / und für unschuldig erkennen. Nichts desto weniger ist die Gemeine zertheilet / und halten es etliche mit dem Test/etliche aber mit dessen und der Pönal-Gesetze Abolirung. Avanciret der König dahin / wie nicht zu zweifeln / ist die Autorität des Parlaments gehoben / und kan mit leichter Mühe vollends übern Hauffen geworffen werden. Ich versichere / wann Jacobus II. eine genugsame Macht auff den Beinen hat / und von Franckreich rechtschaffen secundiret wird / daß er gerne eine Rebellion in Engeland sehen möchte/ damit er genugsame Ursache hätte die Malcontenten zu straffen/ und das Parlament auff einmal umbzukehren. Denn bis anhero hat Franckreich den Fuchs nicht recht beißen wollen ; weilen aber die Königin einen jungen Prinzen/ Carl genannt/ zur Welt geboren / und man also der Succession im Reich versichert ist/ dürfte Louis XIV. dem Ansehen nach / dem König in Engeland besser unter die Arme greiffen / und seinen Coup d'Etat außführen

führen helfen. Mit Kurzem/ bleibet dieser Prinz und sein Herr Vater eine Zeitlang leben / wird Engeland einen souverainen König sehen/ und ihnen das Ubel/ welches sie den vorigen Regenten und Catholischen Glaubensgenossen vielfältig angethan / redlich vergolten werden. Kein Parlament wird der König leicht convociren / es wären denn die Glieder alle zu dessen Willen gerichtet / wodurch die Zusammenkünfte unterbleiben/ und der gemeine Pöbel keine vollkommene Macht hat sich des Königs Meynung zu widersehen/ oder etwas neues anzufangen.

Wird Engeland souverain beherrschet/ ist es ganz Europa formidabile, und dürfften die Holländer schlechte Seide dabey spinnen / weiln nach Regierung der Königin Elisabeth die Holländische See-Macht trefflich gestiegen / und der Engländischen an Tapfferkeit und Erfahrung nichts bevor giebt. Denn diese Staatskluge Königin zwar denen verfolgten Niederlanden wider Spanien möglichsten Vorschub that/ wolte aber im übrigen nicht zugeben / daß die Holländer ihre Kriegs-Schiffe dergestalt vermehrten/ daß sie mit den Engländischen See-Kräfften in Vergleichung kämen / welche für Engeland so nöthige Jalousie ihre Nachfolger Jacobus I. aus Liebe zum Frieden / und Carolus I. wegen innerlicher Unruhe verabsäumeten. Umb deßwillen Jacobus II. mit Franckreich in Alliance getreten / die alte Staats-Regul hinwieder in Schwang zu bringen/ und denen Holländern zu lernen / wie sie souveraine Häupter respectiren und sich in ihren Grenzen verhalten sollen. In Betrachtung weder Franckreich noch Engeland zugebet/ daß ein Theil der Hochmögenden Staaten verschlucket / und das Monopolium vom Haupthandel allein an sich ziehet/ sondern man ist nur bedacht solche zu züchtigen / damit diese Rauffleute nicht gleich gekrönten Häuptern ins künftige die Zähne weisen dürffen / auch wegen des Hering- und Cableaufangs einen stärckern Zoll dem König in Engeland abstatten. Es ist wol an dem/ daß man der Holländer Einwürffe über freye Fahrt im Meer und Piscatur, worvon Hugo Grotius in Tract. de mari libero, und Paulus Merula in Dissert. de Maribus viel Wesens machen / daß man nemlich dem Meer wegen continuirlicher Wall- und Bewegung keine Gränken oder Marckstein setzen köñe/ ic. nicht gänzlich verwerffen mag. Ein anders aber ist Oceanus, und ein anders ein Theil desselben / welcher gleichsam an dem Territorio eines Herrn hanget. Denn Vernunftmäßig/ daß derjenige/ welcher auff seine Kosten das Meer von den See-Räubern befreyet / die Häven bauet/ und erhält / und den Schiffenden alle Nothdurfft / Sicherheit und Belegenheit

genheit verschaffet / auch den Nutzen von dem Meer / als den Zoll / Fisch- und Verlenfang / zugeflößete Inseln / und andere an das Land geworfene Güter an sich ziehe und eigenthümlich besitze. Gestaltfam viel Potentaten / als Schweden / Dännemarck / Persien / Venedig /c. das ihnen angränkende Meer nicht allein von undencklichen Jahren beherrschet / sondern auch dasselbe mit gewaffneter Hand behauptet haben ; dahero der Holländer Einwürffe ex Jure Gentium, wegen Ordnung der Gränzen / wenig zu attendiren / weilien statt der Abzeichnung die Inseln / Vorgebirge / Felsen / Ufer / Meer-Engen und Land-Karten dienen.

Jetzt blühet die rothe Rose in Engeland / und ziehet den Lilien-geruch an sich. Ihre stachlichten Dörner verletzen den Staat / und scheinen über Groß-Britannien zu triumphiren. Ein Freund des Elephanten wird hoch ans Bret kommen / wo ihm nicht ein Ritter des Rosenbandes das Glück disputiret. Der Elephant befärbet sich mit Blute der Unruhigen / und cediret die Päbstl. Gewalt. Denen Schotten gehet ihr Handel nicht an / sondern müssen nach erhaltener Niederlage zum Creutz kriechen. Irzland schicket dem Könige Succurs / wodurch die Engländer erschreckt werden. Im Zeichen des Scorpions bedrohet ein gefährlicher Zufall den jungen Königl. Prinzen / der ihm nahe ans Leben gehet. Wann der Mond im Königl. Hause des Himmels in Krebs spaziret / wird eine grosse Conspiration wider den König entdeckt / welche etlichen das Leben kosten dürffte. Noch eine Leibesfrucht wird die Königin auff die Welt bringen / und in der Geburt Gefahr leiden. Das 1690ste Jahr bedrohet Engeland mit der Pest und greulicher Unruhe. Zu der Zeit resolviren sich 2. Groffe des Reichs den Catholischen Glauben anzunehmen / welches der Puritaner machines hintertreibet. Zu Ende des itzigen Seculi dürffte die Päbstl. Religion Verfolgung leiden / und insonderheit die Jesuiten einen harten Stoß in Engeland bekommen. Der König wil ein Mittel fürs schlagen / die Catholische mit der Engländischen Kirchen zu vereinigen / das aber im Rath des Pöbels verworffen wird.

Bei glücklichem Succes Jacobi II. vergisset der Zahn seiner gethanen Zusage / dahero der gekrönte Leopard sich mit dem Löwen verbindet. Die Stadt Londen weiß sich nicht mehr zu helfen / nachdem man ihr die übermüthige Freyheit beschnitten. Der König beklaget den Verlust eines getreuen Ministers / und höret gute Zeitung aus America. Ein Deutscher General leistet dem Königl. Staat gute Dienste / wird aber zuletzt heimlich ermordet. Auff den jungen Prinzen machet jederman

grosse Reflexion, er dürfte aber im Anfange seiner Regierung (wann er anders bey dem Leben bleibet) treffliche Unruhe finden. Denn Englands Privilegien wohl durchlöchert und die Päbstl. Hoheit in Schwang gebracht wird/ jedoch kan es zur Zeit nicht völlig subjugiret / und der Unflath aller Ketzeren aufgerottet werden / so lange bis ein streitender Hirsch den Wolff überwunden.

CAP. V.

Von Holland urtheilet und prognosticiret
Sibylla Delphica.

Nach geendigtem Discours der Sibyllen Tiburtinen von Eng- land/ kam die Reihe an Sibyllam Delphicam, welche ohne weitläufftige Complimenten die Compagnie begrüffete und folgender massen zu peroriren den Anfang machte:

Ich bin/ wie euch allen bewust/ Sibylla Delphica/ aus der Stadt Delphis / wo dem Abgott Apollo ein berühmter Tempel erbauet war/ habe noch vor dem Trojanischen Kriege gelebet / und meine meiste Zeit an Ufern des Meeres zugebracht; daher / unserm getroffenen Accord nach/ ich den mächtigen Nachbar Englands / nemlich die vereinigten Niederlande zu erklären für mich genommen.

Nach Venedig ist keine mächtigere Republicque in Europa als Hol- land / von welcher Provinz deswegen die ganze Union ihren Namen führet / weisen sie unter den 6. übrigen Provinzen die erste / reichste und mächtigste ist. Diese Länder haben vor alten Zeiten / bald unter der Rö- mer / bald Francken / bald Dänen / und bald wieder Fränckischer Herzschafft gestanden / darnach sind sie an das Röm. Reich kommen / und bey Heinrichi Aucupis Zeiten an das Haus Burgund gefallen / welche Maximilianus I. endlich durch Heyrath / mit Maria / Caroli Audacis Tochter / an das Haus Oesterreich geknüpffet; dessen Enckel Carolus V. ihnen an- noch die Provinzen Utrecht / Ober Nibel und Gröningen anbey gesü- get / und in höchster Glückseligkeit sämptlich regieret. Inmittelst trat Kayser Carl seinem Sohn Philippo II. als Könige in Spanien / die Nie- derlande ab/ ihme treu väterlich rathende / daß er seinem Exempel nachfol- gen / zwischen den Niederländern und Spaniern einen Unterscheid ma- chen / und jene weit glimpfflicher als diese tractiren solte.

Weilm

Weiln aber nach Caroli V. Absterben das Mißtrauen und andere Klagen zwischen dem Könige und Niederländern einriß / und die Verfolgung der protestirenden Religion darzu kam / begonten sie einander gehässig zu werden / und von Unruhe zu schrawen / die zuletzt in eine große Kriegsflamme aufbrach. Denn Philippus, durch den bösen Rath des Duc de Alba verführet / schickte diesen mit einer zimlichen Armee in die Niederlande / welche nicht allein durch Verordnung eines strengen Inquisition Gerichts / so er mit 12. Personen besetzte / und tyrannischer Eintreibung des zehenden Pfennigs / wider die Einwohner grausam handelte ; sondern auch durch sein blutdürstiges Gemüth über 18000. Menschen durch Tyranny hingerichtet / darunter die Grafen von **Egmont** und **Horn** nebst 19. vornehmen **Edelleuten** die Principalisten gewesen.

Währenden diesen Troublen nun ließ Duc de Alba, ohne des Königs Wissen / zu Antwerpen / den Niederländern zum höchsten Schimpff / eine Statue mit folgender Überschrift aufrichten : Ferdinando Alvarez á Toledo, Alba Duci, Philippi II. Hispaniarum Regis apud Belgas Praefecto, quod extincta seditione, procurata Religione, pulsus Rebellibus, iustitia culta, provinciis pacem firmaverit, regis opt. Ministro fidelissimo positum ; welche Schmach die Herzen der Niederländer je mehr und mehr wider die Spanier erbittert.

Vorauß denn sie zu **Gene** 1571. eine Bündniß aufrichteten wider der Spanier grausames Verfahren ; hernach veranlassete **Prinz Wilhelm** von **Oranien** die Provinzen **Selderland** / **Holland** / **Seeland** / **Friesland** und **Ulrecht** / daß sie 1579. zusammen traten / und eine ewige Verbündniß in Defendirung der Freyheit und Reformirten Religion mit gemeiner Bewilligung alle für einen Mann in Krieg und Frieden zu stehen / beschloßen / und dieses ist die annoch währende **Ulrechtische Union**, worzu auch nachgehends **Ober** / **Uffel** und **Grüningen** kommen. Vorher nun 1571. den 1. April nahm der **Graff** von der **Marck** die **See** Stadt **Briel** denen Spaniern ab / welcher **Znechhuysen** / **Uffingen** und **Uddelburg** folgeten / zu der Spanier großem Schaden / als welche keine befondere Reflexion auff die **See** Küsten gemachet hatten. Unter dessen trugen die verfolgten Niederländer ihre Protection dem **Erz** / **Herzog** **Matthia**, **Käysers** **Rudolphi** II. Bruder an / weiln sie aber schlechten Schuß von diesem genossen / beriessen sie den **Duc** d' **Alencon**, **Königs** **Heinrici** III. in **Francckreich** Bruder / der sich aber auch in seiner Regierung also verhielt / daß er im andern Jahr wieder abgesetzt ward. Hier auff

auff erwählten sie Wilhelmum, Prinzen von Oranien zu ihrem Gouverneur, welcher 1584. zu Delft durch einen Burgunder / Namens Balthasar Gerhard / in seinem Zimmer ebenfalls niedergeschossen wurde. In Ermangelung eines Haupts boten sie 1585. Elisabethen / Königin in Engeland / das Regiment an / welche es aber abschlug / nichts desto weniger den Robert Budley / Grafen von Lincester / mit einer Armee ihnen zu Hülffe schickte / dessen Verrichtungen auff gleiche Weise ein schlechtes Ende nahmen / und muste er im andern Jahr sein Gouvernement ablegen. Nach solchen unglücklichen Electionen erwählten die Niederländer Mauritium, Prinzen von Oranien / und die Friesen Wilhelmum, Grafen von Nassau / zu Capitain-Generals; durch deren siegreiche Waffen und löbliche Conduite sie ihre Freyheit glücklich behauptet haben / und 1648. für eine freye Republicque / nach achtzigjährigem Kriege / von Spanien erkläret worden.

In diesem langwierigen Kriege verrichteten die Holländer auch eine schöne Entreprise auff Indien / also / da Spanien und Portugal ihnen die Schiffahrt an ihren Küsten wehreten / sucheten sie einen eigenen Weg nach America / richteten diese Fahrt ordentlich ein / und machten die Kaufleute nach der Hand verschiedene Compagnien / dorthin zu handeln / die endlich 1602. in eine von den Staaten privilegirte Ost-Indische Compagnie zusammen gezogen worden.

Anno 1652. verfielen die Holländer mit dem Engländischen Protector Cromwel in Krieg / der sie ziemlich pußete / und im Friedensschluß 1654. ihnen außdrücklich fürschrub / keinen vom Hause Oranien mehr künfftig zu ihrem Staathalter anzunehmen / welche Condition die vereinigten Niederländer gern eingiengen / weil ihnen der vorigen Prinzen Macht und Licenz ohne diß sehr suspect fürkamen. Zu dem die alten Exempel bewiesen / daß durch solch Lebenslang auffgetragenes Gouverno Pisistratus Athen / Cypselus Corintho / Archelaus Creta / Polycrates Samum / Scaliger Verona / die Medici Florenz / u. s. w. unters Joch gestreckt / und seiner Freyheit beraubet.

Anno 1655. wurden sie auff Schweden / wegen glücklicher Progressen in Polen / jaloux, heßten Dännemarck wider selbiges an / und hülffen 1660. den Frieden / wiewol zu Dännemarcks schlechtem Vortheil / für Copenhagen befördern.

Anno 1665. kamen die Holländer mit Engeland abermal ins Handgemenge / in welchem Kriege keine Parthey viel Avantage hatte / ausser daß die

die

die Holländische Flotte ein kühnes Stück wagte / und den Engländern einige Schiffe auff der Rheinse bey Chattam ruintrie.

Anno 1672. überfiel sie ein greulichs Sturmwetter / da sie Franckreich / Münster und Eln zu Lande / und Engeland mit Franckreich zu Wasser angriffe / in wenig Tagen 3. Provinzen eroberten / und das ganze Land in unbeschreibliches Schrecken setzten. Dieser gefährliche Krieg brachte istregierenden Prinzen von Oranien Wilhelmum III. in seiner Voreltern Dignität / und kostete vielen ihme Widerwärtigen / und unter andern den beyden Brüdern de Witt ihr Leben. Endlich machten sie aus privat-Affecten gegen ihren Prinzen / zu großem Nachtheil der Niederl. Vürten 1679. einen absonderlichen Frieden mit Franckreich / nachdem sie dergleichen 1674. vorher mit Engeland eingangen.

Die Niederländer an sich selbst sind ins gemein auffrichtig / offenkundig / frey im Reden und Conuersiren / sparsam / accurat im Handel / begierig zur Kauffmannschaft / und darbey sehr geistig. Jedoch giebt es unter ihnen viel schlimme Canaille, die von ihrem Magistrat und hohen Potentaten sehr schimpfflich bisweilen zu reden pfleget. Ihr Reichthum bestehet im Ost- und West-Indianischen Handel. Dieses sind 2. Collegia, so mit Consens der General-Staaten auff gewisse Jahr eingesetzet daß sie in beyden Indien handeln / und nach Erforderung öffentliche Kriege führen mögen.

Welche zu diesen Compagnien das meiste Geld schiessen / die werden Haupt-Participanten / daraus man die Curatores von der Gesellschaft erwählet / genannt / und aus diesen pflegt man auch die Gouverneurs zu nehmen.

In Ost-Indien hält die Compagnie ihre eigene Råthe und Commandanten / zu deren Sitz die Stadt Batavia erbauet ist / aus welcher die Schiffe aus und ein / von und in alle Indianische Quartiere gehen. Hier werden die Kriegs- und Kauffmanns-Schiffe mit ihrer Ordre versehen / und pflegt der Gouverneur ordentlich nur 3. Jahr zu regieren.

Die West-Indianische Compagnie hat ihren Sitz in der sehr besten Stadt Mauritiopolis und Recif (in Brasilien gelegen) genommen / aber durch die Portugiesen ist dieser sonst grosse Zucker-Handel sehr geschwächet worden / welche auch noch heutiges Tages den Meister an diesen Orten spielen.

Ferner trägt ihnen der Sering- und Cableaufgang ein unbeschreibliches

liches ein / denn sie dessen jährlich über 400000. Last verkauffen. Ich erzinnere mich hierbey / was Anno 1610. Walter Raleigh dem damaligen Könige in Engeland hinterbracht / daß nemlich zur selbigen Zeit die Holländer auff der Engländischen See mit 3000. Schiffen (so sie Herings-Buysen nennen) und 50000. Menschen gefischet hätten / ja daß sie hierzu und zum Verhandeln noch andere 9000. Schiffe mit 150000. Mann in Bereitschafft gehalten; wie auch / daß 20. Herings-Buysen 8000. Menschen ernähren könten. Nun ist diese Fischerey mit der Zeit höher gestiegen / daraus denn zu schliessen / was der Staat hiervon für wichtige Einkünfften haben muß / zumaln von jeder Tonne Hering / (deren 12. auff eine Last gehen) man 20. Stüber Zoll erleget.

Was drittens die ordentlichen Einkünffte abwerffen / ist nicht zu beschreiben; massen in denen 7. Provinzen über 10. Millionen Menschen gezählet werden / davon die Obrigkeit Haussteuer von beweg- und unbeweglichen Gütern / Waaren / Schiffen / besäet- und unbesäeten Aekern Schakungen samlet. Über diß hat die Republique auff gestämpeltes Pappier / freventliche Prozesse / Salt / Bier / allerhand Weine / (deren Zoll zu Amsterdam alleine jährlich umb 200000. Gulden verpachtet wird) Essig / Baumöhl / Fisch-Eßzen / Käse / Butter / allerhand gemahlne und ungemahlne Feld-Früchte / Vieh / Salz / und Wachs-Lichter / Stein-Kohlen / Brand-Holz / Toback / Seiffe / Bley / güldene und silberne Zancken / allerhand wollene Lacken / güldenes Leder / Tapeten / Lachsen / u. a. m. gewissen Uccise gesetzt / daß ihnen ausser den extraordinairn Schakungen des Schornstein- und Kopff-Geldes / zweyhundertsten Pfennigs / u. s. w. eine ungläubliche Summa Geldes in die gemeine Cassa liefert. Diese 7. vereinigte Provinzen werden regieret durch die General Staaten / welche man Hochmögende Herren nennet. Ihren Convent haben sie im Haag / dahin alle drey Monat jede Provinz zur General-Versammlung ihre Deputirten absendet / zu dem Ende (1.) die Gesandten daselbst zu verhören / (2.) die Valtz zu Wasser und Lande zu bestellen / (3.) die unter ihnen schwebende Streitigkeiten auszutragen / (4.) Kriegs- und Friedens-Präparatoria zu machen / (5.) gemeine Gesetze zu geben / (6.) Auflagen anzuordnen / (7.) die obern Gerichte zu besetzen / (8.) die Ost- und West-Indianischen Compagnien zu dirigiren / u. dergl. m. In dieser allgemeinen Versammlung hat der Syndicus Provincialis oder Pensionarius, iho ein Sagel / grosse Autorität / und kan / wann er vernünftig handelt / die Stimmen nach seiner Meynung zimlich reguliren / worzu der massacrirt Jean de Witt sehr geschickt war. Diß

Dies Systema nun desto vester zu verknüpfen/ erwählen sie einen General-Gubernator/ den sie beeydigen und Gewalt geben (1.) in den Malefiz- und Justiz-Sachen Gnade zu ertheilen/ (2.) die niedere Gerichte zu bestellen/ (3.) gerichtliche Acta zu confirmiren/ (4.) was von den General- Staaten beschlossen wird/ zu exequiren/ (5.) der unter ihnen entstehenden Zwistigkeiten Schieds-Mann zu seyn/ (6.) Kriegs-Rath zu halten/ (7.) Kriegs-Disciplin anzuvordnen/ u. s. f. In Feldzügen aber/ Blocquirung einer Bestung/ Schlachten-Lieferungen/ und Aufbruch des Lagers muß er der Herren Staaten Ordre erwarten. Und weiln der Holländische Magistrat mehrentheils aus Kauffleuten besteht/ ist kein Wunder/ daß die Handelschafft alldorten in so großem Flor stehet/ und der Martialische Geist von den wenigsten geachtet wird/ wiewol noch verschiedene edele Geschlechter darinnen zu finden/ als die Herren **Brederode/ von Wasenaer/ von der Mile/ von Casperen/ &c.** welche sich aber dennoch mit dem Kauffhandel und Kauffmanns-Töchtern vermischen.

Nichts desto weniger locket ihr gutes Geld und Silber viel tapffere Soldaten bey erheischendem Nothfall in Holland hinein/ daß sie in kurzer Zeit eine ansehnliche Armee/ bevorab aus Deutschland/ auff die Beine bringen können. Sonsten läßt man in Holland allerley Religionen passiren: als zum Exempel giebt es alldar (1.) **Wiedertäufer/** viererley Ordens/ (2.) **Juden/** welche/ sonderlich zu Amsterdamm ihre Synagogen und eigene Buchdruckereyen haben/ (3.) **Catholische/** denen man durch die Finger siehet/ und durchaus keine Priester oder Kirchen gestattet/ (4.) **Socinianer/** (5.) **Quacker/** aber beyderseits wie die Catholischen/ mit einem privat-Exercitio, (6.) **Lutherische/** (7.) **Manisten/** und denn (8.) **Reformirte/** die über alle die Oberhand behalten. Mit einem Wort/ es mögen sich in Holland der Commercen halber allerley Glaubensgenossen aufhalten/ also daß auch bey hoher Straffe verboten ist/ niemand in seiner Gewissens-Freyheit anzufechten/ oder über sein Glaubensbekenntniß zur Nied zu stellen.

Durch solch ertheiltes liberum Religionis Exercitium, bequeme Situation des Landes/ gute Policey und treffliche Correspondenz zum Handel/ locket Holland viel Frembde an sich/ weil darinnen Nahrung finden kan/ wer etwas gelernet. Insonderheit haben die verfolgten **Jugennotten** aus Frankreich den Zuwachs der Manufacturen und Menge der Leute sehr vermehret/ so daß/ wie viele sagen/ nur auff die 30000. Französische Flüchtlinge binnen 3. Jahren/ sich in den vereinigten Niederlanden

den angefehlet/ und die Kunst in Seldener Zeuge Verfertigung / kostbarer Bänder/ Eröffes, u. a. m. gänglich aus Franckreich in Holland transportiret worden. Bestehet also das Aufnehmen Hollands in mächtigen Schiffs-Flotten / Ost- und West-Indianischen Commerciem / Debiturung ihrer Manufacturen und reichen Inwohnern. Hier zählet man die reichsten Kauffleute / welche die Außländer kleine Könige zu nennen pflegen / solche machen/ daß man die Städte **Delfft** / **Amsterdam** / **Rotterdam** / **Middelburg** und **Enchuyzen** für Magazine des ganzen Europens halten muß. Hier wohnen die Leute / welche über 3000. große und kleine Schiffe in aller Welt über See aufschicken/ die so eine Menge guter und erfahrender Matrosen in ihrem Lande haben / daß sie binnen 8. Tagen eine Kriegs-Flotte / hundert Segel stark / damit bemannen können. Hier giebt's solche Personen / die ganze Hauffen voll Dublonen auff dem Boden ligen / große Säcke voll Ducaten in ihren Concoiten stehen haben / und deren Factoren reiche Läden und prächtige Häuser in großer Menge besitzen.

Die berühmtesten Kauffleute darunter sind **de Geer** / **Coimann** / **Barchelotus** / die **Schotten** / **Gangeld** / u. a. m. massen **Lorenz von Geer** der Königin **Christina** vor diesem 16. Kriegs-Schiffe aus eigenem Beutel gerichtet / welches von einer privat-Person unglücklich scheinet.

Was der Capitain General jährlich kostet / ist auch ein ehrliches / denn er nebst seiner Statthalter-Schafft monatlich 10000. Holländische fl. baar Geld / in Kriegsläufften aber 40000. solcher Sülden empfängt / und auff andere Unkosten und Rundscharffter werden ihm gleichfalls jedes Jahr 100000. fl. aufgezahlet. Was er ferner als Statthalter belöhmt / ist fast nicht zu glauben; und schreibt ein gewisser Autor, daß das Haus **Oranien** von 1586. bis 1650. einer Zeit von 70. Jahren alleine von der Provinz Holland in solcher Qualität über 29. Millionen genossen und empfangen habe / welches traun ein ehrliches Stipendium.

Ob nun wol an Gelde / Schiffen / Inwohnern / Commerciem / schönen Städten und guter Ordnung Holland reich und Mann-stark genug zu seyn scheint / so hat es dennoch auch hin und wieder große Fehler.

Denn (1.) stehen die Provinzen **Geldern** / **Ulrecht** / **Ober- und Nieder-Brabant** / **Friesland** / sampt denen Städten in **Brabant** und **Flandern** / auff der Landseite gegen Franckreich offen / und wann ein oder zwey wichtige Plätze erobert werden / kömmt das übrige in Gefahr / welches die Holländer 1672. satzfam erfahren. 2. Ist

(2.) Ist das Land mehr bequem zur Weide als zum Ackerbau / und kan kaum der vierte Theil der Einwohner sich von dem Geträyd nähren / das in selbigem Lande wächst. Dahero / wann Dänne-marc und Engeland ihnen die freye Fahrt auff der Ost-See nach Polen und Preussen abschneiden / und Frankreich die Zufuhr aus Deutschland verwehret / solte eine greuliche Hungernoth in Holland entstehen.

(3.) Sind die See-Häven in Niederland bey 3. Monat wegen des Eises verschlossen; da hingegen selbige Zeit die Häven in Engeland und anderer Orten offen stehen.

(4.) Müssen die Herren Staaten ihre Land-Militz aus frembden Nationen werben / weiln ihre Einwohner hierzu untauglich / welches für keine Republique sicher / sich allein auff solche Leute zu verlassen / die durch kein ander Band als durch den blossen Sold verknüpffet sind / weiln sie leicht untreu werden / oder dem General an Hand gehen können / die Freyheit des Staats zu unterdrücken.

(5.) Pflegen die Staaten auch bey erfolgtem Frieden geschwinde die alten und besten Officirer und Soldaten abzudankten / welches was es ihnen geschadet / daß sie 1665. die alten Engländisch / und 1668. die alten Frankösischen Soldaten reduciret / sie nachgehends mit ihrem grossen Schaden erfahren.

(6.) Sind auch die grossen Städte mit vieler und schlimmer Canaille angefüllet / die wo sie einmal toll wird / lose Handel machen kan / so 1673. **Amsterdam** sattsam erwiesen.

(7.) Fragen alle Provinzen gegen Holland / und vornemlich wider die Stadt **Amsterdam** / eine heimliche Jalousie / weiln jenes wegen seiner Macht / und weil es am meisten contribuiret / gerne den Vorzug hätte / und dieses weiln sie alles an sich ziehen wil / den andern Städten sich jederzeit opponiret / und endlich gar nach der Ober-Herrschaft streben möchte. Dahero diese Landschaften bey weitem nicht so veste verknüpfft / als man wol meynet / ohn so ferne sie die gemeine Noth und Interesse zusammen hält.

(8.) Machet die Menge allerhand Religionen diesen Staat nicht ein wenig schwach / da jeder Theil opinialter über seine Meynung und Partey hält / und die andern heimlich hasset.

(9.) Sagt man / daß die Hochmögenden Herren sich in Schulden vertieffet / und mit schwerer Mühe sich daraus wickeln können.

(10.) Machet ihr Geitz und Hochmuth sie bey vielen Nationen ver-

verhasst / massen ein reisender Herr oder Cavallier in Holland weniger Respect zuweilen bekömt / als ein lunnpichter Pfeffer, und Toback, Krämer. Indessen lassen sich die Herren Staaten nichts höher befohlen seyn / als die Conservation ihrer Freyheit / welche sie so viel Gut und Blut gekostet. Sie befeissen sich erstlich mit den mächtigsten Prinzen Deutschlands aller Freundschaft und Allianz. (2.) Beschweren sie frembde Waaren mehr als die ihrigen. (3.) Machen sie den größten Profit aus den Commerciën und Fischfang (4.) Werben sie sich umb die Conjunction mit Spanien / nicht aus guter Affection, sondern wegen der Handlung und Bedeckung ihrer Gränzen. (5.) Träffen sie mit Engeland gerne Bündniß / (1. wegen desselben Macht / 2. weiln es ihnen vor diesem auch tapffer beygestanden. (6.) Helffen sie den Spaniern den Rest der Niederlande bestmöglichst erhalten / auff daß die Spanier eine Vor-Mauer zwischen ihnen und den Franzosen verbleiben / nach dem bekantten Sprichwort: *Francum amicum, vicinum ne habeas*. (7.) Halten sie den Nordischen Cronen den Daumen trefflich auff die Augen / daß ihre Schiffahrt auff der Ost-See nicht gesperrt werde. (8.) Geben sie Achtung / daß nicht eine oder die andere ihrer Provinzen allzureich werde / und daher Appetit bekomme / die übrigen zu unterdrücken. (9.) Bemühen sie sich alle vertriebene Hugenotten / die Künste können / aus Franckreich in Holland zu locken / umb dadurch ihre köstliche Manufakturen zu erlernen / und solchen Handel alleine an sich zu ziehen. (10.) Balanciren sie des Prinzen von Oranien maxime genau / damit er nicht nach der Souveraineté trachten möchte. Denn weiln er die Gunst der Canaille, der Miliz zu Lande und der Priester-schafft für sich hat / kan er / wann ihm was daran gelegen / wider die Staaten weit avanciren und sich seinem Willen nach anschicken. Daher ro sie (11.) mehr zum Frieden als zum Kriege geneigt / weiln dieser ihrer Freyheit und Handlung nachtheilig fällt.

Was die Nachbarn von Holland belanget / so ist der gefährlichste der König von Engeland / welcher nicht allein *imperium maris & commerciorum* par force präterdiret ; sondern ihm auch sehr verdreist / daß diese neue Republique ihm in Indien den Marckt verderbt / und sonsten überall sich seinen Kräfften und Präterensionen entgegen stellet.

Von Franckreich stehet den General-Staaten nicht weniger Gefahr für / zumalen dem Allerchristl. Könige im Herzen wehe thut / daß Holland unter dem Admiral Everts eine Flotte in See geschicket / die Guarnison in Maastricht verstärket / in das Colnische Wesen sich einzumischen

mischen begehret / mit etlicher Deutschen Prinzen eine veste Allianz getroffen / mit Dännemarck einen Tractat eingangen / und insonderheit seiner vertriebenen Unterthanen die Franköischen Manufacturen nachmachet / und anderwärts hin debitiret.

Für Spanien hat Holland sich keiner Gefahr zu besorgen / weiln beyden daran gelegen / daß sie gute Freunde bleiben. Portugal sitzet gerne still / und muß sich für Holland in Ost-Indien selbst fürchten. Mit den Nordischen Cronen scheint es auch Frieden zu haben / weiln es mit Schweden allirte und mit Dännemarck wegen entstandener Zwistigkeit sich gülich verglichen.

In Deutschland findet es / wann Geld die Lösung ist / die meisten Freunde / und ist dem Röm. Reich viel daran gelegen / daß Holland von Frankreich oder Engeland nicht verschlungen wird / weiln auff solche Weise die Deutschen Prinzen einen guten Nachbarn verlieren und einen formidablen bekommen solten. Nun denn der König von Groß-Brittannien verstoffenes und isiges Jahr die Banthamische Sache hinwieder ad motum brachte / die alten 6. Engländischen Regimenter präcendirte / und in Berwegung aller Satisfaction mit Krieg bedrohete ; waren die Herren Staaten gleicher gestalt bedacht / sich in gute Defension zu setzen / umb den Engländern allen Falls gewachsen zu seyn. Unerwogen man so gleich den hundertsten Pfennig bewilligte / und eine starcke Flotte unterm Commando des Admiral Everts auszurüsten befahl. Zwar weiß Holland gar wohl / daß es dem Könige von Engeland damaln kein rechter Ernst / solches mit Krieg anzugreifen ; es trauet aber der Franköischen See-Armatur nicht / als welche viel zu groß / nur die Algierer damit zu bestraffen. Dahero es sich besorget / man möchte in Ost-Indien oder anderswo ihm Handel machen / und unter diesem Prätext ihre Recour-Schiffe angreifen. Es urtheilen die Herren Staaten nicht unbillich / daß durch getroffene heimliche Allianz mit Frankreich und Engeland ihnen hin künfftig ein Ubel bevor siehe. Zu dem Ende sie mit den erfarnesten Matrosen ihre Flotte bemannen / umb in Zeiten der Gefahr vorzubauen. Den woferne Engeland sein Dessen mit dem Parlament glücklich aufsführet / hat sich Holland eines gewissen Kriegs zu getrösten / weiln Könige nicht zu scherzen pflügen / wann ihnen von Republicquen etwas abgeschlagen oder angethan wird. Und ob gleich etliche Frankö- und Engländische Schiffe / unterm Fürwand wider die Holländer zu agiren / sich conjungiret / machet solches keinen Krieg / weiln obangeführter massen solche Vereinigung auff was

was anders angesehen/ auch diese geringe Flotte nicht capablo Holland zu
 attaquiren. Inzwischen bravirte nicht weniger der König in Dänemarck
 mit seiner See-Macht/ steigerte den Zoll im Sund und wolte ihnen kein
 Holz aus Norwegen gestatten. Nachdem aber die vereinigten Staaten
 mit Schweden eine Allianz traffen/ und das Holz von diesen nahmen/ füh-
 lete Dänemarck den Schaden/ und durffte weiter nichts anfangen. Umb
 endlich den Handel zu stillen/ gieng Holland mit den Dänen einen Ver-
 gleich ein/ also daß es bey den geschlossenen Tractaten Anno 1666. verblei-
 bet/ und die Staaten dem Könige etliche tausend Bootsknechte zu Dien-
 sten halten wollen. Alleine Franckreich machet ihnen weit aufsehende
 Gedancken/ indeme es mit 3. Armeen an den Niederländischen Gränzen
 stehet/ und mit einer andern dem Cardinal von Fürstenberg wegen des
 Erb-Stifts Eöln adhaeriren wil. Man machte auch mit Brandenburg
 ein Bündniß/ und ladet also die Fürstl. Häuser Lüneburg und andere Prin-
 zen des Reichs zu sohaner intention ein/ weüln an Erhaltung Eölns Hol-
 land gar viel gelegen. Denn solte Franckreich die Stadt Eöln conquetti-
 ren/ könte er nach Belieben ihre Traffiquen in Deutschland hemmen/ theils
 ihrer Provinzen incommodiren und sich ganz Meister des Rheinstroms
 machen. Umb deswillen Holland Maffriche stark besetzt/ und mit
 einer Armee von 20000. Mann auff der Hut stehet. Es gehe ab wie es
 wolle/ so müssen die Staaten/ im fall sie ihre Raïson d'Etat in acht nehmen
 wollen/ sich in das Eölnische Wesen immisciren/ und nicht zugeben/ daß
 Franckreich aller Orten sie mit vesten Plätzen umzingele und Deutsch-
 land bey ihigem Türcken-Kriege nach eigenem Gefallen travaillire. Ge-
 schiehet solches wird Louis XIV. sie schlimm genug tractiren/ und vielleicht
 mit einem oder den andern Allirten einen absonderlichen Frieden stiften/
 welches die Zeit und das Glück geben muß. Wiewol an der Holländi-
 schen Nation dieses hauptsächlich zu tadeln/ daß bey entstehender Gefahr
 sie groß Wesens machet/ ihren treuen Beystand rühmet/ und wie auff-
 richtig sie den Feind verfolgen helfen wolle/ ihre Allirten beredet; wann
 ihnen aber ein Vortheil bevor stehet/ oder den capricieusen Rauffleuten
 sonst was widerwärtiges in den Kopff kömte/ schmiedet man geschwinde ei-
 nen Particulier-Frieden und bringet die mit-Interessirten in unersehlichen
 Schaden/ dergleichen sie mit Dänemarck/ Schweden/ Engell. und
 Deutschland/ vielfältig ambgesprungen. Ex hac ratione Status werden
 sich ihre Allirten besser in Obacht nehmen/ und falls sie sehen daß Holland
 den Fuchs nicht recht beißet/ die Hand abziehen und ihr Interesse auch
 selbst

selbsten bedencken. Ich versichere / daß wann Franckreich ohne Berüh-
 rung Deutschlandes die Holländer angreiff / der Röm. Kayser und an-
 dere Fürsten des Reichs sie eine Zeitlang in der Sucht-Schule stecken las-
 sen / bis ihre Maximes erfordern / ihnen Hülffe zu leisten / damit sie einmahl
 erkennen lernen / wie unrecht sey den freyen Gewürz- und Heringshandel
 der hohen Allirten Interesse vorzuziehen. Leistet es hingegen den Deut-
 schen tapffern Beystand / und beobachtet deren Fortune so wohl als die
 feynige / wird dieser übele Nachklang von sich selbst erlöschet / und glei-
 ches mit gleichem zu genieffen haben. Wie dem allen / so raisonire ich daß
 der Holländische Löwe chrestens ohne Furcht brüllen und von einem jun-
 gen Bär begleitet werden wird. Der Hahn lagert sich an die Milch-
 straffen / und verjaget den hungerigen Löwen bis ans Wasser. Die Ita-
 lien vergiffen die Holländischen Tulipanen / welchen aber der Nauten-
 Krank zeitliche Hülffe leistet. Ein weißes Roß springet über die Gränge
 und erwartet ein Silbernes Gezeug. Der Reichs-Adler siehet dem hin-
 terlistigen Kampffe zu / und bringet den besten Raub davon. Der Prinz
 von Oranien stehet in Gefahr / wo nicht ein Deutscher Gideon ihme den
 Paß eröffnet. In etlichen Jahren rüsten sich die Engländer zum Streitt
 und die Holländische Flotte leidet darbey Schaden. Im 1691sten Jahr
 fürchtet sich Holland sehr für seinen 2. mächtigen Nachbarn / und gehen
 3. Bestungen an Franckreich über. Ihr Capitain-General wil gerne et-
 was hazardiren / deme aber 2. factiones hievon verhindern. Zum Ende
 instehenden Seculi liget Spanien in letzten Zügen / und Holland wird an
 feiner Cur zurück gestellet. Wann der junge Herzog von Burgund
 zu seinen Jahren kömmet / dürffte er an die Holländische Provinzen grosse
 Præteniones machen. Ihre innerliche Jalousie verderbet die gute Anstalt
 also daß Franckreich und Engeland sie demüthigen. Die Nordischen
 Cronen erhöhen zu der Zeit den Zoll im Sund / und verunruhigen der
 Holländer Schiffahrt auff der Ost-See. Im sechszeihen hundert und
 etlich neunkzigsten Jahr stehet Seeland in grosser Gefahr wegen Ubergies-
 sung des Meers. Ein Bischoff thut ihnen viel Dampff an / deme sie noch
 darzu gute Worte geben müssen. Nachdem Tode eines gewissen Prinzen
 schwingen sie sich wieder hoch empor / und veneriren den damaligen Röm.
 Kayser. Auch des Hauses Oesterreich Auffnehmen kömt ihnen gefähr-
 lich für / daran sich doch jenes nicht kehret. Aus bevorstehender Unruhe
 scheiden sie unvergnügt / und müssen par Rajson d'Etat in armis bleiben.

Im folgenden Seculo zanken sich viel umb Spanien / darvon sie auch etwas erschnappen dürfften.

CAP. VI.

Von der Schweiz urtheilet und prognosticiret
eadem.

Dermit wolte Sibylla Delphica ihre Rede beschliessen / und den Nachfolgenden weitem Staats-Discurs überlassen / welche aber ins gesamt diese ersuchten / auch der Republique Schweiz Maxime und Auffnehmen zu referiren / weilm keine unter ihnen von diesem gebirgichtem Ort sonderliche Wissenschaft hätte. Darauß denn unsere Sibylla sich wieder setzte und folgender Gestalt fortfuhr:

Der Schweizer Gebiet erstreckt sich eines theils an Welschland / eines theils an Franckreich / und eines theils an Deutschland. Ehender sie unter der Römer Botmäßigkeit kommen / haben sie jeder für sich gelebet / und keinen Ober-Herrn zum Regenten erkennen. Endlich hat sie Julius Caesar überwunden / und zu einer Römischen Provinz gemacht. Von den Römern sind sie bis ins 425te Jahr nach Christi Geburt beherrschet worden. Nach der Zeit verfielen sie an die Burgundische Könige / bis Anno 930. Otto Magnus, Römischer Kaiser / Burgund sampt zugehörigen Landschaften an das Röm. Reich knüpfete. Im Seculo XII wurden die Schweizer von Friderico II. privilegiret / niemand als dem Röm. Reich ferner unterwürffig zu seyn; jedoch / daß man ihnen einen gewissen Reichs-Vogt verordnete. Solche Freyheit haben sie bis auff Kaiser Albertum I. ruhig genossen / welcher diesen Leuten feind war / und sie gerne gänglich subjugiret hätte. Als man hierauff die Schweizer zu drücken begonte / und die Vögte hin und wieder grossen Muthwillen mit den armen Leuten trieben / vereinigten sich wider dergleichen Frevel die Städte Schweiz / Uri und Unterwalden 1308. auff 10. Jahr / ihre Freyheit mannlich zu schützen / schlügen Alberti I. Sohn / Leopoldum, so mit einer Armee von 20000. Mann gegen sie anzog / nur mit 1300. Mann in die Flucht / und bevestigten ihren angefangenen Bund 1320. allffewig.

Zu diesen drey Dertern fügte sich Anno 1332. Lucern / Anno 1351. Zürich und Glaris / und Anno 1352. Zug und Bern. Nach der Zeit haben die Schweizer viel Handel mit den Herzogen in Oesterreich / Burgund / und Königen in Franckreich gehabt / die sie aber alle glücklich außgeführt.

geführt/ und viel Schlachten erhalten. Anno 1481. kam Fryburg und Solothurn/ 150. Basel/ Schafhausen/ und zulezt Appen Zell in Bund / daß also dieses Corpus aus 13. Verttern oder Cantons bestehet/ zu welchen sie annoch als Bundsgenossen angenommen den Abt und Stadt St. Gallen/ die Pfünter/ Walliser / die Städte Rotweil / Mülhausen/ Biel/ Genff/ Neuburg an der See/ u. a. m. die sie alle im Nothfall beschützen helffen. Ob sie aber der gemeinen opinion nach stracks bey vollzogenem Bunde vom Röm. Reich exempt worden / ist billich zu fragen und mit Nein zu beantworten. Denn Käyser Ludovicus IV. zwar diesen Bund gebilliget / jedoch haben sie nach der Hand mehe Licentz/ als sich gebühret/ genommen. Dannhero Maximilianus I. sie etwas zu paaren triebe / und dahin brachte/ daß sie nach Zeugniß Goldasti in Act. Imp. Herzog Carolo in Burgund den Krieg ankündigten/ und solgendes Schreiben an ihn abgeben lieffen : Illustrissimo Principi ac Domino Carolo, Duci Burgundiæ, insinuamus nos Burgimastri, Sculteti, Ammanni, Consules & Communitates magnæ ligæ Allemanniæ Superioris videlicet Zurich/ Bern/ Lucern/ Underwalden/ Uri/ Zug/ Glaris/ & oppidi Solothurn / Quod nos ad grandes exhortationes & requisitiones Invidiosissimi & Serenissimi Cæsaris nostri gratiosissimi cui, tanquam S. Imperii membra non injuria obedienter paremus &c.

Etliche geben zwar / daß Pabst Julius II. die Schweizer 1510. für ein frey Volk / und das dem Röm. Reiche nicht ferner unterwürffig seyn solte/ erkläret; allein ohne Grund / weils über diß der Pabst mit des Röm. Reichs Autorität nichts zu schaffen hat.

Als Carolus V. zum Käyser erwählet worden / haben die sämtlichen Cantons ihm die Treu und Gehorsam angelobet / und 1521. bey gehaltenem Reichstage zu Worms die Confirmatio ihrer Privilegien erhalten.

Nicht weniger sind gewisse Abgeordnete im Namen der Eydgenossen zu Ferdinando I. auff den Reichstag nachher Augspurg kommen/ und umb die Bestätigung ihrer Freyheit gebeten. Aus welchem allen klar erhellet/ daß bis dahin die Schweizer die Röm. Käyser für ihr Oberhaupt respectiret.

In folgender Zeit aber machten die Schweizerischen Cantons mit den Königen in Frankreich ein Bündniß/ solcher gestalt / daß gegen Erlegung einer gewissen Pension sie jährlich 6000. der ihrigen in Sold behalten sollten. Welche Allianz mit Ludovico XI. ihren Anfang genommen/ von Francisco I. erneuert/ und von dessen Nachfolger mutatis mutandis bestättiget worden.

Durch solche Verknüpfung mit Frankreich haben die Schweizer ihre Freyheiten je weiter und weiter extendiret/bis sie endlich in dem Westphälischen Frieden 1648. den 14. Maji das Röm. Reich absolutè für eine freye Republique erkläret.

Ihre sonderliche Stärcke und Standhaftigkeit im Fechten hat ihnen einen trefflichen Ruhm zu wege gebracht; dahero im Kriege wider Neapolis/als sie König Carolo VIII. in Frankreich dieneten/die Italiäner die Schweizer für keine ehrliche Kerl mehr halten wolten / weil diese ohne Ceremonie mit ihren grossen Hellebarden und Schlachtschwertern niederschlugen was ihnen für die Hand kam / und weder Marcheso noch Cavagliero verschonetet / daß denen Italiänern denn ungelegen war mit diesen groben Bauren/wie sie sagten/in die Harre zu fechten. Sonsten sind sie redlich und auffrichtig / und mangelt ihnen an keiner Courage. Ihre Nahrung bestehet meistens in der Viehzucht / umb deswillen sie auch abusive Rühmelcker genannt werden. Sie leben bescheiden / mässig und keusch / und trifft man bey ihnen nicht viel Ehebrecher und Huren an/ insonderheit lieben sie sehr die Gerechtigkeit/und exerciren solche so wol gegen Einheimische als Frembde unparteyisch. In Summa / was von der alten Deutschen Niedlichkeit und Tapfferkeit überblieben/ist schier allein bey den Schweizern anzutreffen.

Die Kräfte ihrer Republique bestehet in der Menge ihrer streitbaren Mannschafft / und können die Schweizer mit leichter Mühe aus allen 13. Orten in 3. Tagen 150000. Mann ins Feld stellen; wiewol meist zu Fuß / denn weil ihr Land bergicht / sind sie zu Pferde schlecht abgerichtet. Ihre Regierungs-Form ist bey allen Orten unter ihnen fast einerley/massen ein jeglicher Canton seine eigene Obrigkeit hat / welche alle ihre hohe Gerechtigkeiten und Regalien genießen. Uri/Schweitz/Underwalden / Zug / Glaris und Appenzell haben ihre Praetores, in welchen Judicis der gemeine Mann über den vornehmsten Sachen sein Votum giebt. Bern/Lucern/Sryburg werden von Schultheissen und etlichen Råthen: Zürich / Basel und Schaffhausen aber von Bürgermeistern regieret. Solcher gestalt ist ihre Regierung meist Democratisch/ und je unverständiger einer ist/je mehr verharret er auff seiner Meynung/ und hält des andern Rath für verdächtig / welches sie zu resoluten Anschlägen ganz ungeschickt machet.

Die Religion unter den Schweizern ist getheilet / so daß die meisten dem Reformirten Glauben anhangen/ und beyde ob ihrer Andacht scharff eysern,

tyferrn. Die Ungleichheit der Religionen veranlasset eine nicht geringe Schwachheit dieser Republicque / woraus vielmal Krieg entstanden / welches noch heutiges Tages zu befahren / wann man nicht allen Mißverständnissen in Zeiten vorbeuete.

Ihre Railon d'Etat bestehet vornemlich darinnen / (1.) daß sie sich wohl fürsehen / damit beyde Cantons einmüthig und friedlich mit einander leben. (2.) Ihre Freyheit in Statu quo erhalten. Denn wo ein Religions Krieg unter ihnen entstehen solte / möchte es leicht geschehen / daß Franckreich dieselben bey dem trüben Wasser in sein Garn zöge. (3.) Sich mit Deutschland genauer verknüpfen. (4.) Den Frankosen nicht allzubiel trauen. (5.) Der Stadt Basel und Genff sich mit allem Ernst annemen / und denn (6.) bey isigem Zustande den Deutschen Fürsten Hülffe leisten.

Ob nun schon kein bequemerer Nachbar ist als ein Schweizer / weisen er mit niemanden amutiret / keine Rundschafter oder Verräther an anderer Potentaten Höfen hält / und dessen Hülffe man im Nothfall für Geld haben kan; so ist ihm dennoch Franckreich sehr gefährlich. Angesehen weil der Allerchristlichste König die Franche Comte den Spaniern völlig abgedrungen / die eine grosse Oeffnung ihrem Lande giebet / so hat er des Herzogs von Savoyen Succession recht auff Gunst erkauffet / und begreht deswegen diese Stadt zu conquestiren. Mit welcher Prætenstion sich es also verhält: Diese Stadt sampt Losanna und Nuburg an Sec gehörten vor diesem neuen Herzogen von Savoyen zu; nachdem aber Herzog Amadeus nebst dem Herzoge von Burgund / Carolo Audace, im Seculo XIV. mit den Schweizern in Krieg verfiel / nahmen diese die Stadt Genff nebst umbligender Landschaft ein. Anno 1477 lösete der Herzog von Savoyen diß Land von den Eydgenossen mit großem Gelde wieder / und besaß es bis ins Jahr Christi 1536. da die Genffer rebellirten / sich in der Schweizer Schutz begaben / und für sich eine kleine Republicque auffrichteten. Nach welcher Zeit Genff beständig in seiner Freyheit verblieben. Nun hat bereit verstoffenes Jahr der Allerchristlichste König dieses sein Recht an Genff gesucht / die Stadt an sein Parlament nach Tourne citiret / für Recht gefordert / und was allorten außgesprochen würde / deme nachzukömen den Genffern zuentbaten. Wider solch parteyisches Judicium protestirten zwar die Stände von Genff / allein Franckreich hätte das Urtheil sampt der Execution ergehen lassen / wo nicht die gesamten Cantons sich interponiret und die Stadt nachmaln ihres Schutzes

hes versichert. Hierauff sandte man einen Ambassadeur nach Paris/ umb diese Sache beyzulegen / mit was schlechtem Respect aber selbiger empfangen/ wegen nicht sufficienten Characteris aufgehalten/ und endlich unverrichteter Dinge abgefertiget worden / ist sattsam bekannt.

Mit einem Wort / Franckreich hat diesen Sententz in so lange verschoben/ bis es anderer Orten seinen Zweck erreicht / da es denn mit desto grösserer Force sein habendes Jus auff Genff außführen wird.

Wie weit man durch Eroberung Straßburgs/ Aufferbauung der Bestungen **Hünningen** und Fort Louis wider die Schweizer avanciret/ ist daraus zu erkennen/ daß Franckreich mittelst dieser Derter auch **Basel** nachholen/ die Zuführen der Lebensmittel / woran die Schweizer wegen unfruchtbaren Bodens und Menge der Leute Mangel leidet/ sperren / und sie nach Belieben plagen kan.

Solten nun die Herren Cantons zugeben / daß die Frankosen auch **Rheinbergen** und **Coln** conquestuiren/ würden sie erfahren / daß sie die nächsten wären / denen er aus der Franche Comte und Deutschland auff den Hals gieng / und wo nicht gänzlich unterdrückete/ doch wenigstens **Genff / Neuburg / Costniz / die vier Wald-Städte** und **Basel** ihnen abjagte. Zudem verdreust es dem Allerchristl. Könige im Herzen/ daß wider alle Vermahnungen die Schweizer seine vertriebene Hugenotten auffgenommen/ und sie in ihrem Lande beschützen.

Nach ihrer alten Fierre und grossen Schlachtschwertern fraget er wenig/ weil er seine Infanterie gut eingerichtet / und mehr mit Feuer / Pistoletten und List/ als blutigen Treffen zu fechten pfelet. Ich wolte schier sagen / daß er der Religion halber unter ihnen eine innerliche Unruhe anstiften dörfte / und wann sie sich brav collidiren / alsdann ein und den andern Canton zu bezwingen suchte.

Daß sie Schweizer genennet werden/ kömte von dem Ort **Schweizer** / woselbsten sie ihre erste Bündniß gemacht haben ; wiewol **Rhenanus** schreibt/ daß sie von den **Vitern** / ein uhralttes Volk aus **Holstein** / welches sich vor undencklichen Zeiten in **Helvetia** niedergelassen/ und nachmals **Schwiter** / endlich **Schweitzer** benamset worden / ihren Ursprung haben ; jedoch halte ich es mit der ersten und gewissesten Derivation. Wann der siegreiche Adler seine Flügel schwinget / wird das **Schweizerland** stützen/ und sich gegen den Hahn zur Wehre setzen. Umb **Genff** stehet es in etlichen Jahren gefährlich / und ist eine grosse Verrätherey obhanden. **Basel** belaget seinen Zustand / und ist doch nicht zu trösten. Bey

Bey Beunruhigung des Näländischen Staats dürfften die Schweizer die Spanische Parthey annehmen. Es scheint im 1624sten Jahr auff den Schweizerischen Gränken eine grosse Schlacht fürzugehen/ darinnen die Schweizer mit grossm Ruhm sechten werden. Zürich und Bern werden umb ein junges Kalb streiten/ zu dessen Beylegung die gesäinten Cantons sich bemühen. Des Bären Krafft stärcket der Eydgenossen Gemüther/ daß selbige wider den Lilienstock agiren. So lange das Haus Oesterreich blühet/ und der Rheinstrom die Frankösische Kranckheit heilet/ wird ihre Republique in keines andern Gewalt verfallen; jedoch aber Deutschland mit besserer Hülfte beyspringen müssen. Nach welchen Worten Sibylla Delphica ihren Discours abschnidte/ und ihrer Nachbarin ferner in angefangener Staats-Materie zu continuiren Gelegenheit lieffe.

CAP. VII.

Von Schweden urtheilet und prognosticiret
Sibylla Cumica.

Serauf kam die Ordnung an Sibyllam Cumicam, welche nach erwigter Höflichkeit von den Nordischen Cronen zu judiciren anfieng. Ich/ sprach sie/ bin Sibylla/ aus der Insul Cuma/ habe zu Zeiten des Königs Tarquini in Rom geweissaget/ und obwol die Nordischen Länder mir wenig bekannt; habe aber jedesmal zu Beschreibungen solcher Königreiche grosse Lust getragen/ und mit Lesung selbiger Historien und Conversation der Nordischen Leute mein größtes Vergnügen gefunden. Man liest in des Taciti *Annal.* daß er auch etwas von den Schweden gedencet/ und sie Sviones nennet; anbey meldende: daß sie außserhalb Europa jenseit des Oceani wohneten. Welche unrechte Meinung man dem klugen Tacito zu gut halten muß/ weiln er keine rechte Beschaffenheit dieser Länder gewußt/ sonstn würde er wol statt des Oceani die Ost-See gesetzt haben.

Dis berühmte Königreich ist vor alten Zeiten vielerhand Abwechslungen unterworfen gewesen/ und hat offermals unter Dänischer Botmäßigkeit gesteket.

Der erste Schweden-König vor Christi Geburt sol Regnerus gewesen seyn/ welcher grosse Kriege mit den Dänen geführt/ und sein Reich mächtig erweirert. Im

Im Jahr Christi 380. kam Schweden zum ersten mal völlig unter das Dänische Joch/ und blieb lange Zeit mit Dännemarck vereinigt.

Nach im Seculo III. begaben sich viel Gothen und Schweden in Italien und Franckreich/ und setzten sich hin und wieder in frembde Länder nieder. Dahero die übrigen Gothen dergestalt sich mit den Schweden vereinbarten/ daß sie bis 1180 unter einem Scepter und gleichen Gesetzen leben.

Im Seculo X. unter Regierung des Königs Olai nahmen die Schweden den Christlichen Glauben an/ und König Magnus knüpfete im XIII. Seculo Norwegen an die Cron Schweden. Zu Ende dieses Seculi wurden die Dänen abermal über Schweden Meister/ mittelst einer Heyrath ihres Königs Agvini mit Margarethen/ Königs Woldemari in Dännemarck Tochter; aus welcher Dienstbarkeit sie doch im folgenden Seculo ein Schwedischer Edelmann/ Namens Engelbertus, erlösete.

Im Seculo XV. gieng es den Schweden durch heimliche Practiquen des Erb-Bischoffs Gustavi zu Upsal am allerübelsten. Den dieser König Christiernum II. aus Dännemarck ins Land lockete/ der nicht allein Stockholm eroberte/ die edelsten Ritter und Bürger dariinnen greulich massacrirt und die Stadt verbrannte; sondern auch mit dem Landvolck und Groffen des Reichs auff's greulichste tyrannisirt/ und den vornehmsten Fürsten in Schweden/ Gustavum Erikson, nach Dännemarck gefangen führte. Als aber dieser auff der Jagt seine Gelegenheit ersah/ nahm er die Flucht/ und entkam aus der Gefangniß glücklich nach Lübeck/ von dannen schiffete er in Schweden/ hunge den Landmann und die Dalekarles (sind gewisse Bergknappen/so im Gebirge wohnen) an sich/ jagete den verrätherischen Bischoff zu Upsal aus dem Lande/ eroberte Stockholm/ und wurde einmüthig 1550. zum Könige der Schweden und Gothen erwählet. Also kam das Geschlecht der Wasen oder Trollen empor/ da sonst die Sturen den Vorzug führten.

Dieser Gustav erhielt es auch/ daß Schweden nunmehr ein Erb-Reich ward/ da es zuvor in freyer Wahl bestanden. Ihm folgte sein Sohn Erich/ der aber im Gefängniß gestorben; hernach Johannes III. welcher den Moscovitern und Polen Lieffland abgenommen. Dessen Sohn Sigismundus suchte zwar die Cron Schweden an Polen/ worinnen er schon König war/ zu hängen/ es gieng ihm aber wegen Unterscheid der Religion dieser Anschlag zurücke. Dahero die Schweden Carolum X. zum Könige erwähleten/ welcher seine Leute continuirlich in den Waffen wider die Ruffen/ Polen und Dänen hielt/ und auff solche Weise seinem Sohn

Sohn Gustavo Adolpho diejenige unüberwindliche Armee hinterließ / wo durch er fast ganz Deutschland in seine Gewalt brachte.

Dieser erhielt von den Ständen / daß / weiln er keinen Prinzen hatte / die Cron auch anff die Königl. Tochter fallen möchte ; und solcher gestalt kam nach seinem Tode 1632. die Princessin Christina zum Reich / welche aber nach ein und zwanzig-jähriger Regierung gegen einem reservato von 200000. Reichsthalern den Scepter ihrem Herrn Better / Carolo Gustavo, einem Pfalzgrafen von Zweybrücken / willig überließ / in Italien sich begab / und allorten öffentlich den Catholischen Glauben annahm. Nach dessen Tode succedirte ihm sein Sohn Carolus XI. ist regierender König / der den Schweden völlig zu einem Erb-Reich gemacht / und von niemand weiter als von Gott dependiret. Denn es vor diesem mehr ein Wahl-Reich war / da man zwar / so lange ein tüchtiger Königl. Prinz im Leben / von der Familie nicht abschrütte ; allein wann des Königs Sohn untüchtig zur Regierung befunden ward / erkieseten sie eine freye Wahl / und erwählten die Stände nach ihrem Belieben einen andern. Welche Art zu regieren bey den meisten Völkern jederzeit für die Beste gehalten worden / und dessentwegen auch Tacitus lib. 4. Ann. schreibet : Magna parentum merita filiis solent parare regna.

Vor ungefähr 200. Jahren machte man wenig achtung von denen Schweden / als sie noch in ihren Klippen verschlossen lagen / und musten damals die Nordischen Cronen nach der Lübeck und Ansee-Städte Pfeiffe tanzen ; inmassen die Stadt Lübeck selbiger Zeit dergestalt mächtig war / daß sie bey entstehendem Kriege zwischen Dännemarck und Schweden beyde Cronen balancirte / und wem sie wohl wolte / den Sieg in die Hände spielte / bis ihnen die Commerciens durch die Stadt Hamburg meistens abgefischer und die Flügel beschnidten worden. Nachdem aber 1630. Gustavus Adolphus, auff Beruffen etlicher Deutschen Fürstene sich in den so genannten Religions-Krieg einmischete / und mittelst seiner guten Conduite die Käyserl. Armee verschiedene mal auff's Haupt schlug / kam der Schwedische Name in mächtiges Ansehen. Wiewol diese Thaten mehr den Deutschen selbst als Schwedischer Nation zuzuschreiben / weiln die Schweden nur den Namen führten / hingegen ihre Deutsche Militär das meiste verrichtete. Ob nun schon Gustavus Adolphus in der Schlacht bey Lützen Todes versuhr / continuirte dennoch seine hinterlassene Tochter Christina den Krieg dermassen glücklich / daß sie im Osna-brüggischen Friedensschluß 1648. das Erz-Stift Bremen / das

Stuffe Vehrden / die Stadt Wismar / ganz Dor-Pommern / als ein Lehen vom Röm. Reich der Schwedischen Cron einverleibte / und mit grossem Respect aus diesem Kriege schied.

Ihr Nachfolger Carolus Gustavus erwarb nicht weniger Ehre in dem Kriege mit Polen und Dännemarck / also / daß die Dänen Schonen / Jempeerland / Bahus / die Insuln Gochland und Oesel / Halland / Bleckingen / sampt der kleinen Insul Ween völlig an Schweden abtreten mußten.

Solchem nach ist das Königreich Schweden billich für eines der mächtigsten in Europa zu halten / weils der König die Provinzen Schweden / Gochen / Lieffland / Ingermanland / Lapland und Finnland / über obspecificirte Länder besitzet / und hält sein Gebiete 400. Meilen in der Länge / und 150. in die Breite.

Zudem unterhält der König ordinariè 9600. zu Pferde / und 28800. zu Fuß / ungerchnet was in denen Besatzungen ligt / und was sonst auß dem Reich dienet. Was die See-Macht dieser Cron betrifft / ist bekannt / daß der König in Schweden wenigstens 50. Capital-Schiffe in Bereitschaft halten kan / welche vor Holm in einer abgesonderten Revier liegen / und dahin kein Frembder / solche zu besehen / gehen darff.

Es ist also höchlich zu verwundern / daß eine Armee von mehr als 38000. Mann der König jährlich unterhält / die ihm doch in allem nicht mehr denn 457568. Thaler kostet / und dieses daher / weil jede Stadt und Dorff im ganzen Königreich seine gewisse Soldaten halten muß / die in Friedenszeit sich von ihrer Hand-Arbeit nähren / in Kriegsläufften aber den Dresch-Flegel oder andere Handtierung hinwerffen / und den Degen in die Faust nehmen.

Des Königs Einkommen erstrecket sich / etlicher Meynung nach / auf 50. Tonnen Goldes / außser was die Kopffsteues / Mülter / Decem, See-Zölle und Pelzwerck aus Lapland jährlich abwirfft / welches auch ziemlich hoch steigt. Die Schweden an sich selbst sind ehrliche Leute / gegen Frembde gutthätig / arbeitfam und insonderheit gute Soldaten / zum Studiren nicht ungeschickt. Die Lieffländer gleichen den Schweden in allem / außser daß sie etwas vortheilhaftiger und stöcker sind.

Die Gochen und Finnen haben eine rauhere Natur / sind unbarmerzig / beherzt / Selbgeierig / (welches die Deutschen im dreyszig-jährigen Kriege wohl erfahren) treu und unverdrossen / achten keine Außländer als nur ihre eigene Nation.

Die

Die Lappen sind elende Leute / halb närrisch / ganz toll / und zum theil viehisch. In ihrem Lande wächst weder Korn noch ander Geträyd / viel weniger Baum- Früchte; dahero sie sich mit dem Wild und Fischen ernähren müssen. Ihre Kleidung ist von Fellen und Pelzwerck / deren sie einen Überfluß haben / und gegen andere Waaren und Lebensmittel vertauschen; sie brauchen keine Pferde / sondern statt deren Renn- Thiere / sind etwas grösser als ein Esel / haben Geweihe mit Enden gleich einem Hirschen / ohne daß sie mit etwas Wolle überzogen / welche also schnell laufen / daß sie in 12. Stunden bey 30. Deutscher Meilen einen Schlitten ziehen mögen. Ins gemein aber werden diese Leute der Zauberey sehr beschuldiget / das auch in diesem wüsten Lande kein Wunder. Die meisten von ihnen nennen sich Christen / wiewol ein jeder fast glaubet / was er wil / und sozen viele annoch Heyden seyn / Sonne / Mond und ein rothes Tuch / welches sie an einer hohen Stangen herumb tragen / anbeten. Ob nun gleich diese kalte und klippichte Länder zum theil nicht grossen Ackerbau geben / so ersetzen dennoch solchen Abgang die schönen Kupfer- und Eisen- Bergwerke / der reiche Fischfang / schönes Vieh / und Menge des Holzes / wofür die Unterthanen Geträyd und andere Nothdurfften sattsam einhandeln können.

Die Regierungs-Forme bestunde vor diesem in fünf Ständen / nemlich (1.) dem Adel / (2.) der Geistlichkeit / (3.) der Miliz / (4.) der Bürger- Schafft / und (5.) denen Bauern / ohne welcher Convocation in wichtigen Sachen der König nichts thun konnte. Allein Carolus XI. hat ihnen diese Freyheit beschneiden / also / daß hinkünftig schwerlich mehr ein allgemeiner Reichstag dürffte außgeschrieben / und die Bauern mit ihren Postulatis oder Gutachten gehöret werden / welches dem Könige desto mehr Ansehen machet. Als istregierender König die Majorennität erlangt / ließ er sich durch seine Räte verleiten / mit Franckreich in eine Off- und Def- Alliance zu treten. Da denn der Allerchristlichste König nicht ehender geruhet / bis er die Triple-Allianz zerrissen / und seine Staats- Raisons auff Holland appliciret. Dahero er erstlich den Mons. Pomponne, nachmaln den Marquis de Vaubran, dann Mons. Courtin, und endlich den Marquis de Feuquiers in Schweden absendete / welche vermittelst ihrer Louisen auch den gewünschten Zweck erlangeten / und in geheim diese Articul abhandelten:

I. Sollen beyde mächtigste Könige von Schweden und Franckreich den Feinden des Deutschen Reichs auff keinerley Weise helfen; wann
 3 2
 aber

aber der Kaysler oder einiger Stand des Reichs einen von ihnen beyden mit Krieg beleidigen wolte / so solten sie einer dem andern redlich beystehen / und den Friedensbrecher mit gesamter Hand angreifen.

II. Wann Seine Allerchristlichste Majestät die vereinigten Niederland attaquiren werden / und der Kaysler oder einiger Chur- und Fürst des Reichs solche secundiren wolte / solte Schweden sich interponiren / und Gewalt mit Gewalt hintertreiben.

III. Wann des Röm. Reichs Auxiliar-Trouppen den Niederländern zum besten anlangen / solte der König von Schweden eine Armee von 10000 zu Fuß und 6000 zu Pferde mit aller Artillerie und Zugehör in das Stift Bremen oder Pommern senden / das Reich mit öffentlicher Gewalt angreifen / und auff alle Weise mit den Waffen verhindern / damit keine Auxiliar-Völcker den Holländern zukommen möchten.

IV. Im fall dieser Krieg mit gemeiner Hand wider den Kaysler oder dessen Allürte unternommen würde / so verhiessen beyde conföderirte Könige einander / daß sie mit dem Kaysler keinen Frieden machen wolten / es geschehe denn mit beyder Bewilligung / und gehöriger Vergnügung.

V. Für solche Hülffe verspricht der Allerchristlichste König dem Könige in Schweden jährlich 600000. Thaler / frey und Kostlos in Hamburg auszahlen zu lassen / umb dadurch die Unkosten zu erleichtern / welche Carolus XI. zu gemeldter Kriegs-Anstalt anwenden muß / so. Hierauff fiel 1675. General Wrangel mit ungefehr 16000. Mann in die Marck Brandenburg ein / und haufete sehr übel; allein der jüngst-verstorbene Churfürst Friderich Wilhelm kam ihm unversehens auff den Hals / klopfete seine Armee bey Sehbellin und Ratencow dermassen / daß der Ueberrest sich in Pommern reteriren mußte. Inmitteltst gedachte bey sothaner Gelegenheit der König in Dännemarck auch etwas zu erschnappen / kündigte Schweden den Krieg an / nahm das meiste in Schonen n. a. w. hinweg / und schlug die Schwedische Flotte im Sund aufs Haupt. Auff gleiche Weise verfolgte Chur-Brandenburg seinen Sieg / indemes in Conjunction der Lüneburgischen Völcker und etlicher Kayslerl. Regimenter den Schweden ganz Pommern abnahm / und sie gänzlich vom Deutschen Boden delogirte.

Nachdem aber die Holländer 1679. mit dem Könige in Frankreich einen Particular-Frieden traffen / deme der Röm. Kaysler und Spanien folgen mußten / drunge Louis XIV. Chur-Brandenburg und Dännemarck dahin / daß sie dem Könige in Schweden alle abgenommene Plätze und Län-

Länder restituiren mussten / und schlechter Dings mit einem Stück Gelds sich abweisen lassen.

Nach solchem empfangenen unglücklichen Streich gieng Carolus XI. in sich / und wolte mit Franckreichs Bündnissen ferner nichts zu schaffen haben. Und weiln die Königl. Intraden durch diesen schadhafften Krieg sehr geschwächet worden / reformirte der König erstlich seinen Hoff / sekte viel ihm unanständige Ministros ab / und fieng an diejenigen Donativen, welche seine Vorfahren wegen guter Meriten dem Reichs-Adel verehret / zu reduciren und seiner Cammer einzuverleiben. Ob nun wol die meisten Stände sich dawider setzten / drunge dennoch der Königl. Befehl durch / und musste ein jeder / wess Standes und Würden er auch war / seine donatione besessene Güter dem Königl. Fisco einräumen / und mit einer schlechten Pension für Willen nehmen. Denn der König sagte: daß einem souverainen Haupte die Vorfahren nichts verschencken könnten / und was die Besizer ihrer treuen Dienste halber meritiret / hätten sie zehenfach an langwierigem usu fructu genuset. Durch welche Reduction die meisten von Adel arm / und hingegen Carolus XI. das Fundament zu einer absoluten Monarchie gelegt / und sich gleich Dännemarek souverain gemacht.

Als unterdessen der Türcken-Krieg mit dem Röm. Käyser angien / Dännemarek mit Franckreich in Allianz trat / Hamburg belägere / den Fürsten von Holstein verjagte / und sonst auff der Ost-See neue Händel anzurichten schiene / schickten Ihr. Käyserl. Majest. den Herrn Grafen von Tostitz 1686. cum Charactere eines Ambassadeurs nach Stockholm / welcher daselbst mit dem Könige folgenden Accord machte.

I. Sollen Ihre Königl. Majest. die Guarantaine des zwanzigjährigen Stillstandes in Deutschland beobachten helfen / und fürnemlich dem Münster- und Osnabrüggischen Frieden in allen Clauseln nachleben.

II. Dafern Dännemarek in Nieder-Deutschland mit Hamburg oder anderswo einige Ungelegenheit de novo machte / solte sich der König in Schweden darzwischen interponiren / und entweder durch gütliche Handlung zu heben suchen / oder durch öffentliche Gewalt den König in Dännemarek zurücke treiben.

III. Wann Ihr. Käyserl. Majest. in Ungarn einige Völcker benöthiget / solte Carolus XI. 4000. Mann gegen die Bezahlung in Pommern überschiffen / und solche auff höchstgedachter Käyserl. Majest. Unkosten durch Schlesien in Ungarn marchiren lassen ; jedoch daß diese Völcker unter eines Schwedischen Generals Commando bis auff weitere Ordre stehen blieben.

IV. Auff den Fürsten von Holstein solten beyde hohe Confederirte bedacht seyn/ damit selbiger sein Land von Dännemarck/ oder ein undisputirliches Equivalente dagegen bekommen möchte.

V. Solte währenden Türcken Kriegs Franckreich das Röm. Reich mit Krieg angreifen / verbindet sich Zhr. Königl. Majest. von Schweden dem Reich zum besten eine Armee von 20000. Mann / gegen monatliches Subsidiens Geld zu unterhalten/ und solche mit der Käyserl. oder Reichs Armee auff Begehren zu conjungiren.

VI. Und dieser Allianz verbinden sich beyde Käyserl. und Königl. Majestäten 5. Jahr lang treu und unverbrüchlich nachzuleben/ und binnen der Zeit mit keinem ihnen widerwärtigen Potentaten ein ander Bündniß einzugehen/ &c.

Darauff überließ der König von Schweden unterm Commando des General-Lieutenant **Bielkens** dem Churfürsten aus Bähern ein Regiment zu Pferde/ und bedrohet Dännemarck anzugreifen / im fall es weitere Ungelegenheit in Nieder-Deutschland anspinnen wolte.

Als inzwischen 1687. Engeland wider die Holländer etwas zu tentiren schiene/ auch der König von Dännemarck im Sund einige Neuerungen anfieng / und sich mit Engeland/ und Franckischen Flotten zu conjungiren verlauten liesse / schickten die vereinigten Niederlande in diesem Jahr den Herrn **Kampff** in Schweden umb mit Carolo XI. gleicher gestalt ein Bündniß wider dero Feinde zu machen / das auch im Martio auff folgende Puncten abgehandelt wurde.

I. Versprechen Zhr. Königl. Majest. den Sund dergestalten zu beobachten/ daß der König von Dännemarck den Zoll weder steigern / noch sich Meister vom Baltischen Meer machen solle.

II. Wird der König von Schweden 30. Capital-Schiffe in Bereitschaft halten/ welche auff der Holländer Begehren zu ihrer Flotte stossen sollen.

III. Wosfern Franckreich die Holländer mit Krieg angreifen / und Dännemarck in Nieder-Deutschland Divercion machen solte / wil Zhr. Königl. Majest. die Dänen zur Raision bringen / und wegen Franckreich sich darzwischen legen/ damit die Sache in der Güte gehoben wird.

IV. Wann aber der Allerchristlichste König keine gütige Handlung eingehen solte/ wolten Zhr. Königl. Majest. denen Holländern 5000. Mann zu Fuß unter einem Schwedischen General in Dienste überlassen.

V. Wil Zhr. Königl. Majest. eyfrigst dahin bedacht seyn/ daß we-

der

der Chur, Sachsen / Brandenburg / die Hochfürstl. Häuser Lüneburg / oder andere mächtige Fürsten Deutschlands die Französische Partey erlösen / sondern durch ihre Abgesandten sie möglichst dahin disponiren / den Hochmögenden Staaten im Fall der Noth beyzuspringen.

VI. Sol keines von beyden Allirten sich in das Engländische Wesen einmischen / viel weniger zugeben / daß Engeland mächtiger in der Ostsee werde / und sich mit der Dänischen Flotte völlig conjugiren köffe.

VII. Hingegen versprechen die General Staaten / alsobalden bey Ratification dieser Tractaten Ihr Königl. Majest. 200000. Rthlr. Subsidien-Gelder zu bezahlen / die 30. Kriegs-Schiffe so lange in See auszuhalten / und wann eines zu Grunde gehet / oder mangelhaft wird / den Schaden zu ersetzen. Ja bey erfolgender Conjunction jeden Monat zu Bezahlung der Matrosen 10000. Rthlr. herzuschießen / und bey Uebernahme der 5. Regimenter dem Könige ebener massen 200000. Rthlr. zu zahlen / und auff Begehren solche hinwieder abfolgen zu lassen.

IX. Sol diese Allianz auff 3. Jahr lang stet und unverbrüchlich gehalten werden / und kein Theil inzwischen sich mit Frankreich / Engeland und Dänemarck ohne Bewilligung des andern in Bündniß einlassen. Dagegen Holland Ihr. Königl. Majest. zur Erleichterung der Kriegs-Kosten jährlich 80000. Rthlr. in Hamburg oder Stockholm zu liefern verspricht.

IX. Sollen beyde Confederirte den zwanzigjährigen Stillstand in Deutschland bestens conserviren helfen / und was einem oder dem andern Theil zu Nutzen oder Schaden gereichen dürffte / solches wohlmeynend alsobald hinterbringen lassen / und ein Interesse mit dem andern vergleichen.

Durch solche Allianzen ist Schweden hinwieder in Ansehen kommen / das vorhin wegen erlidtener Niederlage in Pommern und auff der Ostsee seine Reputation ziemlich geschwächt hatte.

Weil nun der Schwedischen Provinzen viel / und das Volck darinnen so starck und muthig ist / daß es kaum ruhen kan / das Land im Gegentheil zimlich rauh / daß es so viel Leute schwerlich ernähret / so erfordert (1.) Caroli XI. Ratio Status nach dem Exempel seiner Vorfahren diese wilde und kriegerische Gemüther außserhalb des Reichs entweder dienen zu lassen / oder sie sonst mit continuirlichen Feldzügen exerciret und in Alarm zu halten. (2.) Sucht der König in Schweden erstgedachter massen sein Interesse und Reputation bey ausländischen Potentaten zu erlangen / welche denn seine Allianz und Neutralität gewiß theuer genug von ihm erkauften. (3.)

Den

Den Adel dergestalt im Zaum zu halten / daß selbiger unten liget / und wider die genomene Königl. Souveraineté nichts behaupten kan. (4.) Mit dem Kayser und des Röm. Reichs Fürsten in gutem Vertrauen und genauor Verbündniß zu leben / auf daß er seine in Deutschland habende Länder ohne Unruh oder Krieg besitzen kan. (5.) Dännemarck auff das genaueste zu balanciren / auff daß es weder in der Ost-See mächtiger werde / noch mit den Deutschen Prinzen allzuvest verknüpfet bleibet. (6.) Die Holländer an sich zu ziehen / damit wann es nöthig / er capable den Dänen und Frankosen auff der See die Zähne zu weisen / und ihrer Macht gewachsen zu seyn. (7.) Die protestirende Religion nach Inhalt des Instrumenti Pacis auff den Deutschen Boden zu maintainiren. (8.) Den Münster- und Osnabrüggischen Friedensschluß / und isigen zwankigjährigen Stillstand in seinen Kräften zu erhalten. (9.) Für Franckreich sich auff die beste zu hüten / und dens (10.) den Fürsten von Holstein zu seinem Fürstenthum Schleswig / oder gleichem Equivalent wieder zu helfen / und die Stadt Hamburg nach Vermögen zu beschützen.

Es vermeynet zwar der König die Stadt Bremen / weil selbige in seinem Herzogthum liget / zu einer Bischöfl. oder Municipal-Stadt zu machen / dargegen aber excipiret diese / sie seye immerzu eine freye Reichs-Stadt gewesen / auch von etlichen Kaysern vor etlich hundert Jahren dafür erkannt worden. Jedoch ist die Sache dahin verglichen worden / daß die Stadt Bremen bis auff 1700. sich der Session auff den Reichstag begeben / und den Titul einer unmittelbaren freyen Reichs-Stadt wider Schweden außlassen solte / salvo tamen jure suo und ohne Präjudiz der hinkünftigen Zeit und ihrer Privilegien.

Diese mit dem Röm. Reich und denen Hochmögenden Staaten gemachte Bündniß sticht Franckreich tresslich in die Augen ; denn der Allerchristlichste König wol siehet / daß Dännemarck für sich zu schwach / etwas in Nieder-Deutschland anzufangen / oder die Häuser Brandenburg und Lüneburg in Furchten zu halten / daß sie sich des Rheinstrohms nicht annehmen könnten / weiln es Schweden und Holland fürchten muß / auch der König von Dännemarck selbst incliniret mit Schweden in bessere Freundschaft zu treten / und den Franckösischen Glauben allgemählich hindan zu setzen. Dannenhero Louis XIV. den König in Engeland persuaadiret / durch seinen allortigen Abgesandten Monsr. Paley den König in Schweden zu einer nahen Allianz mit Franckreich und Engeland einzuladen / oder wenigstens dahin zu bereden / daß er der Kayserl. und Holländischen

dischen Confederation auffsetzet/ und die Neutralität erwählet/ dargegen ihm Franckreich nicht allein die noch rückständige Pension an 60000 c. Reichsthalern alsobalde zu bezahlen verspricht; sondern auch die im Jahr 1671. getroffenen Tractaten hinweg wieder verneuern/ und Carolum XI. jährlich mit ansehnlichen Subsidiis Geldern regaliren wil. Allein der kluge König in Schweden hat löblich geantwortet / daß er zur Zeit keine Ursach hätte mit andern Potentaten in Bündniß zu treten / so lange der Röm. Kayser und die General-Staaten ihrem Versprechen und Worten nachlebten. Er bespiegelt sich billich an vorigen Jahren / und wil lieber ein treuer Vasall des Röm. Reichs bleiben / als durch Französische Gelder seine Conquestes in Deutschland noch einmal in Gefahr setzen. Denn wann Holland unterdrückter würde / und Franckreich am Rheinstrom grössere Kräfte bekäme / möchte es sich mit Dännemarcck zur See conjugiren/ und Schweden in Schonen bange genug machen/ auch wol gar den Meister im Sunde spielen / weils sodann weder Holland noch Engeland Schweden secundiren könten. Also erfordert Raison d'Etat in der Segen-Allians wider Dännemarcck beständig zu verharren / auff daß dieses nicht mächtiger werde / und seinen Staatsstreich aufführen kan. Hiernächst erhält durch solche Verknüpfung der König in Schweden seine alte Reputation in Deutschland / da im Gegentheil Dännemarcck bey verschiedenen Prinzen des Reichs sich Mißgunst gemacht / und hat sich auff deren Beystand wider alle dero Feinde jederzeit zu verlassen. Solte aber Schweden wider Verhoffen die Französische Partey erkiesen / würde das Röm. Reich seinen Emulum, den König von Dännemarcck / in Bündniß aufnehmen/ und alle Kräfte anwenden/ daß man eines so wankelhaftigen Nachbars aus Deutschland los würde / und Schweden in seine alte Klippen wiese: woran denn Franckreich und Engeland nach geendigtem Türcken-Kriege/ die Deutschen nicht hindern könten / auch Schweden nicht so mächtig/ Pommern zu schützen / weils seine Armee erst über See geführet werden muß / welches zu verhindern Dännemarcck capable genugsam wäre. Ist derowegen nicht leichtlich zu glauben/ daß der König von Schweden die Deutsche und Holländische Allians verlassen/ und die Französische ergreifen dörfte/ weils solches wider alle seine Staats-Maxime lieffe/ und einen schlechten Verstand des Königs anzeigte.

Was die andern Nachbarn von Schweden betrifft / so hat es zwar keine Ursache auff Spanien oder Portugal reflexion zu machen / weils es weit von ihnen entlegen/ und keine Flotten in Ost- oder West-Indien ver-

R

sendet;

sendet; nichts desto weniger sollte Schweden ungerne sehen / wann eines oder das andere von Frankreich oder Engeland zur See sollte schwachmatt gemachet werden / gestalten hierdurch die Nordischen Cronen auff der Ost-See in Gefahr stünden. An Moscau hat Schweden einen gefährlichen Nachbar / und dörfsten bey ereignender Gelegenheit die Moscowiter ihr Recht auff **Lieffland** und **Ingermanland** herfür suchen: jedoch hat es ihm keine Noth / weil das Reich in sich selbst uncinig / und sie ihre Kräfte unter einander auffreiben / auch wann **Dörpe / Narva / Reval** und **Riga** wohl besetzt / kan Schweden den Moscowitern schon bastand seyn. Von Polen bleibet es unangefochten / denn Carolus Gustavus denen Polen allzuscharff begegnet / daß sie annoch die Schweden fürchten. Und gesetzt / daß auch diese etwas anfangen wolten / so können sie dennoch wenig tentiren / so lange Schweden mit Brandenburg und dem Röm. Reich in gutem Vernehmen stehet. Am allergefährlichsten aber ist ihm **Dännemarc** und **Eur-Brandenburg** / als welche beyde zu Wasser und Lande Schweden trefflichen Schaden zufügen können; wiewol jenes für sich nicht zu fürchten / auffer wann es mit den Deutschen Fürsten allirt / dieses hingegen nichts anfangen wird / und den Frieden in Deutschland brechen / bevor Schweden von Röm. Reich nicht abweicht / und sich **Frantzösisch** erkläret. Wegen **Holland** muß sich Schweden wohl fürsehen / daß es ihm nicht weiter trauet als es sein Interesse zuläßt. Anzuziehen die vorigen Exempel bezeugen / wie die vereinigten Staaten mit den Nordischen Cronen umbgesprungen / und daß sie ihrer Parole so lange nachleben / als es ihr Nutzen erfordert / und bald diese bald jene Partey / welche ihrer Kauffmannschafft und Etat am besten tauglich / pflegen zu erwählen.

Ob nun schon ist regierender König seinen Staat klug genug eingerichtet / und für sich selbst hochvernünftig ist / so hat er deanoch einen sonderlichen Haß / weiß nicht aus was für Gründen / auff die Deutschen geworffen / und wil aus einer sonderlichen Caprice keinen Deutschen Officier unter seiner Armee leiden / viel weniger einige Kempter durch Deutsche bestellet wissen / wodurch er sich bey denen schlechte Affection machet / weiln er hierdurch die **Maxime** seiner Vorfahren verläßet / und die Liebe der Deutschen gegen die Schwedische Nation verlieret / die doch blosser Dings den Schweden zu ihrer Hoheit und Aufnehmen geholffen. Wassen seine National Völcker im Kriege nicht so erfahren / auch wegen ihrer angeborenen harten Art und Ungleichheit der Sprache den Deutschen

sehen verhaßt sind. Was hätte Gustavus Adolphus mit seiner Hand voll Schweden auff Deutschem Boden wider die mächtige Käyserl. Armee anfangen wollen/wann er sich nicht mit den Deutschen Fürsten conjungiret und diese vor allen respectiret? Was hätten nach seinem Tode die Schwedischen Generals mit ihren wenigen Leuten außgerichtet / wo sie nicht ihre Armee von Deutschen colligiret / und mit Deutschen Officirern besetzt? Was solte Carolus Gustavus in Polen und Dännemarcck effectuiren haben / wann er keine Deutsche Soldaten und wackere Officirer mit sich geführet / denen er auch einzig seinen Sieg zugeschrieben? Das Gegenspiel bezeuget / was Carolus XI. wider gegebenen Rath des alten General Wrangels in Pommern mit seinen Schweden gethan / ist er nicht von einer kleinen Armee Deutscher Völkler obgedachter massen auff's Haupt geschlagen worden? denn die Deutschen viel kühner / standhafter und klüger / als die Schweden / zu fechten pflegen / auch mit ihren Feinden leutseligler und raisonabler umb zugeben wissen.

Die dreyfache Cron des Königreichs Schweden bleibt veste stehen / und wird in diesem Seculo hoch estimiret. Durch Schwedens Hülffe erlanget ein kleiner Prinz aus Deutschland ein Stück Landes / und werden dessen Nachkommen dem Königreich grosse Dienste thun. Dännemarcck wil mit Schweden Freundschaft stifften / die aber nicht lange bestehen dürfte. Im 1691sten Jahre scheinert es in einen Krieg zu fallen / den es zu Lande mit Ehren / zu Wasser aber mit schlechter Reputation endet. Der Elephant läuft im Grunde an / und wird vom Löwen erschreckt / dem hergegen der Hahn verjaget. Eine kleine Lilie wird in Stockholm einen grossen Geruch geben / bis solche der Adler abbeisset. Im 1692sten Jahr wird Schweden dem Röm. Reich gute Dienste leisten / und hierdurch grosses Lob erlangen. Ein junger Prinz aus Schweden suchet im Anfang des zukünftigen Seculi eine Heyrath in Deutschland zu machen / darinnen er aber unglücklich ist. Holländische Käse und Dänische Butter sind umb diese Zeit wohlfeil in Schweden / weil beydes nicht viel gültig / sondern nur zum Nachessen dienet. Ein junger Leopard suchet am Ende instehenden Seculi Schutz in Schweden / dem man doch nicht nach Wilen helfen kan. Wann 2. Löwen / der Reichs Adler und Leopard sich umb ein fettes Land zanken / wird Schweden das meiste Geld einziehen. Diß Königreich bleibet glücklich so lange es mit den Deutschen einig und allirt ist. Dem König Carolo XI. stehet im Zeichen des Stiers ein grosses Unglück auff der Jagt bevor / welches er nicht ohne Schaden überwinden

winden wird. In kurzem höret man etwas neues / das Schweden niemand zugetrauet hätte. Ein Sächsischer Prinz dürffte an diesem Hofe in grosses Ansehen kommen / wo ihn nicht ein Grosser des Reichs hieran verhindert. Mit der Religion bekömt Schweden in Deutschland zu thun / darinnen aber unglücklich fähret. Mit einem Wort / Schweden bleibt in Renomé bis ein kleiner Greiff ihm die rechte Hand auff's außserste verwundet.

CAP. VIII.

Von Dännemarck urtheilet und prognosticiret
eadem.

Dierauff verschraubete Sibylla *Cumica* ein wönig / und fuhr in ihrem Discours also fort: Nachdem / sprach sie / ich einmal versprochen / von dem Zustande der Nordischen Cronen etwas fürzubringen / so wende mich izo von Schweden auff Dännemarck / als jenes nächsten Nachbarn.

Das dieses Königreich eines der ältesten von Europa sey / ist jedem Staats-Gelehrten bewust. Seinen Namen sol es haben von einem Könige / Namens *Dan* / so lange vor Christi Geburt regieret. Dessen Vater *Humblus* / nach *Saxonis Grammatici* Meynung / ein Gothischer König / ihm diese *Marck* zum Erbtheil gegeben hat; davon es hernach *Danemarck* / oder heutiges Tages *Dännemarck* genennet worden. Unter andern alten Königen ist sonderlich *Froto III.* betühmt / welcher seine Gränken gegen Osten bis an Rußland / und gegen Westen bis an den Rhein erweitert.

Im Seculo III. nach Christi Geburt / fiel eine greuliche Hungersnoth in Dännemarck ein / dahero alle Geschlechter darinnen das Loos wuffen / welches / den Hunger zu erwehren / aus dem Lande ziehen solte. Durch dieses Mittel kam aus *SchInland* und *Gothland* ein grosses Volck zusammen / zogen Anno 384. aus dem Lande / verwüsteten in folgenden Zeiten *Italien* / *Gallien* und *Hispanien* / wurden in Welschland *Longobarden* und in Frankreich *Nordmänner* genennet. Im Seculo II. belehrte *Poppo* / ein geborner Dännemarcker und Bischoff zu *Ahus* / König *Ericum* zum Christlichen Glauben / welchen nachmals König *Gormo II.* wiewol vergeblich / hinwieder aufstulgen wolte. Im Seculo X. brachte

brachte Canutus II. die Cron Engeland an Dännemarek / welche Beyfügung aber nicht lange währete. Im Seculo XI. entstrunde grosse Verneuerung im Reich / weilt sich drey umb die Cron zankten / die doch endlich Waldemarus I. allein behauptete / welcher Anno 1164. die Stadt **Danzig** zu erbauen angefangen. Dessen Sohn Canutus VI. nahm Anno 1200. die Stadt **Hamburg** ein / so sich nach dem wiederumb lösgemacht. Unter diesem König ist die Stadt **Lübeck** auffkommen / und nach und nach an Macht sehr zugenommen. Im Seculo XII. wurde das Reich Dännemarek in verschiedene Theile zerstücket / das hernach grosse Kriege erregte / und sonderlich **Holstein** sich souverain machte.

Im Seculo XIII. knüpfte **Margaretha** / Königin / die 2. Könige reiche **Norwegen** und **Schweden** an Dännemarek / welches letztere aber ihrer Schwester Sohn **Ericus Pomeranus** im Seculo XIV. hinweg der verlohrt. Nach dessen Tode wählten die Dänen und Norweger **Christophorum I.** Herzogen aus **Bayern** / und Anno 1449. nach seinem Absterben **Christianum** / Grafen zu **Oldenburg** zum Könige / bey dessen Familie beyde Reiche bishero verblieben.

Sein Sohn **Joannes** bezwang 1497. die Schweden / also / daß sie ihn in **Stockholm** zu ihren König krönen mußten. Dem folgte nach sein Sohn **Christiernus II.** welcher durch List und Gewalt sich gleicher Gestalt ins Königreich Schweden eindrunge ; als er aber den vornehmsten Adel unterm Fürwand der an **Gustav Trollen** / Erzbischoffs zu **Upsal** / verübten Gewalt jämmerlich 1520. hinrichten ließ / und **Gustav Erikson** aus der Dänischen Gefängniß entwischete / wurde er wegen seiner Tyranny von den Dänen und Schweden aus dem Reich gestossen / erst 1532. auff **Sunderburg** / nachmals 1546. auff **Callenburg** gefangen gesetzt / wo selbst er auch 1559. elendig gestorben. Inmittelst hatten die Dänen **Fridericum I.** Herzogen von **Holstein** zu ihrem Könige erwählet / der den Adel mit grossen Privilegien begabet / und starb 1533.

Ihm folgte sein Sohn **Christianus III.** welcher mit den Grafen von **Oldenburg** und **Lübeckern** wegen des gefangenen **Christierni II.** viel zu thun hatte / bis er mittelst des Königs **Gustavi** Hülffe diesen Mackereyen abkam / und denen unruhigen Bischöffen zu **Trus** die Evangelische Religion in seinen Ländern einführete. Dessen Sohn und Nachfolger **Fridericus II.** bezwang die **Dienarsen** / verfiel mit Schweden in Krieg / und regierete zulezt Dännemarek in gutem Frieden.

Sein Sohn **Christianus IV.** nahm 1611. den Schweden **Calmar**

und **Elfsburg** weg/ müngete sich 1625. in die Deutsche Unruh/ und ließ sich zum **Nieder-Sächf. Crayß** Obristen bestellen. Darinnen er aber übel fuhr/ indem er viel in Deutschland einbüßete/ und 1629. zu **Lübeck** mit dem **Käyser Ferdinando II.** einen discreparirlichen Frieden eingehen mußte. Hierauff wolte er der Schweden blühende Waffen in Deutschland incommodiren/ die denn unrecht verstanden/ und unterm **Commando des General Torstensohns** 1643. in **Holstein** und **Jütland** einfielen/ und den **König** dahin zwungen mit **Abtretung Gothlandes/ Oesel und Jempterlandes** 1645. zu **Brämsebroo** einen Frieden einzugehen. Bey welcher Gelegenheit auch die **Holländer** den **Zoll** im **Sunde** zur richtigen **Billichkeit** brachten/ mit dessen **Steigerung** sonst **Dännemarck** sie übel veriret hatte.

Ihm folgete sein **Sohn Fridericus III.** welcher auff **Anstifften** **Hollands** 1657. Schweden mit **Krieg** angriff/ der **Dännemarck** zum höchsten **Schaden** gereichete/ und mußten sie darinnen **Halland/ Schonen/ Bleckingen** und **Bahus** an Schweden cediren; Wiewoln ihn dieser **Krieg** zur völligen **Souveraineté** half. Denn als 1662. der **König** sampt der **Geistlichkeit** und der ganzen **Gemeine** sahen/ wie übele **Anstalt** der **Reichs-Adel** in der vergangenen **Schwedischen Unruh** gemacht/ und wie sie ihre **Macht** im **Reich** so gar mißbrauchten/ daß ob sie schon die besten **Güter** der **Eron** nußeten/ sie doch zur **Reparation** des erlidtenen **Schadens** nichts beytragen wolten. Umb deswillen man ins gemein die **Resolution** gefasset/ dem **Adel** die überwachsene **Flügel** zu beschneiden/ und alles was **bishero** unter dessen **Klauen** gerathen/ dem **Könige** wieder einzuräumen. Worauff in der **Stadt Coppenhagen**/ da die **Reichs-Stände** beyfammen/ die **Thore** unversehens gesperrtet/ und alle **Gassen** und **Plätze** mit **gewaffneter Hand** besetzt worden/ umb die **Reichs-Räthe** zu zwingen/ daß sie den **König** huldigten. Dieser **Verbindung** der **Geistlichkeit** und **Pöbels** hat sich der **König** zu seinem **Vorthail** bedienet/ und nicht allein sich in **Person**/ sondern auch seine **Nachkommen** zu **vollmächtigen Erbkönigen** gemacht/ also/ daß in der ganzen **Christenheit** kein **König** anzutreffen/ der auch wenigstens nicht an die **Fundamental-Gesetze** des **Reichs** gebunden/ un von niemand als von **Gott** unmittelbarer **Weise** dependiret.

Nachdem dieser **König** 1670. verstorben/ succedirte sein **Sohn** ikt regierender **Christianus V.** der sich 1675. wider Schweden in gute **Berfassung** stellte/ mit dem **Käyser/ Holland** und **Ehur-Brandenburg** eine **genaue Allianz** schloffe/ und in **Sedanken** stande/ iho das **rechte** **Tempo** zu treffen/

treffen / denen Schweden bey unglücklichem Success in Pommeren einen Hauptstreich anzubringen. Ob er nun wol verschiedene Derter in Schonen eingenommen / und zur See die Schweden auff's Haupt schlug / verlohrt er dennoch zu Lande 2. Schlachten / und musste bey dem Friedensschlusse den Schweden alle abgenommene Plätze hinwieder restituiren. Ehe er aber diesen Krieg angefangen / warff er zu erst den Herzog von Holstein übere Hauften. Von dessen Præensionen ich iho etwas weitläufftiger discouriren wil / weiln dieses Werck von grosser Wichtigkeit ist.

Vom Herzogthum Holstein.

Daß dieses Fürstenthum ehemaln zu Dännemarck gehört / und bis 1658. die Herzoge von den Dänischen Königen die Lehen empfangen / ist unstreitig. Denn nur den Anfang dessen vom Seculo XI. an zu machen ; so hat umb das Jahr 1118. Canutus, König Erici Sohn / von Nicolao, Könige in Dännemarck / die Graffschafft Holstein und Herzogthum Schleswig erhalten / der nachgehends durch heimlichen Mord umgebracht worden. Diefem hat gefolget Waldemarus, welchen die Dänen zum Könige erwählten. Bey dessen Lebezeiten verliehe Waldemarus seinem Sohn Abel diß Herzogthum / und dessen Sohn Waldemarus bestätigte darinnen König Christophorus 1253. Ihme folgte sein Sohn Ericus, und dessen beyde Söhne Ericus und Waldemarus, deren der letzte König Erico den Eynd der Treue in Dännemarck abgeleget / und Namens seines ganzen Fürstenthums die Lehen empfangen. Vorhero nun hatten die Herzoge von Schleswig schier ganz Dännemarck infestiret : dahero Waldemarus, König zu Dännemarck / der Grafen Joannis und Gerhardi von Holstein Schwester heyrathete / und mit ihr einen Sohn / Namens Erich / erzielte / dem nahm er das Fürstenthum Schleswig / in Meynung / solches der Cron hinwieder einzuberleiben. Ein solches wolten die Grafen von Holstein nicht leiden / kündigten dem Könige den Krieg an / und siegeten ob. Nichts desto weniger zog sein Sohn Erich diß Fürstenthum mit Gewalt an sich / und mußte es auff ermeldte Weise Waldemarus zu Lehen empfangen.

Auff Waldemarus succedirten Ericus, Waldemarus und Heinrich mit gleicher Lehens-Pflicht. Nachdem Anno 1386. Herzog Heinrich starb / fiel Schleswig an Gerharden / Grafen zu Holstein / und einen Deutschen Fürsten / der ebener massen investituram feudi vom Könige in Dännemarck Olao VI. bitten mußte / welche Lehen 1388. Königin Margaretha confu-

confirmirte. Als Fürst Gerhard Anno 1404 in der Schlacht von den Ditmarsen niedergehauen wurde / wolten Margaretha und ihr Nachfolger / Ericus Pomeranus, Schleswig und Holstein des Gerhards Erben disputirlich machen / und solche der Cron Dännemarck einverleiben; darwider aber diese höchlichen protestirten / und die Sache zu entscheiden Käyser Sigismundo anheim stellten / welcher diesen Bescheid ergehen ließ; teste Cyprao l. 2. c. 25. Nos Sigismundus, Rex præfatus arbiter, per dictas partes electus, vigore compromissi in nos facti decernimus: totam Juliam Australem, in quâ situata sunt Schleswig & Gottorp & alia loca ad ipsam Juliam pertinentia una cum Sylva Danica & insula Usen / &c. cum omnibus juribus & pertinentiis pertinuisse & pertinere debere jure directi ac utilis Domini ad Regem ac Regnum Daniz, ipsumque inducendum fore & induci debere in possessionem Ducatus supradicti: & præfatis Henrico, Adolpho, & Gerharde Comitibus, in- & super dicto Ducatu & Terris suis cum pertinentiis, ut supra, nullum Jus ratione feudi competitisse, & adhuc competere, &c. Budæ, Anno 1424. d. 28. Junii.

Mit welchem Sentenz die Grafen von Holstein nicht zu frieden waren / und appellirten an den Pabst / woselbsten das Dominium directum, welches die Grafen dem Könige nicht gestehen wolten / und utile, das sie ihm ratione feudi gestunden / pro und contra gedrehet wurde / bis sie sich mit den Ansee-Städten verbunden / und ihr Recht mittelst der Waffen aufführten. Darauff kam es 1446. zum Frieden / und empfiengen die Grafen gewöhnlicher massen die Lehen.

Im Jahr 1459. starb Adolphus der letztere Graff von Holstein ohne Leibes-Erben / welche Länder Christianus I. an sich zog / dessen Söhne denn nach des Vaters Tode solch Herzogthum von der Dänischen Cron absonderten und unter sich theilten / nachdem Holstein von Käyser Friderico III. auch zum Herzogthum 1471. erhoben worden.

Unter König Friderici I. Söhnen ist ein grosser Streit entstanden / ob es nemlich sey ein erbliches Fürstenthum oder nicht / Männlich, oder Kuncel-Lehen / frey oder einigem Servitio unterworffen / welche Zwistigkeit doch endlich Christianus III. beygelegt / und das summum Dominium über beyde Herzogthümer behauptet.

Zuletzt ist eine herliche Belehnung von Friderico II. Könige in Dännemarck dieser zweyer Fürstenthümer halber 1580. erfolgt / die bis auff's Jahr 1658. unverrückt geblieben.

Nun war Fridericus III. sehr jaloux, daß die Herzoge von Holstein nicht

nicht gänzlich unter Dänischer Vormässigkeit stecken / bauete derohalben / selbige im Zaum zu halten / auff ihren Gränzen die Bestung Friederichsode / und suchte allerhand Gelegenheit herfür das Fürstenthum Schleswig zu subjugiren. Allein der damalige Prinz von Gottorff nahm die Schwedische Partey an / und bemühet sich dahin / einmal souverain und ein Vasall des Röm. Reichs / ratione Schleswig / zu werden / indem er zuvor verpflichtet war / in recognitionem feudi, bey Kriegszeiten den Könige von Dannemarck mit 40. Reitern und 80. Fußgängern beizuspringen. Welcher Anschlag ihm auch glückete / also / daß er im Rothschildischen Friedensschluß 1658. für frey erkläret wurde / und ohne fernere Lehen-Pflicht von Dannemarck folgendes Diploma erhielt:

Cediren und überlassen demnach Ihr. Königl. Majest. dem Herzoge von Holstein-Schleswig / Gottorffischer Linie / sampt dessen männlichen Descendenten das Herzogthum Schleswig mit allen seinen entschiedenen Gränzen / Limites in dem Stande / wie sich dasselbe hzo befindet / und von denen Fürsten von Holstein bis auff diese Zeit ruhig besessen / mit allen Pertinentien, Schloßern / Prælaten / Adel / Lehenleuten / geist- und weltlichen Ständen / Städten / Bürgern / Bauern / Bestungen / cum Mari & portibus, Seen / Wassern / Fahren / Strömen / Hoheiten / Gerichten und Rechten / und allen Fürstl. Regalien / Jurisdictionen, Lehen / Lehen-Waaren / Gülden / Zinsen / Einkommen / Nütungen / Früchten und allen andern / wie es genennet wird / oder Namen haben möchte / nichts überall aufgenommen / gleich wie selbiges vor Jahren von den Fürsten und dessen löblichen Vorfahren an der Regierung vormals / und bis auff diese Zeit Jure infeudationis, welches hzo verlassen / frey besessen / beherzschet und regieret worden / cum Dominio directo & utili, wie auch sonderlich sublimis superioritatis plenissimo jure, die Souveraineté genant / mit allen Ehren / Würden und Vorsitzen / auch allen andern Einkommen / wie die Namen haben mögen / auch hzo genossen / und künfftig genossen werden können. Doch daß dem Adel / Städten / Bürgern und gesamten Unterthanen ihre Güter / Possessiones, wohl eressene Libertät / Gerechtigkeiten / Privilegien in Ecclesiasticis & Politicis ungefränckt verbleiben / etc.

Hierauff begab sich der damalige Fürst von Gottorff unter den Schut des Röm. Reichs / und wurde als ein Lehenträger angenommen. Seine Staats-Raison brachte es mit sich / zur schuldigen Danckbarkeit beständig in Schwedischer Bündniß zu verharren / umb der Dänen Jalousie und gemachte Conspiraciones hierdurch zu entgehen.

Als aber Christianus V. resolviret mit Schweden zu brechen / und wohl wuste / daß der Herzog von Holstein Carolo XI. genau verknüpffet war / beruffte er selbigen 1675. auff ein freundliches Gespräch nach Kensburg; der / ohne sich etwas böses zu versehen / dahin kame. Worauff man sich seiner Person versicherte / diejenigen Vortheile / so er durch den Witschuldischen Frieden erlanget / abzutreten zwunge / und seine Bestung **Tönningen** einzuräumen / welche man nachmals rahren ließ / den Fürsten anhielte. Nach solchem erlangten Success nahm Dännemarc das Herzogthum Schleswig in völlige Possession, vertrieb den erlassenen Prinzen nacher Hamburg / belegte das Land mit Contributionen und Soldaten / und handelte damit nach eigenem Belieben.

Es beklagte sich zwar der Herzog deßfalls bey dem Röm. Käyser / Ständen des Reichs / und Königs in Schweden; weils aber der Türcken-Krieg darzwischen kam / Dännemarc mit Frankreich in Allianz trat / und sonst sich andere Händel in Nieder-Deutschland ansponnen / setzte man diese Sachen indessen auff die Seite.

Allein nachdem der Krieg mit der Ottomannischen Pforten zur Zeit glücklich abläufft / Schweden auff Käyserl. Seite getreten / und Chur-Brandenburg in hoc Puncto sich zur Mediation anerbotten / dirigitte man das Werck dahin / daß zu Altona rechte Tractaten angestellt worden / denen Herr Baron **Södens** auff Käyserl. Herr Baron **Lilienkron** von Schwedischer / und Herr geheimer Rath **Suchs** von Brandenburgischer Seiten als Plenipotentiarii beywohnen.

Die Sache ist lange pro & contra ventiliret / und ein rechter summarischer Proceß geführet worden / bis sich Dännemarc zu einem Equivalent mit der Graffschafft **Odenburg** heraus gelassen. Denn Schleswig Christianus V. nimmermehr restituirer / weils es ihme wohl gelegen / und an sich selbst ein gutes und erträgliches Land ist. Ob aber die Fürsten zu Gottorff ein gnugsames Vergnügen an offerirtem Equivalent finden werden / stehet dahin? Ich meyne / weils die Cron Dännemarc ihu mit Schweden in besserer Freundschaft stehet / dürffte es in Ansehung dessen etwas thun / und nebst der Graffschafft Odenburg auch **Deimenshorst** abtreten. Es ist doch allen falls besser etwas zu nehmen / als gar nichts haben / massen dieser Prætension halber man keinen Krieg in Nieder-Deutschland anfangen wird. Und obwol dem Herzoge von Holstein zuwiel geschiehet / ist dennoch geschickter der Zeit zu weichen und sein Recht bis zu ankommender Gelegenheit in Suspensio zu halten / als zur Unzeit und ohne

ohne genugsame Hülffe solches auführen wollen. Ich raisonire schier/ daß annoch in diesem Jahr sothaner Streit beygelegt wird/ und die Fürsten von Schleswig/ wo nicht satzsame/ dennoch erleidentliche Satisfaktion bekommen dürfften/ weilm der Kayser/ Schweden und Brandenburg diese Tractaten keines wegs fruchtloß zerschlagen werden lassen/ viel weniger gestatten/ daß Dännemarck aus eigener Gewalt einen Fürsten des Reichs seines Landes berauben/ und hierfür keine Ersetzung des Schadens präzendiren solte.

Hinwieder nun auff Dännemarck zu kommen/ so behielte der König einen Groll/nach getroffenem Frieden 1679. gegen Schweden im Herken/ weilen er alle eroberte Städte und Vortheile der Cron Schweden abtreten mußte/ und nichts auffser einiger Gloire von diesem Kriege hatte. Dieser Gelegenheit bedienete sich Franckreich/ und bot dem Könige nebst jährlicher Pension eine Allianz an/ das denn dieser nicht aufschlug/ sondern willigst annahm/ umb mittelst Französischer Hülffe an Holland oder Schweden Revenge zu suchen. Hierauff schickte der Allerchristlichste König den Comte du Roy mit etliche hundert Volontairs in Dännemarck/ die alle unter Christiano V. Dienste nahmen/ und solte der Französische Graf mit dem Feld-Marschall Arensdorff zugleich die Dänische Armee commandiren.

Diesem nach warbe man Volk/ bauete Schiffe/ marchirte im Lande hin und her/ und hielt die Benachbarten in stetem Allarm. Holstein und Schleswig belegete der König völlig mit Soldaten/ und jagete den Herzog aus seinem übrigen Lande hinaus. Als unterdessen Franckreich die Vestung Luxemburg belägete und einnahm/ mußte sich Dännemarck stellen/ als wolte es auff Lübeck etwas tentiren/ damit Chur-Brandenburg und Lüneburg solchen importanten Ort mit ihren Armeen und Allürten nicht entsetzte. Diß geschah/ und zogen sich auch die Lüneburgische Völcker gegen Lübeck hin/ umb der Dänen Vessein zu beobachten/ welche doch nur eine Ombrage und Spiegelfechten machten. Anno 1686. erlaubete Ihr. Kayserl. Majest. denen HochFürstl. Häusern Lüneburg wegen geleisteter Dienste vor Neuhausel in Ungern/ daß sie einige Regimente in der Stadt Hamburg territorio und Dorffschaffien einquartiren solten. Allein die Hamburger setzten sich darwider/ und giengen auff beyden Seiten etliche Scharmüßel für. Solcher Ungelegenheit wolte sich der König in Dännemarck zu Nutzen ziehen/ offerirte dennach den Hamburgern seinen Beystand/ und setzte sich denen Lüneburgischen

siben Völkern mit etlichen Bataillions entgegen. Sein Absehen aber war einige Trouppen unterm Prætext guter Freundschaft in Hamburg zu werffen/ und sich nachgehends dieses Orts mit List zu bemeistern. Die Hamburger aber verstanden des Königs Intention, und wolten kein Volk einnehmen/ aus Ursachen/ weiln sie Rañ-stark genug/ ihre Stadt zu defendiren. Als nun die Dänen in der Güte und durch heimliche Practiquen wider Hamburg nichts aufrichten konten / erklärte sich der König für einen öffentlichen Feind/ rückte mit einer Flotte für ihren Haven / versperrte ihre Commerciën/ und fieng an die Stadt zu bombardiren / in vester Meynung / die Herren Lüneburger würden auff der andern Seite zu Lande ein gleiches tentiren. Da Hamburg sahe/ daß es mit 2. mächtigen Feinden zu schaffen hatte/ machte es mit Lüneburg Frieden/ und nahm zum Überfluß 4. Regimenter deren Völcker in die Stadt. Es beschloß und bestürmete zwar Christianus V. die Sternschanke fleißig / jedennoch vermochte er nicht solche Stadt zu bezwingen / sondern mußte nach unratlicher Belagerung mit großem Verlust abziehen.

Diese Kriegsflamme schien von gefährlicher Consequence zu seyn/ weiln Franckreich bedrohete sich ins Spiel zu mengen/ und seinem Allirten zu assistiren. Wäre auch Zweifels ohne geschehen/wo nicht Holland im Gegentheil sich für Hamburg erklärt/ auch Schweden und Brandenburg Dänemarcck zu entbieten lassen / ihne ins Land zu fallen / wann er von der Belagerung Hamburg nicht auffhören würde.

Es ist der Mühe werth / von des Königs in Dänemarcck Prætensionen auff Hamburg und derselben exception etwas weniges zu melden / weñ beyde gar oft mit einander collidiren. Im Jahr 1200. hat Canutus VI. König in Dänemarcck Adolpho, Grafen von Holstein die Stadt Hamburg weggenommen / die sich aber 1227. in vorigen Stand gesetzt. Anfangs war sie von schlechtem Ansehen und Mitteln/ alleine so bald Lübeck im Seculo XIV. und XV. sich mit Dänemarcck und Schweden wacker überworffen/ und zum theil großen Schaden gelidten/ hielt sich Hamburg neutral / brachte die Commerciën (welche sonst Lübeck alleine an sich gezogen) in besseres und wohlfeileres Auffnehmen/ und verderbte dadurch denen Lübeckern den Handel/ also/ daß Hamburg vor Lübeck zu blühen anfieng. Im 16ten Seculo haben sich die Hamburger unter Holländische Protection ergeben/ und sind reservata in feudatione des Herzogen von Holstein / in der Reichs-Matricul als eine freye immediate Stadt auffgenommen worden. Ihr Handel auff Spanien/ Portugal/ Holland/

Holland/Engeland und auff der Ost-See/ trägt jährlich ein grosses ein; bevorab machet der Wallfischfang auff Grönland die Hamburger reich/ daß sie jedes Jahr über 10. Tonnen Goldes Nutzen hiervon haben können. Ein solches herrliches Einkommen der Stadt Hamburg fällt dem Könige von Dännemarc in die Augen/ dannhero sie jederzeit dar auff umgangen solchen Platz an sich zu knüpfen / und benennet ist regierender König Christianus V. als völliger Herzog von Holstein vornehmlich folgende Prætenhiones:

I. Hätten die Holsteinischen Grafen die Stadt nie anders / als für ihre Municipal-Stadt gehalten und erkennen / indem sie Beylager und Leichbegängriß in darinnen angerichtet / den Gottesdienst eingefehet / die Stadt erweitert / die gemeinen Plätze darinnen verschencket und erkaufft; die Hamburger auff die Land-Tage citiret / dieselbe zum Gewehr auffgebotten / ihren Stadt-Vogt dahin gesetzt / und wider der Bürger Contens-Zölle auffgerichtet.

II. Führet diese Stadt das Holsteinische Wapen.

III. Wäre alles der Historischen Warheit entgegen / daß die Stadt Hamburg von etlichen Grafen und Käysern gewisse Privilegien zum Prajudiz des Holsteinischen Hauses erhalten / weils solche keinen Bestand Rechtens hätten.

IV. Könte den Königen von Dännemarc die Einverleibung der Stadt Hamburg in der Reichs-Matricul nichts präjudicialisches machen. Denn eine Stadt von ihrem rechtmässigen Herrn abzufallen und unter andere Protection sich zu begeben / niemals berechtiget wäre.

V. Hätten die Hamburger der Holsteinischen Herrschafft immerzu bis auff ihigen König gehuldiget / und ihre Deputirte auff den Reichs- und Crävß-Tagen durch der Holsteinischen Abgesandten Protestation jedesmal auffgetrieben worden.

VI. Läge die Stadt Hamburg und ihre 4. Lande auff Königl. Holsteinischen Grund und Boden / r.

Die Hamburger excipiren hingegen:

I. Daß sie von Friderico I. und andern Käysern völlige Freyheit und Regalien erhalten hätten.

II. Daß sie ihre Libertät von Adolpho III. Anno 1189. und von Alberto, Grafen von Orlemund Anno 1213. umb 1500. Marc Silbers erkauffet.

III. Daß sie in diesem Seculo der Reichs-Matricul einverleibet worden /

den/ und nicht allein auff die Sächsishe Crantz- Täge / sondern auch auff die Reichs- Täge beschrieben würden / und lange Zeit hero ihr gehöriges Contingent dem Röm. Reich beygetragen.

IV. Daß sie ihr eigenes Territorium, darzu die Elbe gehörig / innen hätten.

V. Hätten sie den Herzogen von Holstein nichts anders als ihren Schutzherrn/ Freund und Nachbar gehuldiget. u. s. f.

Inzwischen ließ sich die Decision solcher Strittigkeit bald aufsfündig machen / wann Dannemarck so mächtig als Frankreich und Schweden wäre/ und Hamburg nicht unter Kayserl. und Holländischer Protection schwebete. Einmal ist gewiß / daß der Dänische Anspruch auff Hamburg wohl fundiret / ist auch der Bissen so delicat / daß einem das Maul darnach wässern muß. Alleine es fällt Dannemarck schwer seinen Zweck durch öffentliche Gewalt zu erlangen / wo sich nicht besondere Conjunctionen ereignen/ oder in der Stadt innerliche Uneinigkeit (worauß aber der Magistrat scharff inquiriret) zu ihrer Unterdrückung Anlaß geben. Man sol aber hiernechst bedencken / daß der Römische Kayser / die Hochfürstl. Häuser Brandenburg und Lüneburg nicht leiden werden/ daß eine so considerable Stadt in aufwärtige Hände gerathen solte. Insonderheit hat Holland groß Interesse dabey/ daß Hamburg in statu quo verbleibet/ weils sonst ihre Handlung an diesem Ort Schaden lidte / und der König in Dannemarck mächtiger in der Ost-See würde / und sie hernach desto mehr im Grunde veriren könte. Ist also nicht leicht zu besorgen / daß die Stadt Hamburg unter andere Herrschafft verfallen möchte. Wie wol Christianus V. in vorigem Kriege / als er mit dem Röm. Reich und Holland in Confæderation stunde / auch den Schweden viel Land abgenommen worden / diesen fetten Bissen fahren lassen / massen dazumaln er mit leichter Mühe Hamburg hätte conquestiren können / welches gegen einem Equivalent die mit-Allirten nicht gewehret; welche Staats- Faute viel Politici selbiger Zeit angemercket. Die Dänen sind ins gemein weicherzig / etwas falsch / und zum Kriege oder schweren Arbeit untauglich / welches der König gerne siehet / damit der Adel durch einige Tapfferkeit nicht in Consideration kömmet / und vielleicht die Lust fassete / nach seinem vorigen Zustande und Freyheit zu streben. Im Gegentheil haben die Norweger mehr Herze und Hartnäckigkeit / allerhand Ungemach auszustehen / worzu sie ihr Himmel und Land gewehnet / und sind zuvörderst gute See- Leute / werden auch deswegen von den Holländern gern in Dienst

ste genommen. So lange nun der Adel im Reich / wie oben gemeldet / den Meister spielte / waren die Königl. Einkünfte zimlich mager; nach geschehener Enderung aber hat des Königs Interesse umb ein merckliches zugenommen / also / daß er jährlich nebst dem Zoll im Sund und andern Nutzungen aus seinen Ländern auff die 80. Tonnen Goldes Intraden einziehen kan; und trüge ihm gedachter Zoll im Sund fast eben so viel / wo nicht Schweden frey wäre / und Holland nur etwas gewisses reichte. Dahero auch Christianus V. verstoffenes Jahr den Zoll mit den Staaten steigern wolte / und ihr Bauholz zu den Schiffen aus Norwegen zu holen verbote. Nachdem aber die Holländer / obwol mit größern Unkosten / solches aus Schweden holeten / die beste Handlung gegen Dänemarck zusperreten / und des Handels wenig achteten / erkennete der König seinen Fehler und des Landes Schaden. Zu dem Ende er in diesem Jahr sich mit Holland wieder verglichen / die Traetaten / wie sie 1666. geschlossen worden / per totum verneuert / und die freye Schiffahrt auff vorige Weise wieder erlaubet.

Des Königs vornehmste Politique anho ist (1.) in dem Sund / als den Schlüssel zu der Ost-See / Meister zu bleiben. (2.) Die Bestung Cronenburg an dem Sund wohl besetzt zu halten. (3.) Die Schwedische Schiff-Macht einzuschrecken / daß solche der Seinigen nicht gleich gehe. (4.) Der Holländer in der Ost-See genommene Autorität zu ruiniren. (5.) Die frembden Kauffleute durch unbillichen Zoll und Accise nicht zu vertreiben. (6.) Hamburg / wo nicht zu unterdrücken / doch in steter Furcht zu halten / auff daß es ihm Geld schwitzen muß. (7.) Die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu behaupten. (8.) Mit Schweden in nähere Freundschaft zu treten. (9.) Gegen Frankreich sich freundlich zu erzeigen / damit er mittelst Francköischer Pension-Gelder seine Armee unterhalten kan. (10.) Seine Schiff-Flotte in gutem Stand zu erhalten / als worauff der Dänen größte Macht bestehet. (11.) Englands angefangene Souveraineté befördern zu helfen / als welches ihme wider Holland gute Dienste leisten kan / und mit der Zeit / wann kein Cron-Princk fürhanden / dürfte dessen Herr Bruder gar den Königl. Thron alldorten besteigen. (12.) Sich mit denen Deutschen Prinzen besser zu verbinden / auff daß er vor den Schweden die Avantage in Deutschland hat / und den (13.) für sich selbst keinen Krieg anzufangen. Inmassen es eine grosse Schwachheit von Dänemarck / daß es keine considerable Armee aus National-Völkern aufrichten kan / sondern die besten Soldaten aus Deutschland / Schwed

Schweden oder Franckreich herholen muß. (2. daß nicht allein Norwegen von Dännemarck abgeschnitten und keine Correspondence als zur See hat / sondern auch daß es in so viel Inseln zertheilet / da ein Feind / wann er einmal Meister zur See worden / das ganze Land incommodiren kan / und (3. daß die Geld Mittel nicht erklecklich einen Krieg aus eigenen Kosten lange zu continuiren. In Betrachtung dessen richtet Christianus V. sein einziges Absehen dahin / sich in formidablen Zustand zu erhalten / und mit ausländischen Händeln seine Renommé zu vermehren. Gestalt sam er 12. Kriegsschiffe unter dem Admiral Juul in das Mittelländische Meer geschicket / sich mit Francköischen und Engländischen Flotten zu conjungiren. Den weil es in Engeland wunderlich aussihet / wil er Jacobo II. Hülffe leisten / auff daß derselbe seines Brudern / Prinz Georgen / im fall das Königreich ohne Erben ledig stehen sollte / hinwieder irgedenck bleibet / und vielleicht vor andern Competenten zur Erone verhilff; und wie dem allen / so erfordert der Dänen Schuldigkeit / Engeland beyzuspringen / daß es sein Propos vollendet / wil man anders Holland und Schweden balanciren und im Grunde etwas zu sagen haben / welches bey erfolgendem glücklichen Aufgange die Zeit lehren wird.

Es ist zwar der König von Dännemarck den Schweden von Herzen abhold / nichts desto weniger / weil er ohne dessen Freundschaft seine Maximes nicht employiren kan / hat er Franckreich und Engeland angestiftet / Carolum XI. zu einer gleichen Alliance einzuladen / bezeuget sich auch für seine Person gegen Schweden höfflich und friedsam. Alleine dieser Staatsstreich wird schwerlich angehen / indem Schweden und andere Orte gar genau verknüpfet / und auff der Dänen Begirnen ohne diß sehr jaloux ist. Jedoch zweifele ich nicht / daß endlich beyde / als nahe Freunde auff den Schein Freundschaft machen werden / und einer des andern Interesse anbey wohl observiren / wo es hinaus wil.

Mit Fortificierung Oldenschlohs / im Holsteinischen / dürffte man Dänischer Seiten ebenfalls fortfahren / auff daß der König ein Campement daselbst formiren könnte. Angesehen / daferne die Herren Mediatores zu Altona auff die Restitution des Fürstenthums Schleswig oder ein allzugroßes Equivalent zu scharff dringen möchten / er sein vermeyntes Recht durch die Waffen behaupten / und Gewalt gegen Gewalt desto sicherer brauchen könnte. Wiewol ich glaube / daß die Sache ehstens zur guten Nichtigkeit kömmet / oder zerschlagen wird. Weiln die Herzoge von Holstein am Röm. Reich und Schweden guten Rückhalt haben / und bey

Wegen

Begerung gebührender Satisfaction ihr Jus auff bequemere Zeit differiren oder wol gar an Schweden verhandeln / welches schon Dännemarcz zu einer guten Resolution bringen solte.

Die Nachbarn von Dännemarcz belangende / so gränket es auff der einen Seiten mit Deutschland / an deren Freundschaft den Dänen viel gelegen / als daraus es seine Land-Militz meist ziehen muß / sich gegen Schweden zu wehren. Inmittelst hat es sich von diesen keiner Gefahr zu befürchten / wo es nicht wegen Hamburg und Holstein selbst hierzu Gelegenheit giebet.

Der ärgste Feind Dännemarcz's ist Schweden / welches ihm auch die Hofen ziemlich enge gemacht und verschiedene Provinzen abgenommen. Das verur sachtet die alte Verbitterung zwischen diesen beyden Nationen / welche dahero entstanden / daß die Dänen vorzeiten immer gesucht sich Meister von Schweden zu machen / und es in den Stand zu setzen als sie Norwegen gebracht haben ; auch daß sie nachgehends der Schweden Commercien / Schiffahrt und Aufkommen zu ruiniren getrachtet.

Jedoch werden alle Potentaten Europens nicht zugeben / daß Schweden Dännemarcz / oder dieses Schweden bemeisterte / wann sie auch gleich unter einander collidiren solten ; vielmehr ist beyder Staaten Aufnehmen / wann sie in guter Freundschaft leben / und die privat-Affecten bey seite setzen.

Von Engeland hat sich Dännemarcz gewisser Hülffe zu getrösten / im fall Holland etwas neues mit Schweden anfangen wolte : massen dem Könige von Groß-Britannien viel daran gelegen / daß sein Vetter auff der Ost-See im flor bleibet.

Auff Holland machet Christianus V. keine reflexion , weiln diese sich nur für die Nordischen Kronen so weit auflegen als es ihr Interesse erfordert / und gerne sehen / daß beyde Könige fein in der Mittelmässigkeit verbleiben / und ihnen die Ost-See nicht sperren können. Dahero sie bald mit Dännemarcz / bald mit Schweden Bündnisse schliessen / wie es der Holländer ratio Status gut befindet. Franckreich stehet gern mit Dännemarcz in Alliantz / weiln es die Holländer / Schweden / und Nieder-Deutschland in Furchten halten kan / ist auch so weit den Dänen nützlich / daß sie durch Franckische Louises ihre Schiff- und Land-Militz bezahlen mögen. Sonst sehe ich nicht was Franckreich / wegen Entlegenheit / Dännemarcz helfen / oder dieses mit einer offensiv-Alliance dem Allerchristlichsten Könige dienen kan / weil es für sich zu agiren zu schwach / und keinen

seiner Nachbarn mit Krieg angreifen darff. Im unglücklichen Zeichen des Monchs ist der König in Dännemarck geboren / indem sein Glücke ab- und zunehmen wird. Wann der Schwedische Löwe brüllet / muß der Elephant weichen. Eine frembde Cron wird seinem Stamm bevor stehen; allein sie dürffte mit dem Blut eines unschuldigen Prinzen gefärbet werden. In Engeland sind die Dänen nicht angenehm / die doch ein Befreunder der weissen Rosen hoch ehret. Noch einen Krieg scheint der König mit den Wasser-Mäusen anzufangen / darinnen er aber eine blutige Victorie erhält / und bis an sein Ende hernach in Frieden sitzet. Der Hahn ruffet dem Dänischen Löwen / der zwar erscheinet / und das dargebotene Wildprät anreucht / aber stillschweigend wieder darvou gehet. Ein Deutscher Prinz bedrohet Dännemarck wegen Holstein / mit welchem es sich gütlich abfindet. Zu der Zeit kommen 2. reich beladene Schiffe aus Ost-Indien zu Copenhagen an / das dem Könige grosse Freude erwecket. Ein gewisser Mathematicus aus dem Blumen-Lande wil dem Könige eine wichtige Kunst lernen / worüber er erschricket und geheime Rathschläge hält. In 6. oder 8. Jahren siehet es verwirrt im Norden aus / und weiß kein Theil wohin es sich wenden / oder wem es beystehen sol. In kurzem wird Christianus V. reiffere Gedancken führen / der Französischen Allianz auffsagen und die Kaiserl. Partey ergreifen. Ein Prinz aus Sachsen scheint unter der Dänischen Armee in grosses Ansehen zu kommen / und dem Schweden fatal zu seyn. In 4. Jahren wil Suedland eine grosse Wasserfluth bedrohen / und Copenhagen dürffte eine grosse Feuersbrunst leiden. In Conjunctione Martis und Jovis folgender Zeit wird Dännemarck sich freuen und zugleich trauern. Ein Spanischer Granat-Äpfel wil den Dänen Appetit machen in Ost-Indien festen Fuß zu setzen / wo nicht Portugal oder Holland solches hindert. Ohne Berrätherey dürffte es 1693. nicht abgehen / allein ein Kind der Waag wird alles entdecken.

Mit diesen Formalien endete Sibylla Cumica ihre Rede von den Nordischen Cronen / und bat umb Verzeihung / daß sie wegen schlechter Kundschaft und Erfahrungheit der Mitternächtigen Länder nichts bessers und courcieusers fürgebracht hätte.

CAP. IX.

Von Moscau urtheilet und prognosticiret
Sibylla Erithræa.

Dies Loos/ dieses Staats Discurs fortzusetzen / fiel nunmehr auff Sibyllam Erithræam aus Asien/ welche sich mit ihrer Unwissenheit von der Welt Zustand entschuldigen wolte/ weils sie mehrern theils der Theologie obgelegen; jedennoch der Abrede gemäß muste sie auff Ersuchen der andern continuiren und von Moscau den Anfang machen Nach bezeugter Ehrebetigkeit nun brachte sie mit ernstlichem Gesichte diese Worte herfür: So balden/ sprach sie/ Moscau mit dem Röm. Kaysler und Polen in Allianz getreten / so hat die Europäische Welt auff dieses Reich reflexion gemacht/ und dessen Expedition wider die Tartarn erwartet. Ich werde angefangener massen den Moscowitischen Staat aus dem Grunde untersuchen.

Es wollen etliche den Ursprung dieser Nation dem Japhet zueignen / von dessen Sohn Mesch Moscau bevölkert worden sey / jedoch ohne Grund. Vor diesem ist das Reich in verschiedene kleine Herrschafften zertheilet gewesen/ und muß man den Anfang/ wegen Unrichtigkeit der Scribenten/ vom Seculo IX. herholen / in welchem 3. Brüder / Kurick / Sinziumund Truwar des Landes Herrschafft auff sich genommen / die zu letzt nach Absterben zweyer Brüder an Kuricken allein fiel. Dessen Sohn Igor heyrathete eine gewisse Dame aus Pleßkau / mit Namen Olha / welche bey den Moscowitern nicht minder berühmt / als Semiramis bey den Babyloniern / und nicht allein viel tapffere Kriege geführt / sondern auch 941. zu Constantinopel sich tauffen lassen / und zu erst dem Christlichen Glauben in Moscau eingeführt. Ob nun wol nachgehends Wolodomirus der Abgötterey hinwieder zugethan/ erleuchtete ihm dennoch Gott die Augen/ daß er der Griechischen Kaysler Basilii und Constantini Schwester Annam heyrathete / und 987. den Griechischen Glauben annahm / bey welcher Secte Moscau auch annoch verharret. Im Seculo XI. XII. und XIII. gieng es in des Moscau bund übereck her / indem bald durch eine innerliche Unruhe/ bald durch die Tartarn / und bald durch die Polen das Land jämmerlich zerrissen wurde/ bis Johannes, des blinden Basilii Sohn/ im Seculo XIV. alles wieder herbey brachte/ was seine Vorfeltern verlohren hatten/ und sich souverain über ganz Rußland machte.

Im Seculo XV. kam Johannes Basilides an die Regierung/ ein greulicher Tyrann/ also/ daß auch die abscheulichen Thaten Neronis, Caligulae, Domitiani, Attilae u. dergl. für Kinderspiel gegen ihm geachtet worden/ indem er Zeit seines Lebens über 60000. Menschen jämmerlich massacriren lassen/ und darunter weder Schwieger/ Vater/ Weib/ noch eigene Kinder verschonet. Nichts desto weniger war er glücklich / und brachte die beyden Tartarischen Königreiche Casan und Astracan zur Erone / wodurch er seine Gränzen bis gegen Persien erweiterte. Anno 1584. starb er an einer elenden Kranckheit / indem er bey lebendigem Leibe verfaulete; und sagen viele/ daß drey Tage nach seinem Tode der Körper gar nicht mehr zu finden gewesen. Ihm folgten seine Söhne Foedor und Demetrius, die aber der Stathalter Poris, jenen mit Gift und diesen mit heimlicher Gewalt hinrichteten ließ/ und das Reich selbst an sich practicirte. Allein diese Verrätherey hatte keinen Bestand; denn nicht nur unter seiner Regierung die Pest in Rußland ankam/ wodurch in der einigen Stadt Moscau auff die 500000. Seelen sollen crepiret seyn; sondern es kam auch ein falscher Demetrius herfür / welcher anfangs ein junger Neussischer Mönch gewesen/ und aus Haß gegen das Haus Poris von einem alten listigen Mönch beredet worden/ sich für den jungen massacrirten Demetrium aufzugeben. Worauff er aus dem Kloster entsprungen / dem Fürsten/ Adam Wicsniwizky / für einen Pagen anfänglich auffgewartet / und solchen seinen aufgesonnenen Handel entdeckt. Dieser brachte ihn zum Boywoden nach Sendomir / der ihn mit aller Höflichkeit empfieng / und seine Tochter verhehlte.

Hiernächst kam er an den Königl. Polnischen Hoff zu Sigismundo, versprach daselbst die Catholische Religion anzunehmen und im Lande einzuführen/ falls er sein väterliches Erbtheil erhielt. König Sigismundus, auff Antrieb der Jesuiten/ untergab ihm ein starkes Heer/ mittelst dessen er in Moscau rückte/ des Poris Armee aus dem Felde schlug/ und sich zum Großfürsten aufwurffe; wiewol er nicht länger als 6. Monat regierte/ und wurde 1606. den 27. Maji von Basilio Zusky, dem er zuvor das Leben geschencket/ sampt seiner ganzen Hofstatt und Polnischen Comitatz erbärmlich des Nachts in der Königl. Residenz niedergemachet. Nach solcher Tragödie bestieg Zusky den Königl. Thron/ allein die Polen/ denen die angethane Schmach im Herzen verdroß / brachten einen neuen Demetrium auff die Bahn/ nemlich einen gewissen Schulmeister / Juan genannt/ so dem entlebten Demetrio etwas gleichete/ deme sie tapffern Beystand

stand leisteten/ gang Moscau ruinirten/ und die Residenz 2. Jahr belager-
 ten / bis endlich Carolus IX. unter Conduite seines Generals Ponti de la
 Gardie den Moscowitern beystund/ und die Polacken etliche mal klopffete.
 Nach der Hand aber wurde Schweden mit Moscau auch uneins / und
 nahm den Czaren Kerkholm und den Nest von Ingermanland hinweg.
 Indessen wurde Basilius Zusky wegen unglücklicher Regierung abgesetzt/
 der falsche Demetrius erschlagen/ und Uladislaus, König Sigismundi in Po-
 len Sohn / zum Groß Fürsten aufgerufen. Mit dessen Regiment die
 Moscowiter auch nicht zu frieden waren/ jageten die Polen abermaln zum
 Lande hinaus / und wolten Carolo Philippo, Königs Gustavi Adolphi
 in Schweden Bruder / die Cron auffsetzen. Hergegen drunge Michael
 Fæderowitz, des Patriarchen Thoodori Mikilewitz Sohn / den er von
 Iconomafia, des Tyrannen Johannis Basilidis Tochter erzeuget / durch/
 und behauptete 1614. den Königl. Stuhl. Der elende Zustand so vieler
 Troublen hatte Moscau in grosse Confusion gesehet / daher er aus Noth
 mit Schweden und Polen Frieden stiftete / umb der innerlichen Unruhe
 einmal abzuhelffen; welche er auch glücklich dämpffete. Verfiel darauff
 1633. mit Polen in einen neuen Krieg/ darinnen er doch mit schlechtem Re-
 spect und Nutzen Frieden machen muste. Ihm succedirte sein Sohn
 Alexius Michaelowitz, der den Polen Kyow und Smolensko abnahm/
 auch Schweden in Klessland einfiel / in der Belagerung aber vor Riga
 im Jahr 1656. grob einbüffete/ und zuletzt nach der Schweden Concert ei-
 nen Frieden eingieng. Weiln nun indessen sich viele Cosacken unter Mo-
 scowitischen Schuß begaben / gerieth er auch mit den Türcken und Tar-
 tarn in Krieg / da auff beyden Seiten nicht viel Seide gesponnen worden.
 Er hinterließ 1676. seinem ältesten Sohn Basilio Alexowitz, einem jun-
 gen kräncklichen Herrn / die Reichsfolge / dessen vornehmste Sorge war/
 wie er den von der Cron Polen ihm überlassenen Antheil der Ukraine/ jen-
 seit des Dniepers/ wider die Türckische Macht behaupten / und umb sol-
 ches ehender ins Werck zu richten mit seinen übrigen Nachbarn Frieden
 halten möchte. War auch so glücklich / daß er die Türcken in verschiede-
 nen Schlachten bis auff's Haupt schlug / und deren 1677. in zweyen
 Treffen bey Ezechrin über 40000. erlegte. Mit Polen verlängerte er den
 Stillstand auff 13. Jahr / und verglich sich zwar mit ihnen wegen einer
 völligen Conjunction der Waffen wider den Erbfeind; es richteten aber
 solches beyde Parteyen niemaln ins Werck.

Während der dieser Berathschlagung nun / der Conjunction halber /

gieng der Groß-Fürst/ aus Treulosigkeit seiner Leib-Medicorum, so ihm Gift beygebracht / ohne Hinterlassung männlicher Leibs-Erben den 17. April 1682. mit Tode ab/ und recommendirte den Ständen seinen ältesten Stieffbruder Juan Alexowitz.

Über diß hatte der verstorbene Czaar noch einen jüngern Stieffbruder/ Peter Alexowitz genannt/ dessen Mutter Nabalia, ein Weib von grossem Verstande/ bey den Bojarn so viel zu wege gebracht / daß sie den ältesten zu übergehen / und dem jüngsten / ungeachtet er noch ein Kind / die Crone auffzusetzen / und ihm seinen Vettern Lsmisky zum Vormund zu verordnen getrachtet. Dieser Uneintigkeit folgte noch ein ärgerer Zufall/ den die Princessin Sophia, des abgelebten Groß-Fürsten leibl. Schwester / welche die Berrätherer / wodurch ihr Bruder umkommen / nunmehr entdeckt / umb den gewaltsamen Tod ihres Bruders zu rächen / angerichtet. Anerwogen als die Czarische Leich-Begängniß fürüber/ und man der Soldatesca / gewöhnlichem Gebrauch nach / den Brantwein auftheilen solte / hatte die Princessin Sophia das Getränck mit einem starcken Gift vermischt / anbey aber die Soldaten warnen / und ihnen hinterbringen lassen/ daß ihre abgesagte Feinde/ die Bojaren/ sie durch gleiche Vergiftung/ wie ihrem Herrn Bruder geschehen/ auch ins gesamt aus dem Wege räumen wolte; welche Warnung ohnversehens der plöbliche Tod eines Streliken / so vom Brantwein getruncken / bekräftigte. Worauff die ganze Militz in 60000. Mann einen Aufstand erregte/ sich erstlich der beyden Leib-Medicorum bemächtiget/ welche die That bekennet/ schwuren hernach zusammen / allen denen / die an des verblichenen Czaars Tod nur die geringste Schuld hätten / das Leben zu nehmen: von deren Mitteln sich ihrer restirenden Besoldung an 500000. Ducaten bezahlt zu machen / und die in Religionsfachen bishero eingeführte Neuerungen aufzuheben. Solchem nach marchirten sie in grosser Furie mit einigen bey sich habenden Regiments-Stücklein dem Pallast zu / begehrt die Berräther und Mörder des Czaars heraus; und als ihnen solches verweigert worden / brachen sie selber die Thor auff / wurffen alle Magnates, so sie im Schlosse funden/ auff die unten haltende Piquen zum Fenster hinaus / plünderten alle Gemächer und grosser Herren Häuser/ brachten das Geld in den Groß-Fürstl. Schatz/ und als dasselbe zu ihrer Befriedigung nicht zulänglich seyn wolte / mußte man aus allen Städten und Klöstern grosse Summen colligiren / der Entlebten Güter denen meistbistenden verkauffen / und eine Säule auffrichten / an welcher der

massa-

massacrirten Herren Namen/als Verräther des Vaterlandes / zu ewiger Schmach geschrieben wurden. Hierauff stillete man zwar diesen Tumult (nachdem er 3. ganzer Tage gewähret /) im Schloß und selbigen Theil der Stadt / im übrigen aber gieng er im untern Theil noch immer fort/ bis die Reichsfolge bestättiget / und obernannte beyde junge Herren zugleich als Groß-Fürsten gekrönet wurden. Hiernächst mußten verschiedene der Malcontenten / so zu solcher Rebellion den Anfang gemacht / und sonderlich der Feldherr Cnoroansky nebst seinen beyden Söhnen die Köpffe hergeben / und die auffgerichtete Schand-Säule wieder abgerissen und eingeworffen werden.

Wie nun diese beyde Herren ziemlich einig in ihrer Regierung gestanden / also wurden sie so wol von Käyserl. als von Polnischer Seiten zur Allianz wider die Ottomannische Pforte eingeladen / worzu sie sich auch lechtlich gegen ewige Renunciacion der Cron Polen auff die beyden Bestungen Kiow und Smolensko / und denn statt des getroffenen Armistitii mit Aufrichtung eines beständigen Friedens persuadiren ließen / und 1686. mit den Türcken und Tartarn zu brechen versprochen.

Im folgenden 1687. Jahr gieng der Feldherr Samuelowitz mit 200000. Mann auff die Crimnische Tartarn loß / verheerete ihnen etwas Land / und urtheilte die ganze Christenheit / daß durch diese grosse Armee das räuberische Gesindel der Tartarn solte völlig außgerotter werden. Alleine erstgemeldter Feldherr conspirirte heimlich mit dem Feinde / ließ seine untergebene Völcker durch Hunger / und stetem Einfall der Tartarn ziemlich ruiniren / und lehrete unverrichteter Dinge zurücke. Und dieses daher / weiln die Czaaren 1683. seine 2. Vettern bey entstandenem Tumult nebst andern Auführern hinrichten lassen / also wolte er sich durch sothane Verrätherey rächen. Ob nun wol dieser Feldherr nach so schlechtem Success und erhaltener Kundschaft seines Verrätherischen Fürhabens jämmerlich bis auf den Tod gepeiniget / und ein anderer / Namens Marepa, an dessen Stelle gesetzt worden / so ist doch von ihren Verrichtungen schlechte Hoffnung zu machen / weiln (1.) das Groß dieser Armee / der Moscoviter allgemeinem Gebrauch nach zerlauffen / und nicht wieder zusammen gebracht werden kan; angesehen dieses eine sonderliche Staats-Saute zu nennen / daß im fall durch eine unglückliche Campagne die Armee einmal zerschmilzt / so brauchet es Mühe / nur halb so viel wieder aufzubringen / in dem das Volk das Herz schon verlohren / und das Zurückbleiben fürchtend / sich nicht mehr wil gebrauchen lassen. (2.) Sind die Bojarn auf dem

ueners

neuen Feldhern sehr jaloux, weiln er ein geborner Polacke / und wollen unter seinem Commando nicht stehen / welches / wo es nicht eine neue Unruhe abgiebet / dennoch alle Progressen wider die Tartarn und Türcken verhindert. (3.) Wollen die Donauer und Dnieperischen Cosacken auch nicht zu der Moscowitischen Haupt-Armee stossen / weiln man sie voriges Jahr heftlich angeführet / und noch keinen Sold bezahlet hat. (4.) Können die Nagaischen Tartarn gleicher gestalt nicht mit zu Felde ziehen / weil sie ihr eigen Land für den Einfall der Precopenser und Crimmischen Tartarn schützen müssen. Bey solcher Bewandniß darff man keine Gedancken auff Moscau machen / daß es wider den Erbfeind etwas tentiren solte; massen ich schier sage / daß es mehr de. als offensive gehen dürffte. Jedennoch ist diese Allianz so weit nützlich / daß die Czaaren gegen Polen nichts feindliches fürnehmen / und die Tartarn den Türcken in Ungarn beyzuspringen sehr verhindert werden.

Jetzt regierender beyder Czaaren principalisten Raison d'Etat sind (1.) mit einander in guter Einigkeit zu leben / damit sie dem dritten nicht Gelegenheit geben / sie beyderseits vom Thron zu werffen. (2.) Des verstorbenen Czaars Schwester Sophiam, wo möglich / die Herrschungsbegehrde abzuschneiden / weiln sich diese in alle Regierungssache mit eindringet / und nicht allein den Audienzen der ausländischen Gesandten beywohnet / sondern auch die letzten Poln. Friedens-Tractaten mit unterschreiben helfen. (3.) Mit dem Röm. Käyser und andern grossen Potentaten Europa in guter Verständniß zu leben / auff daß sie von ein und dem andern im fall der Noth einige exercirte Troupen oder Officierer bekommen möchten / weiln die Moscowiter zuborderst gerne Deutsche bey ihrer Infanterie und Artillerie haben / als welche eine gute Ordnung halten / und im Schiessen und Feuerwercken wohl abgerichtet sind / woran es ihnen mangelt. (4.) Ihre Abgesandte durch ganz Europa zu verschicken / und dieses nicht wegen einiger Verbündniß / sondern ihre Kauffmanns-Waaren zu verführen. Gestaltsam jeder Envoye einen grossen Anhang von Kauffleuten bey sich hat / welche sich in ihre Swite begebende / ihre Waaren ohne Zoll ins Land bringen / und daselbsten mit grossem Nutzen verkaufen dürfen; daß also ihre Gesandtschafftten itzo mehr der Handlung und Gewinns / als hoher Berrichtung halber geschehen. Welches auch der König in Franckreich und Engeland verstanden / die zwar dem ankommenden Moscowitischen Ambassadeur alle Ehr und Höfflichkeit erzeiget / hingegen durchaus nicht zugeben wollen / daß er einiges Stück seiner Kauffmanns-Waaren

Waaren verthäte/ bevor er den gebührenden Zoll hiervon entrichtete. (5.) Die Cosacken auff ihrer Seite zu behalten / als welche Moscau / gleich den Jagthunden/ wider die Tartarn brauchen kan. (6.) Keinen der Fürsten und Knesen auf ihren eigenen Gütern wohnen zu lassen / sondern bey Hofe zu behalten / damit sie keinen unversehnen Zustand wider sie machen können. (6.) Nach alter eingeführten bösen Manier die Jugend nicht weiter als im Lesen und Schreiben unterrichten zu lassen/ daß sie nicht capable wird nach hohen Dingen zu trachten / oder sich umb den Staat zu bekümmern. Dahero denn ihre Unwissenheit so groß/ daß einer für einen gelehrten Mann passiret / wer lesen und schreiben kan. (7.) Ist bey Leib- und Lebensstraffe denen Unterthanen verboten / ohne Bewilligung der Czaaren an keine frembde Dertter zu reisen / oder mit einem Ausländer zu reden und zu conversiren / weils sie sich wegen Untreu und Bosheit des Volcks jederzeit einer Berrätherey besorgen müssen. (8.) Den Pöbel in der alten Knechtschafft und Dienstbarkeit zu erhalten. (9.) Deren Catholischen Geistlichen/als welchen/ vermög jüngstgetroffenen Bündnisses/ das liberum Religionis Exercitium in Moscau frey gestattet worden / auff die Kappen zu sehen / daß sie den gemeinen Pöbel nicht zu ihrem Glauben wenden/ und zu etwas neues anreizen. Denn ob schon den Deutschen 2. Evangelische / den Holl- und Engeländern 2. reformirte Kirchen vorlängst die Czaaren auffzubauen erlaubet / so haben dennoch die Catholischen solche Freyheit niemalen bis iho erhalten können/ Ursach dessen / weil von uhralters her zwischen der Griech- und Lateinischen Kirchen ein unversöhnlicher Haß geglimmet; und denn (10.) die Deutschen sonderlich zu respectiren/ weils sie sich in diesem Türcken-Kriege in treffliche Renommé bey ihnen gesetzt / deßwegen auch die Czaaren eine Ordinaris/ bey Straff der Knucpeitsche / aufgehen lassen / keinem Deutschen nichts schimpffliches nachzureden/ oder selbige in ihrer ertheilten Freyheit zu kräncken. Der Russen Qualitäten betreffende / sind sie meistentheils grob/ zu Manufacturen ungeschickt/untreu und betrüglich / (welches Laster sie für eine Tugend halten/) von knechtlichem Gemüthe / und wollen mit der Strenge regieret seyn; sie achten keinen Prügel noch Schläge / sondern schütteln solche als wie die Hunde ab. Insonderheit ist remarquable, daß ein Ehemann in Moscau durch Schläge die eheliche Liebe erwecken muß/ und dafern er seine Frau zuweilen mit der Peitsche nicht wacker striegelt/ meynet sie/ der Mann liebe sie nicht/ und fällt darüber in die größte Melancholey.

Auff solche närrische Historie lächeten die gesammten Sibyllen / denen aber Sibylla Erithraea antwortete: Liebste Schwestern! Dß ist nichts wunderliches; denn wo ist ein Land/ das nicht seine eigene Gewohnheiten behauptet? Ich wil per transitionem nur anbey fügen / daß im Vordertheil Moscoviens die Mäner/so balden die Weiber geboren/so lange an ihrer Stelle als Kindbetterin bleiben; und müssen indes die armen schwachen Weiber die Haus- und andere Arbeit verrichten. In dem Gebiete auff *Tairi* und *Malabar* in Ost-Indien ist der Gebrauch bey den Einwohnern: *Quod mariti in coeundo succumbere teneantur, & illud privilegium, uti vocant, ex longa praescriptione possident uxores, eidemque mordicus inherant, anderer lächerlichen Gewohnheiten mehr zu geschweigen; woraus man denn der Neussen grobe Sitten verspüren mag. Ihr Stolz macht sie bey andern Nationen verhaßt/und sind vornehmlich der Unzucht und Trunckenheit sehr ergeben / inmassen sie die Sodomiterey und Ehebruch nur für schlechte Hurerey halten/ und muß derjenige ein elender Moscoviter seyn / welcher nicht jedes Tages seinen ordinairen Rausch in Brantewein oder Meth hat/ womit sich auch ihre zu uns kommende Abgesandten unterweilen sehr prostituiren. Zum Geiß und Mißtrauen incliniren sie ebenfalls hoch / jedoch zum Hunger / Ungemach leiden und Städte defendiren muß man sie als ehrliche Kerls passiren lassen. Ubrigens ist die Mittags-Ruhe ein rechtes Kennzeichen der Neussen; denn zur selbigen Zeit jederman schläffet / und könnte man ehender im Mittage als Mitternacht Moscau überrumpeln. Der Griechischen Religion hängen sie durchgehends an / und wollen von keinem andern Glauben wissen; sie haben ihren eigenen Patriarchen / welcher fast so viel zu sagen / als der Pabst zu Rom.*

Der *Czaar* regieret / wie der Türckische Käyser / absolut / und tragen die Unterthanen gegen ihm solchen Respect / daß ein gemein Sprichwort entstanden / wann einer von unbekanntten Sachen redet: Das weiß **Gott und unser Groß-Käyst.** Alle Bojaren und grosse Herren müssen sich seine Slaven nennen / und darff keiner ohne des Czaaren Erlaubniß heyrathen / aus der Stadt gehen / oder das geringste thun / so etwas zu bedeuten hat. Sein Einkommen erstrecket sich jährlich über 20. Millionen / und könnte er zweymal mehr genießen / wann das Land stärker besetzt / und den Unterthanen mehrere Mittel gelassen würden. Die Policey in Moscau ist schlim genug bestellet / und mag der curieuse Leser hiervon den *Zerberstein* / welcher zu Zeiten *Ferdinandi I.* die Stelle eines Ambassadeurs daselbst vertreten / mit mehrern nachschlagen. Sonn

Sonsten gränhet Moscau gegen Osten mit Persien / wiewol diese beyden Staaten wegen der Caspischen See und unbequemen Wegs einander nicht viel thun können. Auff Polen hat es groß Abschen zu machen / weiln es also gelegen / daß ihme daraus der meiste Schaden geschehen kan / zumalen die Polacken viel bessere Soldaten im Felde als die Ruffen zu seyn pflegen. Jedoch sind sie jeko genau allirt / und scheint kein Vortheil für Polen zu seyn / wann es mit Moscau brechen solte. Schweden begehret den Moscovitern nichts zu thun / wann es nur seine gemachte Conquestes auff der Seite Rußlands in Ruhe behaupten kan. Allein die Tartarn und Türcken plagen Moscau am meisten. Denn ob zwar Johannes Basilides einen grossen Wald rings umbher niederhauen lassen / umb ihnen den Weg zu verlegen ; jedoch streiffen diese jährlich / überfallen das ganze Land mit ihren schnellen Pferden / und treiben viel Gefangens weg / welche sie hernach mit grossem Gewinn verkauffen. Ich wil nicht sagen / daß die Ezaaren immer zu in Furchten stehen müssen / es möchten die Tartarn in ihrem Reich Astracan sich mit den Grimmern verbinden / und ihnen mit gesamter Hand und Hauffen einfallen / dannhero sie eine continuirliche Befähung / die ihnen viel kostet / auff der Gränze halten / welche den Tartarn fleißig auffpasset / läset sie auch durch die Donauer Cosacken / Calmuckische und Nagaische Tartarn unterweilen stattlich abklopfen / welches doch diß Lumpengeschmeiß wenig achtet / sondern nur auff Revange desto begieriger wird.

Ich statuire / daß Moscau bey diesem Türcken Kriege / den Allirten zu gut / wenig ins Werck richtet. Den ältern Ezaar stehet in 3. Jahren Gefahr des Todes für / und die Princessin Sophia dürffte von einigen Malcontenten Siff empfangen. Eine grosse Verrätherey steckt in etlichen Herren der Grossen in Moscau / welche den jungen Ezaar zur höchsten Würde erhebet. Die Tartarn bedrohen diß Land / und werden einen trefflichen Raub erjagen. Die Ruffen sind unglücklich / so lange das Reich zertheilet bleibet. Ein Theil der Cosacken wollen sich zu denen Polen schlager / das dem Ezaaren Schaden bringet. Es scheint daß in etlichen Jahren ein Deutscher im Moscovitischen Staats Wesen hoch ans Bret kömmt / den aber ein vermessener Bojar heimlich ermordet.

Umb die Princessin Sophia wirbt ein außländischer Prinz / die sich aber wegen ihres ältern Stieffbrudern nicht aus dem Lande begeben wil. Es bedeutet eine grosse Zerrüttung des Reichs / wann die Streligen mit den Bojaren umb eine güldene Krone ins Handgemenge kommen. Zu

Ende des Seculi wil der itzige Cron-Stamm in Moscau aufgehen / und dürffte eine schlechte Familie den Thron betreten. Feuer und Schwerdt wird in Moscau wüthen / so bald ein hitziger Kopff dem Mond trauet. In folgender Zeit machen sich die Polen an Kiow und Smolensko / da sie doch wenig Ehre erjagen. Ein Groß-Fürst dürffte im Seculo XVII. sich hoch empor schwingen / und die Tartarn völlig unters Joch stecken.

Hiermit beschlosse Sibylla Erichraa die Beschreibung von Moscau / und wolte schweigen ; allein die andern baten die Tartarey auch zu erklären / weiln sie schon von diesen Völkern etwas weniges berühret hätte / worzu sich unsere Asiaterin auch verstunde / und ihr Staats-Urtheil ferner offenbarte.

CAP. X.

Von den Tartarn urtheilet und prognosticiret

eadem.

Schämte mich / sprach diese Sibylla / von dem in der ganzen Welt verhassten Lumpen-Volck der Tartarn etwas fürzubringen / weiln sie jederzeit Christen und Heyden beschwerlich gewesen / und von keiner Nation als der ihrigen was halten wollen.

Sie werden ins gemein in Asiatische und Europäische eingetheilet. Ihren Ursprung haben sie Scythien zu dancken / und sind bis ins Seculum XI. denen Europäischen Christen ziemlich unbekannt gewesen. Ihr erster König hat Cinckis geheissen / welcher Anno 1187. die Verehrung der bösen Geister abgeschaffet / und befohlen / daß sein Volck den einigen und wahren Gott ehren sollte. Dieser hat schier ganz Asien bezwungen / und der Tartarn Namen zu erst in Renommé gesetzt.

Im Seculo XIV. überwand der berühmte Tartarische König Tamerlanes den Türkischen Käyser Bajazetem, und führte solchen Zeit seines Lebens in einem eisernen Vogelbaur herum / warff auch das ganze Türkische Reich / bis auff etwas weniges in Klein Asien / überein hauffen. Allein Amurathes rächete diese der Tartarn Gewaltthätigkeit / jagte sie aus Orient hinaus / und brachte die Ottomannische Pforte hinwieder in Aufnahme. Im Seculo XV. machte Solimannus die Præcopenser und Crimischen Tartarn ihm zinsbar / die auch den Türkischen Käysern bis dato / wann sie es begehren / Succurs schicken müssen / und keinen Krieg ohne de-

rer

rer Verlaubniß anfangen / oder in die benachbarten Länder streiffen. Die in Asien wohnen sind die mächtigsten / und gränzen mit China und der grossen Wüsten Cop / beten durchgehends Sonne / Mond und alle 4. Elementen an / unß giebt auch unter ihnen viel Atheisten / welche gar nichts glauben / sondern mit den verstorbenen Herren / Knechte / Mägde und Weiber sammentlich verbrennen. Anno 1640. haben diese das ganze Käyserthum China unter sich bracht / das doch über eine Million streitbare Männer auffbringen kan. Ihre grobe Sitten und ungeschlachtet Leben machet sie bey denen Sinesern sehr verhaßt / weila diese gar civil sind / und deren Studiis trefflich ergeben. Wiewol die Jesuiter melden / daß einer ihres Ordens / mit Namen P. Schaal / den vorigen Sines Tartarischen Käyser zum Christlichen Glauben durch seine Mathematic befehret / und hierdurch das Fundament im Christenthum geleyet. Dem sey nun wie ihm wolle / so ist gewiß / daß gedachter P. Schaal bey dem damaligen Käyser in hohem Ansehen gestanden / und die Stelle eines premier-Ministres am Hofe nebst andern mit versehen. Wie es aber mit der Christlichen Religion in Sina itzo beschaffen / kan ich so genau nicht wissen.

Was man nun in unsern Zeitungen von den Tartarn liest / muß von den Pracopensern oder Eremiten in Europa verstanden werden. Das ist ein rauhes wildes Volck / wohnet in keinen Städten oder vestgebauten Häusern / sondern in Hütten / die es gleich unsern Schäfern die Pferche nach Beschaffenheit der Weyde und Nahrung von einem Ort zum andern auff hohen Karren forsführet. Ihre Lebensmittel sind schlecht genug / also / daß sie Cameel- und Ros- Fleisch für eine sondere Delicatolle ohne Brodt hinein fressen / und hierzu Wasser oder Pferde-Milch trincken. Falls sie in Kriegszeiten von Hunger oder Durst angegriffen werden / legen sie ein Stück Rosfleisch unter den Sattel / tummeln das Pferd so lange / bis der Braten mürbe wird ; alsdann fressen sie solches ohne Saltz / halb roh / mit grossen Appetit hinein / schlagen dem Pferde eine Ader / und stillen mit dessen Blute ihren Durst.

Ihre Nahrung bestehet in der Viehzucht und Jagen / (da sie mit ihren schnellen Pferden das Wild also einholen können / daß sie dasselbe auch mit Stricken fangen) Fischerey / Vogelfang / und sonderlich im Streiffen / Rauben und Verkaufung der elenden Slaven / welche sie mehrentheils umb theures Geld an die Türcken verhandeln / oder gegen Bezahlung grosser Rantion erlassen. Vornehmlich sind sie auff das Christliche Frauenzimmer / so etwas sauber / begierig / brauchen solches bey ereignen-

der Captur zu ihrer viehischen Unzucht / und lassen sie leichtlich nicht loß.

In der Religion sind die Europæischen Tartarn / auffser denjenigen / so unter Moscau ligen / der Mahometanischen Lehre zugethan / jedoch glauben die meisten gar nichts / und leben wie die Bestien in den Tag hinein.

Über sie herrschet ein Cham / unter dem wenigstens 10. Nurgas oder Fürsten stehen / die alle mit zu Felde gehen müssen / dafern der Cham auffbricht. Ihre Macht bestehet auff die hunderttausend Mann Cavallerie / welche aber nichts als Bogen und Säbel führen / und sich mehr auff ihre schnelle Pferde und Streiffereyen / als Fechten / verlassen. Wann der Cham mit Tode abgethet / succediret nicht / wie in andern Erb-Reichen / der Sohn seinen Vater / sondern des Vaters Bruder / oder auch des Vaters Schwester Sohn / weils diese aus dem Geschlecht des Ali Kiray für gewisser präsumiret werden.

Ihre Armeen nennen sie Horden / und lassen sich leicht von niemand anders als ihrem eigenen Obristen commandiren.

Wann sie einmal in die Flucht getrieben werden / kan sie kein Mensch wieder zum Stande bringen ; und in Ruinirung der Länder gilt ihnen bey dem March Freund und Feindes Land gleich.

Mit den gefangenen Christen gehen sie grausam umb / weil sie wissen / daß man ihnen nirgend Quartier giebt. Nichts desto weniger sind die Asiatischen Tartarn weit manierlicher / halten auch auff diese Teufelsbrut selbstn nichts.

Im itzigen Seculo haben sie Polen / Moscau und Ungarn zimlich verwüestet / und grosse Beute davon bracht. Insonderheit 1663. in Mähren und Steyermark übel gehauffet / und ganz Deutschland damals in Furcht gestürzet. Dannhero sie / aus Hoffnung neuer Beute / 1683. in 20000. Mann stark zur Türckischen Haupt-Armee stießen / anfänglich bey der Insul Schütt die Unserigen confundirten / das platte Land in Oesterreich bis an Krems abbrenneten / durch verdammte Verräther die armen Leute auff den Gebirgen an der Donau / dahin zu Pferd zu kommen unmöglich scheint / herfür suchten / das erschrockene junge Land volck / gleich dem Vieh / in die Dienstbarkeit trieben / und die Alten gesamter Hand darnieder säbelten. Durch welch allgemeines Schrecken kein Mensch ferner wider die Tartarn fechten wolte / bis Herr General Dünewald sie am Wiener Wald ertappete / und deren etliche hundert der Höllen zuschickete. In die Türcken selbst wurden der leichtfertigen Diebe

be überdrüssig / indem sie das ganze Land verderbet hatten / daß die Türckische Armee an Proviant Mangel lidte; und was sie von Ofen herauff bekamen / halfen sie redlich verzehren.

Als nun der Unruhen Christliche Waffen Wien entsetzten / und es zu einer Schlacht gediehe / war kein Tartar zu sehen / sondern sie giengen zum ersten durch / und brachten die Türckische Armee in Confusion.

Bey **Barckan** hielten sie sich nicht besser / denn als die Käyserl. und Polnische Armeen den Kern von den Türckischen Troupen allorten erlegten / wolten die Tartarn mit dieser Action nichts zu schaffen haben / und marchirten fein sauber nach hause.

Hiernächst fielen sie in Polen / halfen **Camnieck** entsetzen / und streiften weit und breit in Podolien herumb; alleine der Cosackische Feldherr **Mohilo** klopffte sie 1684. bey Niemerow dermassen / daß sie des fernern Raubens vergassen / und viel ihrer Schelmen im Stiche lieffen.

Im folgenden Jahr kamen sie wieder in Polen / der Unterfeldherr **Lescinsky** aber empfieng sie bey **Possick** und **Pomlock** dergestalten / daß abermaln des unnützen Geschmeiffes 8000. auff der Wahlstatt bliebe. Anno 1686. machten sie denen Polacken in Moldau viel zu schaffen / hielten aber bey **Jas** von den Cosacken grenliche Schläge / und musten mit Schanden die Retirade nehmen; wiewol sie im Winter darauff **Camnieck** proviantirten. Verstoffenes Jahr haben sie mit denen Moscowitern genug zu schaffen gehabt / und nur mit kleinen Parteyen Polen incommodiret. Allein in kurz verwichenem Frühlinge sind sie unter des **Chams** Sohn mit einer starcken Horde in Polen eingefallen / bis an **Lemberg** alles versenget und verbrennet / viel tausend arme Leute niedergelauen / und nicht weniger in schwere Dienstbarkeit geführet.

Jetzt bedrohet der **Cham** selbst in Person die Polacken heimzuszuchen / und **Camnieck** mit Proviant zu versorgen. Ob nun wol der Feldherr mit etlichen Schwadronen über den **Dniester** sich ihnen entgegen gesetzt / dürffte er doch wenig effectuiren / weiln er erstlich zu schwach die Horde anzugreifen: und fürs andere die Tartarn / einen geschwinden Feind / welche unversehens ankommen und sich in **Camnieck** eindringen werden / abzutreiben. Durch solche übele Anstalt der Polnischen Reipublique muß der gute Landmann leiden / und kan auff keiner Seiten nichts aufgerichtet werden. Gewiß ist / wo man nicht besser dem Feinde auff die Haube gehet / wird Polen elendig ruiniret / und die Tartarn den Meister spielen: zumalen auch die Cosacken malcontent worden und wenig mehr im Felde thun wollen.

In

In Ungarn hat der Cham ein Detachement von 4000. der diebischen Raub-Vögel beordert / (denn einen grössern Hauffen dahin zu senden er nicht vermochte) weiln die Tartarn ungerne mit den Deutschen sich ins Handgemenge einlassen / und können keines wegcs der Schläge vergessen / welche ihnen die Herren General **Dürwald / Schutze / Heigler** und **Veterani** in Ungarn zum Willkommen ertheilet.

Diß kleine Corpo wird so lange / als es zu stehlen und rauben findet / bey der Türckischen Armee substituiren: kömmt ihnen aber die Deutsche und Ungarische Miliz einmal auf den Nacken / gehen sie fort und bedanken sich für angethane Ehre. Inmassen nicht zu präsumiren / daß diese leichtfertige Canaille etwas importantes in Ungarn aufrichten werde / indem die Unserigen diß / und jenseits der Sarv und Donau campiren / auch alle Pässe wol besetzt halten. Über diß ihnen Herr Obrister **Hoffirichen** ihnen auff den Dienst wartet / und nur ihre Ankunfft verlanget / welches diese saubere Rotte weiß / und daher ihr Streiffen ziemlich einstellt.

Mit einem Wort in Ungarn haben sie iß ungerne Händel / weil die Deutschen ihre Säbel nicht scheuen / und das Land liberall mit Pässen / Waffen / Wald und Bestungen vermehret ist. Im Gegentheil stehen **Polen** und **Moscau** offen / da sie nicht nur mit gleichem Gewehr fechten / sondern auch im fall der Noth mit ihren schnellen Pferden sampt erobeter Beute ungehindert durchgehen können.

Nichts desto weniger ist Moscau für sie ein gefährlicher Nachbar / als welches / wann es wil / ihr ganzes rauhes Land ruiniren und ihnen bange genug machen kan. Wiewol die Czaren mit dem Lumpenpact sich ungerne strapesiren / weiln von den Tartarn weiter nichts zu erjagen / als daß man sie todt schläget; und solten die Moscowiter einmal die Sache recht angreifen / dürffte es den Præcopensern und Eremiten gleich Casan und Astracan ergehen. Polen scheuen sie nicht / sondern haben gerne mit diesem Nachbar Händel / weiln sie hieraus ihre beste Beute zu holen pflegen / so ist auch dieses nicht in dem Grunde / den Cham in seiner Wüstenei anzugreifen; vielmehr dancket es Gott wann die Tartarn Frieden halten. Die Cosacken aber sind ihre ärgsten Feinde / für welchen sie sich am meisten fürchten müssen; angesehen diese so wol gute Soldaten / als auch auff den Gränken fleißig lauren / bis sie einen Schwarm erhaschen / und ohne Barmherzigkeit niedersäbeln / denn die Cosacken und Tartarn einander selten Quartier geben.

Hinkünfftiger Zeit urtheile ich / daß die Tartarn ein großes Unglück in

in Polen stiftten werden. Die abnehmende Macht der Ottomannischen Pforten erfreuet sie / weilen der Cham dadurch zu voriger Souveraineté steigen wil. Wann der Mond im letzten Viertel / wird die Tartarey erschrecken / und mit Moscau Frieden machen. In Ungarn büssen sie grob ein / welches der Horden wehe thut. Es scheint 1690. eine grosse Schlacht auff den Astracanischnen Gränzen mit den Moscowitern und Tartarn fürzugehen / in welcher der Cham unterliegen / und dem Überwinder zinsbar seyn dürfte. Aus Polen entwischen sie glücklich / und bringen ihre gemachte Beute darvon.

Gegen instehendem Seculo wird ein Tartarischer Prinz den Christlichen Glauben annehmen / und viel des wilden Volcks bekehren. Ein neuer Türckischer Käyser verlangt ihre Hülffe / welches aber Moscau und die Cosacken hindern. Umb Camineck schlagen sie sich etliche mal odne sondern Schaden und grosser Avantage. Ein junger Polnischer König dringet ihnen in Gesellschaft der Cosacken hart auff die Haut / von dem sie Frieden bitten müssen. In dem zukünfftigen Friedensschluß wil man die Tartarn excludiren / welches selbige sehr auff die Türcken verdreust.

CAP. XI.

Von Persien urtheilet und prognosticiret
Sibylla Persica.

Nachdem Sibylla Erichræa von solchen beyden barbarischen Ländern ihre Rede beschlossen / stund Sibylla Persica auff / und begehrte eine kleine Gedult / sie von ihrem Vaterlande anzuhören.

Persien / sprach sie / ist von undenklichen Jahren eine Monarchie gewesen / welche Alexander Magnus übere hauffen geworffen. Nach dessen Tode die angefangene Griechische Monarchie auch zergienge / und seine Generals solche unter sich theilten.

Auff diese kamen die Römer empor / nahmen fast ganz Asien ein / und bezwungen Persien bis auff die Parther / welche sie keines Weges subjugiren konten; sondern als Käyser Julius den Marcum Crallum, umb Parthen dem Röm. Reich unterwürffig zu machen / mit einem grossen Zeuge abordnete / wurde er von den Parthern sampt eilff Legionen erschlagen / und behaupteten diese tapffer ihre Freyheit.

Im Seculo III. hatte Constantinus Magnus viel mit den Persianern zu schaffen/ mußte sie aber dennoch ungekräncket lassen.

In Seculis IV. und V. überwarffen sich alle Orientalische Käyser mit den Persianischen Königen/ bis im Seculo VI. Käyser Heraclius den Fluß Tigris zur Schiedsmauer setzte / und sie vom Griechischen Käyserthum excomt erklärete.

Im Seculo IX. nahmen die Saracenen Persien ein/ und beherrscheten solches bis ins Seculum X. da die Persier hinwieder einen eigenen König erwählten / nachdem sie vorher den Mahometanischen Glauben angenommen. Im Seculo XIV. und XV. haben sie schwere Kriege mit dem Türcken geführet / und nicht ohne Blut ihre Monarchie behalten.

In diesem Seculo sind sie abermahl mit der Ottom. Pforte 2. mal in Handel gerathen/ da zu erst die Türcken und nachgehends die Persianer den Sieg davon brachten/ wiewol mit beyderseitigem schlechtem Vortheil.

Nach der Zeit hat keine Partey sondersliche Lust mehr mit der andern anzubinden / weilm es denen Türcken antlegen / und die Persier gern in Frieden sitzen.

Ihren König nennen sie Sophi, sol einen Persianischen Bund von rother Wolle gemacht / bedeuten ; dergleichen alle Religiosen in Persien auff dem Kopffe tragen / und deswegen von den Türcken Rothköpffe gescholten werden.

Sein Einkommen erstreckt sich jährlich über 8. Millionen Reichsthaler / indem nicht allein die Provinzen und Städte überaus grossen Tribut geben müssen/ sondern es tragen auch die Zölle von der Kauffmannschafft eine ansehnliche Summa. Darzu kommen noch diejenigen Geschenke/ welche die Aimpseute zwar von den Unterthanen erheben/ aber alles mit emander in des Käysers Schatzkammer zu liefern gezwungen werden. Sonsten ist Persien ein grosses Land/ erstreckt sich in die Länge 450. und in die Breite 300. Meilen ; seine Provinzen sind Medien/ Assyrien/ Sossianen / Mesopotamien / Persien / Parthen / Hyrcanien/ Bactrianen / Sacerosien / Caramanien/ u. a. m. die der König ins gesamt in 7. Satrapien abtheilet/ und jede von einem Chan oder Fürsten governiret wird. Dahero denn auch des Sophi Kriegsmacht sehr groß/ also daß er mit leichter Mühe 200000. zu Pferde und 100000. zu Fuß/ lauter gute Soldaten / auffbringen kan / darvon doch die Cavallerie das meiste thun muß.

Falls man nun die grossen Geldsummen und treffliche Macht der Pers.

Persianer recht erbeget / muß man bekennen / daß sie starck genug / sich wider den Türcken und anders Feinde zu defendiren und ihre Länder zu erweitern. Der istsige Sophi ist ein melancholischer Herr / bey dessen Minorjährigkeit die Grossen des Reichs sich ziemlicher Freyheit angemasset / welchs er doch bey erlangtem Verstande ihnen abgekürhet. Er ist kein also strenger Potentat über die Unterthanen wie der Türcke / sondern hält seine Brüder freundlich / den Adel reputirlich / und die Unterthanen gnädig / ohne daß sie dem Könige und seinen Bedienten / bey Erwartung guter Expedition in ihren Sachen / resolut in die Büchse blasen müssen. Jedoch ist er / gl. Handern / in Orient ein absoluter Monarch / und dependiret von niemand.

Sein Staats-Interesse ist (1.) mit den Deutschen und Moscovitern in genauere Freundschaft zu treten / damit dem Türcken desto grösserer Abbruch geschehen möchte / und Persien in seinen Gränzen Ruhe hätte. Dieses nun zu bewerkstelligen invitirte der Röm. Kayser und König in Polen den Sophi 1683. in ihre Triple Allianz / welcher sich auch nicht ungeneigt hierzu erkläret / und bereit die Tractaten auff dem Schlusse stunden. Wie aber eine Veränderung in des grossen Mogols Ländern fürgieng / stellte man dieses Interesse dem andern vor. Nunmehr / nach dem der Krieg mit dem Mogol ein Loch bekommen / scheint der Sophi etwas wider den Erbfeind zu tentiren / und vornemlich Bagdad anzugreifen. Inmassen die Persianer nicht zu frieden seyn können / daß der Groß-Türk die Stadt Bagdad oder Babylon inne hat; dannhero sie schwerlich unterlassen werden solche bey so guter Gelegenheit wieder zu erobern / weil sie der Könige in Persien Residenz gewesen / wann nicht eine andere Staats-Ursache dieses Propos hemmet. Denn obwol die Persische Monarchie von Herken gerne siehet / daß die Europäischen Prinzen der Ottomannischen Pforte die stolzen Federn abrupffen / so wil sie doch nicht solcher Beschaffenheit die Türkische Macht sich in Asien zöge / und Zweifels ohne gegen Persien / den Schaden zu ersetzen / Revenge suchen dürffte. Umb deswillen der Sophi mit Fleiß lauret wie es endlich mit diesem Kriege abläufft. Bleibt der Pforten ein Rest vom Lande in Europa übrig / solte er wol den Türcken von hinten ebenfalls wackern; wird aber der Christen Wachsthum allzugroß / dürffte er stille sitzen / und nur mit Bedrohungen dem Türkischen Reiche etwas abjagen. Anervogen die Persier mehr dahin sehen ihre Provinzen in gegenwärtigem Esse zu erhalten /

ten/ als zu erweitern. Doch/ wosern er wolte/ könte er den Moscovitern zu gute die Usbeckenser/ und Magagenser/ Tartarn leicht übertun/ Hausen werffen/ und Syrien sampt einem Theil des glückseligen Arabiens an seine Krone knüpfen/ weil der Türck alle seine Macht in Ungarn und gegen Venedig employiren muß/ und jenseits ganz bloß stehet.

(2.) Conserviret er sehr der Engel- und Holländer Bündniß wider die Portugiesen/ als die schon über 60. Jahr her den Persianischen Meer- Busen besetzt halten/ weils seine Schiff-Armada sehr schlecht bestellet ist. Insonderheit rühret der Streit wegen des Perlenfangs auff der Insel Ormus her/ da die Portugiesen das meiste Recht pretendiren/ das hingegen ihnen der Sophi nicht gestatten wil. Der Perlsfang aber geschiehet auff diese Weise: Man erwählet besondere Schiffer mit kleinen Schifflein/ die werffen grosse Steine an einem starcken Stricke von 2. Ecken des Schiffs ins Meer; einer nun dieser Schiffer hänget ein gleiches Gewicht an Hals/ bindet ihm einen Stein an die Füße/ und läset sich ins Wasser hinunter; wann er Muscheln findet/ ergreiffet er sein Gewicht/ löset den Stein von den Füßen/ und kömmt wieder ins Schiff/ an vorbelegter Stricke einem. In der Stadt Ormus selbst findet man über fünffhundert allerhand Nationen Kauffleute/ wiewol es den Engel- und Holländern wehe thut/ daß die Portugiesen althier im Perlen- und Edelgstein-Handel das meiste zu sagen haben.

(3.) Weiß der König daß er ein unbändiges und freches Volk beherrschet/ derowegen er solches mit scharffer Disciplin und Gesetzen im Zaum hält.

(4.) Drücket er denen Magnatibus den Daumen scharff auf die Augen/ daß sie nicht gröffer werden/ und gleich in seiner Minderjährigkeit beschehen/ einige Neuerungen anzufangen/ oder das merum imperium- einschrencken können.

(5.) Wendet er alle Kräfte an dem grossen Mogol in Indien Abbruch zu thun/ weil dieser allstets ein Feind Persiens bleibet/ worzu sich denn 1687. eine schöne Gelegenheit präsentirte. Da der alte Mogol Tod des verfuhr/ und seine beyde Söhne sich umb die Krone zanketen/ geschwind griffe Persien zu/ occupirte etliche Orter/ in Meynung/ diesen Theil Indien schwachmatt zumachen. Allein die beyden Brüder vereinigten sich/ traten die Regierung/ nach der Moscoviter Crampel/ zugleich an/ und thun dem allgemeinen Feind tapffern Widerstand. Jezo sagt man/ daß beyde Theile in Friedenshandlung begriffen/ weil keine Part

der

der andern viel abgewinnen können. Inmittelst ist der Groß-Mogol ebenfalls ein mächtiger Prinz / kan auff die 300000. Mann nebst 50000. Elephanten ins Feld führen / und hat 37. Provinzen in seiner Gewalt. Nichts desto weniger kan er mit so viel Leuten und Thieren schlechten Schaden thun / indem die Indianer elende Soldaten abgeben / und des Strapecirens im Kriege nicht gewohnt sind.

(6.) Suchet der Sophi die Georgianer / so an sein Land gränzen / hinwieder an sich zu hengen und vom Türckischen Schutz abzuziehen. Ehe ich weiter gehe / wil ich von diesen Völkern etwas weniges melden.

Georgia begreiff in sich alle Länder zwischen Ponto Eurino und dem Caspischen Meer. Die Ost-Seite besitzen die Persier / der Strich aber gegen Westen stehet unter einem eignen Fürsten / aus dem Geschlecht der Teimurazzen / und wird wieder in drey kleine Theile abgefasset. Der erste heisset Kacheti, worinnen die Stadt Zagam nebst der Fürstl. Residenz ligt. Der andere Carduel zeigt die treffliche Bestung Tiflis / so ich in Türckischer Gewalt / und der Drittheil Baracrahn hat die Hauptstadt des ganzen Landes Gori, so aber auch mit Türckischer Besatzung versehen / doch mehr aus Vergünstigung des Prinzen / als Recht der Waffen.

Die Inwohner zwar sind Griechische Christen / allein in solchen Lastern eroffen / daß fast kein erwachsener Jüngling / zumaln wann er Adellichen Herkommens ist / sich in die Kirche begiebet / sondern auff Rauben und Morden leget / bis ihm das hohe Alter seine Kräfte benimt / dann hebt er erst an fromm zu werden / gehet fleißig in die Kirche / oder wol gar in ein Kloster / meynende / durch diese Buße und gute Werke Gott den Himmel abzuverdienen.

In diesem Seculo gedachte des jehigen Sophi in Persien Vater sich des Landes mit List zu bemächtigen / aus Ursache / weiln ein Prinz aus Georgien des Schachs Princessin eine geheyrathet / und dessen Bruder / Dadian genannt / so die Regierung führete / das Land mit jenem nicht theilen wolte / dem der Sophi auff den Schein beyfunde / und unter seinem Feldhern Odobasci Hussein eine starke Armee ins Land schickete / welche schier in kurzem von ganz Georgien Meister wurde. Dieses war nur eine färgeschükte Ursach zum Kriege / denn der Persische Schach / in Willens die ganze Fürstl. Familie aufzurotten / solte er auch deßfalls seines eigenen Tochtermanns / des Caraccobets / nicht verschonet haben / dafern ihm nur alles nach Wunsch abgangen. Allein der verfolgte Prinz Dadian begab sich unter Türckische Protection, da denn die Otto-

mannische Pforte ihm etliche Bassen zu Hülffe sandete/die von Persianern das Rückkehren weisen musten. Von der Zeit bleibet der Fürst in Georgien ein Vasall des Türckischen Käyfers/damit der Sophi sein Reich nicht verschlingen möchte/wiewol ihrregierender König von Persien alle Mittel und Perkuaciones herfür suchet/diesen Prinz wieder an Persien zu bringen/weil er bey erfolgender Ruptur mit dem Türcken ihme gute Dienste leisten kan.

(7.) Gedencet der Sophi bey dieser Zeit das rechte Tempo zu ergreifen/dem Türcken **Bagdad** abzunehmen/ und hiedurch seine Gränzen gegen diesen immerwährenden Feind zu bedecken/das er ins künfftige ihm nicht mehr bis für die Hauptstadt **Suror** rücken/ und seine beste Landschaften incommodiren dürffte. Denn ob zwar diese beyde Reiche den Mahomet für ihren grossen Propheten halten/ so schelten sie dennoch einen den andern für Ketzer/wie die Papisten und Protestirenden; Ursach dessen/weil die Türcken der **Hanuseer**/ die Persier hingegen der **Aliseer** Secten zugethan. Inmittelst können sich diese Nationen niemals mit einander vertragen/ (1.) wegen Zwiespalt ihrer Religion/ (2.) wegen Gleichheit ihrer Macht und Jalousie. Inmassen weil der Sophi starck ist/ und dem Türcken an Kriegs-Gewalt nichts nachgiebt/ führet dieser steten Krieg mit den Persiern/ (3.) wegen Gelegenheit der zwey Städte **Bagdad** und **Ebatana**/ gestalten wann diese Städte der Türck überrumpelt/ rüsten sich die Persianer von Stund an solche wieder zu occupiren. Dahero beyde selten die Waffen niederlegen/ und bald dieser bald jener die Oberhand behält.

Es ist Persien für sich ein'beles Land/ und converhren die Einwohner gern mit den Europäischen Völckern/sind auch nicht so leichtfertig und tyrannisch als wie die Türcken/ sondern sein civil, und halten treflich auff Respect. Mit der besten Seiden/ Perlenfang/ köstlichen Specereyen und netter Arbeit in Tapezereyen treiben sie grossen Handel/ und sind vornehmlich ihre köstliche Pferde und schönes Frauenzimmer berühmte. Sie machen Profession von Parolehalten/ und wissen sich gar artig in die Außländer zu schicken.

Auff der Seite des Hyrcanischen Meeres haben sie die **Usbequensser** und **Nagagenser**, **Tartarn** zu Nachbarn/ die ihnen doch keine sonderliche Ungelegenheit verursachen/weiln die dortigen Gränzen wohl verwahret. Gegen Orient ist der grosse Mogol in Indien sein Feind/weiln aber beyde einander die Stange halten/ und zuvörderst der Mogol von Persien

Persien meist Schläge einnimmet / sihet er gern stille / wann nur der Sophi ihn ungezwackt läffet. Nichts desto weniger kan er die Persianer am besten puzen / falls sie mit den Türcken im Krieg begriffen. Gegen Mittag hat er die Portugiesen zu bösen Nachbarn / welche ihm auf dem Caspischen Meer grosse Ungelegenheit machen / und in seinem Meer-Busen immer weiter greiffen. Dessenwegen er wider diese oberwehnter massen der Engel und Holländer Schiffe sich bedienet. Gegen Occident aber ligt der Türck ihm auff der Haut / welcher Persiens schrecklichster Feind ist / und gegen welchen es alle Kräfte anwenden muß / daß er nicht weiter umb sich greiffet / oder ihme den Garaus spielt.

Es ist ein sonderes Glück für Persien / wann eine Armenische Jungfrau der Ottomannischen Pforten die Hände bindet. Eine Christliche Flotte wird den Sophi beängstigen / und ihm viel Perlen und Silber abdringen. Ein Königl. Prinz erobert Bagdad / und kömmt darüber in Gefahr seines Lebens. Ein Medischer Löwe wird sich mit einem Arabischen Hunde beißen / das Persien gerne höret. Im eilich und neunzigsten Jahr wil eine grosse Veränderung in dem Königreich sorgehen / darinnen Georgien am meisten einbüffet. Umb selbige Zeit geschiehet eine grausame Schlacht in Bactrianen mit den Türcken und Persiern / in welcher diese den Sieg erhalten / und den Türckischen Mond sehr verdunkeln. Gegen Ende dieses Seculi erkennet Persien seinen Irthum im Glauben / und incliniret zur Christl. Religion / zu dessen Fortpflanzung viel Geistliche aus Portugal und Italien anlangen. Mit dem Groß-Mogel ist es unglücklich / und leidet eine kleine Niederlage. Der Einfluß Saturni ist dem Reich schädlich / den doch ein lieblicher Schein Mercurii temperiret. Wann der blasse Mond das eine Horn verlieret / dürffte Persien mit dem Röm. Käyser und Moscau in Allianz treten. Zwen widerwärtige Söhne des großen Schachs nutzen und schaden dem Reich / bis ein Kind des Widders sie vereiniget. Persien bleibt lange im Flor / und hat in künfftigem Seculo über den Türcken mächtige Avantage.

Nach solchem Prognostico wolte Sibylla Persica schweigen; alleine die gesamte weissagende Gesellschaft hielt inständig bey ihr an / daß weiln etliche uater ihnen mehrentheils von zweyen Staaten discurret / sie auch die Mühe auff sich nehmen möchte / von Polen etwas zu sagen; zumaln die letzte Sibylla umb selbige Gegend unbekannt / und nur von Venedig zu reden compromittiret. Diese ließ sich endlich erweichen / und versprach / jedoch cum profectione ihrer schlechten Wissenschaft / zu continuiren.

CAP.

CAP. XII.

Von Polen urtheilet und prognosticiret
Sibylla Persica ferner.

Won der Polnischen Nation hat man keine gewisse Nachricht / bis in das Seculum V. da Lechus angelanget / und einen neuen Staat unter einem Herzoglichen Titul daselbst fundiret. Nachdem sein Stamm aufgangen / erwählten die Polen 12. Pfalzgrafen / in ihrer Sprach Woywoden genant / die das Regiment eine Zeitlang ruhig fuhreten / bis sie selbst unter einander Uneinigkeiten erregten. Weßwegen denn die Republique den Grachus zu ihrem Fürsten im Seculo VII. machten / und als kühlich darauff auch dessen Familie absturbe / kamen die obgedachten 12. Woywoden wieder ans Regiment. Wiewol abermal die Unterthanen mit deren Regierung nicht zu frieden seyn wolten / und Premislao, einem tapffern Goldschmid / die Beherrschung ihres Landes auftrugen.

Im Seculo VIII. war ein unruhig Interregnum, bis endlich ein schlechter Bauer von Cruswitz / Piaßus, im Jahr 830. erwählet ward / von dem die abgestorbene Herzoge von Lignitz und Brieg in Schlesien herkommen sind.

Im Seculo IX. ließ sich Miecislau I. zu Gniesen tauffen / und heyrathete Bambravkam, Herzog Bogeslai von Böhmen Tochter. Ihm folgte sein Sohn Boleslaus / welchen Kayser Otto III. mit dem Königl. Titul begabte / und ihm alles Recht nachließ / so die Kayser vorhin auff Polen gesucht / aus diesen Ursachen: Es wurde der heilige Bischoff Adalbertus im Jahr 988. von den Preussen umb des Namens Christi willen getödtet / dessen Körper Fürst Boleslaus nach Gniesen fuhrete. Inzwischen that Kayser Otto in seiner Krankheit ein Gelübde / eine Wallfahrt dahin anzustellen. Als dieses Boleslaus erfuhr / kam er dem Kayser entgegen / tractirte ihn herrlich / und beschenckte ihn und seine Hoffstat mit vielen köstlichen Keynodien / Pferden und Pelzwerck. Dahero zur schuldigen Dankbarkeit Otto III. Boleslaum im Jahr 1001. in die Königl. Hoheit erhube / und sehr gnädigen Abschied nahm.

Im Seculo X. giengs wunderlich her / da jeder Nachbar der Polnischen Republique etwas abzwackete / und des Königs Miecislai einziger Sohn / Casimirus / nach des Vatern Tode in ein Kloster zu gehen sich

resol-

resolvirte/welchen die Polen mit hoher Bitte bewegen mußten/das er wieder heraus gieng und die Erone annahm. Für welche des Pabsts Dispensation sie jährlich für jeden Koyff nach St. Peters Kirche in Rom einen Heller zinsen / und ihre Haare über den Ohren / gleich sie annoch tragen / rasiren mußten.

Im Seculo XI. regierte Boleslaus III. ein tapfferer Soldat / der 47. öffentliche Feldschlachten gehalten / und in allen den Sieg davon getragen. In diesem Jahrhundert wurde Schlesien von Polen durch brüderliche Theilung abgeriffen / das endlich an die Cron Böhmen gefallen / deme Pommeren und Preussen gefolget / und haben das letzte die Creutzherren lange inne gehabt. Umb diese Zeit sind die Tartarn zu erst in Rußland eingefallen / von denen nachmals Polen grossen Verdruß und Schaden gelidten.

Im Seculo XII. brachen erstermeldte Tartarn in Polen ein / von dannen sie in Schlesien giengen / und in einer wider die Christen bey Lignitz erhaltenen Schlacht so viel niedergehauen / das sie von den abgeschnittenen Ohren 9. grosse Säcke gefüllet.

Im Seculo XIII. hatte Polen viel mit den Creutzherren zu thun / und kam Schlesien völlig an das Königreich Böhmen.

Calimirus Magnus Enüpferte hingegen im Jahr 1360. Rußland an Polen / deme sich auch der Herzog von Masuren onere Vasallagii submitiren mußte / starb 1370. ohne Leibes Erben / und gieng also mit ihm der männliche Stamm des Piasti abe.

Im Seculo XIV. erwählten die Polen Jagellonem, Herzogen in Litauen / zu ihrem Könige / jedoch mit dieser Condition, das er nicht allein die hinterlassene Princessin / Hedwig / zur Ehe nehmen / sondern auch zum Christlichen Glauben treten sollte: welche beyde Bedingungen er erfüllte / und in der Tauffe Uladislaus IV. benamet worden. Er überwand die Deutschen Herren in Preussen in einer grossen Schlacht / darinnen bey derselbs 50000. Mann auff der Wahlstatt ligen blieben.

Ihm folgete sein Sohn Uladislaus V. im Jahr 1435. der mit dem Türcken ins Handgemenge kam / und Anfangs durch Johannem Hunniadem sie tapffer klopffete; als aber / auff Anstifften des Pabsts / der Cardinal Julianus den König von dem Eyde / welchen er bey getroffenem Stillstande den Türcken geschworen / loszählen mußte / gieng darauff die berühmte Schlacht 1445. bey Varna für / darinnen der König selbst blieb / und hieraus der ganzen Christenheit grosser Schaden und Unheil zu wuchse.

P

Ihn

Ihm succedirte Casimirus IV. welcher das meiste von Preussen den Deutschen Herren entzoge / und den Fürsten aus der *Walachoy* zum Vasallen machte. Unter ihn sind die *Landboten* auff den Reichstagen zum ersten auffkommen.

Zim Seculo XV. bestieg Sigismundus den Thron / welcher die Moscoviter in die Enge triebe / und insonderheit den Krieg mit den Creuzherren solcher gestalt beylegte / daß *Albert* / Marggraff von Brandenburg / damals selbiges Ordens Meister / vom Könige mit dem *Oestlichen Preussen* / als ein *Herzog* / erblich belehnet wurde / und der *Cron Polen* Vasall verbleiben sollte.

Er ließ zum Nachfolger Sigismundum Augustum, unter dessen Regierung *Lioffland* an *Polen* kam / und der *Deutsche Ordens-Meister* / *Gottfried Ketler* / resignirte sein Ampt / und ward zum *Herzoge* von *Eurland* und *Seingalln* gemacht / weil er *Riga* und andere Plätze dem Könige abgetreten. Er starb Anno 1552, ohne Leibes-Erben / und mit ihm erlosch der *Jagellonische* Stamm.

Nach seinem Tode ward *Heinricus*, *Duc d'Anjou*, *Caroli IX.* Königs in *Franchreich* Bruder / zum Könige erwählet / der aber nach vier monatlicher Regierung bey *Nacht* und *Nebel* aus *Polen* entlieff.

Ihm folgte *Stephanus Bathori*, Fürst aus *Siebenbürgen* / welcher die *Moscoviter* zu paaren triebe / die *Justiz-Sachen* und *Miliz* in *Polen* besser einrichtete / und die *Cosacken* in Ordnung setzte. Denn selbige vor diesem nur als *Räuber* herum schwärmten / und ihren meisten Aufenthalt in den *Infuln* des *Dniepers* hatten.

Zim Seculo XVI. brachte *Sigismundus*, König *Johannis* aus *Schweden* Sohn / diese *Cron* an sich / welcher mit den *Moscovitern* greulich viel Handel wegen drey falscher *Demetrios* (wovon *Sibylla Erithraa* in Beschreibung *Moscoviens* weitläufftige Relation erstattet) hatte / und dieses mächtige Reich bey einem Haar an *Polen* geknüpffet. Anno 1620. geriethen die *Polen* mit der *Ottomannischen* Pforten in einen Krieg / da denn der Königl. Prinz *Uladislaus* der *Türkischen* Macht nur mit 65000. Mann bis nach *Chocim* entgegen rückere und sein Lager verschanzte. Im Gegentheile versuchte der *Türkische* Kaiser *Osman* mit 392000. *Türcken* und *Tartarn* das *Polnische* Lager mit Sturm einzunehmen / verlohr aber darüber auff die 70000. Mann / und gab den *Polen* einen reputirlichen Frieden.

Witlerweile fiel 1621. König *Gustavus* aus *Schweden* in *Lioffland* ein /

ein/ und nahm den Rest hiervon weg / gieng auch ferner in Preussen/ und machte gute Progressen. Endlich ward durch Vermittelung Franckreich und Engellands ein Stillstand getroffen/ darauff im Jahr 1632, Sigismundus starb.

Auff ihn erhielt das Regiment sein Sohn Wladislaus IV. der die Russen zwange auff Czernickow und Smolensko / zwey grosse Herzogthümer zu renunciren. In folgenden Jahren hatte er viel mit den Cosacken zu thun / (worvon ich unten ein mehrers reden wil) und verblich Todes 1647. Hierauff berufften die Polen seinen Sohn Joh. Casimirum zum Regiment/ welchen 1655. ein greulichs Sturmwetter überfiel. Inerwogen König Carl Gustav/ aus Schweden/ ins Königreich einbrach/ in turken Groß- und Klein-Polen/ Masuren und ganz Preussen / auffer Danzig / weg nahm/ und Littauen sich in seinen Schutz begab/ also daß Johann Casimir genöthiget wurde / selbst aus Polen in Schlesiens zu entweichen. Allein nachdem sich die Polacken aus dem ersten Schrecken erholet/ huben sie hin und her wieder zu rebelliren an / schlugen todt / was sie ertappen konten ; und sonderlich verirrte der General Czarnesky die Schweden mit seinen leichten Pferden am ärgsten. Zulezt mengete sich der Römische Käyser/ Dännemarc / Brandenburg und Holland ins Spiel / also daß Carolus Gustavus aus Polen weichen / und im Olyvischen Friedensschluß alles Abgenommene restituiren mußte.

Johannes Casimirus ward der Regierung und innerlichen Unruhe überdrüssig / danckte der Cron ab / und begab sich nach der Abtey St. Germain in Franckreich.

Nunmehr war keiner mehr von Königl. G. blüte übrig / und gaben sich verschiedene Frembde umb selbige Cron an. Aber Anno 1670. erwählten die Senatores, und vornemlich der kleine Adel / mehr aus innerlicher Jalousie als rechtem Gemüthe / einen armen Piasum, Namens Michael Wiesnowizky, zu ihren König / der in lauter Widerwärtigkeiten seuffzend die Kürze seiner Regierung zugebracht. Anno 1672. eroberten die Türcken die starke Bestung Caminieck / wodurch ihnen gleichsam eine offene Thür in Polen bereit stehet / und machten in folgendem Jahre diese mit der Pforten Frieden / darinnen Caminieck in Türckischen Händen verbliebe. Eben in diesem Jahr starb auch König Michael / nicht ohne Argwohn beygebrachten Gifts / ohne Kinder / und hinterließ das Reich in größter Zerüttung. Nach dessen Tode waren sehr viel Competitores, so nach der Polnischen Cron stunden. Man resolvirte Anno 1673. einen

neuen König zu erwählen / der durch Tugend und Tapfferkeit der todts-
 Franck ligen den Republicque wieder auffhelffen könnte / ehender sie gar in ei-
 ne gefährliche Schwindsucht fielen und endlich dahin stürbe. Jeder Com-
 petitor nun ließ sich bey dieser Wahl viel Geld kosten / in Meynung / sei-
 ne Præension zu behaupten; ehender man aber zum Hauptwerck schritte/
 hielte einer der vornehmsten Landboten und bester Freund des Sobiesky an
 den gesäimten Adel und Senatores folgende schöne Rede:

Ihr sehet / sprach er / Edle Herren! daß viel außländische Fürsten
 nach unserer Cron trachten; sie suchen Land und Leute / wir einen Ober-
 herzn; sie sind bemühet um das Regiment / und wir sollen den Vorsatz
 haben / nach aufgestandener so langwierigen Widerwärtigkeit endlich ein-
 mal unter einem glücklichen Herzn der Ruhe und Wohlstand zu genieffen.
 Ist's nicht wahr / daß bey ihgigen Läuften unsere Crone unter diejenigen mit
 zu rechnen / auff welchen geschrieben steht: **Es trachtet derjenige**
nach dieser Crone / der ihren Zustand nicht kennet? Ist's nicht
 wahr / daß wann einer einmal unsere Cron aufgesetzt / er sich dabey alle-
 zeit in voller Rüstung befinden muß? Muß nicht unser neuervählter Kö-
 nig eine grosse Leibs- und Gemüths- Tapfferkeit benebst mächtiger Kriegs-
 Erfahrung haben / weils unser Reich in die 20. Jahr her / und länger / so
 viel aufgestanden / und von den Türcken und Tartarn grausam verwü-
 stet worden; und sind annoch die allerabgelegensten Derter der Welt im
 Werck begriffen / ihren gottlosen Muth an uns zu kühlen? Wer kan leug-
 nen / daß dieses Königreich durch die auffgewandte schwere Kriegskosten
 gang erschöpffet / und durch so viel Feindseligkeiten verbeeret sey / daß
 es ins künfftige wenig zu Hülffe wird beytragen können? Darumb wir
 uns nach einem rechtschaffenen Herzn umbsehen müssen / der guten Ver-
 stand hat und ein braver Soldat ist / damit Pol:n auch wieder auff die
 vor alters gebräuchliche Art / ohne geworbene Böcker Krieg führen kön-
 ne. Welches nicht besser geschehen mag / als wann der König mit eige-
 nem Exempel lehret / wie man Frost und Hitze ertragen muß / damit auch
 die Ritterschafft durch ihn erlerne allen Pracht und Verschwendung ab-
 zuthun / mit geringer Kost fürlieb zu nehmen / den Winter über im Felde
 zu verbleiben / und andere Zärtlichkeiten hindan zu setzen. Jedem unter
 uns ist bewust / daß es in Polen viel fürtreffliche Helden / und durch viel
 Siege erhitzte Kriegsleute giebt / die für keinem / als einem Streitbarn / ins
 Goroehr treten / un bloß einem solchen Könige folgen / dergleichen sie vor die-
 sem offtmals in öffentlichen Reichstagen der Cron Polen fürgeschlagen
 haben.

haben. Sonsten / wo der künfftige König keine andere Gaben als die Hoheit seines Herkommens mit sich bringet / wird er wenig geachtet werden / sondern sich zu seinem und unsern selbst eigenen Schaden in offene Gefahr stürzen. Uns ist wenig daran gelegen / ob ein künfftiger König von hohem Stamm entsprossen ist / genug / wann er von Gott mit sonderbaren Tugenden begabet / und das Regiment wohl zu führen weiß. Solten wir nun einem Außländischen unsere Cron anvertrauen / muß dieser erst den Polnischen Staat lernen / und unsere Manier zu fechten dem Feldherzn überlassen. Das rechte Mittel die innerlichen Intrigues zu dämpfen / ist ihme unbekannt / und würden etliche Jahr vergehen / ehender er seinen Thron für aller Widerwärtigkeit bevestiget. Inmittelst wird unsern Feinden Zeit gelassen / das platte Land zu ruiniren / und der Cron Polen die Kräfte abzuschneiden / sich in voriges Ansehen zu setzen. Im Gegentheil wollen wir einen Einheimischen / weil selbigem des Landes Wohlfahrt am besten bewußt; deme denn auch wir billicher folgen / weil sein Interesse an das unserige verknüpffet ist. Die vorigen Zeiten beweisen / wie übel wir mit Frembden gefahren / und öftters Cron und Scepter deswegen in Gefahr gestanden. Wer ist nun hierzu geschickter als unser Feldherz / Joannes Sobiesky, welcher nicht nur ein tapfferer qualificirter Soldat und Staats-Mann / sondern auch durch tapffere Proben seinen Namen bereit in Renommé gesetzt / und der Militz Liebe an der Hand hat? Dieser kan dem gefallenem Königreiche wiederumb auffhelffen / und wird sich für die größte Ehre schätzen / seiær Landsleute Reputation zu conserviren. Sein Name ist ohne diß bey den Türcken ein Schrecken / weils er jüngst hin deren bey Chocim 30000. auff einmal erleget; solcher gestalt dürfften wir einmal glücklich seyn / und das Steuer-Ruder der Polnischen Regierung mit gutem Winde wider alle unsere Feinde empor kommen.

Bald darauff kam ermeldter Joannes Sobiesky mit der sieghaftten Armee bey Warschau an / und weiln er die Waffen in Händen / und wegen seiner Klugheit / Tapfferkeit und Glück wider den Türcken bey seinen Soldaten beliebt war / auch die angeführte Rede des Landbotens viel Herzen des Adels auff den Feldhern gelencket / drunge er in der Wahl durch / und wurde 1673. mit grosser Vergnügung des Volcks einhellig zum Könige in Polen erkläret. Man saget / daß bey solcher Election unter allen Competitoren Herzog Carl von Lothringen 2. Stimmen gehabt; Don Joan de Austria eine; der Chur Prinz von Brandenburg 6. der Prinz von Conde 8. der Herzog von Jorck 5. der

Prinz von Oranien 7. der Prinz von Neuburg 4. der Prinz von Moskau 9. der Fürst von Siebenbürgen 11. Prinz Ragozi 10. Herzog Maximilian von Böhmen 3. Prinz Radziwil 12. und der gewesene Feldherr Sobiesky 13. Aus welchem zu urtheilen/ wieviel Mit-Buler es umb die Cron Polen gegeben/ da doch nur der vornehmsten allhier gedacht/ und geringere aufgelassen worden.

Nachdem also Sobiesky unter dem Namen Joannis III. zur Königl. Hoheit gelanget/ machte er mit dem Türcken Friede. Allein im Jahr 1674. begunte er den Krieg wieder/ und brachte die Ottomannische Pforte im Friedensschluß 1676. dahin/ daß sie Caminieck zwar behielt/ jedoch den sonst versprochenen Tribut nachlassen mußte. Im Jahr 1682. traff er mit dem Röm. Käyser und Republicque Venedig eine Triple-Allianz wider den Erbfeind/ Krafft dessen er mit 30000. Mann dem beängstigten Wien zu Hülffe kam/ und durch seine resolute Tapfferkeit ein nicht geringes bey selbigem Entsatz contribuirte. Als der Feind geschlagen/ plünderten die Polacken zuerst das Türkische Lager; der König erhielt für seine Person des Groß-Beziers Zelt/ und darinnen einen Schatz auff die .10. Sonnen Goldes werth. Wie es bey Barcan ferner abgelauffen/ ist der ganzen Welt kundig. Nach dieser erhaltenen herrlichen Victorie kehrten die Polen wieder in ihr Land/ und suchten die Ukraine zu erobern/ welches Concept ihnen auch im folgenden Jahre ziemlich von statten gieng. Indessen aber entspan sich unter den Grossen des Reichs eine heimliche Feindschafft wider den König; denn jene wolten/ daß dieser die Helffieder eroberten Beute bey Wien in die gemeine Reichs-Cassa lieferte/ weil die Armee aus des Landes Mitteln geworben und unterhalten worden. Herentgegen verstunde sich der König nicht hierzu/ in Meynung/ was er in dem Kriege mit dem Schwerdt gewönnne/ siele billich seinem Eigenthum anheim. Das war Franckreich ein gefundener Handel/ welcher durch den Abgesandten/ Marquis de Bethune, des Königs Opinion verstärken ließ/ mit ausdrücklichem Zusatz/ solche grobe Postulata lieffen wider die Königl. Autorität/ und wann Se. Majest. dero Unterthanen einmal die freye Disposition in solchen Fällen überliessen/ würden sie hinkünftig desto frecher werden/ und mit ihrer unbändigen Licenz dem Könige gar Gesetze fürschreiben wollen. Denn der Allchristl. König hält dafür/ daß durch Abziehung der Polnischen Progressen der Türcke in Ungarn wider den Röm. Käyser desto stärker agiren könne/ und das hochlöbl. Haus Oesterreich daselbst nicht allzugroß werde. Durch dergleichen Difficultäten mußte

musste Johannes III. der Zeit weichen/ und konte nichts hauptsächliches fet-
 ner wider den Türcken und Tartarn aufrichten. Ob nun schon 1686. er
 mittelst der Cosacken in der Wallachey einen ziemlichen Sieg von den
 Tartarn erhielte / hat dennoch im folgenden Jahre die Poln. Armee desto
 weniger employret/ erst im September zu Felde gangen/ und im Novem-
 ber hinwieder die Quartiere bezogen. Daß also durch dererley schlechte
 Operations das Volk ruiniret wird / und den Tartarn freye Gewalt ein-
 geräumet/ in Podolien und in der Ukraine nach Belieben einzufallen.
 Auch die Cosacken sind deswegen ganz malcontent/ und wollen sich schlech-
 ter Dings mit der Polnischen Haupt-Armee nicht mehr conjung ren/ weil
 man sie zu rechter Zeit nicht secundiret noch Parole hält den Feind zeitlich
 anzugreifen. Ich wil mit Erlaubniß etwas wenigens von den Cosacken
 anbey fügen. Diese haben vor diesem aus einem zusammen gelauffe-
 nen Gesindel aus Polen/ Moscau und Littauen bestanden / und da-
 mit sie dem Rauben und Siehlen desto besser obliegen konten / führten sie
 schlechtes und leichtes Gewehr. Allein Stephanus Bathori setzte ihre Willk
 zu Fuß 1576. in ein gutes Geschick/ und gab ihnen Tschimrow am Dnie-
 per ein / da sie ihr Zeughaus / und ihre Obristen Residenz hatten. Diese
 Leute / nachdem sie die Form einer rechten Armee bekommen / haben der
 Cron Polen lange Zeit gute Dienste gethan / indem sie nicht allein das
 Streiffen der Tartarn einhielten / sondern auch aus dem Dnieper in das
 schwarze Meer lieffen/ und den Türcken grossen Schaden durch Streif-
 fen thaten / weils sie unter andern die Städte Trebisonda und Sinope/ ja
 die Vorstadt zu Constantinopel dürffen aufplündern. Aber 1637. ward der
 Grund zum Cosackenkriege geleget/ woraus Polen unsäglichs Unheil ent-
 standen ist. Die Sache verhält sich also: Gleichwie die Cosacken durch
 die verlauffene Bauren sehr zugenommen / also hatten sich viel Poln. Herren
 in der Ukraine grosse Güter geschaffet / welche vermeyneten / daß ihre Ein-
 kunfften sehr vermehret würden / wann die Cosacken in selbigem Lande nicht
 so grosse Freyheit genössen/ und gaben demnach beyhm Könige Uladislao IV.
 an/ man solte sie einzähmen. Zu welchem Ende der Feldherz Koniccpolsky
 die Vestung Hudack am Dnieper sie zu bändigem anlegte. Dieses such-
 ten die Cosacken mit Gewalt zu verwehren / wurden aber von den Polen
 geschlagen / mußten ihren Obristen Paulak und einige der Vornehmsten
 ausliefern / die ungeachtet des versprochenen Pardons enthauptet wurden.
 Ferner beschlosse man auff dem Reichstage / ihnen alle Freyheit und die
 Vestung Tschimrow zu nehmen / und eine neue Willk an ihrer Stelle
 dorten

dorten auffzurichten/ defwegen auch eine Polnische Armee in die Ukraine rückte/ mit welcher sich die Cosacken tapffer herumb schlugen; nichts desto weniger verhiessen sie der Cron Polen treu zu seyn / im fall man ihnen ihre alte Privilegien liesse / welches die Polen zwar versprochen aber nicht gehalten haben. Unter andern Drangsalen nahm man ihnen auch etliche Griechische Kirchen/ und wiederfuhr ihrem Obristen Chmielinsky ein greulicher Schimpff/ darüber er keine Justiz bekommen konte. Denn es hatte ihm der König erlaubet etliche Mühlen zu bauen / die hingegen ein Edelmann / Namens Jarinsky, abbrannte / darzu sein Weib schändete/ und selbige nebst seinem ältesten Sohn todtschlug. Diesen empfangenen Schimpff zu rächen/wiegelte er 1648. seine Cosacken auff/die mit Rauben/Morden und Brennen dem Polnischen Adel grossen Schaden thaten. Ob nun wol Joannes Casimirus mit einer Armee von 50000. Mann gegen diß Volck ins Feld zog/wurd er dennoch geschlagen/und blieben auf 10000. darvon im Stich / nahmen auch darauff die Stadt Kyow ein. Diese Schande zu revengiren boten die Polnischen Senatores den 7den Mann auff / und rückten darmit gegen die Cosacken / büßeten aber wiederumb grob ein. Inzwischen als Chmielinsky seinem Sohn mit des Fürsten von Wallachey Tochter zu Kyow Hochzeit anstellte / fielen die Polacken allda unversehens ein/ plünderten die Stadt / und führten den Griechischen Patriarchen darvon. Worauff die Cosacken zu dem Könige schickten / zu fragen/ ob dieses auf seinen Befehl geschehen/und als dieser mit Nein antwortete / conjungirten sich die Cosacken mit den Tartarn / und fielen in Polen ein. Gegen welche der König mit dem Adel zu Felde gieng/ und sie in einer Schlacht überwand / darauff ein güthcher Vergleich gestiftet wurde. Im Jahr 1653. brachte der Moscoviter die Cosacken auff seine Seite/ die in Littauen abermaln übel haufeten. In Summa/ die Polen konten die Cosacken nicht wieder befriedigen / bis Anno 1660. sich etliche an Moscau/ und etliche an den Türcken gehenget und endlich Polen den Türckenkrieg übern Hals gezogen. Ist regierender König hat zwar die Cosacken mehrertheils an sich gezogen / und ihren Obristen Mohilo wohl regaliret/ der ihm auch in verschiedenen AActionen tapffern Beystand geleistet/ und insonderheit 1686. in der Wallachey bey Jasz die Polnische Armee von einer grossen Niederlage befreyet. Denn wäre er damals mit seinen Cosacken nicht zu Hülffe komen/ und den Tartarn in Rücken gefallen / hätte es den Polen elend ergehen sollen / weilm sie von Türcken und Tartarn eingeschlossen/ und sich in einen Wald reteriren müssen. Jedoch
thug

thut denen Cosacken iho im Herzen wehe / daß die Polnische Republique bey so guter Gelegenheit dem Türcken keinen Abbruch zu thun / in sich selbst uneinig / den Tartarn freyen Willen zu plündern läffet / und sie nur / Schläge zu holen / an die Spitze stellet. Welches / wo es Polen nicht ändert / die Cosacken leicht auff andere Gedancken bringen kan.

Sonsten sind sie zu Fuß bessere Soldaten als die Polacken / und geben den Janitscharen in scharffem Schiessen nichts nach / halten gute Ordnung / und nehmen im Treffen ihren Vortheil wohl in acht. Wil man sie aber ins gemein wegen ihrer Thaten und Raubereyen mit den Banditen in Italien / oder Bandalors in Spanien vergleichen / wird man hier an nicht unrecht thun. Es hat zwar Anno 1663. ihnen der Groß-Türk die von Polen abgenommene Ukraine eingeräumet / umb dadurch sie in seiner Devotion zu erhalten / sie achtens aber nicht / sondern ziehen umbher / und greiffen so wol Moscoviter / Türcken und Tartarn / als Polacken ohne Unterscheid an.

Im Januario / anni currentis, wurde in Polen ein Reichstag convociret / und darinnen vornehmlich die Wolsfahrts der Crone zu beobachten / vom Könige schöne Propositiones fürgeschlagen; allein der Landboten Uneinigkeit wegen der Wahl eines Marschalls und anderer heimlichen Intrigues, dissolvirten nicht allein im Martio den Reichstag / sondern es wurden auch etliche Senatores dergestalt auff einander erbittert / daß sie mit blossen Säbeln ihr Recht auszuführen suchten / und alle heilsame Consilia in Wind schlugen.

Nun stehen etliche Statisten in wunderlicher Meynung / daß solche Uneinigkeit schlechter dings durch Franckreichs Vorschub und des Königs Willen unterhalten würde / weil Joannes III. eine Franckbische Gemahlin hätte / aus dem Hause Asquin, deren Vater vor diesem Capitain der Schweizer gewesen; nachdem aber sein Endam zum Königl. Thron kommen / hat ihn der König zum Pair von Franckreich erkläret / und der Königin leibliche Schwester hätte der Marquis de Bethune, damaliger Absandter in Polen. Allein / falls man das Werck recht untersuchet / befindet sich viel anders.

Denn (.) bestehet der hohe Senat in Polen aus 150 vornehmen Bischöffen / Prelaten / Woywoden und Castelans / darzu anoch die Landboten oder Deputirte des Adels kommen / welche fast die Macht haben als die Tribuni plebis zu Rom; diese erhalten von dem gesamten Adel völlige Gewalt und Instruktion mit dem Könige und Senatoren

toren in den Staats-Geschäften zu deliberiren und zu schliessen; sie sind aber mehrentheils unruhige Köpffe/ und machen durch ihre ungestüme Contradictiones schier alle Reichs-Tage unfruchtbar / indem auch ein einiger unter ihnen / wann er protestiret / den Schluß untüchtig machen kan. Inmassen diese grobe Leute auff den Reichs-Tagen ihr Maul frey brauchen / so wol wider den König als dessen hohe Bedienten / welches Jus contradicendi sie die Seele der Polnischen Freyheit nennen; wodurch denn geschiehet / daß die Sachen alldar mit grosser Confusion tractiret werden / und durch eines solchen Deputirten Caprice des ganzen Landes Wohlfahrt vernichtet; ja der Reichschluß öfters / gleich wie in diesem Jahre beschehen / mit dem Säbel auffgelöset wird.

(2.) Sind die Landboten auff die Senatores trefflich jaloux, weiln es diese meist mit dem Könige halten / und jener ihre opinionatré straffen. Dahero / was die Senatores schliessen / stossen die Deputirten wieder übereinander / wodurch das Reich nicht allein ein Summelplatz grosser und blutiger Auftrubren wird: sondern auch zu einem Rendezvou der schrecklichsten Kriege / darüber die ganze Christenheit herzlich lamentiret.

(3.) Hält man sich auff denen Reichsträgen sehr lange in Præliminariis auff / bis die beste Zeit fürbey gestrichen / da denn das Hauptwerck nur obiter berühret / und kein wichtiger Schluß abgefaßt wird.

(4.) Hat der König etliche vacante Beneficia des Adels bey diesem Kriege an seinen Fiscum gezogen / umb hierdurch die Kriegskosten zu erleichtern / welches die Stände als eine Violirung ihrer Freyheiten dermassen hoch auffgemuset / daß sie von keinem andern Vortrage wissen wollen / bis diese Sachen zu ihrem Contento abgethan wären.

(5.) Tragen die Polen auch schlechte Lust mit aller Macht gegen den Erbfeind zu fechten / weiln es wenig Beute sehet / und sie aus der Wallachey und der Ukraine meist Stösse nach Hause gebracht haben.

(6.) Ist der allgemeine Aufsdot des Adels dem Reich nicht viel nutz / denn wol ein Viertelsjahr fürbey gehet ehe sie zusammen kommen / in welcher Zeit manche gute Gelegenheit entzwischen kan; und wann sie auch schon in Bereitschaft stehen / ist dieses ein Haupt-Mangel / daß die Polnischen Cavallier alles Ueberflusses gewohnt seyn / und keinen Abgang leiden wollen / zu geschweigen daß sie einen so grossen Troß mit sich führen / der mehr aufmachtet / als die Armee selber. Dahenhero / im fall sie in ein ödes Land kommen / werden ihre Armeen durch Hunger und Pest auffgerieben / und dissolviren sich die Trouppen geschwind aus einander / welches Unheil die Campagnes 1685, 67 und 87. überflüssig bezeugen. (7.)

(7.) Befindet sich kein Fußvolck bey ihnen / und schlechte Artillerie / also / daß sie nicht capable eine importante Stadt anzugreifen / sondern müssen stetig im Felde campiren / und dem Feinde mit Brennen und Streiffen Abbruch thun / anderstens sie längst Caminieck attackirt hätten.

(8.) Verdriest es oberwehnter massen die Republique sehr auff den König / daß er die bey Wien geholte Beute nicht mit ihnen theilen wil / da sie doch Gut und Blut deßhalb auffgefeket / und lassen derowegen die Hände sincken / etwas wichtiges anzugreifen.

Und nachdem ihuen (9.) der König seinen Sohn zu einem Erb Prinzen recomandiret / wollen sie durchaus / vermöge ihrer Privilegien / von keinem Successor bey Lebzeiten des regierenden Königs wissen / und trachten vielmehr dahin Joannis III. genommene Auctorität mit aller Macht enger einzuschrencken.

Und weiln (10.) der König etliche Deputirten des Reichs / wegen übermüthiger Halsstarrigkeit / hart gezüchtiget / und über diß die Päpstlichen Subsidiengelder mehr zu Befriedigung der Cosacken / als Polnischen Soldatesca anwendet / sind die gemeinen Edelleute ihm sehr entgegen / und intentioniren aus eigenen Kräfften den König zu besserer Raison zu zwingen / und wider den Türcken nur defensivè zu agiren.

Bey sothaner Bewandniß und innerlichen Uneinigkeith der Cron Polen giebt es den glücklichen Progressen wider den Erbfeind schlechten Fortgang / verhindert aber vielmehr ihre Sachen / daß Land und Leute darüber zu grunde gehen. Die Erfahrung beweiset / als im vergangenen Frühjahr die Tartarn in Polen einfielen / was diese Troublen causiret / inmassen ihnen kein Mensch Widerstand thate / sondern man muste diese höllische Furien in Podolien wüthen lassen / und mit weinenden Augen zuschauen / wie sie 16. Meilen Land verheerten und viel tausend arme Christen in strenge Dienstbarkeit wegschleppeten. Welchem Unheil man leicht mit etlich tausend Mann vorbeugen können / zumal viel Wochen vorher man von dessen Einfall wuste / auch die Cosacken die Polen warnen lieffen. Allein man predigte einem Tauben / und war dem Polnischen Adel das Faulenzen und absonderliche Jalousie lieber als die Conservirung ihres Landes und mit Christen. Solchem nach stehet der König auch auff seiner Hut / er läßet fünffe gerade seyn / und ist ihm ungelegen die widerspenstigen Köpffe sich auff den Hals zu laden. Denn falls er dem auffrührischen Adel mit allzugrosser Force zum Kriege auffmahnet / möchten sie selbst wider ihn die Waffen ergreifen / und seinen Sohn von künftiger

tiger Succession aufschließen: Angesehen die Polacken scharf darauf dringen/ sie genau zu bezahlen/ und von der eingenommenen Beute Rechenschaft zu geben. Im Gegentheile persuadiret sie der König nur mit guten Worten/ und wann sie ihre eigene Wohlfahrt nicht bedencken wollen/ mögen sie das erfolgende Unglück ihnen selbst zuschreiben; genug daß sie wissen wie gefährlich ihnen der Tartar und Türcke ist. Ich glaube zwar gerne daß dein König in Polen ziemlich verdreust/ daß der Fürst von Moldau Kaiserl. Protection angenommen / und deswegen seine Operationes nachlässiger als sichs gebühret anstellet. Jedennoch ist diese Ursache nicht sufficient, berührter Weise den Krieg übel zu verfolgen / sondern es dependiret alles her/ aus der Stände eigenen Unwillen und Zwistigkeit.

Jetzt befürchtet man sich abermal eines Tartarischen Einfalls / weil der grosse Cham selbst mit einer grossen Horde auff den Gränzen stehet Caminieck zu proviantiren. Was woll der Cron Feldherr mit seiner kleinen Armee gegen diese barbarische Hunde aufrichten / ob er ihnen schon über den Dnieper entgegen gerücket / sie werden sich in keine Haupt-Action mit ihm einlassen / sondern das Land nur mit Sengen und Plündern incommodiren? Geseht/ daß er auch etliche Hundert der Teuffelsbrut todt schläget; was fragen die übrigen darnach / wann sie nur ihren Zweck erreichen/ Caminieck entsetzen / und mit reicher Beute und vielen Gefangenen zurücke kehren. Der Ausgang muß lehren / ob die Polen wider die Tartarn etwas aufrichten werden: Meines Orts stehe in billichem Zweifel/ indem es ein allzflüchtiger und grausamer Feind ist. Die Cosacken müssen ihre eigene Gränzen in der Ukraine bedecken/ und können in schlechter Anzahl bey der Polnischen Armee erscheinen / zumaln / wie obgedacht/ sie ohne dem mit diesen Campagnen schlecht zu frieden sind.

Daß aber die Polacken aufstreuen/ sie wollen Caminieck blocquiren/ ist nicht zu glauben/ massen sie mit keiner Infanterie versehen/ und der Cavallerie ist ungelegen / den ganzen Winter über sich von Tartarn und Türcken strapaciren zu lassen / und Hunger und Kälte zu erdulden. Auch die Ottomannische Pforte weiß den schlechten Zustand dieser Cron wohl/ zu dem Ende sie gegen dieselbe keine sonderliche Macht detachiret/ sondern schicket ihr nur die Tartarn auff den Hals / die das Land hin und wieder grausam vexiren. Dannerhero der Polnische Success der Waffen solcher gestalt von keiner Consequenc seyn dürffte / weilt sie sich bestreissen mehr de- als offensivè zu gehen / und wolte fast sagen / daß die Polen gleich den Türcken einen ehesten Frieden verlangeten / wo sie nicht die Hoffe

Hoffnung/ beyrn Friedensschlusse Caminieck zu bekommen/ davon abhien-
 te/welche Bestung sie sonst mit Gewalt nicht einnehmen können. Wird
 ihnen diese abgetreten/ ist die Ukraine und Podolien für feindlichen Ein-
 fällen sicher/ und haben die räuberische Tartarn nachmals keine Retra-
 de mehr bey irruptionen sich zu recolligiren/und ihre gemachte Beute sicher
 nach Hause zu bringen. Ob nun schon in Polen die Königl. Hoheit sehr be-
 schnidten/ also/ daß ein König ohne des Adels und der Senatoren Consens
 im Reich nichts wichtiges fürnehmen darff/ und mehr dem Namen als
 der That nach/ den Königl. Titul führet. Ja wer ihn mit dem Könige
 in Engeland/ Herzog von Venedig und Genua vergleichen wil/
 nicht viel irret; so hat es dennoch istregierender König Joannes III. ziem-
 lich hoch gebracht/ mittelst der Miliz und seiner Freunde die bisherigen Fa-
 ctiones guten theils gehoben/ und die Königl. Autorität in größeres Anse-
 hen gesetzt. Seine Maximes d' Etat zielen meist dahin:

(1.) Mit dem Hause Oesterreich in genauer Bündniß jederzeit zu
 verharren/ weils in vorigen Zeiten dieses der Cron Polen gute Dienste ge-
 leistet/ auch ihm bey erheischendem Nothfall wegen Entsetzung Wien nicht
 hülfflos lassen wird.

(2.) Mit den Deutschen Fürsten sich näher zu verbinden/ inmassen
 Polen aus Deutschland seine Infanterie holen muß/ und den größten
 Handel seiner Commerciën/ Ochsen/ Pelzwerck und Salzes dorthin de-
 bitiret.

(3.) Insonderheit sich mit Chur-Brandenburg zu befreunden. Denn
 als vor 2. Jahren Marggraff Ludwig in Preussen Todes verfuhr/
 und die Fürstin von Radzivil zur Wittwe hinterließ/ wolte die Radzivi-
 lische Familie zugreifen/und deren reichs Erbtheil hinweg an ihr Haus
 knüpfen. Anerwogen sie sich auch einiger Orter bemächtigt hatten/
 und schiene dieses Werck von sonderbarer Wichtigkeit zu seyn; allein der
 Churfürst von Brandenburg beorderte etliche Regimenter/ und suchte
 sein Recht mit den Waffen zu behaupten/ zu dem Ende sich der König ins
 Mittel schlug/ und beyde Theile befriedigte. Inzwischen sahe er/ daß die-
 se Princessin seinem Sohn Jacobo wohl anstünde/ weil sie reich/ schön/
 jung/ und aus einem vornehmen Polnischen Stamm entsprossen; spielte
 demnach die Sache dahin/ daß eine Mariage zwischen den beyden Perso-
 nen gestiftet werden solte/ und begab sich Prinz Jacobus in eigener Perso-
 nen an den Berlinischen Hoff; es wurde ihm aber Prinz Carl Philip
 von Neuburg aus geheimen Staats-Gründen vorgezogen/ der auch
 bereits

bereits im Augusto das matrimonium consumiret hat; wie dieses die Cron Polen auffnehmen dürfte/ muß die Zeit lehren.

(4.) Die Polnische Militz besser einzurichten. Welches nicht besser geschehen kan / als wann er von Chur-Brandenburg etliche Regimenter Fußvolck übernimmt / wodurch er capable eine Belagerung zu formiren / und die Polacken desto besser zum Stande zu bringen / indem er Anno 1686. erfahren / was ihm die 2. Deutsche Brandenburgische Regimenter in der Wallachey für gute Dienste geleistet / weilm sie der Tartarn Einbrechen mit ihren Musqueten tapffer repoulliret / es wird auch solches der Churfürst unschwer eingehen / umb die Polnische Republicque wegen Preussen in beständiger Freundschaft zu erhalten.

(5.) Die Succession auff seinen Prinzen zu bringen / das durch erzfolgte Nadjivillische Heyrath ein grosses dabey gethan hätte / weilm diß Haus bey einer neuen Wahl viel zu sagen / auch die meisten Stände auff selbiges jederzeit trefflich reflectiret. Dahero er dem Adel durch die Finger isoh siehet / und seinen Cron-Prinz durch Freundschaft / kleine Geschenke und tapffere Thaten der Republicque verbündlich machet.

(6.) Wie die Cosacken / so ihm wider den Türcken sehr dienen können / durch allerley Sлимпff und Gutthaten bey Polen erhalten werden möchten.

(7.) Den Belt oder die Ost-See wohl zu verwahren / und die Stadt Dankig deswegen in beständiger Devotion zu erhalten / damit die Holländer das Geträyde / Holz und andere Victualien (welches dem Könige viel einträget) ohne Hinderniß aus Preussen und Polen abholen können.

(8.) Franckreich auff seiner Seite zu behalten; denn obwoln ihm dieses wenig nuhet / kan es dem Könige dennoch mit Geldmitteln und andern Diversionen wohl an die Hand gehen.

Und (9.) seinen guten Credit bey dem Adel zu conserviren. Gestaltsam zwar die Landboten deßfalls jaloux, hingegen sehen es die Senatores desto lieber / daß einmal ihre Republicque von einem solchen Könige regiret wird / welcher sich für den verwirrten Factionen nicht fürchtet / sondern sein Ansehen wider alle heimliche Feinde behauptet.

Die Kräfte der Polen belangende / bestehen solche meist aus dem Adel / und rühmen sich eine Reiterrey von 150000. Mann ins Feld zu stellen / die sich aber schwer commandiren läßt / und ihr eigen Land verwüßtet / also / daß wegen Mangel Geldes und Lebensmittel kein Krieg mit dauerhafter Nachdruck kan geführet werden.

Des Königs Einkünfte belauffen sich jährlich auff 600000. Thaler/ welche er von den Zöllen / Saltz und Renten erhebet. Wann aber die Noth größte Mittel erfordert/ macht man auff dem Reichstage neue Anlagen/ beleet den geistlichen Stand und Adel (welches doch zu disponiren schwer herget) mit einem zimlichen Subsidio, und erhöhet alle Zölle.

Die Polnische Nation ist in genere offenherzig/ stolz und verthullich/ zu einer ungezämnten Freyheit incliniret / und im Kriege beherzt genug; jedoch/ wann man ihnen Respect giebt / sind sie im Gegentheile desto höflicher. Was in Polen kein Edelmann ist/ muß für einen Bauren passiren/ wie denn einer der nur seines Eigenthums ein Morgen Landes hat / für einen guten von Adel gehalten wird. Ihre Unterthanen tractiren sie gleich den Böhmen/ lassen ihnen dennoch ein wenig mehr übrig.

Das Königreich gränket mit Deutschland auff der einen Seiten/ von welchem Nachbar es wegen der Allianz mit Oesterreich und Brandenburg sich nichts zu befürchten hat. Schweden siset auch gern stille/ und begehret disseits keine Conquestes weiter zu machen. Moscau scheint ihm wol gefährlich / weil es Kyow und Smolensko besizet; nichts desto weniger sind diese Reiche an Kräfften fast einander gleich / und haben keinen Vortheil/ wann sie collidiren. An den Tartarn hat es den schädlichsten Nachbar / weil es ein flüchtig leichtfertiges Gesindel/ so unverseehens einfällt/ und wann es mit Raub an Menschen und andern Sachen beladen/ wiederumb fortläufft. Nun aber Ober. Ungarn von den Türcken fast befreyet / die Fürsten von Siebenbürgen und Moldau sich in Käyserl. Protection begeben/ kan diß Lumpenpack hintünfftig Polen nicht mehr allzuhart pressen/ denn die Moldauer ihnen den Paß verwehren können. Der Türke ist am mächtigsten Polen zu schaden/ allein im fall Caminieck recuperiret/ sehe ich nicht/ wie er diesem Königreiche weiter Gelegenheit machen solte; jedoch müssen die Polen zusehen/ daß der Hund nicht länger in der Küchen bleibe / und äußerste Mittel anwenden / solch Raub. Nest wieder einzunehmen.

Ich beschliesse mit diesen Worten: Ein grosser Stern gehet in Polen auff/ der Moscau und den Tartarn mit seinen Strahlen schadet. Die größte Uneinigkeit in Polen wird enstehen / falls das blühende Johanniskraut dem stinckenden Sauerteig innerlicher Intrigues zu heilen suchet. Der Königl. Prinz wird ein mächtiger Herr/ und seinen Nachbarn zum theil zu amuliren Anlaß geben. Es wil sich die Cron Polen mit dem hochlöblichen Hause Oesterreich befreunden / welches man zu Wien gerne sieher.

het. Zu Ende dieses Seeuli scheint es umb Preussen Krieg zu sehen/ da keine Partey grossen Vorthail erwirbet. Umb Danzig stehet es wegen einer heimlichen Conspiration im 1700. Jahr gefährlich; allein Holland secundiret die Stadt. Die Tatzarn holen in diesem Jahr Schläge und Beute aus Polen/ und dürffte ein junger Cham gefangen werden. Im 1690sten Jahr scheint Caminieck das Türckische Joch zu verlassen/ und zu voriger Freyheit zu schreiten. Ein Zweig des Litenstock's bemühet sich/ diese Republique zu verwirren / allein seine Anschläge demestiret ein Befreundter des Adlers. In Polen ist grosse Freude/ wann der Türckische Rosschweiff hinter Belgrad geruffet wird. Eine kleine Hasen-Jagt erschrecket den König/ daß er hierüber in Todesgefahr kömmt. In der Ukraine gehet es artig her/ und legen die Cosacken daselbst grosse Ehre ein. Die Polnische Armee stehet in Gefahr / wird aber durch wenig Troupen eines militarischen Hergens eröffnet. Polen kömmt hoch/ so lange es mit Deutschland verbunden bleibet; sein Glück blühet/ es wil aber dessen Früchte nicht genieffen. Der künftige König suchet eine kleine Souveraineté, das ihm auch ziemlich angehet.

CAP. XIII.

Von Venedig urtheilet und prognosticiret
Sibylla Hellepontica.

Nach Sibylla Erythra ihre Rede mit aller attention der andern vollendet/ traff die Reihe Sibyllam Helleponticam, als die letzte dieser prophetischen Gesellschaft / welche ohne sondere Weitläufigkeit darthate / daß es Zeit/ einmal von Beschreibungen der Staaten aufzuhören/ weil die Compagnie von wichtigern Sachen zu judiciren hätte. Derohalben sie nur zum Beschluß etwas weniges von der mächtigen Republique Venedig anben fügen wolte / weiln die Venetianische Waffnen ihrem Vaterlande / der Stadt Troja / iho nahe kämen / und im Hellepont am meisten dem Türcken zu schaffen machten. Die Stadt Venedig/ sagte sie/ hat ihren Ursprung genommen nach Christi Geburt 407. unter der Regierung beyder Griechischer Käyser Arcadii und Honorii, als Radagulfus, König der Gothen mit 200000. Mann in Italien eingefallen / alles gesenget / gebrennet und niedergehauen / dazumaln haben sich ihrer viel in den Inseln/ da iho die Stadt stehet/ verstecket / vnd mit den Fischern/ welche allda wohneten/ bis der Feind abgezogen/ sich beholfen.

Im

Im Jahr 413. als Alaricus, der Vissi-Gothen König / auch solcher gestalt Italien heimsuchete / die Stadt Rom eroberte und verwüstete / sind die vornehmsten Leute hinwieder auff gedachte Insel geflohen / und habens sich ihrer viel auff den Ort/welcher bis auff den heutigen Tag Riv' alto heisset / niedergesetzt; andere aber / nach Abzug der Feinde / sich wieder in die Stadt begeben.

Anno 456. hat aus Furcht Attila, Königs der Hunnen / welcher ganz Deutschland und Italien auch viel andere Länder erobert und verheeret / (umb deswillen er deam Flagellum Dei genannt worden) eine solche Anzahl Leute auff mehrbesagten Inseln die Zuflucht genommen / und von allerhand Sachen die Nothdurfft zusammen getragen / daß man zu selbiger Zeit die Stadt zu bauen angefangen / und von der benachbarten Nation dem Namen Venetia bekommen.

Im Seculo V. und VI. ist diese Stadt zu ihrer rechten Perfection gediehen / und von Tribunis plebis regieret worden. Im Seculo VII. begunten die Zunfftmeister unter einander zwiespältig zu werden / und die benachbarten Longobarder wolten ihnen die Freyheit disputiren. Dero halben sie einen Herzog erwählten / der sie zur Einigkeit brachte / und den Feinden tapffern Widerstand that. Nach der Zeit aber sind sie mit ihren Herzogen übel umgangen / sintemal Ursus, der dritte Herzog / in einem Auffruhr das Leben einbüßete; dessen Sohn Adeodato stach man beyde Augen aus; den zehenden Herzog / Namens Olesier, hencchten sie an den Galgen / und zerfleischten seinen Leib in kleine Stücken; den Dreyzehenden erstachen sie in der Kirchen; der Vierzehnds wurde in seinem Palast verbrannt; den Funffzehnden steckte man in ein Kloster; der Acht und zwanzigsten schickten sie ins Elend; den Funff und vierzigsten Reinhard genannt / steinigte der Pöbel zu tode; der Sieben und vierzigste mußte sein Leben in einer Gefängniß beschleffen; dem Funff und sunffzigsten schlugen sie den Kopff herunter / u. s. f. Im Seculo VIII. begabte Carolus Magnus Benedig mit herrlichen Privilegien. Nachdem aber der Käyser mit Nicephoro von Constantinopel in Krieg verfiel / leisteten sie dem Constantinopolitanischen Käyser heimliche Hülffe. Diß verdrosß Carolum dergestalt / daß er seinem Sohn Pipino ernstlich anbefahl / diese Stadt zu ruiniren. Welches er auch ohne Zweifel ins Werck gerichtete / indem er eine lange Brücke von Schiffen bis an Riv' alto bauen ließe / die aber vom Regenwetter zerbrochen wurde; jedoch trieb er sie in die Enge / daß sie Friede bitten mußten.

Anno 810. haben die Kauffleute von Alexandria den Leib St. Marci gen Benedig bracht / dem man nachgehends auff dem Platz ein herrliches Münster gebauet.

In Seculis IX. X. und XI. haben sie ihren Handel auff Africa / Egypten und Asien angerichtet / und hierdurch groß Reichthum und Länder erworben / wiewol ihnen die Genueser mit Macht darinnen Eintrag thun wolten. Im Seculo XII. ist Candia von dem Constantinopolitanischen Käyserthum an diese Republique gefallen / welches ihren Wachsthum ziemlich gemehret.

Im Seculo XIII. haben sie die Insuln Corfu / Corsica / Lesinia / Zephalonia / und die Städte Padua / Verona / Bressa / Seruis / Bergamo / Crema / &c. an sich gezogen / und ihre Republique sehr erweitert / auch die Genueser / so sie bishero im Adriatischen Meer sehr veriret / im Jahr 1377. auff's Haupt geschlagen.

Im Seculo XIV. kam Benedig auff die höchste Spitze der Glückseligkeit / indem 1473. es sich des Königreichs Cypern auff folgende Art bemächtigete: Als der männliche Stamm der Königlichen Familie in Cypern abgegangen / fiel die Succession auff Ludovicum, Herzogen von Savoyen / welcher zur Ehe hatte Charlottam, ein Enckel des letzten Königs / der auch diese Insul / der Billigkeit nach / einnahm. Allein die Venetianer stunden Jacobo, einem Königl. Bastart / bey; verehlichten demselben Catharinam, eines gemeinen Edelmanns aus Benedig Tochter / drungen mit Hilfe des Türckischen Käysers dem Herzoge von Savoyen dieses Königreich abe / und setzten Jacobum ein. So bald Jacobus mit Tode abgieng / und seine Gemahlin schwanger hinterließ / nahm solche die Republique in ihren Schutz / das Kind aber starb bald nach der Geburt / wiewol nach etlicher Meynung / nicht ohne Argwohn beygebrachten Giffts / wodurch Cypern an Benedig fiel / die es auch lange Zeit löblich regieret. Im Seculo XV. fieng ihre Macht hinwieder an abzunehmen. Inmassen nicht allein 1508. der Käyser Maximilianus I. Pabst Julius II. der König in Franckreich Ludovicus XII. und König in Spanien / Ferdinandus Catholicus, wider die Republique Benedig ein Bündniß schlossen / aus Ursachen / weiln sie wegen ihres Eigennuzes sich bey allen Nachbarn verhasst gemacht / und fast einem jeden etwas abgezucket hatten; sie schlugen sie 1509. in einer grossen Schlacht bey Giena d'Addia auff's Haupt / welches ein solches Schrecken gab / daß sie binnen 20. Tagen ganz vom festen Lande abgetrieben wurden; und wäre mit ihnen geschehen gewesen / wann der Pabst und König

in Spanien recht angebissen hätten; sondern es nahm auch der Asiatische Seiden- und Gewürz-Handel/ den sie sonst allein geführet/ sehr ab/ weil die Portugiesen und Holländer aus Indien solche Waaren umb einen wohlfeilen Preis selbst abholten / und ihnen das leere Nachsehen liessfen. Am allermeisten aber drückte sie der Türcke / als welcher ihnen so wol das Königreich Cypern abnahm / als auch in Dalmatien sehr zu Paaren triebe/ also/ daß sie nach der Zeit die alte Maxime, Länder zu conquestiren/ verliessen/ und nur das ihrige zu erhalten bedacht waren. Unerwogen sie auch 1594. die starke Bestungen Palma nuova und Lido in Friaul erbauet/ umb ihre Conquestes auff der Landseite hierdurch zu bedecken.

Im Seculo XVI. überfiel sie ein greuliches Donner-Wetter / denn der Türckische Groß-Sultan / Ibrahim, Anno 1645. unterm Prätext, ob wolte er Malta attackiren/ mit einer Flotte von 460. Segeln / darauff er 60000. Mann eingeladen/ unversehens auf Candien loßgieng/ sich in drey Jahren aller Derter/ bis auff die Haupt-Stadt Candia/bemächtiget/ und von 1648. bis 1669. diese Bestung mit unbeschreiblicher Force belagerte/ die er auch endlich den 26. Augusti gedachten Jahrs durch Accord/ und mit derselben die ganze Insel einbekame. Man sagt / daß dieser Krieg den Venetianern 80. Millionen Pistoleten gekostet habe / und auff die 60000. Christen gefressen. Es ist höchlich zu verwundern / daß diese kleine Republicque völliger 24. Jahr aus eigenen Mitteln den Krieg wider einen so mächtigen Feind continuiren können. Ob nun wol die Venetianer wider den Türcken allewege zur See überlegen gewesen/und in solchem Kriege dem Feinde grossen Schaden gethan; doch haben sie es niemaln zu einem Haupttreffen im Meer wollen kommen lassen / denn wären sie einmal auff dem Wasser geschlagen worden/ hätten sie sich nicht so bald hinwegziehen können. Ohnerachtet dessen/ auch daß eine gewaltige Menge Volcks in Candia war/ so hat doch der Groß-Bezier / dem es sonst umb sein Leben geschehen wäre / solche Gewalt gebraucht / bis er diesen Ort bezwungen. Es versamleten sich zwar aus allen Enden Europens Hülfsvölcker nach Candien/wie den aus Lüneburg 2500. aus Franckreich 6000. aus Böhmen 1200. aus Italien 2000. Man anlangeten; allein zu spät/ indem wann ein Theil crepiret/der andre hinwegziehet/ so daß monatlich der Verlust in Candia auff 3000. Man gerechnet wurde. Im Gegentheil büßten die Türcken weit gröber ein/ massen sie selbst gestanden / daß sie in den 3. Belagerungen über 400000. Menschen / und darunter den Kern ihres Seerolcks verlohren / wodurch Candien in ganz Türckey ärger als

der Teuffel gefürchtet worden / und wann einer seinem ärgsten Feinde ein Unglück wünschen wolte / so wünschte er ihnden Zug für Candia.

Es ist sonst diese Insul die größte im Mittelländischen Meer / bey 40. Deutscher Meilen lang / und 17. breit. Nichts desto weniger haben die Venetianer noch harte Müsse für die Türcken auffzubeissen darinnen behalten / nemlich / die kleine Insul und Bestung Spina longa, Carabusa, Cerigo und Suda. Hierauff schloffe man mit dem Türcken Frieden / und beseuffzete die Republicque ihren grossen Verlust Geldes und Landes.

Als aber Anno 1683. die Ottomannische Pforte für Wien gute Stöße holet / und die Käyserl. Armee wider den Erbfeind weit avancirte / begab sich Benedig mit dem Röm. Käyser und der Cron Polen auff 5. Jahr lang in eine Triple-Allianz / un̄ war dahin bedacht an den Türcken Revange zu suchen / das ihr auch ziemlich gelungen / indem sie unter kluger Conduite ihres Admirals **Morosini** nicht nur allein die halb-Insul **Morea** und **Negroponte** bereit völlig erobert / sondern auch mit Beyfügung der Morlacken unter dem Ritter **Janko** in Dalmatien grosse Progressen formiret / und die Türckische Troupen etliche mal wacker abgeklopffet.

In diesem Jahr hat der Venetianische Rath zur Danckbarkeit den Capitain-General **Morosini** zum Herzog erwählet / der auch nunmehr desto begieriger seyn wird / seinen Namen durch herrlichen Succels der Waffen zu verewigen.

Weiln nun die Griechen / wie man sagt / einen Aufruffstand in Candien erregt / glaube ich / daß es diese Campagne auch noch wol **Canea** gelten dürffte / wann Negroponte über / umb einen festen Fuß allhier zu setzen. Oder / postid daß die Venetianische Flotte Candien zur Zeit noch ligen lässet / muß dennoch Negroponte und Salonich springen / und die Oberherzschafft von Benedig erkennen. Sintemal ob schon das erste mit Volck genugsam versehen / kan es dennoch der Türckische Seraskier / weiln er zu schwach im Felde / nicht secundiren. Und dasern heutiges Tags eine Bestung / sie sey so starck als sie immer wolle / keinen Entschuß zu hoffen / muß sie zum Creuß kriechen. Durch diese beyde Dertter können die Venetianer ganz **Morea** / und sonderlich **Athen** und **Corintho** / bedecken / und sich rechte Herren vom **Hellespont** nennen. Wer wil ihnen nach deren Eroberung wehren Candien anzufallen / da den Türcken alle Correspondenz abgeschnitten / und die allvortigen Griechen mit Freuden auff ihre Erlösung warten. Die commandirenden Bassen selbst sind uneinig / und werden von den Besatzungen umh Geld und Proviant angestrenget. Man wil

wil gar sagen/ daß sie nur eine Christliche Armee verlangeten/ so wolten sie ohnverzüglich capituliren / weiln ihnen von der Pforten kein Succurs zu kommen könte.

Es hat zwar der General Venier mit etlichen Galleren Salonich bombardiret/ mehr aber den aufgestandenen Griechen alldorten Courage zu machen / in ihrer Intention fortzufahren / als den Ort damalen würcklich wegzunehmen/indem erst Negroponte vorher das Türckische Joch abschüttelein muß: nachgehends dann ist Salonich gewiß genug.

Kömt Belgrad in Käyserl. Devotion, dürfte man hiesiges Orts auf die Dardanellen eines wagen/weiln durch deren Conquestirung die Türcken nicht einmal capable in den Hellespont auszulauffen. Dann verführet die Türcken/ wann die Christl. Allirten annoch dieses Jahr Meister im Felde bleiben / wie nicht zu zweifeln / wegen innerlicher Rebellion und Abgang der Miliz in solcher Confusion und Schrecken stehen / daß sie nicht mehr wissen was sie anfangen sollen. Solcher gestalt raisonire ich/ daß Venedig biñen kurzer Zeit alles erobern wird / was ihm die Ottomanische Pforte mit grosser Müh und Kosten lange Jahr her abgenommen hat.

Ihre Railons d'Etat erstrecken sich dahin: (1.) Ihre Regierung in gegenwärtigen Stand zu erhalten. (2.) Die geworbene Deutsche Miliz etwas besser zu tractiren. Denn dieses ein Hauptmangel der Venetianer / daß sie zwar bey der Werbung den Soldaten Geld und Unterhalt genug geben / allein so bald sie solche auff's Meer und in ihre Conquestes bringen / desto elender und schärffer halten. Inmassen die Deutschen gleich ihren Runderknechten travailliret werden / bald auff dem Lande/ bald zur See sich brauchen lassen müssen/ und dennoch nichts mehr als Proviant und Montirung bekommen. Ja wer einmal in Qualität eines gemeinen Soldaten dieser Republique dienet/muß der andern Welt/ als ein Profeschgethaner Mönch/ absagen / weil er nimmermehr entlassen/ sondern bis an sein End in Diensten behalten wird. Ein Obrister hat bey ihnen kaum so viel zu sagen als ein Deutscher Lieutenant / und ein Hauptmann nicht vielmehr als ein Gefreyter / und darff wol der Capitain-General einen Obristen oder Hauptmann einer Lumpen-Ursache halber auff die Galleren schmieden lassen; ja es darff kein Ober-Officirer einen gemeinen Soldaten allzugrob anfahren / viel weniger ohne Consens der Generalität schlagen/ wil er anders nicht übel tractiret seyn. Welche Disordonnancen Deutschen Officirern/ als die eines andern Commando gewohnet/ schlechten Respect und Lust giebt / der Republique in die Länge

zu dienen. Gesezt daß auch die Soldatesca gute Bezahlung empfängt/ müssen sie dennoch in einem weit abgelegenen Lande alles thauer bezahlen/ und können vom Beutemachen nichts heraus bringen. Ja es brauchen die Venetianer noch ein ander Stratagema, die armen Soldaten umbs Geld zu bringen / wann sie bey der Armee ihre Münze in hohem Werth auffschlagen/ und nachgehends in Venedig und Belschland erniedrigen/ da denn ein ehrlicher Officier allen Profit verlieret / und selten/ auffser der Ehre dieser Republicque gedienet zu haben/etwas mehr davon trägt. Ueber diß ist der **Morosini** ein sonderlicher Feind der Deutschen / und suchet die besten Officirer auff alle Weise zu ruiniren. Im Fechten bleibet er auff seinem Schiffe liegen/ und siehet mit verdrießlichen Augen zu / daß die armen Deutschen es seinen weichherzigen Italianern in allem bevor thun. Er verlanger nur Deutsche Sclaven und keine freye Leute / er wil en chef commandiren/ und verstehet das Fechten zu Lande nicht / welches ihm auch der tapffere General **Königsmarck** verschiedene mal fürgerücket / und sich deshalb mit ihm überworfen. Als die **Chur-Sächs. Völcker** ihren March aus Morea genommen/ haben sich unterschiedliche alte Deutsche Officirer / die man auff die Bestungen in Zephalonien / Corfu und Zanten gesteckt / aus Desperation von den Wällen ins Meer gestürzet/ weiln sie das Elend nicht länger ertragen können / ewig aus ihrem werthen Vaterlande in steter Dienstbarkeit/ gleichsam verbannet zu bleiben. Da hero wem einmal der Kibel in Venetianische Dienste gelocket / begehret bey seiner Herauskunft denenselben nimmermehr ferner obligat zu seyn und zu dienen. Die auff 3. Jahr der Republicque überlassene **Chur-Sächs.** und **Lüneburgische** Völcker werden meine Raillon bekräftigen / und keiner aus ihnen sich mehr nach Morea sehnen.

Bey solcher Beschaffenheit und odieusen Ruff der Venetianischen Kriegsdienste / gedencket die Republicque auff kluge Mittel/ dem Unheil abzuhelffen / und dürffte nach geendigter Campagns den alten **Morosini** als dem sie wegen geleisteter grossen Dienste nicht viel sagen wollen / nach Hause ruffen/ und an dessen Stelle den generosen **Venier** ordnen / welcher ein guter Freund der Deutschen / und sich mit ihnen wohl comportiren kan. (3.) **Die Deutschen Fürsten in beständiger Freundschafft zu erhalten** / weil aus deren Provinzen sie ihre Miliz abholen muß; und solten ihre Progressen auff einmal ins Stecken gerathen / wo ihnen nicht jährlich aus Deutschland einige tausend Mann überlassen würden. Zu dem Ende/ falls ein Deutscher Prinz in Venedig anlanget / wissen sie ihm mit

mit allerhand Ehrbezeigungen und Geschenken zu gewinnen/ bis er mit ihnen accordiret/ gegen eine ansehnliche Summa Gelds/ Hülffs/ Völcker zu schicken. (4.) Mit dem hochlöbl. Hause Oesterreich in genauer Verbündniß zu bleiben/ dadurch sie freyen Paß in Deutschland ihre erkauften oder geworbene Militz auff ihre Frontiren zu führen erlangen/ und dem Türcken am meisten Abbruch thun können. (5.) Auff Frankreichs Dessen gute Achtung zu geben/ daß solches nicht in Italien einnistelt/ und bey erheischendem Nothfall so wol Spanien als denen andern Prinzen Italiens mit gesamter Macht beyzuspringen. Denn wosern der Allerchristlichste König in Welschland festen Fuß setze/ solte er ihrer Landseite ebenfalls nicht verschonen. (6.) Bey währendem Türcken-Kriege alle Kräfte anzuwenden/ daß sie Meister vom ganzen Ponto Euxino und der Insul Candien werden/ umb hierdurch ihr Adriatisches Meer nicht allein für aller Gefahr zu versichern/ sondern auch die vorige Autorität und Gewalt hinwieder in Schwang zu bringen. Und (7.) neue Mittel auszufinden/ wie die Kriegs-Cassa zu vermehren und kein Mangel an Geld sey.

Diese berühmte Republique ist ein rechtes Miraculum einer wohlbestellten Policey/ weils in ihr sich noch auffhält/ was von der alten Herrlichkeit der Stadt Rom übrig geblieben. Sie ist beydes von Natur und Kunst unüberwindlich; denn erstlich ligt sie auff 72. kleinen Insula/ welche mit 800. Brücken zusammen gefüget sind. Zum andern ist sie wegen Klugheit ihrer Senatoren zu solchem Wachsthum und Macht gestiegen/ daß sie allein capable, einem mächtigen Feinde zu Wasser und Lande Widerstand zu thun. Die prächtige Kirche St. Marci sampt dem unschätzbaren Schatz/ das weltberühmte Arsenal/ die lustige Art der Gondolen/ &c. sind rechte Wunderwerke der Welt zu nennen. Insonderheit aber übertrifft diß alles ihre nette Regierungs-Forme/ welche man billich mit einer Pyramide vergleichen mag. Dessen Grund/ der grosse Rath/ ordinaire bestehet aus 400. Adels-Personen; das Mittel/ der Regad-Rath/ ein Aufzug von den Grossen/ darinnen sie von Frieden/ Krieg und gemeinen Aufträgen handeln; die oberste Spitze/ das Collegium, in welchem die Gesanten verhört/ der Potentaten Missiven abgefertiget/ und alles beschlossen wird/ was zur Regierung gehöret/ und der Knopff hierauff der Herzog. Denn gleich wie ein schöner Knopff einen Thurn nur zieret/ also ist kein Prinz auff der Welt/ so mit mehr Ceremonien und Gepräng

Gepräng erwählet wird/ als ein Venetianischer Herzog; in der That aber zieret er nur den Senat/ weil er ein Fürst ohne Gebiet/ und ein Herzog ohne Land; auff dem Rathhause ist er ein Rathsherr/ in seinem Palast ein König/ und in der Stadt ein Gefangener. Er muß bey den Sessionen nur zuhören/ und was der Rath beschließet consentiren. Mit einem Wort/ er stehet nur pro forma dar; und wann er gestorben und seine bestellte Inquisitores finden/ daß er nicht recht gehandelt/ müssen seine nächsten Erben dafür stehen/ und der Republicque Abtrag thun.

Der Venetianer Reichthum/ in Friedenszeiten/ beläufft sich des Jahrs auff 13 Millionen/ und ob schon Krieg entstehet/ nimt dennoch das Ararium aus folgenden Ursachen selten ab: (1.) Erhöhen sie so wol die Zölle als den Zehenden/ dadurch ein Bürger/ cujuscunque generis sit, offft in einem Jahr so viel anlegen muß/ als sonst in drey Jahren zu geschehen pfleget. (2.) Verkauffen sie nicht nur alle Aempter/ sondern es müssen auch die Patricii ihre Obrigkeitliche Officia ohne Besoldung versehen. (3.) werden die reichsten jungen von Adel/ gegen Erlegung eines grossen Stück Geldes/ für Majorennnes erkläret/ und in den grossen Rath gelassen. (4.) Entlehnet man von privat Personen/ Obrigkeit halber/ eine gewisse Summa Geldes auff etliche Jahr/ das diese ohne Widerwillen gerne thun. Und (5.) erhebet man etliche reiche Familien in den Adel Stand/ jedoch daß sie vorher ein wichtiges Stück Geldes dem Senat erlegen.

Sonsten bezeugen die Venetianer ihre Herrschafft über das Adriatische Meer mit einer lächerlichen Ceremonie/ denn an dem heiligen Zimmelfahrts Tage pflegt sich der Herzog in Begleitung der Rathsherrn auff ein Schiff (Bucentauro genant) zu setzen/ und aus der Stadt an den Haven Allio zu fahren/ wann er dahin gelanget/ ziehet er einen gülden Ring/ welchen der Patriarch zuvor consecrirt hat/ vom Finger/ und wirfft ihn in das geweihte Meer/ mit diesen Formalien: Du Meer/ ich erawe dich igt/ zum Zeichen/ daß ich dein rechtmässiger und immerwährender Herr sey. Dieser Aberglauben sol daher rühren/ als Anno 1175. Kayser Fridericus Barbarossa aus wichtigen Ursachen den Pabst Alexandrum III. bekriegte/ und ihn dermassen zusezte/ daß er in einem schlechten Kleide nach Benedig/ in ein Kloster di Sancta Maria della Carita genant/ fliehen muste/ hatte des Kayfers Sohn/ Otto/ Benedig belägert/ mit seiner Armee unten gelegen/ und wäre in die Stadt gefangen gebracht worden. Worauff der Kayser persönlich nach Benedig gezogen/ vor der Kirchen St. Marci von dem Pabst die Absolution begehret/ und

und von Alexandro III. dieses leiden müssen / daß er ihm auff den Hals getreten / sagende / *Scriptum est : Super aspidem & basiliscum ambulabis & conculcabis Leonem & Draconem.* Zum Gedächtniß nun solcher erwiesenen Wohlthat hätte der Pabst den damaligen Herzog Ciane, welcher die Schlacht wider des Käyfers Sohn erhalten / geruffen / und ihm einen Ring mit diesen Worten dargereicht: *Accipe Ciane, & me autore ipsum mare hoc tibi pignore obnoxium redde, quod tu tuique Successores quotannis stato tempore & die servabitis, ut omnis posteritas intelligat, maris professionem jure belli vestram esse, quandoque factam atque uti uxorem viro, ita illud vestro subjacere imperio; von welcher Zeit an sie obangeführte Cerimonie verrichtet hätten.* Allein es ist schon vorlängst diese Historie von Verkleinerung der Käyserl. Hoheit von den bewehrtesten Scribenten unter die Legenden gezählet worden / weils Jacob Spiegel in *Notis ad Güntherum*, Lehmannus *L. 5. Chr. Spir. cap 58.* Andreas Dinnerus, Baronius und andere berühmte Historici mehr solche verwerffen / auch der gelehrte Pabst Urbanus IX. selbst diese Geschichte für eine Fabel gehalten; worvon Caramuel *n. 364. par. lic.* mit mehrern zu lesen.

Ob nun gleich die Venetianer gute Catholische Christen / so haben sie dennoch ihren eigenen Patriarchen / leiden keine Jesuiten / und syndiciren des Pabsts Hoheit trefflich.

Ihre Einwohner sind bescheidene Leute / freundlich / tractabel / im Handel aufrichtig / etwas mißtrauisch / klug / reisen nicht gerne weit / schlechte Soldaten / und vornehmlich den Deutschen / wider die Manier der andern Italiäner / sehr gewogen; ihr schönes Frauenzimmer und gute Pollice locket viel Ausländer sich zu divertiren dahin / das sie auch zu ihrem grossen Nutzen wohl anzuwenden wissen.

Was die Nachbarn von Venedig anlanget / ist nicht zu leugnen / daß der König von Spanien in Welschland ziemlich mächtig / und den Venetianern zu Lande weit überlegen / weils aber diese Republique weiß / daß Spanien nichts denn Frieden suchet / und hingegen ihre Städte in Italien wohl bevestiget sind / fürchten sie sich für ihm nicht sonderlich; die anderen Fürsten Italiens machen den Venedigern auch wenig Sorgen / indem sie unter einander gemeiniglich uneinig / und einer allein wider der Venetianer Macht zu schwach ist. In diese Prinzen werden dem Staat / als worinnen das Ansehen und der Ruhm Welschlandes bestehet / vielmehr im fall der Noth assistiren / als denselben unterdrücken helfen. Wegen Dalmatien und Friaul hat es von dem heylöblichen

Hause Oesterreich auch keine Anfechtung / sondern vielmehr gute Nachbarschaft zu hoffen / weill beyde Interesse / disseits der Ruhe / und den Erbfeind zu dämpfen / erfordert. Dergleichen ist Franckreich auff dieser Seiten; und wann der Allchristlichste König in Italien etwas fürnehmen solte / würde er Venedig auff alle Weise und Wege ihm zu conjungiren suchen: wiewoles Louis XIV. nicht allzuwohl trauen darff / dafern er in Welschland mächtiger werden solte. Daß man aber spargiret / ob hätte der Groß-Türck Franckreich die Insul Candien abtreten wollen / ist ein blosses Geschrey einfältiger Leute / die den Staat nicht verstehen. Denn wie wolte Franckreich diß Land / so ihm weit entlegen / wider die Venetianer behaupten? auch sind die Türcken keine dergleichen Narren / eine solche importante Insul / ohne gezwungene Noth / einem zu cediren? Mit Genua hat zwar diese Republique wegen der Commerciën lange Zeit geeysert / jedennoch dieselbige dermassen gedemüthiget / daß Genua nichts weiter begehret / und Gott dancket / wann es in seinem Territorio Frieden haben kan. Solte aber Franckreich diese Stadt und Land angreifen / muß ihr Venedig nothwendig beystehen / und keines Weges leiden / daß der Sahn im Adriatischen Meer krähet / weill sie durch Conquestirung Genua einen schädlichen Nachbar an Franckreich bekämen.

Der grosse Löwe zu St. Marx wird in Candien greulich brüllen / und die ganze Insul mit seinen Klauen an sich ziehen. Der heilige Andreas segnet die Wassen im Ponto Euxino / daß ganz Morea seine Wunderthaten erkennet. Morosini kömmt gen Venedig / und wird in kurzem diß Zeitliche gesegnet. Die Dardanellen fallen in Ohnmacht / wann es in Constantinopel Blut regnet. Ein kleiner Ort im Hellespont thut den Venetianern grossen Schaden / deme man aber doppelte Vergeltung dafür giebet. Ein Deutscher Held schläget die Türcken / und wird deswegen in der ganzen Welt hoch geachtet. Es wollen sich einige Türckische Gallereen im Archipelago zeigen / mit denen ein Venetianischer Admiral ein scharffes Gesecht hält / und etliche davon erobert. Franckreich suchet im Golfo di Venetia Handel zu machen / es wird ihm aber nicht gelingen. Im 1690. Jahr wird man sehen ob der Venetianische Löwe den Mond völlig unterdrückt hat. Ein Prinz aus einem grossen Hause scheineth diß Jahr bey ihrer Armee mit Tode abzugehen. Diese Republique wird schier bis ans Ende der Welt unverrückt bleiben / und den Türckischen Untergang mächtig befördern helfen. Eine Dame aus ihrem Adel dürffte in ein vornehmeres Geschlecht der Deutschen heprathen / welches Venedig gern siehet.
Ein

Ein Pabst wil in künfftigen Zeiten ihnen gefährlich fallen; darwider sich aber ein Prinz Italiens setzet.

Zuff dieses schwieg Sibylla Hellepontica stille; und weil die Diebe herumb/ begunte sich eine gegen der andern/ für gethane gute Nachricht/ auff das fleissigste zu bedancken/ und versprachen zusammen auff einen solchen erbaulichen Discurs öftere Conversation zu pflegen. Insonderheit erfreuete sich hierüber Sibylla Erythraea, als die ädelste unter ihnen/ mit Vermelden: Quod finis legis civilis & gubernationum sit ut homo teneatur aliquid agere vel non agere pro conservatione humanae felicitatis; legis divinae pro conservatione felicitatis aeternae; welches Axioma alle einhellig bekräftigten.

Der Phoebus wolte seine Rosse hinwieder anspannen und die obere Welt besuchen: dahero unsere weissagende Gesellschaft in die untere Welt zu reisen sich bereit machten. Kaum waren sie auffgestanden/ als man vor dem Zimmer anpochen hörte. Alle verwunderten sich/ was für ein Geist zugegen seyn müste/ und sahe eine die andere mit Erstaunen an/ weil keine der andern auffzumachen befehlen wolte. Endlich erkühnete sich Sibylla Campania, gieng zur Thür und eröffnete solche ganz sachte. Sie hatte kaum einen Blick hinaus gethan/ sprang sie zurück/ und setzte die ganze Compagnie in Schrecken. Hierauff traten 4. Geister zugleich in den Saal/ deren der erste mittelmässiger Statur/ eines heroischen Angesichts/ dabey aber zimlich verbrannt war; der andere hingegen sahe sich wilde umb/ schnaubete wie eine Bestie/ speyete Feuerflammen aus/ und gleichete wehr dem Teuffel als einer abgestorbenen Seele; der Dritte gieng mit majestätischen Geberden einher/ gabe einen hellen Glanz von sich/ hatte eine güldene Trone auff seinem Haupt/ und schien ein alter Mann zu seyn; der Vierdte zog in einem schneeweissen Habit auff/ in der Hand haltende einen grünen Palmzweig/ sahe bald traurig/ bald frölich aus/ und war noch jung von Jahren. Über diesen unversehnen Anblick wolten unsere Sibyllen die Flucht ergreifen; allein der erste Geist redete sie also an: Weisset nicht von uns/ grosse Prophetinnen! wir sind gleicher gestalt abgeleitete Seelen von der Welt/ und haben euer vernünftiges Staats-Sentiment lange gehört. Ich bin der vor langen Jahren durch ein verfluchtes Messer erstochene König Henricus IV. aus Frankreich; der andere grausame Gesell ist der Türckische Tyrann Solymannus; der dritte ansehnliche Fürst ist Carolus Magnus, erster Deutscher Käyser/ und der vierte unschuldige Geist ist Ludovicus der letztere König von Ungarn. Wir bitten

bitten euch/in aller Geister Namen / so lange allhier zu verziehen / bis ein jeder von uns den Staats-Vortheil seines ehemaln regierten Königreichs ebenfalls referiret / weil ihr von unsern Ländern / so viel wir gehöret / nichts angemercket. Nach solcher Rede erholten sich die Sibyllen / und ob sie schon keine längere Lust zu verbleiben hatten / trieb sie doch die courieuse Begierde an / dieser frembden Geister nachdenckliche Worte anzuhören / setzten sich demnach alle bis auff den Solymann / der nur hin und her lieff / ordentlich nieder / und machte Henricus IV. von Franckreich zu erzählen den Anfang.

CAP. XIV.

Von Franckreich urtheilet und prognosticiret

Henricus IV. König in Franckreich.

Ich sprach er / habe den Grundstein zur Franckischen Monarchie geleyet / der Spanier Maximes untergraben / und Franckreich von dem innerlichen Ubel der Hugenotten geheilet. Als ich aber umbgieng die grosse Macht des Hauses Oesterreich zu vermindern / und es in die Gränken von Spanien und der Deutschen Erblande einzutreiben / wurde ich auff der Sassen zu Paris im Jahr 1610. von einem verzweifelten Buben / Franz Kavallac genant / erstochen. Mein Geist muste hier auff ins Fegfeuer eylen / weil ich wol äußerlich Catholisch / im Herzen aber gut Hugenottisch war. Ach ; meine Seele muß die schweren Sünden abbüssen / so sie wider das hochlöbliche Haus Oesterreich vor ihrem Abscheiden im Schilde geführet / und weiß noch keine Zeit einiger Erlösung. Ich will euerer angefangenen Weise nach / Englische Sibyllen ! den Etat Franckreichs / von Anfang her / untersuchen :

Vor Christi Geburt ist Gallia in viel kleine Herrschafften zertheilet gewesen / die einander meist selbst in Haaren gelegen ; daher den Römern leicht / sie nach zehnjährigem Kriege / unter tapfferer Anführung Julii Caesaris zu bezwingen / und zur Römischen Provinz zu machen.

Im Seculo IV. fielen die Gothen in Franckreich ein / und nahmen das meiste hiervon weg / vornehmlich thaten die Franci, eine gewisse Deutsche Nation / so zwischen dem Rhein / Mayn und Weser gewohnet / einen starken Einfall in Gallien / behaupteten es gänzlich / und nenneten das Land nach ihnen Franckreich. Ihr erster König hieß Pharamundus, dessen Nachfolger Merovæus, von welchem der erste Stamm der Könige in Franckreich herrühret / Gallien von der Römer Joch befreyet.

Anno

Anno 496. ließ sich Clodoveus zu Reims von St. Remigio tauffen/ dem die ganze Nation der Frankosen gefolget.

Im Seculo V. bekam das Franköische Reich einen grossen Stoß/ indem es wegen brüderlicher Theilung in viel Stücke zerfiel / und eine greuliche Zerrüttung deßfalls entstande.

Im Seculo VI. zogen/ unter Regierung Dagoberti, die Reichs-Hoffmeister von Frankreich die Regierung an sich; bis endlich im Seculo VII. Carolus Martellus den letzten König des Merovingischen Stammes Childericum III. absetzte/ ins Kloster stiesse/ und sich selbst zur Erone halff.

Ihm folgte Pipinus, welcher die Longobarder in Italien züchtigte/ und einen tapffern Sohn / Carolam, hinterließ. Dieser Carolus hat wol recht den Sunamen des Grossen / indem er die Franköische Monarchie zu der Höhe gebracht/ die keiner unter seinen Nachfolgern mehr erlangen können. Denn er überwand die Longobarder in Welschland völlig/ brachte ganz Deutschland unter sich; zähmete die Slaven/ Dänen und Hunnen/ und trieb die Saracenen in Spanien zu Chore. Im Jahr 800. ward er am heiligen Weihnacht-Fest von Pabst Leone III. zu Rom / und allem Volck/ einhellig für einen Augustum und Röm. Käyser aufgerufen. Er starb im Jahr 814.

In diesem Seculo IX. gab es abermahl wegen der brüderlichen Theilung grosse Strittigkeit und Kriege ab / bis Ludovicus, der älteste Enckel Caroli Magni, Deutschland / und sein jüngster Bruder / Carolus Calvus, Frankreich durchs Loos überkam; von welcher Zeit denn Gallien stetig von Deutschland abgefondert blieben.

Im Seculo IX. fielen die Nordmänner in Frankreich ein/ denen man wider Willen die Provinz Neuktria einräumen mußte. Anno 987. starb Ludovicus Ignavus, mit welchem zugleich die Carolinische Linie aufgieng. Ihm folgte Hugo Capetus, der Reichs-Verweser / und schlosse / mit den Waffen in Händen/ die Nächsten zur Eron von der Nachfolge aus.

Gleichwie nun Hugo Capetus der Urheber des isigen Königl. Stammes ist / also hat er auch den Größten im Reich viel nachgeben / und ders bisher angemachte Gewalt über ihre untergebene Provinzen bekräftigen müssen.

Im Seculo X. hat Wilhelm / Herzog von Normandien / England eingenommen / woraus nachmals unsägliches Ubel für Frankreich entstanden. Umb diese Zeit giengen die Züge nach dem heiligen Lande an; welche närrische Beredung der Geistlichen über 200. Jahre währete / und hatten die Christl. Potentaten nichts mehr davon/ als daß sie die Leute auff

die Schlachtbancf lieferten / das Land von Gelbmitteln entblößeten / und mit Schaden wieder heimkehrten; inmassen unmöglich war / selbige Conquestes zu behaupten / so lange man sich nicht Meister von Egypten gemacht. Denn dadurch hätten sie ein Reich einrichten können / so von sich selbst bestanden / wann Egypten zum Sitz des Reichs und Magazin wäre gemacht worden.

Im Seculo XI. war ganz Europa beschäftigt / den Krieg im heiligen Lande fortzusetzen / davon Franckreich schlechten Nutzen schöpffete.

Im Seculo XII. bekam Franckreich Anlaß / sich in die Händel von Franckreich wegen Neapolis zu mengen / daher auch annoch dessen Præcensionen hergeleitet werden. Anno 1282. am zweyten Ostertage / unter König Philippo Etuasi, ist die in Historien so berühmte Vespera Sicula sürgangen / da auff einmal die Frankosen aus ganz Sicilien geschlagen worden.

Im Seculo XIII. entstunden gar blutige Zeiten in Franckreich mit den Engländern wegen der Succession, und büßeten die Frankosen bey Crecy Anno 1347. grob ein / also daß ihrer 32000. von Eduardo III. Könige in Engeland in einer Schlacht todt blieben. Anno 1356. gieng es ihnen noch übler: denn die Engländische Armee bey Poitiers, unter kluger Anführung ihres Prinzen Eduardi, der Frankosen abermal 8000. im Treffen erlegten / und ihren König Joannem selbst gefangen bekamen.

Ob nun wol Carolus V. den Engländern hinwieder zimlichen Abbruch thäte / behielten sie dennoch viel Dörter innen / und kunten nicht totaliter vertrieben werden. Er starb 1380. Auff diesen folgte der unglückliche König Carolus VI. der nicht allein in Neapolis und Mayland mit schlechtem Success kriegte / sondern auch auff der Reise nach Bretagne jahling in ein Delirium verfiet / davon sein Verstand allzeit schwach geblieben.

Im Seculo XIV. entsponnen sich 2. Factiones wegen der Regierung / darzu König Carolus VI. aus angeführten Ursachen untüchtig war / zwischens Ludovicum, Herzogen von Orleans / des Königs Brudern / und Philippum, Herzogen von Burgund / des Königs Vatern Bruder / dessen Sohn / Joannes, endlich durch eine abscheuliche That den Duc d'Orleans menselmörderischer Weise zu Paris 1407. hinrichten lassen. Nichts desto weniger continuirte die Uneinigkeit / welches Feuer die Engländer / ja selbst die Königin und der Dauphin Carolus stärker auffbliesen / bis der Dauphin diesem Ubel aus der Wurzel helfen wolte / und 1421. den Burgundier / gleich wie er dem Duc d'Orleans gethan / bey einer Zusammenkunfft

zu Montereau listiglich niederstossen ließ; durch welches Factum er von der Cron excludiret wurde / und starb sein Vater Carolus im folgenden Jahr darauff. Nach dessen Tode wolte der Herzog von Berfort / die alte Königin / der Herzog von Burgund und Bretagne Henricum VI. von Engeland zum Könige in Franckreich außrufen / und schiene es umb Carolum VII. fast gethan zu seyn; allein ein unvorhoffter Ruff eines Bauren Mägdeleins aus Lothringen / Joanna genant / stärckte dem König / daß er die Engländer aus Franckreich jagete / so daß sie 1451. nichts mehr als Calais auffm besten Lande darinnen übrig behielten. Dieser König verfuhr Todes 1461. Ihm folgte sein Sohn Ludovicus XI. ein listiger und malicieuser Herz / der zur Souveraineté der Könige in Franckreich den Grund geleget / und der grossen Herren Gewalt im Reich gedämpffet. Inmassen er ihre Factiones zu dissolviren sie unter sich uneinig machte; die Tapffersten zog er durch absonderlichen Vergleich an Hoff / die übrigen ordinitte er durch allerhand listige Streiche / vornehmlich / indem er ihre Freunde und Bedienten bestach / und brachte also die Königl. Hoheit empor / so zuvor nur ein unvollkommenes Werck gewesen. Sein Sohn Carolus VIII. hatte mit Kaysler Maximiliano und dem Königreich Neapolis in Italien viel Händel / darinnen er doch wenig erwarb / und leßlich mit Schanden Welschland verlassen muste.

In Seculo XV. fieng Caroli Bruder / Ludovicus XII. wegen des Herzogthums Mayland einen Krieg an / in welchem er anfangs grossen Vortheil hatte. Der Spanische General / Gonsalvus de Cordua, aber verjagte die Franzosen 1507. abermaln aus Italien. Anno 1509. verfiel er in Conjunction des Kaysers Maximiliani I. Ferdinandi Catholici und des Pabsts Alexandri III. mit den Venetianern in Krieg / und klopffete sie zweymal heßlich; jedoch aus Abfall seiner mit-Allirten konte er ferner wenig außrichten. Anno 1513. wurde er zugleich vom Kaysler / Engeland und den Schweizern angegriffen / aus welcher Gefahr er sich doch mit Ehren wickelte. Sein Nachfolger Franciscus I. nahm Genua und Mayland ein / strebete bey vacanter Kayslerl. Würde mit grossen Eysen nach solcher Hoheit; allein umb wichtiger Consideration willen ward ihm Carolus V. vorgezogen: welches eine besondere Jalousie bey Francisco verursachte / und brach solche Eysersucht bald in öffentlichen Krieg aus / weil der König von Franckreich den Spaniern Navarren abzunehmen suchte / der Pabst und Kaysler hingegen Franciscum gerne aus Mayland vertrieben hätten. Mittlerweile gieng der Herzog von Bourbon an Carolum V. über / und belagerte Marseille.

Im

Im Gegentheil legte sich der König für Papie / das die Käyserl. entse-
sehen wolten / darüber es Anno 1525. zur Schlacht gediehe / in welcher nicht
allein Franciscus gefangen / sondern auch aus ganz Italien delogiret wur-
de. In seiner Gefängniß mußte er schwere Conditiones eingehen / die er
aber nach der Freylassung alle revocirte / und noch darzu Carolo V. den
Krieg ankündigte / welchen man 1529. zu Cambrey wieder beylegte. Fol-
gender Zeit sind diese beyden Emuli de novo collidiret / und einander bald
mit Vortheil bald mit Verlust so lange gezwacket / bis 1544. sie zu Cresy ei-
nen beständigen Frieden auffrichteten / und bald darauff starb Franciscus
im Jahr 1547.

Ihm folgte sein Sohn Heiaricus II. der mit etlichen Deutschen Prin-
zen 1551. eine Allianz machte / und unversehens die Städte Metz / Soul
und Verdun in Lothringen wegschnapper. Hingegen brachte es Philip-
pus II. aus Spanien wiederumb ein / und nahm den Frankosen die drey
Haupt-Städte Chastelet, Han und St. Quintin ab / nachdem er sie zuvor
bey der letzten hart geschlagen hatte.

Nach ihm kam an die Regierung sein Sohn Franciscus II. unter wel-
chem die Französische Unruhe angefangen in ihrem eigenen Eingeweide /
vermittelst innerlicher Unruhe / zu wüthen / die bey 40. Jahren gedauert.
Denn die vom Hause Valois und Bourbon eyserten dermassen unter ein-
ander / daß bald diese bald jene Partey unten lage / und die vornehmen Fa-
milien der Mommorency, Guise, Bourbon und Condé sich selbst auffrie-
ben. Hierzu kam annoch der Aufstand der Hugonotten / welche der von
Condé zu seinem vermeynnten Vortheil an sich gezogen. Er starb 1560.

Ihm folgte sein Bruder Carolus IX. ein Knabe von 11. Jahren / bey
dessen Minderjährigkeit es in Frankreich bund über Eck gieng. Denn es
waren die von Condé und Coligny mit der verwittibten Königin Cathari-
na und den Häusern Guise und Mommorency übers Knie gespannet / in
welcher Zwiespalt 3. Kriege successivè fürgiengen / und wurffen mich Hen-
ricum, damaln Königs Antonii von Navarren Sohn / die Hugonotten
für ihr Haupt auff. Ich regierte also das Wesen dahin / daß man 1570.
für uns einen raisonnablen Frieden eingehen mußte. Allein im folgenden
Jahr beredete man mich mit Margaretham, des Königs Schwester / alle
Strittigkeiten ferner beyzulegen / Hochzeit zu halten. Ich folgte dem
Fürschlage / und nahm mit mir die vornehmsten Hugonotten nach Paris.
Den 24. Aug. aber 1572. in der Nacht / begieng der König ein tyrannisches
Exempel / ließ die Weinigen un̄ alle anwesende vornehme Hugonotten nider-
machen /

machen / und zwunge mich nebst dem jungen Condé, der Reformirten Religion abzusagen. Jedoch erholten wir uns bald wieder aus der ersten Bestürzung / und setzten den Krieg mit desto grösserer Begierde darnach fort / erhielten auch 1573. einen vortheilhaftigen Frieden / darinnen man uns Rochelle, Montauban und Nismes zur Versicherung überliesse. König Carl starb hierauff 1575.

Nach dessen Tode fiel das Reich auff Heinrichum III. damaligen Polnischen König / unter dessen Regiment eine neue Faction, mit Namen die heilige Liga / herfür kroche / dadurch Franckreich in das äusserste Verderben gerieth. Diese Union zwang den König sich mit mir zu vereinigen / und nebst meinen Hugenotten zum Beystand an sich zu ziehen. Als wir nun mit einer grossen Armee für Paris rückten / und die Stadt stürmen wolten / brachte ein Jacobiner Mönch / Namens Jacob Clement / aus der Stadt einen Brieff an den König / und in der Ueberlieferung stieß er ihm ein Messer in den Bauch / davon er den 2. Augusti 1589. sterben musste ; er war der letzte aus dem Hause Valois. Hierauff stamete die Cron auf mich / ich empfand aber sehr viele Schwürigkeiten dabey. Den (1.) hinderte mich die Hugenottische Religion nicht wenig. (2.) War mir die gemachte Liga ganz zuwider. (3.) Ruffte der Duc de Maine den Cardinal von Bourbon / Heinrichs III. Vaters Bruder / einen alten Mann zum Könige aus. (4.) Hielten es die meisten Städte und Stände mit der Union. (5.) Thate mich der Pabst Gregorius XIV. in Bann. Und (6.) mengeten sich die Spanier öffentlich ins Spiel / bey dieser Gelegenheit Franckreich zu conqueſtiren. Dahero / weil meine Sachen also in die Länge nicht bestehen konten / wann ich die Religion nicht änderte / resolvirte ich endlich den Catholischen Glauben auff den Schein umb einer Crone willen anzunehmen / und gieng zu St. Denys in die erste Mess. Hierauff fielen die Stände und Gouverneurs umb die Wette zu mir / und ich kündigte Spanien den Krieg an / darinnen wir beyde schlechten Vorthail hatten. Und damit auch meine getreue Hugenotten zu frieden gestellet werden möchten / publicirte ich ihnen das Edict von Nantes 1596. Krafft dessen sie ihre Gewissens Freyheit sicher geniessen konten. Nach diesem triebe ich den Herzog von Savoyen zu Paaren / der mich vorhin bey Antretung der Regierung zimlich verriet. Zuletzt aber richtete ich meine Anschläge dahin / dem hochlöbl. Hause Oesterreich mit meinen Allürten / den Nordischen Königen / Holland / den protestirenden Fürsten Deutschlandes / Bavern / Savoyen / Schweiz und dem Pabst / obermeldter massen eines zu versichen / und wolte mich

mich unterm Prætext der Jülichſchen Streitigkeit wegen der Succellion bedienen; allein die Allmacht Gottes änderte meinen böſen Willen / und ließ mich 1610. durch ein verdammtes Mord-Eiſen ſchleunig hinrichten. Welche That denn durch Anſtiftung Spaniens/meiner eigenen Gemahlin/ und der meiſten Geiſtlichen geſchehen / weiln ſie mich für nicht gut Catholiſch urtheilten / und die Unterdrückung eines groſſen Potentaten befürchteten. Ach elender Stich! der du bis ſcho meine Seele im harten Fegfeuer peinigest/ und Gottes gerechtes Urtheil über mich würckest.

Nach meinem Tode kam mein Sohn Ludovicus XIII. an die Regierung/ bey welchem der Cardinal Richelieu die Stelle eines Premier-Ministers vertrat/ der durch ſeine Klugheit der Hugenotten Kräfte gänzlich auftilgete/ und das Geſchwür in Frankreichs Eingeweide glücklich beilerte. Dieſer legte die erſte Staffel zu der Größe / damit Frankreich Europa erſchreckte. Er rieth dem König ſich in die Deutſche Händel zu mengen/ auff daß er einen feſten Fuß am Rheinſtrohm ſetzen könnte. Welcher Krieg denn mit veränderlichem Glücke geführt wurde / jedoch daß die Franzoſen endlich das beſte / inſonderheit die Haupt-Befung Bryſach davon trugen.

Ihm folgete ſein Sohn Ludovicus XIV. ein Knabe von 5. Jahren/ und welcher gleichſam durch ein Miracul aus einer zwanzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe geboren worden; bey deſſen Minderjährigkeit der Weltbekannte Cardinal Mazarin am höchſten Steuer-Ruder ſaß. Mit welcher angemachten Regierung alle Groſſen Frankreichs/ nur zuvörderſt der Prinz von Condé, übel zu frieden waren / und auff alle Weiſe ſich dahin bearbeiteten / den Cardinal zu ſtürzen: allein er practicirte ſeine Sachen ſo geſchickt/ daß er bis an ſein End die Administration des Reichs unbehindert in Händen behielt.

Anno 1654. entſtunde ein Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich/ der 1659. auff den Pyrenaiſchen Gebirgen / zu Spaniens groſſem Nachtheil / hinwieder beygelegt wurde / indem ſie die Graffſchaft Rouſſillon und andere Plätze in Niederland einbüſſeten. Inmittelſt verheyrathete man Mariam Theſiam, Philippi IV. Königs in Spanien Tochter / an Ludovicum XIV. und der Cardinal Mazarin ſtarb 1660. Von deſſen dem Könige hinterlaſſenem ſchriftlichen Staats-Testament man viel Schreibens/ wiewol ohne Grund/ machet / weiln ſolches Louis XIV. aus ſeinem Cabinet nimmermehr ans Tagelicht kommen läſſet. Gewiß iſt/ daß er dem Könige ein ordentliches Modell hinterlaſſen / wie er ſich gegen

alle seine Nachbarn verhalten / was er für Staatsstreiche gegen diesen und jenen Princken employiren / und Franckreich zu einer Monarchie erheben solz; wornach auch der König seine meisten Mesures nimmt. Stracks im Anfang seiner Regierung gab Louis XIV. ein ungetheimes Zeichen seiner capacität an Tag / indem er die Finances recht earrichtete / wider die obersten Rentmeister scharff inquirirte / und hiedurch einen unsäglichen Reichthum in seine Schatzkammer lieferte.

Anno 1662. warff er den Herzog von Lothringen vollends übern hauffen / denn obwohl diß uhralte Herzogthum das Jus de non appellando, wie auch die Freyheit besessen / daß es exempt von allen Reichs-Anlagen; so ist es dennoch von dem Kaiser und Ständen jederzeit für ein Reichs-Feudum gehalten worden. Als aber vor Jahren Herzog Carl von Lothringen von den Spaniern gefangen / da hat er mit dem Beding seine Freyheit erhalten / daß ihm der König von Franckreich alles wieder einräumete / und der Stadt Nancy Wälle rasiret würden. Nicht lange aber hernach hat eben dieser Carl sein ganzes Recht auff das Herzogthum / ohnerachtet sich Carolus der jüngere / Caroli, des ältern Bruders Francisci Sohn / hart dawider legte / an den König von Franckreich mit dem Beding übergeben; daß er jährlich eine gewisse Geld-Summa zu heben hätte / die einhig Stadt Marsal in seiner Devotion bliebe / die Herzoge von Lothringen unter die Fürsten von Seblüt gezählet werden / und nach Abgang der Bourbonnischen Linie in der Evon succediren solten. Welchen Accord / als ihn Herzog Carl stracks wieder umbstossen wolte / nahm ihm der König / so keinen Scherck verstunde / mit Gewalt die Bestung Marsal weg / und mußte er sich noch darzu aus dem Lande retiriren. Ob aber ein Vasall Macht habe sein Feudum in præjudicium Domini directi und agnatorum zu verwenden / überlasse ich den Rechtsgelehrten zu judiciren. Anno 1665. behesste Franckreich / die Engels- und Holländer zusammen / daß sie unter einander ihre See-Macht / die ihn so sehr in die Augen sticht / auffreiben solten. Anno 1667. fiel er in Flandern ein / und nahm viel wackere Plätze weg / aus Fürwand / die Niederlande kämen seiner Gemahlin ex Jure devolutionis zu / und machte nebst Zurückbehaltung aller occupirten Derter 1668. zu Aachen Frieden.

Nachdem nun Louis XIV. als ein Herz von großem Esprie, und weit-aufsehenden Gedancken das gelegte Fundament seines Reichs betrachtete / wie er nemlich (x.) sich einen guten Schatz gesamlet / als die Seele einer Republique / wodurch man Götter und Menschen versöhnen / wo

nicht umbklauffen könne. (2.) Daß er aus Deutschland / Niederland und Italien die besten Soldaten außgeklaubet / indem ein jeder rechtschaffener Soldat umb selbige Zeit nur nach Paris gieng / wann er sonst keinen andern Auffenthalt finden konte. (3.) Daß er an aller Herren Höfe seine vertraueten Leute hielte / welche durch grosses Geldspendiren die vornehmsten Bedienten an derselben Höfe auff seine Seite brachten / oder wenigstens Nachricht erhielten / wohin dieses und jenes Prinzen sein Abschen zielte. (4.) Daß er in den meisten See-Häven wackere Schiffleute verordnet / umb die Jugend in der See-Fahrt und was darzu erfordert wird / zu unterweisen. (5.) Daß er eine treffliche Armee auff den Beinen habe / welche er richtig besoldet / und die deswegen in ihrem Herzen sich verpflichtet befänden / alle mit einander ihr Blut und Leben für einen solchen König zu lassen ; und den (6.) daß ganz Europa sich für seiner Macht fürchtete ; so befunde er für rathsam / nach seines Abgotts Maza-ri-ii Rath / einen rechtschaffenen Krieg anzufangen / und Europa seine Kräfte zu weisen. Hierzu schiene **Holland** am tauglichsten / als welches nicht allein kein gekröntes Haupt mehr respectiren wolte / sich verschiedene mal unterstanden / Käyser und Königen in Friedenshandlung Gesetze fürzuschreiben / und deswegen von jedem Fürsten sehr beneidet war ; sondern auch in ihrem Lande alle Franckische Waaren verboten.

Als Sedes belli richtig / wandte Franckreich alle Mittel an / die Triple-Allianz mit Schweden / Engeland und Holland zu zerreißen. Diesem nach sandte er die Madams d'Orleans, seine Schwester / nach London / welcher gleich darauff Monf. Colbert folgte ; diese lenckten die Engländische Königl. Bedienten durch grosse Geschencke bald auf des Allerchristl. Königs Seiten / zumal da sich Franckreich noch über diß erbote / allen Schaden und Kosten / so den Engländern dieses Kriegs halber zustossen würde / allein völlig abzutragen. Danuenhero geschah es / daß 1672. den 12. Febr. zwischen Franckreich und Engeland eine Offensiv. Alliance wider Holland geschlossen wurde. Nach solcher glücklichen Verrichtung lösete man auch das dritte Band von der Triple-Allianz / nemlich Schweden / ab / und traffe eine gleiche Verbündniß mit selbigen. Hierauff gieng man weiter an Spanische / Portugiesische / Dänische und Polnische Höfe / umb sie zu ebenmäßiger Bündniß einzuladen / welche es aber allesampt rotandé abschlugen.

Was den Käyserl. Hoff anbetrifft / hat Monf. Gremenville seinen Fleiß / den Käyser zur Neutralität zu bewegen / insonderheit sehen lassen / allein den Zweck seines Fürhabens nie erlangen können. Für

Für allen Dingen war Franckreich beschäfftiget die vornehmsten Deutschen Fürsten auff seine Seite zu ziehen / das ihm auch mit Cöln und Münster wohl gelunge. Was er aber bey den übrigen mit Geld und Promessen zu thun nicht vermochte / gedachte er durch Heyrathen auszurichten. Dessenhalben dem Herzog von Hannover die Pfaltzgräfin Benedicta; dem einen Herzog von Meckelnburg die Fürstin Chastillon; dem Bruder des Churfürsten aus Bayern Madame de Bouillon; dem Duc d'Orleans die Chur-Princessin von Heydelberg beygeleget wurden / die auch gesäumter Hand heimlich gut Francköisch waren. Ja ich glaube / wann es wäre möglich gewesen / in Engeland eine Ehescheidung zu procuriren / so hätte man denselben König mit der Madame de Nevers vermählet; und ich weiß wohl / daß man schon einen Anschlag gehabt die Duchesse de Guise mit dem regierenden König von Schweden zu verhehlichen.

Den übrigen Potentaten / so Franckreich hinderlich seyn wolten / wurden die Flügel durch Erregung allerhand Intrigues, als dem Käyser durch die Ungarische Rebellion / welche Franckreich durch Vorsehuf guter Geldsummen an den Töckely trefflich fovirte; dem Polen durch der Cosacken Aufstand und Türckischen Einfall; und dem Spanier auff andere Weise dergestalt beschneiden / daß sie ihnen selber kaum helfen konten.

Darauff brachen 1672. alle 4. Alirte / wie ein Blik / auff Holland los; Franckreich nahm zu Lande in 2. Monaten 3. Provinzen / nemlich / Ober-Isel / Gelderland und Urecht / hinweg / und hatte schon in em und anderm Ort in Holland Posto gefasset. Dahero Ludovico XIV. zu Ehren ein Poet; diese Verse machte:

*Ludo viciſti gentes Ludovice potentes,
Sic Ludovice tibi, nomen & omen habes.
Si ludo sortes didicisti vincere gentes,
Quid facies, quando serua bella geris?*

Jedoch hatten die Holländer zur See besser Glück / und hielten sich in 4. Schlachten wohl; welches das Parlament in Engeland bewog den König fast zu nöthigen / daß er 1674. mit Holland einen besondern Frieden machte / zumal es sich befabrete / Franckreich möchte auch ihnen auff den Hals fallen / wann sie ihre See-Macht gegen die vereinigten Staaten aufgerieben hätten. Zulezt mengete sich der Käyser / Dännemarck / Brandenburg und Lüneburg sampt Spanien ins Spiel / da denn allerseits / aufgenommen gegen Schweden / mit schlechter Avantage gefochten wurde. Inmassen die Käyserl. zwar Philipsburg eroberten / und in etlichen

Treffen obfiegeten; hingegen bliebe den Frankosen Fryburg / und thaten sonst Deutschland groffen Schaden. Insonderheit mußte Spanien das meiste hierbey zusehen; denn die Franche Comte sampt der starcken Besetzung Limburg / Conde / Valencienn / Cambray / Ypern / St. Omer / Aire / u. s. f. giengen an Franckreich verlohren.

Endlich machte der Allerchristlichste König ein sehr rühmliches Ende an diesem Kriege; angesehen er zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben / von Spanien aber die Graffschafft Burgund über oberzählte Städte behalten / und im übrigen den Westphälischen und Coppenhagischen Frieden restituiert / wodurch Schweden auch wiederum sein verlor- nes Land erhielt.

Als dieser schwere Krieg mit Franckreichs grosser Ehre und Reputa- tion geendet war / machte man im geheimen Staats-Cabineet zu Pa- ris höhere Gedancken / sich an dem Rheinstrom / nach Verlust Philips- burg / vester zu sehen und in den Spanischen Niederlanden mehrere Con- questes zu formiren. Wozu sich eine schöne Gelegenheit präsentirte / weil der Röm. Käyser und andere Fürsten des Reichs ihre meisten und besten Völcker abdanckten / und dem Friedensschluß traucten / welche reformirte Militz er alle in seine Dienste nahm. Sein neues Propos ins Werk zu stel- len mußte er neue Alliances und Hindernisse suchen. Zu dem Ende er mit Dännemarck und Engeland sich genau off- und defensivè verbande; die malcontenten Ungarn / so der Zeit sehr mächtig worden / mit Geldmitteln succurrirte; durch seinen Residenten zu Constantinopel den Türckischen Käyser den Krieg wider das Haus Oesterreich zu declariren beredte; Po- len auff seine Seite lenckete; Chur-Brandenburg zur Neutralität bewo- ge; und die Fürsten von Savoyen und Mantua an sein Dessen knüpfete. Solcher gestalt war er versichert / daß der Käyser und das Röm. Reich wider die Türcken gnugsam zu agiren / Schweden und Lüneburg auf Dän- nemarck zu sehen / Holland sich für einer neuen Ruptur zu fürchten / Spa- nien er ohne diß schwachmatt gemachet hätte / und möchte Louis XIV. ihn für- nehmen / was ihm beliebte / würde kein Potentat das Herz haben / disfalls einige saure Mine zu zeigen. Er vermeynte gewiß bey Einfall der erschrec- lichen Türckischen Armee die Deutschen dahin zu zwingen / daß sie ihn um Hülffe imploriren müßten / wodurch er verhoffte. das hochlöbl. Haus O- esterreich untern Fuß zu stecken / und seinen Dauphin zum Deutschen König zu krönen. Zu dem Ende er einen ganzen Catalogum voller Præsentiones an dem Rheinstrom und Spanischen Niederlande aufbeckete / und mit

Straß:

Strasburg seinen getreuen Wilhelm von Güstenberg / nebst dessen
 Hn. Bruder/ Fürst Egon/ die Disposition überließ; denn dieser / als das
 maliger Bischoff zu Strasburg / gegen den König expressè beheuret/
 nicht eher zu sterben/ bevor er im hohen Münster daselbst die erste Mess ge-
 lesen; das er auch redlich gehalten. In dem er und Monf. de Louvois, vor-
 hers aber bereits Duc de Crequy und Monf. de Tourenne, vermittelst Fran-
 köischer Luis d' Ors, so dem damals gewesenen XIII. Secretario Christoph
 Günstern / iktmaligem Königl. Syndico, seiner mit obgemeldten Königl.
 Ministern und Generalen jederzeit gepflogenen fidelen Correspondence
 halber/ durch welche er alle der Stadt Strasburg mit denen Käyserl. Her-
 ren Generalen und denen nächst am Rhein gelegenen Ständen des Reichs
 geführte geheime Consilia verrathen / in ansehnlichen Summen verchret
 worden; welche auch bey diesem Man so viel gefruchtet/ daß er nicht allein
 in wäährendem Kriege/ wann er je zuweiln von denen Französichen Armoens/
 dahin ihn die Stadt Strasburg/ als einen vermeynt- getreuen Diener/ ge-
 schicket/ wieder zurück gekommen/ durch Fürstellung der grossen Franköi-
 schen Macht den Magistrat und die ganze Bürgererschaft zu intimidiren /
 sondern auch die heilsame Rathschläge/ welche die Stadt Strasburg zu un-
 terschiedlichen malen/ und zu rechter Zeit in favorem Imperatoris & Imperii
 gefasste Consilia und deren Vollziehung zu hintertreiben gesucht/ und end-
 lich nach geendigtem Kriege und darauff erfolgten Frieden / nach zweyen/
 in Stadtgeschäften an den Königl. Hoff/ theils allein/ theils in Gesellschaft
 zweyer Herren Deputirten/ verrichteten Reisen den Magistrat und Bür-
 gerschaft/ durch Fürstellung der Franköischen Sincerationes und daß Ihre
 Majestät an Strasburg und an deren Occupation, tempore pacis, nimmer-
 mehr gedächten/ einzuschläffern / und dieselbe auff die Gedancken zu brin-
 gen/ die in der Stadt. Besoldung gestandene / wohl exercirte und in 2. bis
 3000. Mann bestandene Guarnison/ zu der Stadt grossen Nutzen und ohn
 Gefahr abjudanken/ denn die Stadt sich auff die Königl. Parole und ge-
 schlossenen Frieden sich sicherlich verlassen könne. Diese und dergleichen
 verrätherische Intrigues hat Strasburg/ sein des Günsters eigen Vater-
 land/ zwar umb die edle Reichs/ ihn Verräthern aber/ nach geschעהer
 Ubergabe umb seine Gewissens Freyheit gebracht / indem er sich bald dar-
 auff (als Hr. Consulent und D. Ulrich Obrecht/ umb zeitlicher Herrlich-
 keit und umb einer solchen Charge willen/ darinnen er seines in Anno 1671.
 ob privatas Injurias publicè enthaupteten Vaters Tod nach Wunsch und
 sonderlich mit Einführung Pabstl. Religion auch gefährlichem Jesuiten
 Colls-

Collegii, genugsam revengiren könte / zu Paris unter des Bischoffs von Meaux Händen / und P. de la Chaise representation sich zum Röm. Frantzösischen Glauben bekennet / und deswegen das höchste Ampt sub titulo Praetoris Regii bekommen / wann er sich anders bey der angemasten Direction aller der Stadt geheime und andere Rathstuben / und bey der durch seine allein an sich gebrachte Correspondenz mit obangeregtem Königl. Ministro zugezogenen hohen Autorität erhalten / und seine ganze Faction und ohne dem arme Freundschaft nicht mit Schimpff erligen lassen wolten / wider seinen Willen Pöbstlich werden müssen. Indessen aber ist durch dieses Manns und ein Paar seiner Freunde Geldbegierigkeit / diese uhralte berühmte Reichs-Stadt / ohn einzigen Schuß oder Schwerdschlag / an den Baron und General de Monclas übergangen.

Hierauff bemästherte sich Louis XIV. durch Verrätherey und heimlicher Bewilligung des Herzogs von Mantua der Bestung Casal / umb dadurch einen offener Paß und sichere Retirade in Italien zu machen.

Eben zu der Zeit gieng auch der fast unüberwindliche Ort **Lützenburg** an Franckreich über. Denn dieser Stein des Anstossens den Frantzosen längst im Wege gelegen / und weils allhier die Staatsgriffe nicht zulangten wolten / wie bey Straßburg / mußte Duc de Crequy nebst den Marquis de Louvois mit einer starcken Armee dafür rücken / dieses besten Entschlusses / Lützenburg einmal mit Gewalt wegzunehmen.

Die erste Attaque geschah 1683. da eben der Türcke die Christenheit mit einer grausamen Kriegsmacht überzog. Der Spanische Abgesandte hielt bey den General-Staaten und König von Engeland umb Entschluß dieser hochangelegten Bestung an / und wurde zwar dessen überflüssig vertribstet / allein es waren nur leere Worte / und brachten der Cron Spanien mehr Schaden / als Nutzen. Nichts desto weniger führte der Allerchristl. König dazumal seine Armee ab / unterm Fürwand / als hätte er von seinem Residenten zu Constantinopel Nachricht erhalten / (als wann das Frantzöische Staats-Cabinet vorher kein Wort davon gewußt) daß der Türcke mit einer grossen Macht in Ungarn und Oesterreich eingebrochen / dero halben er nicht willens sey in der Christenheit noch mehrers Feuer anzuzünden. In der Warheit aber freuete sich Louis XIV. im Herzen / daß sein werther Freund / der Orientalische Kettenhund / mit grosser Furie auff Wien losgegangen. Anewogen er nimmermehr meynte / daß der Käyser und Röm. Reich so viel Kräfte und Courage haben solten / diese Residenz-Stadt zu entschützen / und den Erbfeind aus dem Felde zu schlagen.

Unib

Umb deswillen er wie ein Löwe auff den Raub laurete / und aus scheinheil-
 ligen Mitleiden dem Hause Oesterreich 30000. Mann zum Succurs an-
 erbote / jedoch mit dieser Condition, daß der Dauphin anbey zum
 Röm. König erwählet würde. Ihro Käyserl. Majest. bedanckten
 sich eines solchen falschen Erbietens / und begehreten kein Messer an die Sur-
 gel zu setzen / sondern entledigten Wien mit Deutschen und Polnischen
 Auxiliar-Völkern von der Gefahr / und besochten einen herrlichen Sieg.

Dieser glückliche Ausgang der Käyserl. Waffen gab dem Könige ein-
 nen schmerzhafften Such in seine regier-süchtige Brust / also daß er voller
 Eysler 1684. mit größerer Macht wieder für Lützenburg rückte / und solchen
 Ort mit grausamen Carcassen und Canonen so lange ängstigte / bis der
 Prinz de Chimay, weiln er nirgends keinen Entsch zu hoffen / sich durch Ac-
 cord ergeben mußte. Als er nun mit den Seinigen abzog / sagt Creguy
 unter einer falschen Mine zu ihm; Mir ist leid / daß ich den Prinz in
 diesem Zustand sehen und sprechen sol! Worauff jener antwortete:
 Er brauche solches Mitleidens nicht / indem es nur ein verstell-
 tes Compliment sey / so man denen Unglückseligen zu machen
 pflego. Hiemit waren die beyden stärckesten Vässe Ober- und Nieders
 Deutschlandes / Straßburg und Lützenburg verloren.

Hierauff begunten sich die Spanischen und anderer Allirten Waffen
 wider Franckreich zu regen; allein die Holländer / welche den Zahn / als
 eine Mauß die Kase fürchtet / scheueten / wolten nicht nur mit dieser Action
 keine Gemeinschaft haben / sondern machten noch über diß / ihrer bösen
 Gewohnheit nach / mit Franckreich einen à partea Stillstand / dadurch sie
 die andern Allirten gleichfalls / wie 1679. geschehen / forcirten / diß schöne
 Armistitium zu ergreifen.

Hey solcher Beschaffenheit konte Franckreich gegen Deutschland /
 nachdem es so grosse Conquestes hinein geschlucket / eine Zeit lang stille si-
 hen / und das vortheilhafftige Armistitium zu seinem Interesse beobachten /
 bis er sich in gemeldten Plätzen bevestiget.

Hiernächst mußte Duc de Quernes für die Raub-Nester Algier / Tri-
 polis und Tunis mit einer starcken Flotte rücken / umb solche zur Raifon zu
 zwingen. Als solche Entreprise auff den Schein verrichtet / gieng man un-
 versehens auff Genua los / bombardirte die Stadt auff das hefftigste in
 bester Einbildung / selbige in erster Furcht zu erschnappen. Die Venueser
 aber wehrten sich tapffer ihrer Haut / und / nachdem über sothanes Begin-
 nen ganz Italien weite Augen machte / und sich zu armiren suchte / ließ man
 von der Belägerung ab / jedoch solcher gestalt / daß Genua die auffgegan-

gene Kriegskosten erlegen / und ihren Doge / zum Zeichen der Submission und Erkenntniß des Allerchristl. Königs rechtmässigen Prætenſiones auf diese Stadt / nach Paris schicken solten / welches auch erfolget.

Nachdem nun Louis XIV. seine Gränzen erweitert / sieng er an den Kirchen-Staat zu ändern / und vermöge des neuerfundenen Syncretismi die Reformirte Religion mit der Catholischen zu vereinigen. Ersten publicirte er neue Mandata, und verbieth denjenigen grosse Aempter und Beschencke / die dem Calvinismo absagen wolten. Als dieses wenig fruchtete / beraubete er die Hugenotten ihrer Kirchen / meynend / wann sie des öffentlichen Gottesdienstes spoliret / sie schon die Catholischen Kirchen besuchen würden. Auch dieser Anschlag fehlte. Dannhero Louis XIV. aus Zorn resolvirte / diese Leute zu befehren / es lauffe auch ab wie es wolle. Hier auff mussten die Dragoner das geistliche Bekehrungs-Werck auff sich nehmen / alle Hugenotten ohne Unterscheid plagen / plündern / in die Gefängnisse werffen / zum theil massacriren / und sie par force zum Catholischen Glauben zwingen. Durch Verfolgungen (welche die Hugenotten den Zeiten des Diocletiani verglichen) retirirten sich viel hunderttausend aus Frankreich in Engeland / Holland / Deuschland und Schweiz; dem Ubel in Zeiten vorzubauen / ertheilte der König an alle See-Häven / Pässe und Strassen Befehl / keinen von den entweichenden Hugenotten bey Straffe des Galgens durchzulassen. Ja damit man sie desto ehender gewinnen und im Lande behalten möchte / hat man ihnen Freyheiten / Ehren-Stellen und anders versprochen / vornehmlich aber den Frankösischen Syncretisum erfunden / wodurch man die armen Leute persuadiret / daß sie sich nicht eben an alles / was man im Pabsthum die Leute beredet / binden und glauben dürfften. Welcher Heilige Geist oder Apostel aber dem Allerchristl. Könige diß Glaubensbekenntniß dictiret / möchte ich wol wissen? Er meynet / weil er von keiner Religion vtel hält / andere Leute ebenfalls dahin zu bringen. Zu dem Ende auch der Pabstl. Nuntius den König deßhalbden zur Rede gestellet / fragende: Aus wessen Macht oder Fundament er eine neue Lehre einführete? Deme der König versetzet / fragte er doch den Nuntium nicht: Mit was Fundament oder Recht der Pabst das Patrimonium Divi Petri besässe / oder aus welchem Grunde er die Herzogthümer Ferrara und Spalatro an seinen Stuhlgehencet? und wann ihm sein modus convertendi nicht gefiele / könnte er sich zur von Hofe retiriren. Diß war eine nachdenckliche Antwort / mit welcher der Pabst gar nicht zu frieden seyn wolte.

Inmittelst brachte Monf. Louvois bey dem König an/ daß die Anzahl der Hugenotten in Franckreich sich auff 1800000. erstreckte/ die meistens erschappiret; es solten Se. Majestät den grossen Verlust des Volcks bedencken/ und was an Gelde/ kostbaren Mobilien/ Manufacturen und Königl. Intraden dem Reich jährlich abgienge; dahero er für rathsam hielt/ die Hugenotten etwan gelinder zu tractiren. Dem der König antwortete: Ich wolte daß nicht einer mehr fürhänden wäre / auff daß der Prinz von Burgund bey seiner Außerwachsung sagen könnte / er hätte gar keinen Hugenotten gesehen! und ist dessen ungeachtet in seiner einmal gefassten Bekehrung fortgefahren / bis er den Calvinismus völlig aus Franckreich vertilget.

Die Ursachen / warumb solches geschehen / sind vornehmlich dreyerley: (1.) Ihnen das Ubel einmal zu vergelten / womit sie Franckreich in die 160 Jahr beziret/ und nach dem Exempel Philippi II. Königs aus Spanien den Grundstein zur 7ten Monarchie zu legen/ durch Einführung einer allgemeinen Religion in seinem Königreich. (2.) Seine Schatzkammer zu bereichern / als welche durch Erhaltung so vieler Militz / grosser Pensionen und anderer schwerer Aufgaben sehr geschwächet worden; im Gegentheile aber durch Confiscirung der Hugenottischen Güter und ligenden Gründe umb ein mächtiges zugenommen; und (3.) die Christenheit und zuvörderst den Päßstl. Stuhl zu bereben/ daß er solche Bekehrung aus heil. Eyfer und Flamme der Gottesfurcht fürgenommen/ weñ man ihn vorhero sehr des Atheisimi beschuldiget/ ob vielleicht die Päßstl. Heiligkeit wegen seines gottseligen Wandels nach seinem Tode möchten bewogen werden/ ihn unter die Zahl der heiligen Mäñner Neronis und Caligula zu setzen. Den Ruh/ so er von dieser Verfolgung hat/ ist dieser: (1.) daß Franckreichs Manufacturen 180 in Holl- und Deutschland/ durch die entwichene Hugenotten/ in so gutem Werth und Preis / als zu Paris/ verfertigt werden. (2.) Daß er die Provinzen Languedoc, Bourdeaux, Grenoble, Dauphine, Provence, u. s. w. von Einwohnern entblößet. (3.) Daß er jährlich auff die 30. Millionen an Intraden und Effecten verlohren. (4.) Daß er einen ansterblichen Haß der Unterthanen auff sich geladen. (5.) Daß er sich Holland und alle protestirende Fürsten Deutschlands zu immerwährenden Feinden gemachet / und denn (6.) sein ehrgeiziges und tyrannisches Gemüth für aller Welt prostituiret.

Es sagen zum Beschluß von dieser Materie etliche/ daß er seinem Beichtvater / wegen so viel begangener Ehebrüche und Hurerey / insonderheit mit der Madame de Montespan, Foix, u. a. m. in der Beichte versprochen / durch

eine allgemeine Reformation diese grobe Sünden abzubüssen; alleine Louis XIV. ist so heilig nicht/ sich dieser Galanterie halber (wie es die Franzosen nennen/) ein Gewissen zu machen/ zumaln nimmer thum die beste Buße heisset / da er hingegen in seinem alten Leben und Wandel fein sauber fortfähret.

Inzwischen verfuhr 1687. der letzte Pfalzgraff von Heydelberg Todes/ welches dem Könige eine erfreuliche Zeitung war. Zu dem Ende der Abt Morel nebst zweyen Parlaments-Advocaten sich nach Heydelberg verfügten/ und im Namen seines Königs/ wegen des Duc d'Orleans, welcher die Schwester des abgestorbenen Churfürsten hat / die ganze Chur-Pfals wider den Herzog von Neuburg prätendirten. Die constituirte Executores Testamenti aber Chur-Brandenburg / Hannover und Hessen Cassel wiesen gedachten Abt mit seiner Forderung ab / und versicherten/ die Pfals in ihren Schuß zu nehmen. Damaln war Frankreich angelegen/ sein bekanntes Axioma, *illud in summa fortuna aquius, quod validius*, anzuwenden/ weilm es wußte / daß diese 3. Häuser (1) für sich mächtig/ denen Französischen Proceduren so lange die Zähne zu weisen/ bis sie von dem Röm. Reich und Käyser secundiret würden. (2) Daß Deutschland an sich eine grosse Mannschafft beyammen hielte/ ihm den Koff zu bieten / und (3) daß der Röm. Käyser in diesem fall gewiß seinem Schwiegervater beystehen würde; und demnach er die Arbitrage, mit der Ottomannischen Pforten Frieden zu schließen / in Händen / sollte er lieber sein Stück in Ungarn missen/ als die hochwachsenden Lilien noch ferner im Herzen Deutschlands einmisten lassen. Daher er die Pfeiffe einzog/ und vermittelst Päbstl. Mediation diese Sache durch zulässige Mittel für die Hand nahm/ die aber nachgehends gar ins Stecken kommen / indem Frankreichs Prätensionen in Rechten kein genugsames Fundament finden konten. Nach solcher aber vergeblichen Entreprise mußte Dännemarck in Nieder-Deutschland und wider Hamburg eine Ombrage machen/ der aber die Deutschen Fürsten bald abholffen/ und die Dänen in ihre Quartiere schafferten.

Hierauff schloß der König mit Engeland eine gemeine Off- und Defensiv-Alliance, und bedrohet dardurch Holland zu bekriegen; allein die mit Schweden/ Chur-Sachsen/ Brandenburg / andern Potentaten mehr/ und den General-Staaten getroffene Bündnis/ imgleichen ihre gute Flotte und auff der Hut stehende Land-Militz / schrecket den Allchristl. König ab/ dieses Dessen noch eine Zeitlang aufzuschieben / bis die Sache erst mit dem Hn. Cardinal von Fürstenberg zu seiner Richtigkeit gelanget. Indeß hat er dieses Jahr zu Masseille/ Brest u. Toulon eine starke See-Armada aufge-

aufgerüstet/ unterm Prætext, die Algierischen See-Räuber / so bis anhero die Französische Schifffahrt und Häven sehr incommodiret / zu züchtigen/ und zu dem Ende den Duc d' Ecre auch mit solcher Flotte dahin beordr et. Weil nun diß Raubnest der Christenheit viel Schaden zufüget / und in Nouvellen dessen offt gedacht wird / erachte nicht vergeblich zu seyn / wann ich von dem Ort und Nation etwas weniges melde.

Von Algier.

Die Stadt Algier hat ihres gleichen an Reichthum und Baarschafft in ganz Africa nicht. Vorzeiten hat sie zum Königreich Tremisen gehört/ hernach unter das Königreich Bugis kommen/ durch Hülffe aber des Erb-Seeräubers Hariaden Barbarossa hat sie sich nicht allein frey / sondern gar zu einem Herrn über obgenannte beyde Königreiche gemacht. Nach dem sie zu solchem Aufnehmen gediehen/ hat sie niemals kein ander Regiment/ als eine freye Republicque erkennen wollen/ nennet sich auch bis dato die Reliquien der streitbaren Königreiche Algiers/ Telerin und Bugie.

Sie hält den Groß-Türcken für ihren Schutzherrn / aber nur so viel es ihr zuträglich ist/ und gleichwol hat weder derselbe / noch ein ander Mahometanischer König das Herk/ daß er sie angreifen dürffte/ weil keine solche Macht zur See ihre Stadt zu attaquiren ; und solte der Türck zu Lande ankommen/ würde sein Volck auff den langen Weg und vielfältigen Wüsten zwischen Egypten und Algier für Hunger und Durst verschmachten müssen/ denn es von Egypten zu Lande auff 500. Deutsche Meilen ligt.

Im Seculo XIV. ist Algier in die höhe kommen/ nachdem Ferdinandus Catholicus 170000. Familien/ Maranen und Juden vertrieben/ welche alle sich meist in Algier/ Tunis und Tripolis niedergelassen. Im Seculo XV. griff Carolus V. diß Raubnest an / konte aber nichts mehr erobern / als daß er den vertriebenen Erb-König Maley-Allez in das Königreich Tunis wieder einsetzte/ und muste im übrigen mit großem Schaden den Rückweg nehmen. Anno 1602. stieg Algier zur höchsten Glückseligkeit/ als Philippus II. in Spanien aus einem unzeitigen Religions-Eyfer 900000. Christliche Maranen vertrieb/ welche ins gesamt nebst großem Reichthum/ von ihren verkauften Häusern und Gütern/ unter dieser Republicque Regiment Schutz sucheten / und/ aus Begierde der Rache / alle den Mahometanischen Glauben annahmen. Durch solche freywillige Colonien ist Algier an Volck und Reichthumb mächtig gewachsen/ also/ daß die einzige Stadt in 40000. Mann ins Feld stellen kan/ und wol mehr als 20000. Sclaven erhält,

Anno 1664 segelte Duc de Beaufort aus Befehl des Allerheylt. Königs in Africa/umb diese Räuber zu dämpfen; allein ob er schon die Stadt und Meerhaven Gigeri erobert/musste er dennoch mit Hinterlassung 4000. Mann die Retirade ergreifen/und einen jeden gefangenen Franzosen/deren an die 300. waren/umb 170. Realen wieder einlösen.

Anno 1687. gieng abermal Duc de Quesne für Algier und Tripolis/ bombardirte solche / und brachte sie zu aller gebührenden Satisfaction, also/ daß sie einen Abgesandten nach Paris schicketen / und umb Frieden baten.

Im verfloffenen Jahr haben sie den Stillstand de novo gebrochen/ das mittelländische Meer unsicher gemacht / und insonderheit den Franzosen viel Schiffe weggenommen. Dahero der Marschall d'Estrie diesen Sommer gleicher massen wieder nach Algier seinen Cours genommen/ 10000. Bomben in die Stadt geworffen/ und über 2000. Häuser dadurch ruiniret/ jedoch damit nichts mehr aufgerichtet / als daß er 12. Schiffe eingebüßet/ und sich nach den Französischen Küsten hinwieder ziehen müssen. Wiewol dieses dabey zu observiren / daß hierdurch die Algierer die Macht der Franzosen kennen/ einen neuen Frieden schliessen/ und ins künfftige solchen beständiger halten werden. Ob sich aber der Mühe verlohnet / dieser Räuber wegen eine so kostbare Flotte auszurüsten/ zumaln Louis XIV. wol gewußt/ daß er ihre Stadt nicht erobern kan / und ob nicht andere Measures dahinder stecken/ wil unten ein mehrers reden.

Was die Regierung der Algierischen Republique belanget / so bestehet solche in den Divan oder hohen Rath / in welchem lauter geborne Türkische Officirer von der Soldatesca sitzen / denn die Soldaten sind Herren der Stadt/ der Bassa aber präsidiret; und weil er Königl. Intraiden von den Zöllen der Raubschiffe und umbligenden Böckern empfänget/ muß er hiervon die Miliz richtig bezahlen / widrigens wird er abgesetzt/ oder wol gar gefäbelt; worgegen die Ottomannische Pforte nicht murren darff. Alle 3. Jahr schicket man ihnen von Constantinopel einen neuen Bassa/ den die Algierer nach Belieben annehmen oder zurück senden / wie es ihnen in Kopff kömmt.

Die wenigsten der Einwohner sind rechte Landskinder/ sondern es ist die Bürgerschaft ein Colluvies von allerhand Nationen / darunter die Christen die wenigsten/ weil sie den Türcken nicht viel trauen dürfen; jedoch haben sie darinnen 4. Christl. Catholische Kirchen / welche sie Bagnas nennen. Sonst giebt es/ wider Landesart / sehr schönes Frauenzimmer in Algier / welches / weil es wenig aus Tagelicht kömmt / eine schneeweiße Haut behält.

Aus diesem allen erhellet / daß Algier für sich eine freye Republique ist / weil sie Krieg und Frieden stiftet wann es ihr gefällig / ohne daß sie zuvordem Groß-Türcken zu Rathe ziehet. Das mittelländische Meer ist ihre Zummehplatz / darauff ihre Soldaten stets Beute machen. Denn wann sie gleich mit einem Christl. Potentaten Frieden trifft / bricht man mit dem andern / auff daß ihre Raubschiffe continürlliche Nahrung und Räuberey auff der See finden. Es könnten zwar die Engell- und Holländer diß Raubnest mit leichter Mühe zerstören / im fall es ihnen ein Ernst wäre; den Hamburgern und Danzigern aber eine Diverfion im Handel zu machen / läffet man sie neben hin passiren. So viel von Algier. Nun wende mich wieder zu meines Enckels Staatsstreichen.

Als im Monat Majo, anni currentis, der Churfürst von Cöln / Maximilianus, aus der Bayerschen Familie / gestorben / und Louis XIV. vorher groffe Mühe und Unkosten angewendet / ehe er den Cardinal Fürstenberg zum Coadjutorio verhoffen / gieng man im Cabinet des Königs darauff umb / diesen Französischen Ministrum auch zur Chur-Würde beförderlich zu seyn. Derowegen vor angehender Wahl der Cardinal Wöcker warb / Bonn bevestigte / Rheinbergen u. s. m. mit starcken Guarnisonen besetzte / und denen Herren Capitularen güldene Berge versprach; allein der Käyserl. Abgesandte / Herr Graff Rannitz / remonstrirte im Namen seines allergnädigsten Herrn dem löbl. Capitul / daß sie doch die Reichs-Wohlfahrt beobachten wolten; massen der Cardinal eine Creatur des Aller Christl. Königs / selbigen wegen der Bistümer Metz und Straßburg mit einem Eyd verpflichtet / und würde nur dahin trachten / Cöln und Bonn ihm nach dem Exempel Straßburgs in die Hände zu spielen. Über diß ein öffentlicher Feind des hochlöbl. Hauses Oesterreich / unter dessen Schirm das ganze Churfürstenthum doch leben müste / und bey den gesäimten Ständen des Heil. Röm. Reichs verhoffet. Hingegen wäre Prinz Clemens aus Bavern mit dem Käyser und andern Reichs-Fürsten nahe befreundet / in Ansehung seines Hn. Bruders mächtig / ein Liebhaber des Friedens / und hätte insonderheit diß Erz-Stift nun lange Jahr her bey ereigneter Wahl jederzeit aus dem Hause Bavern / von welchem es viel Gutthaten genossen / und löbl. regieret worden / zum Erz-Bischoff elegiret. Wie könnten es die Hnn. Capitularen gegen Gott und der Christl. Welt verantworten / wann sie einen Feind des Röm. Reichs erwählten / und hiedurch sich und den Deutschen Fürsten einen unumbgänglichen Krieg auff den Hals ziehen solten? Durch welche nachdenckliche Motiven endlich Prinz Clemens den Vorzug erhalten / und wider männigliches Hoffen die Chur-Dignität

be-

behauptet; zumal der Kaysler auch solche bereit confirmiret / und ist an des Pabsts Einwilligung ebener gestalt kein Zweifel zu hegen.

Diß ist Franckreich eine Brille auff die Nase / denn ob schon dem Könige im Herzen wehe thut / daß man seine Bedrohungen dißfalls wenig achtet; so kan es dennoch durch öffentliche Gewalt nichts thun / weil ihm (1) dieser Handel nicht angehet. (2) Wäre allzugrob philosophiret / wann Franckreich beschweden einen Krieg anfangen wolte / wodurch es seine Staatsgeheimnisse entblößete / wie es nemlich Eöln und Bonn zu überumpeln gesucht. (3) Muß er sich für der Einigkeit der Deutschen Fürsten / und trefflichem Wachsthum in Ungarn des Röm. Kayslers hüten / und (4) darffer den Holländern und Spanier nicht trauen / als welche bey sührender Ruptur für Erhaltung ihrer Freyheit / und der übrigen Conquestes in Flandern und Brabant desperat fechten werden. Ich versichere / daß in einem erfolgenden Kriege man nicht / wie ehemals / spielen wird / sondern Deutschland dörfte das äusserste wagen / umb den Plackereyen / womit Franckreich alle Nachbarn plaget / einmal loß zu kommen / zumal der Kaysler iho eine Armee beysammen / so des Sieges gewohnet / und ist der blühende Lilienstock reiff genug zum abfallen. Ich sehe nicht was Franckreich anfangen wil / wann der Pabst die Confirmation für Prinz Elementen von Rom schicket; gesetzt daß der Cardinal sich wehret / und die besetzte Bestungen eine Zeitlang innen behält: jedennoch muß er der gerechten Sache weichen / wann der neubestätigte Churfürst nur laviret / bis Friede in Ungarn erfolget. Wann aber der Handel mit dem Cardinal angangen / hätte man Eöln und Bonn schon in Franckösischen Sack gesteckt. Wer hätte die unbändigen Frankosen so leicht bey ißigen Conjunctionen wieder heraus getrieben? Denn Louis XIV. seinem Gegentheil alsobald die Spitze und den Frieden fürhält / und ihm jedoch unter devoter contestierung des letztern die Wahl läßt / wohl wissend / daß derselbe mehr zum Frieden als Krieg geneigt ist; durch welches Mittel Franckreich bishero viel occupirte Plätze behauptet und erhalten. Hat mans nicht bey Conquestierung Straßburg un Lützenburg eben so gemacht? Hat nicht der Franckösische Ambassadeur, Duc de Beaufort, beschweden auff öffentlicher Reichsversammlung zu Regensburg sühgeben dörfen: Es wäre bereit vor 30. Jahren in dem Staats-Cabinet beschlossen worden / diese beyden importanten Städte wegzunehmen / vermeynend daß man darüber erst nicht viel Wunders machen solte? Was er mit Holland und Engeland im Sinn hat / werde ich iho erinnern.

Concernirende nun meines Enckels Louis XIV. Raisons d'Etat, so wären hier

hiervon etliche Volumina zu schreiben / weil ein Monarch die ganze Welt zu bezwingen suchet. Es hat auch Franckreich noch nie einen solchen König gezeuget / der mit Heldenthaten und Victorien so sehr occupirt gewesen. Denn er ist 50. Jahr alt / und scheint doch viel jünger. Er ist scharffsinnig / versteht sich trefflich auff die Militar. Kunst / und siehet gleich im ersten Anblick / wo einem Ort beyzukommen ist. Auff seine Ministros, wiewol sie getreu und fleissig sind / verläst er sich nicht zu viel / sondern expediret das wichtigste selber. Den frembden Ambassadeurs giebt er fertigen Bescheid; gegen die Frembden erweist er sich höfflich / und bey seinen Unterthanen gesprächsam / also / daß mancher durch seine Freundlichkeit besser vergnügt wird / als durch die Gabe selbst. Er ist immer fröhlichen Gemüths / und liebet alle ehrliche Ergeslichkeiten. In essen und trincken ist er nicht delicat, und achtets wenig / ob ihm die Speisen warm oder kalt auffgesetzt werden. Alle seine Unterthanen und Soldaten hangen ihm mit so vester Liebe an / daß sie sich freuen Gut und Blut in ihres Königs Diensten auffzuopfern.

Er ist sehr klug / und läst sich nicht mehr als einmal betriegen. In Summa / er wird mit Recht Ludovicus der Grosse genannt / so man seine kluge Regierung und tapffere Anstalt in seinen Landen consideriret. Verzeihet mir aber / göttliche Sibyllen! daß / wider Billigkeit / ich meines eigenen Enckels Ruhm heraus gestrichen / weil solches ohne diß Weltkündig.

Dieser König muß nothwendig auch grosse Staatsgedancken führen. Der erste ist: die Quartiers Freyheit in Rom zu behaupten. Anerwogen / gleichwie er vor allen andern Princken Europens ein besonderes Prærogativ hat; also wil er auch hierinnen etwas speciales haben / und was alle bewilliget / alleine nicht cediren. Es war zwar solche Hartnäckigkeit des Marquis de Lavardin nur zu dem Ende angestellet / den Pabst hierdurch zur Raifon zu bringen / daß er den Cardinal Fürstenberg zur Cölnischen Chur Würde verhelffen solte. Nachdem aber Innocentius XI. in seinen genommenen Mesures beständig verharret / wil Franckreich gleicher massen sein Recht behalten / und lehret sich an keine Excommunication. Ja es dürffte wol gar diese Streitigkeit dem Pabst die Graffschafft Avignon kosten / welche er ihm schon einmal 1662. als man seinem Abgesandten / den Duc de Cregay zu Rom libel tractiret / genommen / umb ihn hierdurch auff bessere Gedancken zu bringen / oder es lästet Franckreich die Sache so lange kleben / bis der Pabst mit Tode abgehet / da denn ein neuer ihm gern die alte Freyheit bestättiget. (2) Dem Könige von Engeland mit aller Macht beyzusehen. In Betrachtung (a) die Fortpflanzung der Röm. Catholischen Religion ihn hierzu verbindet. (b) Die gemachte Allianz an

reißet/ daß er bereit sich mit der Engl. Esquadre conjugiret/ umb im fall der Noth ans Land zu steigen/ und die malcontenten Köpffe der Engländer in eine Ordnung zu treiben. Denn obwol Frankreich nicht profitable, dafern ein König in Engeland souverain regieren solte/ so ist ihm dennoch nützlich/ wann Jacobus II. die angefangene Deseins aufführet/ als wodurch er mächtiger wird/ und Louis gute Dienste leisten kan. Die Flotte für Algier dürffte sich mit der Engländischen ebenfalls vereinigen/ und entweder der Holländer Smirnen- und Ost-Indienfahrer angreifen/ oder mit hellem Hauffen in Engeland anlanden. Man wartet nur was der gemeine Engl. Pöbel wegen des Königs Procedures anfangen wird: läßt er zu/ daß der König die Pönal-Gesetze und den Test abschaffet/ die Catholische Bischöffe die Oberhand behalten/ und die Reformirten Geistlichen unterdrückt werden/ so ist der Krieg wider Holland zu Wasser gewiß; entsethet aber in Londen ein Tumult/ muß der Marechal d' Etre in Engeland die Rebellion dämpffen helfen. (1.) Die Holländer untern Fuß zu stärken. Dieses kan nun nicht besser/ ist angeführter massen/ als durch Englands Beyhülffe geschehen; den beyde Könige auf ihre Seemacht annoch jaloux sind. Man wird aber auf Französische Mode erst ihre Ost-Indische Flotte zu zwacken suchen/ und ihnen sodann Krieg und Frieden fürlegen. Ergreifen sie das erste/ siehet es Louis XIV. gerne/ damit er die Spanische Niederlande nachholen/ ihre Provinzen zumtheil einnehmen/ und wegen der Fürstenbergischen Action allorten seine Maximos auführen kan. Ergreifen sie das letzte/ wird man immer weiter gehen/ bis endlich eine formale Ruptur daraus entsethet. (4.) Den Rest von Spanischen Niederlanden zu verschlucken/ welches bey erfolgtem Kriege unschwer zu geschehen scheint/ denn die Renunciacion seiner verstorbenen Gemahlin/ Annam/ auff diese Länder Frankreich längst für untüchtig erkannt. (5.) In Catalonien festen Fuß zu setzen/ auff daß/ wann etwa der König von Spanien ohne Leibes-Erben abgehen möchte/ er desto leichter Navarren/ Aragonien und Castilien erobern könnte/ worzu ihm Fontarabia schon längst in die Augen gestochen/ auch der veste See-Haven Cadix dürffte Gefahr leiden/ wann die geringste Apparenß zu dessen Conquestur wäre. (6.) Neapolis und Mayland an sich zu ziehen/ weil Krafft seiner Prætenfionnes solches dem Allerchristl. König wider Recht vorenthalten wird; auch erinnert er sich gar wohl der Schläge/ so seine Vorfahren öffters darinnen geholet. (7.) Seine Gränken am Rheinströhm bestens zu befestigen/ und den Deutschen nicht Ursach zu einem Kriege zu geben. Denn er judiciret klüglich/ daß der Kayser den Verlust Straßburg nicht vergessen wird.

Dahero

Dahero er hiey und dar neue Befestungen anlegen läßt / und Straßburg fast unüberwindlich gemacht / auff daß man ihm so leicht daselbst nichts ab gewinnen möchte. (8.) Schweden von Holländischer Seiten abziehen / auff daß es den Dänen im Sunde keine Ungelegenheit machet. (9.) Dänes mark bey zu behalten / damit es auff der Ost-See die Holländer veritzen und Chur-Branden- und Lüneburg von andern Gedancken abhalten kan. (10.) Dem hochlöbl. Hause Oesterreich auff alle Weise Schaden zu thun / und sein Wachsthum in Ungarn zu hemmen / welches nicht süglicher als mit Erregung eines Kriegs am Rhein oder in Holland effectuirt werden mag. (11.) Die Deutschen Fürsten in einander zu hegen / und die mächtigsten durch Subsidiën Selber auff seine Seite zu locken. (12.) Die Republique Genua / wo möglich zu conquestiren / weiln durch deren Eroberung Franckreich das Herzogthum Mayland nach Plaisir invadiren kan. (13.) Die Schweizer bey gutem Willen zu erhalten. Sintemal ob Louis XIV. schon gern die Stadt Straß und Basel in seinen Klauen hätte / wil er doch bis auf bequemere Zeit die Schweizer nicht zu Zorn reizen / weil ihre Infanterie im Kriege ihm brave Dienste leistet. (14.) Cöln / Bonn und Philipsburg seinem Reich unterwürffig zu machen / indem er hiez durch Meister vom ganzen Rheinstrom wäre / und Franckreich völlig bedeckt hätte ; welches daß es geschehen wird / ich sehr zweifelse. (15.) Die Oberherzschafft in der See nebst Engeland zu maintoniren. Die hin zwischen dem Spanischen Vice-Admiral Papachino und Ritter Tourville gehaltene Action, wegen Streichung der Segel bezeuget / das Franckreich einsig und allein das summum Dominium Maris über alle andere Nationen verlanget. (16.) Die Königl. Intraden so wegen Abgang der Huzgenotten sehr geschwächet worden / zu vermehren. Denn iho eine durchgehende Armuth in Franckreich ist / weil die reichsten Leute entwichen / und der König dennoch / wie vorhin / seine Einkunfften ordinaire haben wil : dahero die Auflagen gesteigert werden / welches die Unterthanen erschöpffet / zumal die Manufacturen in schlechtem Abgange sind / also / daß mancher statlicher Handwerksman zu Paris den ganzen Tag arbeitet / und dennoch nicht weiß / ob er Abends 6. Kreuzer erworben hat. (17.) Den König in Polen wider das Haus Oesterreich zum beständigen Freunde zu behalten. (18.) Den vornehmsten Häusern in Europa Französische Dames zu vermählen / als wodurch Franckreich sehr glücklich gefahren / und meist dieselben Prinzen an sein Interesse gehencket. Gestaltsam / wo das Geld nicht durchdringen kan / doch die Listig- und Unmuthigkeit einer Frauen sich einschmeicheln / und wann sie wohl angesehen / bey ihrem Herrn

alles aufrichten. Dieser Staats-Regel zu folge ward die Herzogin von Nevers, Maria Louisa Gonzaga, erstlich mit Uladislaos, und hernach mit dessen Bruder Joh. Casimiro, beyden Königen von Polen vermählet. Der itzige König Sobiesky hat eine Dame aus dem Hause d'Arquin; Alphonso VI. König in Portugal/ und nach der Zeit dem itztregierenden König Don Pedro, seinem Bruder/ heyrathete man Madame d'Aumale; dem Herzog Caderal, aus dem Hause Braganza, die Herzogin von Lorraine; dem Herzog von Savoyen Carolo Emanueli II. Franciscam/ de Bourbon; Cosmo III. Herzoge von Florenz/ die Duchesse de Valois, u. s. w. Ja der König hat selbst Annam Hispanicam zur Ehe genommen; dem Könige von Spanien des Duc d'Orleans Tochter Anno 1680. vermählet/ und der Dauphin mußte sich mit des Churfürsten aus Bayern Schwester copuliren lassen. Wie gerne man dem Könige in Schweden und Portugal/ dem Churfürsten aus Bavern und Polnischen Cron-Pringen Französische Gemahlinnen zugeschancket/ wil nicht sagen/ auff daß nur Frankreich überall desto sicherer seine Spionen halten könnte. Man siehets/ wann ein Deutscher Prinz nach Paris kömmt/ wie er von allen Dames geehret und respectiret wird/ nur ihm eine Lust zu machen/ nach einer Französichen Heyrath appetit zu bekommen. (19.) Seine Militz in guten Stand zu conserviren/ und vornehmlich die Deutschen Soldaten und Officirer an sich zu ziehen/ als mit welchen er jederzeit die beste Ehre eingelegt. (20.) Durch allerhand neue Erfindungen/ kostbare Balette/ Comadien und andere Lustbarkeiten die Ausländer nach Paris zu locken/ auff daß sie Geld ins Land bringen/ und statt dessen leere Complimenten Französische Sprache/ Fechten/ Tanzen (so man in Deutschland besser lernen kan/) und einen neuen Habit à la mode Françoise mit sich heim nehmen. (21.) An aller Potentaten Höfe seine getreue Kundschafter zu versenden/ mittelst deren er nicht allein die innersten Geheimnisse der Prinzen erfähret/ sondern auch an manchem Hofe grosse Verräther erkaufft/ die Land und Leute umb etlich tausend Thaler verrathen. (22.) Die aufgetilgete Religion der Hugenotten nimmer einmisteln zu lassen/ und ein gleiches mit Straßburg und andern conquestirten Dertern fürzunehmen. (23.) Die äußersten Gränzen seines Reichs wohl zu besetzen/ daß er für allem Ueberfall sicher ist. Und den (24.) seine Trafiquen und Manufacturen besser und künstlicher einzurichten/ damit ers den vertriebenen Hugenotten in seinem Lande bevor thut/ und den Handel wieder an Frankreich bringet. Ich hätte wol noch ärgere Staatsgeheimnisse von meinem saubern Enckel zu erzählen/ ich schäme mich aber selbst den dergleichen zu offenbaren/ weilm sie wider Gott und alle Christliche Werck streiten,

Des Königs Einkommen beträgt sich jährlich ohngefähr 220. Millie-
nen Francken. Solcher Reichthum aber kömmt her (1) von der gemeinen
Landsteuer/ die sich gegen die 60. Millionen belaufft. (2) Von dem gemei-
nen Kopffgælde / darvon niemand als die Clerisey und Adel befreyet ist.
(3) Von Verkaufung der Aempter. (4) Von dem Zoll. (5) Von den
Subsidien-Geldern der Geistlichkeit. Denn ob sich schon der König einen
Primogenitum Ecclesie nennet / hat er doch mit dem Pabstl. Stuhl stete
Uneinigkeith / indem er dem Pabst durch seine Doctores Sorbonensles die all-
gemeinen Kirchen-Regalia disputiren läßt / welche auch keinen auff ihrer
Universitât promoviren / er bekenne denn mündlich und schriftlich : daß ein
Concilium mehr sey denn der Pabst. Dahero er seine geistliche Bischöffe
und Prælaten nach Belieben exerciret / und sie zum Geld-Opffer wacker
anstrengt. Dieser Ursachen wegen ist vor etlich hundert Jahren zu Rom
decretiret worden: daß nimmer kein geborner Franzos auff den Pabstl.
Stuhl kommen sol.

Der König regieret absolut / behält sich die Staats- und Regiments-
sachen alleine vor; denen 12. Parlamentern aber hat er die alte Autoritât
gänzlich beschnidten / so / daß sie iho nur mit Civil- Criminal- und Appella-
tions-sachen beschâftiget sind / und werden die Königl. Edicta von dem
Parlament zu Paris auff den Schein unterschrieben. Er führet einen
trefflichen Erat, und hat nur 12000. Mann ausser den andern Comitât des
Adels zu seiner Leib-Guarde / kan auch in Kriegszeiten gar leicht sampt der
Schweizerischen Infanterie 150000. Soldaten ins Feld führen / weil der
Adel nicht allein / wañ es Noth thut / in Person auffstigen muß / sondern es
läßt sich auch der gemeine Mann / indem er durch die starcken Anlagen sehr
gedrückt wird / gerne werben / und zu Kriegsdiensten brauchen. Iho hat der
König wenigstens 100000. des besten Volcks auf den Beinen / ausser was
er noch in den Guarnisonen unterhält / welche zu besolden traun ein Ehrli-
ches kosten.

Die Französische Nation ist ins gemein hurtig / munter /
frölich zu allen Dingen geschickt / und sonderlich in dem äußerlichen Wesen
artig / so / daß den Frankosen alles wohl anstehet / was sie in Kleidern / Ge-
berden und andern Sachen fürnehmen. Sie sind zu allen Künsten / Studiis
und Manufacturen geschickt und unverdrossen. Die alte Furie in Treffen
haben sie verlassen / also daß es ihnen iho und so wenig an Standhaftigkeit
als Courage im Fechten mangelt. Hingegen tadelt man an dieser Nation
die Leichtsinigkeit / daß viel unter ihnen eine Gloire von der Unzucht ma-
chen / sich derer bisweilen auch ohne die That rühmen / und zuvörderst / daß
sie wegen geringen Ursachen ihr Leben wegschleudern / und ohne das ge-
ringste

ringste Bedencken einen zum Duell nöthigen. Das Land ligt mitten in Europa/ hat gute temperirte Luft/ und ziehet durch der Frembden Ehrheit mit seinen Balancirte Waaren das Geld Strohmweife an sich; vornehmlich contribuiret meine angegebene Seidenweberey das meiste hierzu. Inmassen einige aufrechnen wollen/ daß Franckreich jährlich von Außländern für Etoffes a la mode 40. Millionen Franckische Gulden einzunehmen hätte. Wann man nun die Kräfte des Frankosen gegen seine Nachbarn erwäget/ so befindet sich/ daß kein einziger Staat in der Christenheit seye/ dem Franckreich nicht gleich gehe oder übertreffe. Für Spanien hat es guten Frieden/ weil meine Enckel die meisten Niederlande verschlucket/ und der Catholische König kaum so viel Kräfte vermag/ die noch übrigen Bestungen darinnen zu besetzen; auch müssen die Spanier sich wohl fürsehen/ daß die Frankosen durch Navarren/ Roussillon oder Bazona nicht gar in Castilien eindringen. Mit Engeland stehet Franckreich iso in genauer Allianz/ und muß jenes Louis XIV. vielmehr gute Wort geben/ ihm in seinem Fürhaben beyzustehen/ als etwas wider diesen anzufangen. Die Holländer sind Franckreich etwas zu thun nicht gewachsen/ weil sie zu Lande mit ihren aus allerhand Nationen zusammen gerafften Armeen wenig aufrichten werden/ und auff dem Oceano können sie der Franckischen Seemacht auch nichts anhaben; ja sie dancken Gott/ wann man ihnen die Ruhe und Handlung der Commerccien nicht verstöret. Italien wil und vermag den Frankosen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun. Es sehe wol gern/ daß man dem Hahn die Schwingefedern aufrupffe; jedoch also/ daß die Alpen unberührt blieben/ und Belschland nicht ins Handgemenge mit eingewickelt würde. Das einige Deutschland fällt Franckreich gefährlich/ indem es nicht allein grössere und bessere Armeen/ als dieses/ auffbringen kan/ sondern auch iso dergestalt vereinigt/ dergleichen man in etlichen Seculis nicht findet. Über diß hat das hochlöbliche Haus Oesterreich seinen ärgsten Nachbarn/ den Türcken/ überwunden/ und fast ganz Ungarn unter seine Devotion gebracht. Solte er nun gegen Abend sich auch nicht revengiren/ scheinet unglaublich/ zumal er alle Deutsche Fürsten auff der Seite hat/ die mit Gut und Blut Ihr. Kayf. Majest. wider des allerchristl. Königs Machines assistiren werden/ umb nur einmal von dem Ubel sich zu befreyen/ und die stinckenden Lilien aus Deutschland zu verlesen. Dahero Franckreich dieses Orts wenig gutes zu gewarten hat. Die Schweizer lieben ohne diß den Frieden/ und sind content/ daß sie von Franckreich Geld verdienen mögen/ wann man sie nur bey Genf oder Basel unangefochten läßt. Portugal/ Schweden/ Dännemarc und Polen

Polen sind so beschaffen / daß sie aus eigenen Kräfften Franckreich nicht schaden können; auch pfleget der allerchristl. König meist einen aus Norden zum Freunde / den andern dadurch zu balanciren, bezubehalten / und Polen durch gewisse Pensiones oder innerliche Intrigues zur Neutralität zu bringen. Im Gegentheil ist auch Franckreich nicht capable alle Staaten von Europa übere Hauften zu werffen/weil bey entstehendem neuen Kriege die meisten Prinzen in der Christenheit wider meinen regiersüchtigen Enckel die Waffen ergreifen / und ihn zur Raifon adjustiren dürfften. Inmassen Franckreich wol das größte Königreich / aber nicht das eintzige in Europa seyn kan. Wer wil nun von einem so grossen Monarchen / der mit eitel hohen Gedancken schwanger gehet / auch etwas anders / als hohe Dinge ominiren? der ehrgeizige Lilienstock wird seine Blätter über ganz Niederland außbreiten / jedoch aber keine beständige Wurzel allorten fassen; Spanien muß sich für seiner Macht bücken / und wird annoch in diesem seculo in das Pyrenaische Gebirge eingeschlossen werden. In England richtet mein Enckel grosse Thaten aus / und verhilfft den König zu seinem Intenz; wiewol die Frankosen in Schottland grob einbüffen dürfften. Der Rauten Kranz sehet sich in Holland den Lilien entgegen / und legt daselbsten Ehre ein. Man trachtet in Franckreich bey Ende in stehenden seculi nach Mayland und Neapolis; allein 2. Söhne des Herculis stehen im wege / zu denen sich der Pabst und Venetianische Löwe gesellet / und die Französische Seuche glücklich heilet. In Deutschland wil ein grosser Prophet auffstehen / der alle Prinzen wider Franckreich in Harnisch bringet. Der Oesterreichische Adler begiebt sich in kurzem an Rheinstrom / und wil sein heiliges Nest unberühret wissen. Ein junger Adler und ein Bär streiten mit heroischer Begierde umb die vierte Lilie im Elsas / und stehen in Gefahr; jedoch kömmt ihnen ein weisser Hengst zu Hülffe / der dem Zahn das rechte Bein entzwey schlägt / und den Sieg auff Deutsche Seite lencket. Der grüne Rauten Kranz windet sich umb die Lilien / und ziehet deren Blüthe zweymal auff die Erden / dadurch Franckreich sehr zaghaft gemacht wird. Ein in meines Enckels Augen kleiner Bischoff der Deutschen thut ihm mit seinen Nachschlagen am Rhein grossen Schaden. Prinz Wilhelm von Fürstenberg wil allzu hoch gehen / und fällt darüber in tieffsten Abgrund der Schande und Unehre. Der Petersstab lencket sich nach dem Polo Antartico, und reizet alle Potenzen selbiger Gegend wider den trotzigigen Zahn. Zur See wird Franckreich von den Wasserinäusen zweymal geschlagen / und verlieret hierdurch sein Ansehen bey einem zweytopffigen Prinzen. Wann der Adler den

Mond

2117

Mond verdunckelt/wird der Hahn vor Mitternacht krähen / und sich ganz gerne demüthigen wollen. Im zukünftigen Seculo ligen alle Potentaten von Europa Franckreich in Haaren / weil jeder Rache suchen wil wegen ihne vorhin angethanen Unrechts. Im Anfang gedachten Jahrhunderts siehets in der Christl. Welt/ Spaniens halber/wunderlich aus/ und dürffte Franckreich einen guten Bissen darvon schnappen. Die Nordische Cronen machen weite Augen/ wann Louis XIV. in Conjunction Englands wider Holland agiret / und bedancken sich für Franckösischen Bündnissen. Umb Straßburg hält man im etlich und 90sten Jahr einen schönen Tanz auff gut Deutsch / und lachet der Franckosen Capriolen und lustige Chiquen aus. Philippsburg suchet man durch Verrätherey einzunehmen/ das aber ein Prinz von Baaden hindert. Cöln stehet in Gefahr / allein der Bär kömt zu rechter Zeit zum Entsat. Was nun der isige König von Franckreich mit aller List und Gewalt zusammen gescharrret / dürffte man auff Deutscher Seiten meist wieder erobern bey dessen Nachfolger dem Dauphin. Die heimlichen Hugenotten wollen einen Aufstand in Languedock wagen / wann Franckreich mit andern Benachbarten in Krieg begriffen/ richten doch wenig aus. Im 1694ten Jahr stehet meinem Enckel geheime Todes-Gefahr bevor / entgehet er dieser/scheinet er an einer elenden Krankheit sein Leben zu beschliessen. O unerforschliche Urtheile Gottes! wohin wird dessen Seele ihren Zugang nehmen? Ich beschliesse/ daß Franckreich eben dasjenige Ubel vergolten werden dürffte/ womit der Mond die Könige auff Erden so lange geplaget.

Nach solchem Vortrag endigte Heinrich IV. seuffzende seinen Discours/ und überließ seinem Nachbar Carolo Magno die Folge. Als sich dieser hierzu präparirte / drunge Solymanus mit Ungestüm darzwischen/ vermeldende / daß er wegen erschrecklicher Höllenpein nicht länger alhier verziehen könnte; daher/ falls man ihm erlaubete / wolte er von dem Türkischen Reich gleicher massen seine Meynung proponiren / und nachgehends der Höllen wieder zuwandern. Sie waren seines Erbietens alle zu frieden/ weil man ihn längst gern hinweg gewünschet.

Was Solymanus von dem Türkischen Reich / Carolus Magnus von Deutschland / und Ludovicus, der letzte Ungarische König / von Ungarn geurtheilet und prognosticiret/ das sol in einer Monatsfrist publiciret werden/ bis dahin ich die geehrten Hnn. Lesere wil zur Gedult gewiesen haben.

☉☉☉☉☉☉
Finis.

